Echt evangelische Auslegung

der

Sonn- und Festtags-Evangelien

des

Kirchenjahrs,

überſetzt und ausgezogen aus der Evangelien-Harmonie der lutheriſchen Theologen

M. Chemnitz, Polyk. Leyſer und Joh. Gerhard.

Herausgegeben

von der

monatlichen Prediger-Conferenz zu Fort Wayne, Ind.

Siebenter Band.

Inhalt: Auslegung der achtzehnten Perikope der Paſſions-Geſchichte bis zur Perikope des Kirchweih-Feſtes.

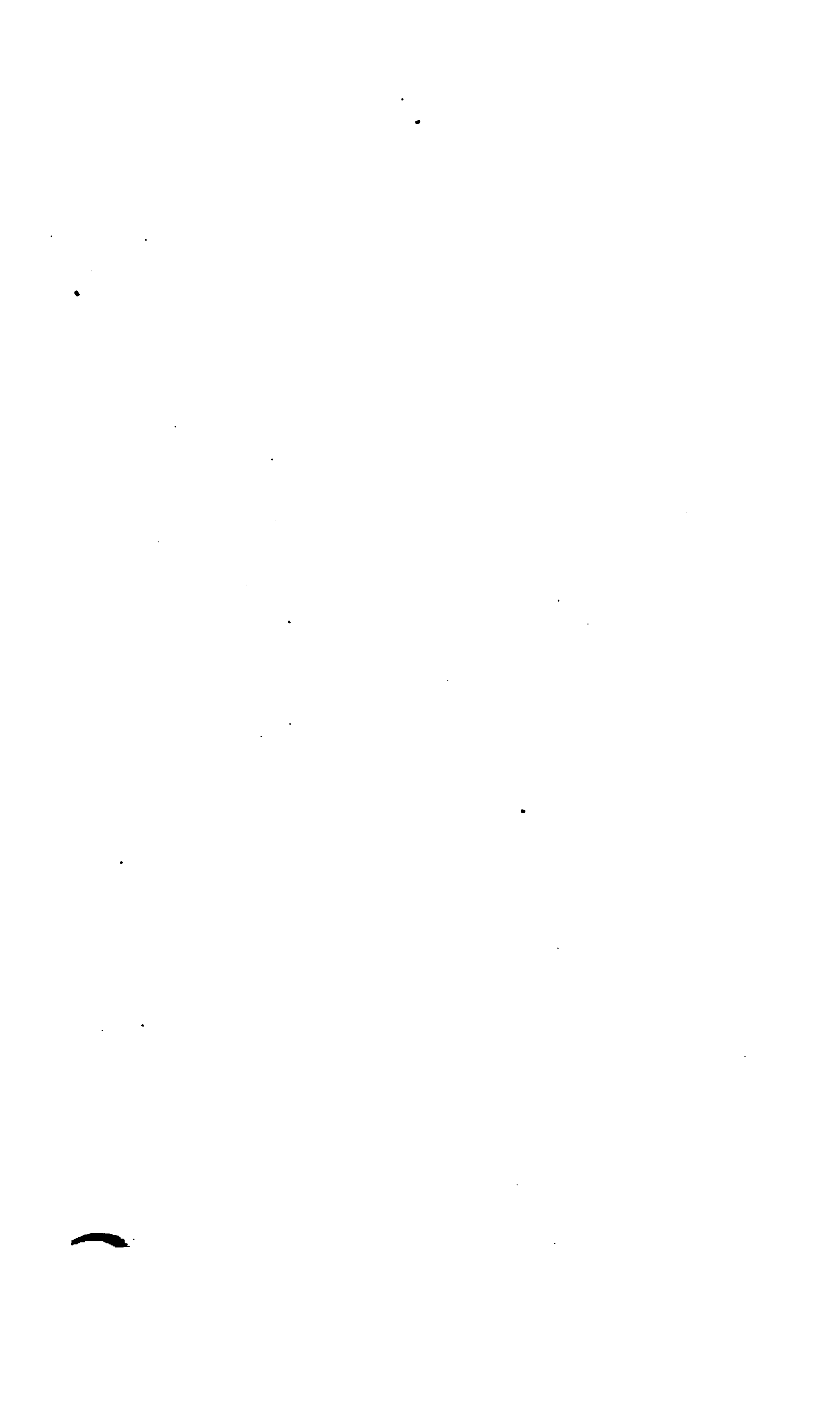
St. Louis, Mo.

Druckerei der Synode von Miſſouri, Ohio und anderen Staaten.

1872.



Inhaltsverzeichniß.



Achtzehnte Perikope
der
heiligen Passions-Geschichte.

Die Sorge für die Mutter Maria wird dem Johannes befohlen; die Sonne verliert ihren Schein; Christus klagt, daß er von Gott verlassen sei.

Matth. 27, 45—47. Marc. 15, 33—35. Luc. 23, 44. 45. Joh. 19, 25. 27.

Harmon. Evang. Cap. CCII. A.

Nach den Schmähungen, die auf Christum geworfen wurden, erwähnen Matthäus, Marcus und Lucas die wunderbare Sonnenfinsterniß. Aber Johannes, welcher nach den übrigen Evangelisten geschrieben hat, berichtet, ohne jener Sonnenfinsterniß Erwähnung zu thun, wie Christus am Kreuze hängend die Sorge für seine Mutter Maria dem Johannes befohlen hat. Daß diese Geschichte vor jene Finsterniß zu stellen ist, schließt man daraus: „Christus sahe seine Mutter unter dem Kreuze stehen", heißt es, und zwar von ferne, weil die grausamen Kriegsknechte ihr nicht erlaubten, näher hinzu zu treten. Wenn es nun, wie die Meisten annehmen, eine dicke „handgreifliche" Finsterniß gewesen ist, so hätte Christus seine Mutter nicht von ferne „sehen" können. Wir lesen nicht, daß während der Finsterniß selbst, nämlich von der sechsten bis zur neunten Stunde, irgend etwas geredet sei weder vom HErrn selbst am Kreuze, noch von den Juden und den Soldaten, denn diese schwiegen, weil sie ohne Zweifel über jene wunderbare Finsterniß bestürzt waren. So heißt es ja auch von der egyptischen Finsterniß, die ein Vorbild von dieser war, „daß Niemand den Andern sahe, noch aufstand von dem Orte, da er war" 2 Mos. 10, 23.; Weish. 17, 2.; 18, 1. Christus aber betete zu seinem himmlischen Vater und erfüllte sein hohespriesterliches Amt, wie man daraus schließt, daß er im Anfang gesagt hatte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Daß Matthäus und Marcus sagen, um die sechste Stunde habe die Finsterniß ihren Anfang genommen, das erklärt Lucas so, daß es „etwa um die sechste Stunde" gewesen sei. Also ein Theil der Zeit von der sechsten Stunde war wohl schon verflossen, da die Finsterniß hereinbrach, und in diesem Zeitabschnitt ereignete sich das, was von Christo zu dem Räuber, zu seiner Mutter Maria und zu seinem Jünger Johannes gesagt worden ist.

Nachdem Christus für seine Kreuziger gebetet und dem bußfertigen Schächer das Paradies verheißen hat, wendet er sich zu seiner Mutter und sorgt für einen Versorger, damit er durch die That zeige, „wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende", Joh. 13, 1. Und dennoch sorgt er nicht vor Allem und zunächst für das leibliche Wohl seiner Mutter, sondern zunächst betet er für seine Kreuziger, damit sie zur Erkenntniß ihrer Sünden, zu wahrer Buße und ewigem Heil geführt würden, und dem bußfertigen Schächer verheißt er den Eingang ins Paradies, um zu zeigen, daß seine Wohlthaten eigentlich und vor Allem sich nicht auf dieses, sondern auf das ewige Leben erstrecken. „Es standen (sagt Johannes) neben dem Kreuze JEsu seine Mutter und seiner Mutter Schwester Maria, Kleophas' Weib und Maria Magdalena." Nur drei gottselige Weiber erwähnt Johannes, die unter dem Kreuze standen. Aber Matthäus und Marcus zählen diesen noch andere bei. Lucas sagt im Allgemeinen, daß alle seine Verwandte und die Weiber, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, daselbst gegenwärtig gewesen seien. Jene drei erwähnt Johannes besonders, entweder weil sie hervorragender waren, als die übrigen, oder weil sie dem Kreuze näher gestanden haben. Die erste ist die Mutter JEsu, Maria, an welcher jetzt erfüllt wird die Weissagung Simeons Luc. 2, 35.: „Und es wird ein Schwert durch deine Seele gehen." Denn es möge Jeder nur bedenken, mit welchem Seelenschmerz sie ihren einzigen, geliebten, nackenden, am Kreuze ausgespannten Sohn angeschaut und dessen Klagen, sowie der Spötter Hohnreden angehört haben wird. Nichts wäre ihr lieber gewesen, als wenn sie für ihren Sohn oder mit ihrem Sohne hätte sterben dürfen. Aber weil sie das nicht konnte, so war sie ihm bis zum Kreuze gefolgt; weil sie durch Zwiegespräch nicht gesättigt werden kann, so wünscht sie durch seinen Anblick gesättigt zu werden. Sie sieht den am Kreuze Ausgespannten und kann ihn nicht anrühren; sie sieht ihn gefesselt und kann ihn nicht lösen; sie sieht ihn naß von Blut und kann ihn nicht abtrocknen; sie sieht ihn am ganzen Körper verwundet und kann seine Wunden nicht verbinden; sie hört ihn klagen über Durst und kann ihn nicht tränken. Etliche von den Alten sagen: So viele Verletzungen am Körper Christi, so viele Wunden im Herzen der Mutter; so viele Nägel ihn durchbohrten, so viele Schläge sein Fleisch zerrissen, so viele Pfeile drangen durch die Augen der Jungfrau und verwundeten ihr ganzes Herz und Seele. Sie schämt sich nicht während der öffentlichen Schmähungen ihres Sohnes unter seinem Kreuze zu stehen. Ohne Zweifel wird auch sie verhöhnt worden sein, als die Mutter des schändlichsten Betrügers, wie sie ja auch schon vorher in ihrer Gegenwart unter Lachen und Triumphiren die Kleider Christi vertheilt hatten. Groß war dieser Schmerz der Maria, da sie unter dem Kreuze stand, aber nicht minder groß war die Geisteskraft in ihr. „Sie stand unter dem Kreuze" nicht bloß leiblich, sondern auch durch die Kraft und Beständigkeit des Glaubens. Denn das mit „stehen" übersetzte griechische Wort bedeutet zugleich „fest und beständig sein"

vgl. Matth. 12, 25.; Marc. 3, 24. Manche Mütter verzagen beim Unglück ihrer Kinder, raufen sich die Haare aus, klagen und jammern. Aber der heilige Geist regierte diese königliche Jungfrau durch seine Gnade also, daß sie in dieser höchsten Bestürzung nichts ihrer Person Unwürdiges that; denn diese Geistesstärke war eine besondere Gabe des heiligen Geistes. Es stand bei dem Kreuze die Mutter JEsu, sie hielt sich aufrecht durch die aus dem Worte genommenen Tröstungen, „welches sie in ihrem Herzen bewahrt hatte", Luc. 2, 19. Sie war eingedenk der Weissagungen von der Auferstehung; ihr war nicht unbekannt der Rath Gottes von dem Werk der Erlösung, da sie ja von dem Engel gehört hatte Matth. 1, 21.: „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden"; Luc. 1, 32.: „Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott, der HErr, wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben"; V. 33.: „Und er wird ein König sein über das Haus Jacobs ewiglich." Das andere Weib, das unter dem Kreuze steht, ist die Schwester der Mutter des HErrn, „Maria, Kleophas Weib". Es ist dieses dieselbe Maria, die sonst genannt wird „Maria Jacobi", nämlich die Mutter Jacobi. Dieses kann daraus erwiesen werden: wie Johannes hier Maria, Kleophas Weib, verbindet mit Maria Magdalena, so verbinden die übrigen Evangelisten die Maria, Jacobi Mutter, mit Maria Magdalena, als die zusammen bei dem Kreuze JEsu und bei seinem Begräbniß waren. Vgl. Matth. 27, 56. 72.; 28, 1.; Marc. 15, 40. 47.; 16, 1.; Luc. 24, 10. Und weil sie Matthäus „die andere Maria" nennt, so schließt man daraus, daß in Gemeinschaft jener Frauen außer Maria Magdalena und der Mutter des HErrn (von welcher die übrigen Evangelisten schweigen) noch eine andere mit diesem Namen Benannte war, nämlich Maria Jacobi (Mutter), welche Johannes nennt Maria, Kleophas Weib. Nimm dazu, daß Matth. 13, 55. und Marc. 6, 3. Jacobus, Joses, Judas und Simon „die Brüder JEsu" genannt werden, weil sie nämlich die Söhne dieser Maria waren, welche die Schwester der Mutter JEsu war. Denn nach hebräischer Gewohnheit werden die Kinder zweier Brüder oder zweier Schwestern „Brüder" und „Schwestern" genannt wegen des ersten Grades der Verwandtschaft. Das dritte Weib, das unter dem Kreuze Christi steht, heißt Maria Magdalena, welche den Zunamen von dem Städtchen Magdala, in Galiläa gelegen, bekommen zu haben scheint, Matth. 15, 39. Mit diesen waren zugleich gegenwärtig andere Weiber, die Christo aus Galiläa nachgefolgt waren, nämlich Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, Jacobi und Johannis, Matth. 27, 56.; Johanna, das Weib des Chusa, des Pflegers Herodis, Luc. 24, 10., und mehrere Andere, Marc. 15, 41., welchen sich anschloß Einer aus den Aposteln, nämlich Johannes, der Sohn der Salome, wie aus dem Folgenden erhellt. Fragst du: wie konnten aber diese Frauen, die doch schwächeren Geschlechts waren, die Zuschauer dieser traurigen Hinrichtung sein? Die Kraft des heiligen Geistes erhielt sie, die Liebe Christi zog sie an. Sie hatten allerdings zu fürchten, daß sie bei solcher Wuth der Juden selbst ergriffen und

gleichsam als Begleiter und Anhänger des verdammten Ketzers mit g straft oder doch öffentlich verhöhnt wurden; aber „die Liebe Christi drang sie also", 2 Cor. 5, 14. Denn Liebe ist stark wie der Tod; „viele Wasser mögen die Liebe nicht auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen", Hohel. 8, 7. 8. Diese Liebe belohnte der HErr hernach aufs reichlichste diesen Weibern, indem er ihnen zuerst die Freuden seiner Auferstehung offenbart. — Es tritt hier also recht ans Licht: 1) die wunderbare Kraft der göttlichen Gnade, daß das schwächere Geschlecht männlich handelt und standhaft ausharrt, während die Jünger fliehen. Die Jünger hielten sich für stark im Glauben, denn schnell antworten sie Christo, daß sie auch bereit seien, mit ihm in den Tod zu gehen, und ohne Zweifel werden sie stolz auf das schwächere Geschlecht herabgeblickt haben. Aber der Jünger Flucht und die Beständigkeit dieser Frauen zeigt die Ohnmacht der menschlichen Kräfte und die wunderbare Gewalt göttlicher Kraft und Gnade. Laßt uns also, ganz und gar verzagend an menschlichen Kräften, allein der göttlichen Gnade uns befehlen und jenes höchste Kleinod der Beständigkeit demüthig von Gott erbitten. 2) Laßt uns auch lernen, diesen Schmerz der unter dem Kreuze stehenden Maria recht anzuschauen. Die Päbstler meinen, dieser Schmerz sei ein Theil des Verdienstes und der von Christo geleisteten Genugthuung gewesen. Denn da sie alle jene Qualen im Herzen gefühlt habe, die Christus an seinem Leibe gefühlt hat, so machen sie den Schluß daraus, daß sie auch etwas beigetragen habe zu dem Preise unserer Erlösung. Weil Maria unter dem Kreuze gestanden habe, so sei sie eine Mithelferin unserer Befreiung. Aber das ist eine schreckliche Lästerung des allerheiligsten Verdienstes Christi und des Preises unserer Erlösung. Es darf nicht zugegeben werden, daß Maria auch nur den allergeringsten Theil dazu beigetragen habe. Denn Maria war nur ein Mensch; Christus aber ist „Gottmensch", der allein durch sein Leiden für unsere Sünden genug thun konnte. Maria, in Sünden empfangen und geboren, bedurfte selbst der gnadenreichen Vergebung der Sünden; Christus aber ist „heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sünden abgesondert", Hebr. 7, 26. Darum konnte er allein für fremde Sünden Genugthuung leisten. Der Maria gebührt nicht die Ehre des Mittlers, sondern Christo allein, 1 Tim. 2, 5., „welcher allein die Kelter getreten hat", Jes. 63, 3. Das wird in der Historie der Kreuzigung eben dadurch angezeigt, daß Christus am Kreuze hängt, „indem er unsere Sünde an seinem Leibe auf dem Holze trägt", 1 Petri 2, 24., indem er fühlte die schwere Last des göttlichen Zorns über unsere Sünden, indem er klagte, daß er von Gott verlassen sei, und den Lästerungen der Gottlosen ausgesetzt war. Maria aber „steht unter dem Kreuze", sie ist zwar theilhaftig der Trübsal, keineswegs aber eine Mithelferin im Werke der Erlösung. Dem Schmerze Christi, des Sohnes Gottes, der unsere Sünden am Kreuze trägt, gebührt allein der Name und die Würde eines „Lösegeldes". Der Maria Schmerz aber war eine Art „Märtyrerthum", wie Anselm von ihr sagt: „Sie mußte deßhalb nahe dem Kreuze stehen, damit sie nicht erman-

gele der Ehre des Märtyrerthums." Wenn der Schmerz der Maria mithülfe zum Preise unserer Erlösung, so möchte man dasselbe sagen von dem Schmerze der übrigen Frauen und des Johannes, die ebenfalls unter dem Kreuze standen. Aber hüten wir uns mit Fleiß, daß wir nicht die Ehre, die Christo allein gebührt, auf Andere übertragen. 3) Das Stehen der Maria und der übrigen frommen Frauen unter dem Kreuze Christi ist ein Spiegel der Trübsal, welche die Kirche in diesem Leben erfahren muß. Maria hat Christum leiblich geboren; die Kirche gebiert ihn geistlich täglich in den Herzen der Gläubigen, Gal. 4, 19.; Offb. 12, 2. Wie also Maria nahe dem Kreuze steht, so ist die Kirche in diesem Leben dem Kreuze unterworfen. Die heiligen Seelen der Frommen sind in Wahrheit Christi Verwandte. Matth. 12, 49.: „Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder und Schwester und Mutter." Wie daher die Verwandten und Jüngerinnen Christi hier bei seinem Kreuze stehen, so müssen alle wahrhaft Frommen durch das Kreuz „Christo gleichförmig werden", Röm. 8, 29. Damit „sie theilhaftig seien der Leiden" 2 Cor. 1, 7. und „Mitgenossen an der Trübsal und am Reiche und an der Geduld JEsu Christi", Offb. 1, 9. Und wenn sie auch nicht selbst am Kreuze hangen, d. h. obgleich sie nicht an ihrem Leibe die Kreuzigung fühlen, so „stehen sie doch neben dem Kreuze", das heißt sie werden zunächst mit Unglück heimgesucht und zeigen auf diese Weise, daß sie wahre Glieder des geistlichen Leibes sind. Laßt uns aber dahin trachten, mit ähnlicher Kraft des Geistes im Kreuze von Gott ausgerüstet zu werden, wie sie sich hier bei Maria und ihren Begleitern findet. Wenn wir mit Christo am Kreuze hangen und dem Tode nahe sind, laßt uns auf Christi Exempel blicken; wenn wir unsere Verwandten neben unserm Bette stehen sehen, die uns doch weder begleiten, noch auch zu Hülfe kommen können, laßt uns daran gedenken, daß auch Christus von allen Menschen verlassen, sich im Gebet zu seinem himmlischen Vater gewandt habe. Andererseits, wenn wir neben dem Kreuze stehen müssen, wenn wir durch den Tod unserer Eltern, Kinder, Gatten, Wohlthäter, Freunde u. s. w. beraubt werden, so laßt uns nach dem Exempel der Maria feststehen und gedenken, daß Christus auf uns die Augen seiner Vorsehung und die Lippen des lebendig machenden Trostes richten und für das Zeitliche in dieser Welt sorgen wolle, wie die folgende Geschichte beweist. Beruhigen wir uns darum mit stillem, gefaßtem Geist, bis auch wir durch den Tod abgerufen werden und unsern Verwandten folgen. 4) Es kann auch dieses Stehen der Maria unter dem Kreuze dahin bezogen werden, daß wir auf geistliche Weise beim Kreuze des HErrn stehen müssen, indem wir wohl erwägen, daß Christus unserer Sünden halber ans Kreuz geschlagen ist, indem wir alles Vertrauen unserer Seligkeit auf das Kreuz stellen, die Schmach desselben tragen und unser Fleisch sammt seinen Lüsten ans Kreuz schlagen. Welche auf diese Weise beim Kreuze Christi stehen, die werden besprengt mit dem Blute Christi, das vom Kreuze herab träufelt, und werden durch das Kreuz mit Christo eingehen in die Herrlichkeit, wie der bekehrte Schächer neben dem Kreuze das Paradies findet.

Laßt uns nun aber sehen, welchen Nutzen dieses Stehen unter dem Kreuze der Mutter Maria und dem Johannes, dem geliebten Jünger Christi, gebracht hat. „Da nun JEsus seine Mutter sahe und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter." Christus hielt Geist und Augen gen Himmel gerichtet, denn er hatte es ja zu thun mit dem himmlischen Vater, dem er sich selbst zum Opfer darbrachte; indeß, da er wußte, daß unter dem Haufen, der bei dem Kreuze stand, seine Mutter war, so richtete er seine Augen auf sie hin, um ihr ein letztes Lebewohl zu sagen und ihr einen Versorger zu bestellen. Unter dem Jünger, „den JEsus lieb hatte", ist Johannes zu verstehen, welcher diese Geschichte beschrieben hat, wie denn diese Redeweise in seinem Evangelio oft wiederholt wird, Joh. 13, 23.; 20, 2.; 21, 7. 20. Theophylakt hält dafür, daß Johannes aus Bescheidenheit seinen eigenen Namen verschwiegen habe; man kann auch hinzufügen, daß er sich selbst wegen dieser Ehre gleichsam gratulirte, weil er vor den übrigen Jüngern besonders von JEsu geliebt ward. Es ist hier aber zu bemerken, daß, wie Christus den Johannes besonders geliebt hat, also Johannes wiederum mit heißerer Liebe, als die übrigen Jünger, Christum geliebt hat. Denn während die übrigen erschreckt flohen und sich verbargen, steht Johannes allein zugleich mit der Mutter JEsu beim Kreuze und harrt aus bei dem Sterbenden bis zu dessen letztem Athemzuge. Auf diese Weise erwies er sich Christo für jene besondere Liebe dankbar und vergalt Liebe mit Liebe. Lassen auch wir uns durch dieses Exempel mahnen, Christum, der aus Liebe unserthalben am Kreuze gestorben ist, brünstig und beständig zu lieben, eingedenk der allersüßesten Verheißung Joh. 14, 21.: „Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." — Daß Christus die Maria „Weib", nicht aber Mutter nennt, dafür werden verschiedene Ursachen angeführt. Etliche meinen, es sei deßhalb geschehen, um sie nicht in Gefahr zu stürzen und dem Spott Aller auszusetzen, aber da die Wunder Christi Allen bekannt waren, so konnte ohne Zweifel auch seine Mutter ihnen nicht unbekannt sein, man konnte sie auch aus ihren Geberden und dem schmerzensvollen Blick erkennen. Etliche meinen, Christus habe mit diesem Namen sein Absehen gehabt auf die künftigen Trübsale der Maria, daß sie das verachtetste und verworfenste Weib sein würde, aber diese Meinung ist zu allgemein. Die Meisten schließen darum, Christus habe mit dem süßesten Namen „Mutter" ihren Schmerz nicht vermehren wollen. Aber Christus gebraucht dieselbe Benennung „Weib" auf der Hochzeit zu Cana, wo keine solche Ursache vorlag. Ohne Zweifel wollte Christus sie also mit dieser Benennung erinnern an die erste Verheißung vom Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten und der Schlange Biß in der Ferse fühlen sollte. Er will also eigentlich dieses sagen: Siehe, ich bin jener Weibessame, der ich den Biß der höllischen Schlange in meinem Herzen und an meinem Leibe fühle, aber auf diese Weise wird ihr der Kopf zertreten

und ihre Herrschaft zum Heil des menschlichen Geschlechts gebrochen. Und weil Christus denselben Ausdruck Joh. 2, 4. gebraucht bei dem Wunderwerk der Wandelung des Wassers in Wein, um zu zeigen, in dem, was sein Amt betrifft, in den Werken des Mittlers, gebühre der Mutter kein Ansehen und Macht, in diesen Fällen sei zwischen ihr und irgend einem andern Weibe gar kein Unterschied, so fügt man nicht ungereimt hinzu, Christus habe durch diesen Ausdruck anzeigen wollen, daß Maria, obgleich sie seine leibliche Mutter sei, doch in diesem Werke des Opfers, welches er jetzt eben für die Sünden der Welt am Kreuze leistet, gar keinen Vorzug habe vor andern Weibern. Denn Christus wollte allerwege verhüten, daß nicht das Amt, welches ihm als Mittler allein gebührt, entweder ganz oder zum Theil auf Maria übertragen würde. So hat Christus also eben durch diesen Ausdruck „Weib" die irrthümliche Meinung der Päbstler von der Theilnahme der Maria an dem Werke der Erlösung glänzend zu nichte gemacht. Das Wörtlein „siehe" ist hinweisend und man schließt daraus, daß Christus durch einen Wink des Hauptes und der Augen Johannem, der nahe bei der Mutter stand, bezeichnet habe. Siehe, dieser wird an die Stelle des Sohnes treten. Ich muß jetzt am Kreuze sterben und werde nicht ferner in Betreff des Zeitlichen für dich sorgen können in der Weise, wie es bisher geschehen, aber sei deßhalb unverzagt: siehe, dieser, mein treuer und geliebter Jünger, wird meine Pflichten übernehmen, dich wie seine eigene Mutter halten und das Amt des Versorgers treulich erfüllen. Darnach wandte er sich zu Johanne und sprach zu ihm: „Siehe, das ist deine Mutter"; diese wird dir künftig wie deine Mutter sein, welche du ehren, fürchten und versorgen sollst, als ob sie deine leibliche Mutter wäre. So wollte demnach Christus, als er kein Glied mehr an seinem Leibe frei hatte mit Ausnahme der Augen und der Zunge, dennoch mit beiden seiner Mutter dienen: mit den Augen, indem er sie anblickte, mit der Zunge, indem er sie anredete. Er schien selbst des Trostes bedürftig zu sein, aber er tröstete seine Mutter, als wenn er sich wenig kümmere um die Größe seines Schmerzes. Nackend hing er am Kreuze, die Kriegsknechte hatten ja die Kleider getheilt, er hatte darum nicht, was er der Mutter hätte geben können. Er befiehlt sie deßhalb dem Johanne, von welchem sie Trost und Versorgung und Unterhalt gewarten sollte. Sie war nun eine Wittwe und im Alter vorgerückt (nämlich 50 Jahre alt), darum sorgt er für einen Versorger und Beschützer. Er sollte zwar am dritten Tage wieder auferstehen, aber nicht, um nach der Weise dieser Welt unter den Menschen zu leben, sondern um nach Ablauf von vierzig Tagen in sein Ehrenreich einzugehen. Darum hält er es für nöthig, sich nach einem andern Versorger für seine Mutter umzusehen; er wirft nicht weg die Sorge für seine Mutter, sondern legt jene äußere und unmittelbare Sorge, die er bisher auf sich genommen hatte, in die Hände des überlebenden Johannes. Es erhellt also hieraus: 1) daß die natürlichen Affecte und Zuneigungen Gott nicht mißfallen, weil die Mutter Christi mit mütterlichem Herzen sich betrübt über die Strafe ihres Sohnes,

und hinwiederum Christus mitten unter den heftigsten Schmerzen mit kindlicher Liebe, Sorge und Bekümmerniß gegen seine Mutter erfüllt ist. Er verdammt also die stoische Unempfindlichkeit und Sorglosigkeit (Röm. 1, 31.; 1 Tim. 5, 8.) und lehrt, daß das Christenthum die natürlichen Neigungen nicht gänzlich ausreiße, sondern sie reinige und mäßige. 2) Es sollten auch die Kinder aus diesem Exempel Christi lernen, für ihre Eltern die gebührende Sorge zu tragen, da sie sehen, daß Christus im letzten Todeskampfe um die Sicherheit und das Wohlergehen seiner Mutter besorgt ist. 3) Im Allgemeinen wird uns hier gelehrt, daß wir gedrückte Eltern, betrübte Wittwen und irgend welche unglückliche Personen trösten sollen. Denn obgleich Christus treulich für sie sorgt, weßhalb er „der Vater der Waisen und der Richter der Wittwen" genannt wird Ps. 68, 6.; so will er doch, daß wir in diesem Leben seine Diener und Mithelfer seien in der Beschützung der Wittwen und Waisen 2 Mos. 22, 23.; Jes. 1, 17.; Sach. 7, 10. u. s. w. 4) Es wird hier auch schön gezeigt, in welcher Ordnung wir für unsere Hausgenossen sorgen sollen. Christus trägt Sorge für seine Mutter, aber vom Kreuze herab, an welches er nach Rath seines Vaters berufen war. Da sie ihn aber in den Werken seines Berufs hindern will, spricht er Matth. 12, 47.: „Wer ist meine Mutter?" Also auch wir: Wenn wir zunächst Gott Gehorsam geleistet haben, laßt uns dann auch gebührender Weise an unsere Eltern, Weib und Kinder denken. Wenn sie uns aber in unserm Christenberuf ein Hinderniß sein wollen, so laßt uns sie nicht hören, Luc. 14, 26. 5) Der Grund, weßhalb Christus eben dem Johannes vor den übrigen Aposteln die Sorge für seine Mutter vor seinem Tode befahl, war nach Chrysostomus Meinung „die besondere Liebe, die Christus gegen Johannes hatte". Ein anderer Grund war auch wohl die Verwandtschaft mit Johanne, da ja Salome, des Johannes Mutter, die Schwester Josephs, des Gemahls der Jungfrau Maria, war; und weil Johannes standhaft unter dem Kreuze verharret hatte, während die übrigen Apostel die Flucht ergriffen hatten. 6) Die Päbstler schließen hieraus, „daß Christus die Sorge für seine Kirche in die Hände der Heiligen gelegt habe". Aber diese Allegorie ist nicht dem Glauben ähnlich. Denn Christus hat die Sorge, Regierung und Vertheidigung seiner Kirche sich selbst vorbehalten; den Aposteln und Dienern des Worts hat er aber befohlen, daß sie nach seinem Worte die Kirche pflegen, für sie sorgen und sie regieren sollen und in diesem Stücke sich als seine treuen „Mitarbeiter" erweisen, 1 Cor. 3, 9. Die Kirchendiener mögen also wohl bedenken, daß die durch das Blut Christi erkaufte Kirche ihnen ernstlich befohlen sei, wie hier dem Johannes die Sorge für die Maria befohlen wird. Wie daher Johannes beim letzten Abendmahle an Christi Brust lag und aus dieser Quelle himmlische Weisheit schöpfte, Joh. 13, 23., also sollen die Kirchendiener aus Christi Munde und Herzen, d. i. aus dem Worte die himmlische Lehre schöpfen und sie unverfälscht ihren Zuhörern vortragen. Wiederum, wie Maria mit mütterlicher Liebe Johannem umfaßt hat, also möge die Kirche

ihre Diener hegen und pflegen, sie lieben und schützen, damit sie ihnen hinwiederum Hülfe, Trost und Schutz verleihen, so lange sie in diesem Leben beim Kreuze Christi stehen, bis beide Theile dereinst in Christi Herrlichkeit aufgenommen werden. 2 Cor. 7, 3.: „Ihr seid in unserm Herzen mit zu sterben und mit zu leben.“ 7) Wäre es erlaubt, hier Allegorien zu setzen, so könnten wir gegen die Päbstler dieses betonen, daß Maria, das Vorbild der Kirche, dem Johannes, nicht aber dem Petrus befohlen wird, während doch die römischen Bischöfe sich rühmen, nicht des Johannis, sondern des Petri Nachfolger zu sein. 8) Man darf auch nicht übersehen, daß Maria mit gelassenem Muthe diesen Wechsel annimmt. Beklagenswerth und ungleich war freilich der Wechsel, Johannem für JEsum anzunehmen, den Schüler für den Meister, den Sohn Zebedäi für den Sohn Gottes; hart war es, für den Sohn, der den Tod zu erdulden hatte, den Verwandten anzunehmen; für den Gerechten den Sünder, für den Allmächtigen den Schwachen. Dennoch, weil sie weiß, daß es Gott also gefällt, so unterwirft sie sich ehrerbietig seinem Willen und erkennt mit dankbarem Herzen die treue Fürsorge ihres Sohnes an. Wenn nun auch uns mit Verlust unserer Theuersten ein solcher Wechsel begegnen sollte, so wollen wir uns ehrerbietig Gott und seinem heiligen Willen unterwerfen, wie hier Maria und Johannes willig Christo gehorchen, weßhalb hinzugefügt wird: „Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich.“ Johannes gehorcht dem Befehl Christi ohne alle Rücksicht auf Gefahr, ohne alles Zögern und zeigt durch die That, daß die alte Hochachtung und Ehrfurcht gegen den HErrn noch in seinem Herzen grüne und durch die furchtbare Kreuzesstrafe nicht im Geringsten vermindert sei. Johannes nahm sie „zu sich“, nämlich in sein Haus, ehrte sie als seine Mutter, trug ganz besondere Sorge für sie und versorgte sie nach Kräften mit dem Zeitlichen. Nicephorus erwähnt in seiner Kirchengeschichte, daß die heilige Jungfrau elf Jahre lang (bis zu ihrem Tode) in dem Hause des Johannes, das zu Jerusalem war, gelebt habe. Aber wahrscheinlicher ist, was Andere schreiben, daß sie zugleich mit Johanne nach Ephesus gereist sei und dort ihren Lebenslauf beschlossen habe. Merkwürdig ist dieses Exempel des Gehorsams bei Johanne, welches Christus auf das reichlichste belohnte mit langem Leben, das den frommen und gehorsamen Kindern verheißen ist 2 Mos. 20, 12. Denn er erreichte das hundertste Jahr und lebte noch 68 Jahre nach Christi Leiden und nach dieser Annahme der Mutter Maria. Auf gleiche Weise wird er einst jene Treue und jenen Fleiß, welchen Kirchendiener der ihnen befohlenen Gemeinde widmen, auf das reichlichste in diesem und dem zukünftigen Leben belohnen u. s. w. Endlich kann hieraus gefolgert werden, daß sich Niemand aus eignem Gutdünken in den Kirchendienst stellen soll, wenn es ihm nicht von Gott befohlen ist; wie Johannes nicht eher die Sorge für die Maria übernimmt, bis es ihm von Christo befohlen war.

Der andere Theil dieser Perikope umfaßt die wunderbare Sonnenfinsterniß. „Und da es um die sechste Stunde kam, ward eine Finsterniß

über das ganze Land bis in die neunte Stunde und die Sonne verlor ihren Schein." Um Mittag, etwas nach der sechsten Stunde, begann die Finsterniß, also zu der Zeit, wo die Sonne am meisten zu leuchten und zu wärmen, zu welcher Zeit auch der Tag am hellsten zu sein pflegt. Marcus sagt, „nachdem die sechste Stunde vorüber war", habe jene Finsterniß ihren Anfang genommen; Lucas bezeichnet die Art und Weise: „die Sonne verlor ihren Schein". Nicht daß sie aufgehört habe, an sich leuchtend zu sein und daß selbst in den Sonnenkörper Finsterniß eingedrungen sei, sondern weil sie der Erde ihr Licht entzog. Da aber die Sonne auf doppelte Weise verdunkelt werden kann, entweder durch die Zwischenstellung des Mondes zwischen Sonne und Erde oder durch Zurückhaltung der Sonnenstrahlen, so ist es wahrscheinlich, daß bei dieser Sonnenfinsterniß beide Arten stattgefunden haben. Dionysius Areopagita bezeugt in einem Briefe an Polykarpum, daß er selbst zu Heliopolis in Egypten Augenzeuge gewesen sei, daß die Sonne damals auf die erstere Weise verfinstert worden sei. Weil aber die Zwischenstellung des Mondes nicht hätte eine allgemeine Sonnenfinsterniß über den ganzen Erdboden bewirken können, so fügen die Alten hinzu, daß überdies noch eine wunderbare Zurückhaltung der Sonnenstrahlen stattgefunden habe. Cyprian sagt: „Die Sonne entzog ihre Strahlen und wandte ab ihre Augen, um nicht gezwungen zu sein, die Schandthat der Juden anzuschauen." Chrysostomus: „Die Creatur konnte nicht tragen das ihrem Schöpfer angethane Unrecht, weßhalb die Sonne ihre Strahlen zurückzog, um nicht sehen zu müssen die Greuel der Gottlosen." Und daß diese Finsterniß eine allgemeine gewesen sei, die sich „über die ganze Erde" erstreckt habe, versichern die Evangelisten Matthäus, Marcus, Lucas mit klaren Worten. Ferner sagen sie, daß diese Finsterniß „bis zur neunten Stunde" gedauert habe, also etwa drei Stunden lang; denn sie fing „etwa um die sechste Stunde" an (nach unserer Rechnung um zwölf Uhr Mittags) und dauerte „bis zur neunten Stunde" (nach unserer Rechnung bis drei Uhr Nachmittags). Etliche meinen, daß diese Finsterniß bis zum Tode Christi fortgedauert habe, daß die Sonne erst nachdem Christus gestorben war, wieder geleuchtet habe, da ja jene Finsterniß entstanden sei, um die göttliche Majestät Christi zu bezeugen und um die Schmach seines Kreuzes und Todes abzuwenden. Aber weil Christus erst um die neunte Stunde ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" so schließt man daraus, daß während der drei Stunden, in welchen die Finsterniß anhielt, weder der am Kreuze hängende Christus, noch die Juden oder die neben dem Kreuze stehenden Soldaten irgend etwas geredet haben. Und es ist auf keine Weise wahrscheinlich, daß noch während jener schrecklichen Finsterniß von den Juden jene Lästerrede ausgestoßen sei: „Siehe, er ruft den Elias". Vielmehr haben sie in jener ganzen Zeit, da die Sonne verfinstert war, von knechtischer Furcht befangen, ihre Lästerzungen zurückgehalten, hernach aber, als jenes schreckliche Schauspiel des göttlichen Zornes vorüber war, sind sie nach Art der Gottlosen und

Heuchler zu ihrer früheren Gottlosigkeit zurückgekehrt. Es ist aber kein Zweifel, daß um der allergewichtigsten Ursachen willen aus besonderer Vorsehung und Wirkung Gottes jene Finsterniß entstanden sei. Denn 1) sind auf diese Weise gewisse Weissagungen und Vorbilder des Alten Testaments erfüllt. Amos 8, 9.: „Zu derselbigen Zeit, spricht der HErr, HErr, will ich die Sonne im Mittage untergehen lassen, und das Land am hellen Tage lassen finster werden." Diese Stelle bezieht Tertullian gegen die Juden auf diese Sonnenfinsterniß, indem er also schreibt: „Was sich bei des HErrn Leiden ereignete, daß es am Mittag finster ward, verkündigt der Prophet Amos, indem er spricht: „an jenem Tage, spricht der HErr, soll die Sonne im Mittage untergehen". Jer. 15, 9.: „Denn ihre Sonne soll bei hohem Tage untergehen"; wo durch der Sonne Glanz mystisch verstanden wird Freude, Friede, Glück u. s. w. Aller dieser Güter sollten die Juden unverhofft beraubt werden. Aber weil das Zeichen und Vorspiel jener Beraubung die wunderbare Sonnenfinsterniß war, die am Mittage eintrat, so kann sie dem Buchstaben nach recht wohl auf diese bezogen werden. Es erinnert uns diese Finsterniß auch an die, welche sich in Egypten vor der Ausführnng des israelitischen Volks aus der Pharaonischen Gefangenschaft ereignete, 2 Mos. 10, 22. Wie damals das Passahlamm ein wenig hernach geschlachtet werden sollte und die Israeliten aus der Tyrannei Pharao's befreit wurden, wird hier das wahre Passahlamm, das Gegenbild von jenem, geschlachtet, durch welches uns die Befreiung von der Macht des höllischen Pharao zu Theil wird. 2) Die Sonne verbirgt deßhalb ihr Licht, damit sie nicht gezwungen würde, der Juden Greuelthaten anzuschauen. Jer. 2, 12. ruft der Prophet bei der Bestrafung des Götzendienstes des jüdischen Volkes aus: „Sollte sich doch der Himmel davor entsetzen, erschrecken und sehr erbeben, spricht der HErr". V. 13.: „Denn mein Volk thut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchricht sind und kein Wasser geben." Auf gleiche Weise können wir hier sagen, daß der Himmel sich davor entsetzt habe und die Sonne ihr Angesicht verborgen, weil die Juden es gewagt hatten, den HErrn der Herrlichkeit zu kreuzigen, 1 Cor. 2, 8. 3) Diese wunderbare Sonnenfinsterniß machte auch kund die Majestät Christi, daß er zugleich mit dem Vater und heiligen Geiste die Sonne und das Licht bei der heiligen Schöpfung geschaffen habe, daß er mit dem Vater noch wirke bei der Regierung der Welt, Joh. 5, 17., und daß die Himmel ihm, als ihrem Erlöser und Werkmeister, die gebührende Verehrung, Mitleid und Gehorsam leisten. 4) Als Christus im Garten gefangen und gefesselt weggeführt ward, sprach er: „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß", Luc. 22, 53.; da richtet er den Geist von der äußeren nächtlichen Finsterniß auf die Macht der höllischen Finsterniß, mit welcher er zu kämpfen hatte: so soll uns auch hier die Verfinsterung der Sonne und des Mondes ein Zeichen sein, daß die Macht der Finsterniß sehr stark ist und daß so Schreckliches und Greuliches

vollführt wird durch den Fürsten der Finsterniß und seine Diener. 5) Weil die Propheten sinnbildlich durch die Verdunkelung der Sonne und des Mondes die Schwere des göttlichen Zorns und zukünftigen Unglücks beschreiben, deßhalb ward den Juden durch diese Sonnen- und Mondfinsterniß zum voraus angezeigt, daß sie in schreckliche Blindheit und innere Finsterniß, sowie in das äußerste Unglück Leibes und der Seelen und endlich in ewige Finsterniß stürzen würden, darum, weil sie ihren Messias so grausam behandelten. Jes. 5, 30.: „Wenn man dann das Land ansehen wird, siehe, so ist es finster vor Angst". Jes. 13, 10.: „Die Sonne gehet finster auf und der Mond scheinet dunkel"; V. 11.: „Ich will den Erdboden heimsuchen um seiner Bosheit willen und die Gottlosen um ihrer Untugend willen". Dieselbe Gleichnißrede begegnet uns Jes. 24, 23.; Jer. 15, 9.; Hes. 32, 7.; 34, 4.; Joel 2, 31.; 3, 15.; Amos 8, 9.; Micha 3, 6., wo beschrieben werden die Strafen, die über die Babylonier, Egypter, Juden und andere Völker sowohl in diesem Leben, als vor allem am jüngsten Gerichte verhängt werden sollen, da jene particularen Heimsuchungen nur Proben sind des allgemeinen Gerichts, welches am jüngsten Tage angestellt werden wird. Darum, wie Gott bei den Propheten mit Worten predigt von seinem Zorn und den zukünftigen Strafen, also dräuet er hier mit Thaten, indem er den Juden die Schwere seines Zorns und die Größe der zukünftigen Strafen anzeigt. Die Juden hatten Christum, das wahre Licht, von sich gestoßen, darum ward ihnen eben durch diese Finsterniß im voraus angezeigt, daß das Licht der Erkenntniß und göttlichen Gnade von ihnen genommen werden würde. Dieses schreckliche Schauspiel ward ihnen deßhalb zu Theil, auf daß sie erschrecken lernten vor Gottes Zorn und seinem Gericht. 6) Daß die Sonne drei Stunden lang verfinstert war, deutete an, daß Christus, „die Sonne der Gerechtigkeit", Mal. 4, 2., „der Aufgang aus der Höhe", Luc. 1, 78., in das finstere Todesthal hinabsteigen würde. Wie aber um die dritte Stunde die Sonne aus jener Finsterniß wiederum hervorleuchtete, daß also Christus am dritten Tage aus der Finsterniß des Grabes in das Licht des Lebens und der Glorie wiederum hervorgehen werde. Als Adam der Sonne Licht mißbrauchte und wider seinen Schöpfer sündigte, fiel er in geistliche Finsterniß. Christus, da er Adams und aller seiner Nachkommen Sünde sühnen wollte, leidet unter anderm auch dieses, daß ihm die Sonne im Mittage untergehet. 7) Finsterniß bezeichnet in der Schrift den „Zorn Gottes", so wie Licht bezeichnet die „Gnade", 4 Mos. 6, 25.; Ps. 4, 7.; 67, 2. Jene Finsterniß bezeichnete also, daß Gott seinen Sohn, der mit den Sünden der ganzen Welt beladen war, „gar schwarz und zornig angesehen habe", weßhalb der Tag des Leidens genannt wird „ein finsterer Tag, ein dunkler Tag, ein wolkichter Tag, ein neblicher Tag", Joel 2, 2. Das wußte Christus gar wohl; als er deßhalb drei Stunden lang in jener Finsterniß am Kreuze gehangen hatte, trieb ihm das Gefühl des göttlichen Zorns jenen jammervollen Klageruf aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich

verlassen?" Dahin zieht Dr. Chemnitz das Wort Joel 3, 20. 21.: „Sonne und Mond werden verfinstert und die Sterne werden ihren Schein verhalten. Und der HErr wird aus Zion brüllen, und aus Jerusalem seine Stimme lassen hören, daß Himmel und Erde beben wird". 8) Endlich bedeutet Finsterniß in der Schrift „die Höllenstrafen", Matth. 8, 12.; 23, 15.; 25, 30.; 2 Petr. 2, 17.; Jud. V. 13.; während die Freude des ewigen Lebens genannt wird „das Erbtheil der Heiligen im Lichte", Col. 1, 12. Daß also die Sonne bei Christi Leiden sich verfinstert, bedeutet, daß Christus höllischen Schmerz um unsertwillen erdulde, damit er uns von der Obrigkeit der Finsterniß befreie und in das Licht ewiger Herrlichkeit und Freude setze. Wir hatten mit unsern Sünden die ewige Finsterniß der Hölle verdient, aber Christus stellte sich an unsere Statt und wollte diese Finsterniß tragen, damit wir nicht in die ewige Finsterniß geworfen würden, sondern „der HErr sein Angesicht über uns leuchten ließe", 4 Mos. 6, 25.; Ps. 67, 2.

Der dritte Theil dieser Perikope umfaßt den traurigen Klageruf Christi, den er mit starkem Geschrei am Kreuze ausstieß. „Und um die neunte Stunde rief JEsus laut," er schrie mit starker Stimme. Nachdem Christus vor Beginn jener wunderbaren Finsterniß seinen himmlischen Vater angeredet hatte, sowie seine Mutter und den Jünger, die neben dem Kreuze standen, und den bekehrten Schächer, der neben ihm am Kreuze hing, redete er während der drei Stunden, so lange die Finsterniß dauerte, nichts. In diesen Stunden wird er, ohne Zweifel bei sich betend, sich dem himmlischen Vater zum Opfer für unsere Sünden dargeboten haben. Aber um die neunte Stunde, als die Finsterniß wich und die Sonne wiederum zu leuchten begann, schrie er laut, nicht bloß um zu zeigen, daß er noch lebe, sondern vor allem, um die Bitterkeit seiner Qualen damit anzuzeigen. Und er stieß nicht etwa ein wildes verworrenes Geschrei und Brüllen aus, wie die Ungeduldigen und gegen Gott Murrenden zu thun pflegen, sondern klar und verständlich redete er seinen himmlischen Vater an mit Worten, die aus der heiligen Schrift, nämlich aus dem 22sten Psalm genommen. „Eli, Eli, lama asabthani!" das ist verdollmetschet: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Das Wort „Gott" (El), welches Christus hier gebraucht, wird abgeleitet von Kraft; er klagt nämlich, daß Gott, der doch stark sei von Kraft und ihn befreien könne, ihn dennoch in so großen Nöthen verlasse. Er nennt ihn auch „seinen Gott", um durch dieses Relativ das Vertrauen seines Herzens auszudrücken, welches er auf Gott gesetzt hat. Das Wort „verlassen" hat hier einen besonderen Nachdruck und heißt: jemand in großer Noth und Gefahr verlassen, ihn im tiefen Schlamme versinken lassen. Denn Christus wiederholt hier die Klage Psalm 69, 3.: „Ich versinke im tiefen Schlamme, da kein Grund ist; ich bin im tiefen Wasser und die Fluth will mich ersäufen." Ps. 130, 2.: „Aus der Tiefe rief ich zu dir, HErr." Was aber preßte Christo einen so traurigen und kläglichen Ruf aus, daß er klagt, er sei von Gott verlassen? 1) Etliche meinen, daß

Christus die gegenwärtigen Schriftgelehrten und Juden habe erinnern wollen an jene davidische Weissagung Psalm 22., damit sie dieselbe verglichen mit dem, was jetzt vor ihren Augen vor sich ging; und aus solcher Vergleichung erkenneten, daß schon in ihm erfüllt sei, was in jenem Psalm von Durchbohrung der Hände und Füße, von Theilung der Kleider, von Lästerungen u. s. w. geweissagt ist. Und da sie wußten, daß dieses alles vom wahren Messias geweissagt war, so sollten sie daraus schließen, daß diese Ehre ihm allein zukomme. Und ohne Zweifel hat Christus durch das Anziehen dieses ersten Verses anzeigen wollen, daß der ganze Psalm von ihm rede und zu verstehen sei. Es waren indeß auch andere Gründe, weßhalb er jenen kläglichen Ruf mit solchem Geschrei ausstieß. Denn nicht deßhalb hat Christus am Kreuze also geklagt, weil solche Klage in der Weissagung Davids der Durchbohrung der Hände und Füße, der Theilung der Kleider und anderem, was bei der Kreuzigung geschah, beigefügt war, sondern deßhalb hat vielmehr David jene Klage den übrigen Theilen der Weissagung beigefügt, weil er mit prophetischem Geiste voraussah, daß der am Kreuze hängende Christus dieselbe anziehen würde. 2) Was es heißt, von Gott verlassen sein und weßhalb Christus so ängstlich über dieses Verlassensein klagt, erkennt man am richtigsten aus den folgenden Worten des Psalms und aus dem Zusammenhang des Textes. Auf keine Weise will Christus mit diesem Ausruf sagen, daß er ganz und gar von Gott verlassen sei; denn mit Nachdruck nennt er ihn „seinen Gott“ und wiederholt diesen Ausdruck zweimal; er ruft ihn auch an als seinen Gott, was er ohne Vertrauen des Herzens nicht hätte thun können; ja, eben in diesem Psalm sagt er ausdrücklich: „Du warest meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war.“ Auf keine Weise wirft er also das Vertrauen auf Gott weg, sondern er klagt, daß er nicht aus der Angst befreiet werde auf die Weise, wie die Patriarchen, Propheten und andere Fromme oft wunderbar befreit wurden. Denn also heißt es im folgenden dritten Verse: „Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht; und des Nachts schweige ich auch nicht.“ V. 5.: „Unsere Väter hofften auf dich, und da sie hofften, halfst du ihnen aus.“ V. 6.: „Zu dir schrieen sie und wurden errettet. Sie hofften auf dich und wurden nicht zu Schanden.“ V. 7.: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch“ &c. Als wollte er sagen: Wie oft hast du, o Gott, äußerlich und leiblich befreiet deine Kinder, die auf dich hofften und im Glauben dich anriefen, und das häufig gar wunderbar! Aber mir wird solche Befreiung nicht zu Theil, ich liege versunken in tiefem Schlamme. Denn obgleich der himmlische Vater Christo nicht fern war mit seinem Schutze, ja sogar die Gottheit des Logos, die persönlich vereinigt war mit dem leidenden Fleische, dasselbe aufrecht erhielt, als es unter der Last der Leiden schwitzte: so war Christus am Kreuze doch also verlassen, daß er nicht durch eine sichtbare oder äußere Befreiung, etwa durch einen Engel oder auf irgend eine andere Weise herausgerissen ward, wie sonst wohl öfters andere befreiet worden sind.

Deßhalb wird Psalm 8, 6. und Hebr. 2, 6. von Christo gesagt, daß er „von Gott und Engeln auf kurze Zeit verlassen gewesen" sei, d. i. auf das allertiefste entäußert und so erniedrigt, daß er der Hülfe Gottes und der Engel entbehrte. Und nicht nur war Christus von äußerer Hülfe verlassen, sondern auch von innerem Troste, weil der himmlische Vater nicht nur die äußere Befreiung vom Kreuze vorenthielt, sondern auch die aus der Gottheit fließende Süßigkeit des inneren Trostes ihm entzog. Denn auf beide Weise wird jene Redensart, „von Gott verlassen sein", in der Schrift gebraucht. Ps. 10, 1.; 13, 2.; 60, 3. Darüber klagt Christus also am meisten, daß er nicht nur keine äußere Befreiung fühlt, sondern daß ihm auch der innere Trost mangele, weil er die Sünden der ganzen Welt, die er auf sich genommen, an seinem Leibe auf dem Holze trug, über welche Gott doch nothwendig zürnen mußte. Und das sind wahrhaft höllische Schmerzen, nämlich sich ausgesetzt fühlen dem schwersten Unglück aller Art und keinen lebendigen Trost in der Seele fühlen. Das nennt Christus von Gott verlassen sein. Gott ist die höchste Freude, alles Gute, ja der Himmel selbst; darum „von Gott verlassen sein" heißt: „verlassen sein" in der höchsten Traurigkeit, Anfechtung, Hölle und allem Uebel. In solch Unglück ging Christus um unsertwillen und deßhalb ruft er so kläglich aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Christus fragt nicht nach der Ursache seines Verlassenseins, denn die war ihm recht wohl bekannt und bewußt, er klagt vielmehr nach der in der heiligen Schrift gewöhnlichen Weise zu reden in dieser Frageform, daß er von Gott verlassen sei; in welchem Sinne diese Partikel „warum" gebraucht wird 2 Mos. 32, 11.; Hiob 3, 11.; 13, 24.; 10, 1. u. s. w. Das beweisen die Umstände des Textes. Christus hing am Kreuze nackt und verworfen, dem Spott und Hohn aller Leute ausgesetzt; alle Creaturen schienen ihm entzogen und feind, die Apostel hatten ihn verlassen, alle Bekannten stunden von fern, das Volk schimpfte, die Hohenpriester lästerten, die Räuber verachteten, die Kriegsknechte verspotteten ihn, die Sonne zog ihre Strahlen zurück, Gott schwieg und gab ihm weder Hülfe noch Trost. Diese Finsterniß fiel nicht bloß in die Augen, sondern auch in das Herz Christi, denn sie zeigte ihm an, daß der Vater sein Antlitz verberge und ihm das Licht entziehe wegen der Sünden des menschlichen Geschlechts, die auf ihn geworfen waren. Christus nahm unsere Sünden auf sich, um sie zu sühnen, deßhalb fühlte er auch in seiner allerheiligsten Seele den Zorn und das Gericht Gottes und die Höllenschmerzen, die wir mit unsern Sünden verdient hatten, doch ohne irgend welche Ungeduld, ohne Murren, ohne Verzweiflung. Andere Menschen können den Zorn Gottes, den sie mit ihren Sünden verdient haben, nicht fühlen ohne Sünde wegen der so tiefen Verderbtheit der Natur, denn sie werden heimlich in ihrem Herzen ungeduldig, zu Zeiten murren sie auch mit Worten gegen Gott, wie die Exempel Hiobs und Jeremiä bezeugen. Aber Christus erträgt diese Flammen ohne irgend welche Sünde, er bleibt beständig in heiligem Gehorsam gegen den Vater und behält in seinem Herzen ein

kindliches Vertrauen. Denn das sind keineswegs Worte eines Verzweifelnden, wenn er ausruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" sondern es sind Worte eines Menschen, der anzeigen will, daß er die größte Seelenangst und wahrhaft höllische Schmerzen erdulde; und also trug Christus durch seinen Kampf mit der Macht des Satans, mit dem Schrecken des Todes und den Schmerzen der Hölle einen glorreichen Sieg davon zu unserm Heil, wie einst die Midianiter mit ihren eigenen Waffen sich gegenseitig verwundeten und tödteten, vgl. Richt. 7, 22.; Jes. 9, 4.

Laßt uns aber aus dieser Klage Christi erkennen: 1) Wie groß, schwer und greulich die Sünde ist vor Gottes Gericht, der hier Christo, dem Sohne Gottes, jenen kläglichen Ruf auspreßte, daß er klagt, er sei von Gott verlassen. Wie eine Last, die einen Menschen drückt, ihm einen Klageruf auspreßt, also drückte die Last unserer Sünden, die Christo aufgelegt war, diesen also, daß er ausrief, er sei von Gott verlassen. 2) Laßt uns auch erkennen das Gewicht unserer Erlösung. Adam war durch die Sünde von Gott, seinem Schöpfer, abgewichen und hatte Gott verlassen. Christus, als er genugthun will für die Sünde Adams und seiner Nachkommen, kommt in solche Angst und Noth, daß er klagt, er sei von Gott verlassen. Wir alle hatten verdient von Gott verlassen zu sein in ewigen Qualen ohne irgend eine Erleichterung und Trost, aber Christus nahm auf sich, was wir verdienet, damit wir nicht in Ewigkeit von Gott verlassen würden. 3) Christus wollte auch deßhalb diese Angst und Noth empfinden, um desto besser Mitleid haben zu können mit unserer Schwachheit, wenn auch wir auf ähnliche Weise angefochten werden, Hebr. 2, 7.; 4, 15. Denn wie er selbst hier klagt, daß er von Gott verlassen sei, also fallen auch die Frommen zu Zeiten in diese traurigen Gedanken, als ob sie von Gott gänzlich verlassen wären, wie die Exempel der Heiligen und des Psalters David bezeugen. Zumal im Tode scheinen wir von Gott und allen Creaturen verlassen. Aber wie Christus nichtsdestoweniger der herzliebste Sohn Gottes war, als er auf diese Weise versucht ward, also mögen die Frommen bedenken, daß sie nichts desto weniger geliebte Kinder Gottes sind, ob sie gleich nach dem Gefühl des Fleisches und der Vernunft nicht anders schließen können, als daß sie von Gott verlassen seien; und wie Christus endlich aus der Angst befreiet ist, so mögen sie bedenken, daß auch ihre Befreiung endlich gewiß erfolgen werde. Nach Christi Vorbild mögen sie darum ausharren, ihr Vertrauen nicht wegwerfen, sondern durch Gebet zu Gott sich wenden und hinblicken auf die allersüßeste Verheißung Jes. 49, 15.: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen." Wie Christus jene Schrecken unserthalben auf sich nahm, so überwand er sie auch unserthalben, auf daß wir, durch den Glauben an ihn gestärkt, in ähnlichen Aengsten herrlich triumphiren mögen.

Endlich fügen die Evangelisten noch hinzu, daß „etliche von denen, die

da stunden, da sie hörten, daß Christus schrie „mein Gott, mein Gott" u. s. w., gesprochen hätten: „Er rufet den Elias". Zum Spott und Hohn verdrehen die Juden die Worte Christi, die sie sehr wohl verstanden hatten, in einen falschen Sinn und wollen durch diese Schmähung Christum also hinstellen, als ob er im Todeskampfe alles Vertrauen auf Gott weggeworfen und sich zu den Heiligen gewandt hätte, folglich schuldig sei des Fluchs. Jer. 17, 5.: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und mit seinem Herzen vom HErrn weicht." Die Juden, von den Pharisäern und Schriftgelehrten überredet, verstanden die prophetische Weissagung Mal. 4, 3. falsch und meinten, daß Elias, der Thisbiter, in eigner Person vor der Ankunft des Messias gesehen werden würde und dessen Vorläufer sein werde, wie aus Marc. 9, 11. und Joh. 1, 21. zu schließen ist. Sie spotten Christum also, als ob er sich bis dahin fälschlich die Ehre des Messias angemaßt habe, nun aber zufrieden sei mit der Ehre, daß Elias, der zukünftige Vorläufer des Messias, ihm Hülfe brächte. Verächtlich sprechen sie: „Dieser," nämlich der Gehängte, den kein ehrenhafter Mann bei Namen nennt. Diese Spötter sind aber das Vorbild aller derer, welche entweder die heilige Schrift oder auch anderes, recht Gesagtes, böswillig verdrehen, welche die Frommen in ihrem Unglück verspotten und sagen: „Wer ist nun dein Gott?" Ps. 42, 12. Wenn wir nun auch dasselbe erfahren müssen, so laßt uns gedenken, daß wir mit Christo dasselbe Loos theilen. —

Neunzehnte Pericope
der
heiligen Passions-Geschichte.

Nachdem Christus in seinem Durste mit Essig getränkt ist, spricht er, daß alles vollbracht sei und gibt sanft seinen Geist auf, welchen er vorher dem Vater befohlen hatte.

Matth. 27, 48—50. Marc. 15, 36. 37. Luc. 23, 46. Joh. 19, 28—30.

Harmon. Evang. Cap. CCII. B.

Gleichwie von Simson, dem Nazaräer, Richt. 15, 18. berichtet wird, daß ihn nach der großen Niederlage, die er im Heere der Philister angerichtet hatte, sehr dürstete und er also zum HErrn gerufen habe: „Du hast solches großes Heil gegeben durch die Hand deines Knechtes, nun aber muß ich Durstes sterben und in der Unbeschnittenen Hände fallen"; also berichtet der Evangelist von Christo, jenem wahren Nazaräer, dessen Vorbild Simson und alle Nazaräer des Alten Testamentes waren, Matth. 2, 23., daß er nach dem glorreichen Siege, den er am Kreuze über den Satan und die ganze Höllenmacht errungen, über Durst geklagt habe. Gleichwie der Arbeiter, von den Arbeiten des ganzen Tages gebrochen und erschöpft, Durst empfindet, und der Soldat, der in der Schlachtreihe steht und tapfer kämpft, zu dürsten anfängt, also hatte Christus, jener „gerechte Knecht" Gottes, Jes. 52, 13., den ganzen Tag über und die vorhergehende Nacht für unsere Errettung gearbeitet und als der Herzog des Lebens mit dem höllischen Heere gekämpft, „seine Seele hatte gearbeitet", Jes. 53, 11., „seine Kräfte waren vertrocknet, wie ein Scherben, und seine Zunge klebete an seinem Gaumen", Ps. 22, 16., daher klagt auch er, daß ihn dürste.

Von diesem Durste Christi und wie die Soldaten ihm mit Spott Essig darreichen, handelt der erste Theil dieser Perikope, während der zweite und dritte Theil die beiden letzten Worte Christi, und der vierte sein Ende enthält.

1) Nach diesem, spricht Johannes, nämlich nachdem er die Sorge für seine Mutter dem Johannes befohlen, was vor dem Beginn der Finsterniß geschah, also drei Stunden hernach, da die Finsterniß vorüber und der Tod nahe war, sprach JEsus: „Mich dürstet". Johannes fügt aber hinzu, daß Christus dieses gesprochen habe, „als er wußte, daß schon alles vollbracht

sei, daß die Schrift erfüllet würde". Er wußte, daß alles Uebrige, was er nach dem himmlischen Rath des Vaters und nach der Weissagung der Schrift vor seinem Tode thun und leiden sollte, schon erfüllt sei, ausgenommen das, was Psalm 69, 22. von dem Trinken des Essigs geweissagt war. Deßhalb, damit ihm Gelegenheit gegeben werde, auch dieses zu erfüllen, bekennt er, daß ihn dürste. Johannes zeigt mit diesem Zusatze: 1) daß Christo in seinem Leiden nichts von ungefähr oder zufällig, auch nichts wider sein Wissen und Willen begegnet sei, sondern daß alles nach einem göttlichen Rathe vorher abgewogen, in den prophetischen Schriften geweissagt und von Christo ganz williglich und wohl bewußt übernommen worden sei. 2) Er zeigt auch, daß Christi Vorsatz bis zum Ende seines Lebens einzig und allein der war, daß er den Willen seines himmlischen Vaters und die Weissagungen der Schrift erfüllte, obgleich das seinem angenommenen Fleische bitter und hart war. „Das ist meine Speise," spricht er Joh. 4, 34., „daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk." Joh. 5, 30.: „Ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat." Von seinem Verlangen, den göttlichen Willen zu erfüllen, spricht er Psalm 40, 8. 9.: „Siehe, ich komme. Im Buche ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen." Luc. 12, 50.: „Ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange bis sie vollendet werde?" „In diesem Willen" Christi, sagt die Epistel an die Hebräer Cap. 10, 10., „sind wir geheiliget." 3) Dieser Wille Christi soll uns auch zum Exempel dienen, daß wir bereit seien Gottes Willen zu erfüllen, auch wenn er unserm Fleische entgegen und beschwerlich ist. Es war aber dieser Durst Christi ein natürlicher, entstanden von dem Wachen in der Nacht, von den Ermüdungen am Tage, von dem Verlust des Blutes und der Angst der Seele. Christus hatte die ganze Nacht und den Tag gearbeitet, sehr viel Blut vergossen, war nicht erquickt durch Speise und Trank, hatte bei der Gluth der Sonne und heißen Winden drei Stunden lang nackend am Kreuze gehangen, daher „waren seine Kräfte vertrocknet wie ein Scherben und seine Zunge klebte an seinem Gaumen", Ps. 22, 16. Es hätte Christus diesen Durst, wie andere schwere Pein, verheimlichen können, aber er wollte ihn öffentlich bekennen, sowohl um die Wahrheit seiner menschlichen Natur und seines Leidens zu beweisen, als auch sonderlich, um Gelegenheit zu geben, daß erfüllt werde die Weissagung von dem Essig, den man ihn in seinem Durste zu trinken gab, Ps. 69, 22. Gewißlich haben die gottlosen Kriegsknechte nicht deßhalb Christum mit Essig getränkt, weil der himmlische Vater nach einem unbedingten Rathschlusse es also bestimmt oder weil die Schrift es geweissagt hatte, sondern weil sie aus eigner und beharrlicher Bosheit es thun würden, deßhalb hatte es die Schrift zuvorgesagt, und der himmlische Vater hatte beschlossen, es zuzulassen, damit Christus neben den übrigen Qualen für unser Heil auch noch dieses erdulde. Christus wollte also durch die Anzeige seines Durstes

ihnen Gelegenheit bieten, daß sie thäten, nicht wozu sie durch einen gewissen verborgenen göttlichen Antrieb und durch eine unausweichbare Nothwendigkeit gezwungen waren, sondern was der Geist in der Schrift vorhergesagt hatte, daß sie es aus eigner und hartnäckiger Bosheit thun würden. Er wußte, daß ihm nicht ein Trunk Wassers oder Weins, sondern Essig gereicht werden würde, inzwischen wollte er den Durst nicht verheimlichen, damit es nicht schiene, als wolle er nicht auch dieses in der Schrift geweissagte Stück des Leidens auf sich nehmen. Er hätte den Durst nicht bloß verheimlichen, sondern auch gänzlich vertreiben können, wie er sich vierzig Tage und Nächte in der Wüste ohne Speise und Trank erhielt, Matth. 4, 2., aber er litt es, daß das Fleisch die natürliche Thätigkeit ausübe, damit er das Werk unserer Erlösung vollbringen könnte. Er selbst ist der HErr des Himmels und der Erde, des Meeres und der Wasserquellen, er selbst ist die Quelle aller Erquickung und Labung, daß er also freiwillig Durst leidet, damit wollte er für unsere Sünden genugthun. 3 Mos. 26, 16. wird ein unerträglicher Durst bei brennendem Fieber aufgezählt unter den Strafen der Sünde, und die Erfahrung bezeugt, daß die Matten und Kraftlosen mehr von Durst, als von Hunger gequält werden. Christus also nahm diese Strafe unserer Sünden freiwillig auf sich, damit er sich dem himmlischen Vater in wahrem Gehorsam unterwürfe und für uns aus unendlicher Liebe genugthue. Nicht Schwachheit oder Zwang brachte ihn in diese Angst, sondern die Liebe, womit er dem Vater Gehorsam leisten, uns aber das Heil erwerben wollte. — Ueberdies war dieser leibliche Durst eine Anzeigung und Beweis des geistlichen Durstes. Was dürstest du, mein HErr JEsu? Dein Durst ist mein Heil, deine Speise meine Erlösung. Der Durst nach unserem Heile hatte den Sohn Gottes getrieben, daß er vom Himmel herabstieg und im angenommenen Fleische sich ans Kreuz schlagen ließ, darum dürstete ihn leiblich wegen seiner Mattigkeit, geistlich dürstete ihn nach unserem Heile. Das Feuer der Liebe, welches in seinem Herzen brannte, hatte diesen Durst erregt. Um unsertwillen wollte er ihn leiden. Wir sollten geworfen werden „in die Grube, in welcher kein Wasser ist", Zach. 9, 11., wo wir von der Hitze des göttlichen Zornes in Ewigkeit gemartert wären und mit dem reichen Schlemmer einen Tropfen kalten Wassers begehrt hätten zur Kühlung unserer Zunge, Luc. 16, 24. Christus nahm darum diesen Durst auf sich, damit wir, die wir ihn verdient hatten, in Ewigkeit von ihm frei würden und in die Gesellschaft derer kämen, von welchen es Offb. 7, 16. heißt, „daß sie weder hungern noch dürsten", V. 17., „denn das Lamm mitten im Stuhle wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen". Die ersten Eltern hatten durch das Essen des verbotenen Apfels gesündigt und sich also von der Quelle des Lebens abgeschnitten und waren in geistlichen Durst gefallen, deßhalb hätten sie mit allen ihren Nachkommen von ewigem Hunger und Durst in der Hölle gequält werden sollen. Aber Christus, unser Mittler, nahm auf sich die Gluth des göttlichen Zorns und litt Durst; damit ver-

diente er uns, daß wir, vom ewigen Durste befreit, „trunken würden von den reichen Gütern des Hauses Gottes, und mit Wollust getränkt würden, als mit einem Strome", Ps. 36, 9. Endlich hat Christus durch diesen seinen Durst, der seine Zunge jämmerlich quälte, für die Sünden gebüßt, die wir mit der Zunge begehen durch unnöthige, unfläthige und lästerliche Reden. Jac. 3, 6.: „Die Zunge ist eine Welt voll Ungerechtigkeit. Sie beflecket den ganzen Leib und zündet an allen unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist." Wie also Christus mit Nägeln in Händen und Füßen am Kreuze befestigt ist, um für die Werke unserer Hände und Füße genugzuthun, also ist auch seine Zunge von Durst gequält worden, damit er sühne unsere Zungensünden. Weil denn Christus so sehr nach unserm Heile dürstete, so ist es ja freilich billig, daß auch „unsere Seele nach ihm dürste", Ps. 42, 2.; 63, 3.; 143, 6. Denn „bei ihm ist die Quelle des Lebens", Ps. 36, 10. Er selbst gibt ein solches Wasser, welches den Durst unserer Seele stillt und wird „ein Brunnen des Wassers, das in das ewige Leben quillet", Joh. 4, 14. „Er selbst gibt den Dürstenden Wasser des Lebens umsonst," Offb. 21, 17. Auslöschen möge auch dieser Durst Christi den Durst nach dem Zeitlichen in unsern Herzen, daß wir vielmehr nach dem Himmlischen dürsten, da ja auch das Zeitliche der Liebe Durst mehr vermehrt als stillet, wie der Essig, der Christo dargereicht ward, seinen Durst mehr anzündet, als löscht. Wie der Hirsch, wenn er Durst leidet, an grünen Wiesen vorbeieilt und eine frische Wasserquelle sucht, also laßt auch uns, von heiligem Durste entzündet, die Annehmlichkeit der Welt mit Füßen treten und zu Christo, der beständigen Quelle, eilen. Es dürstet Christus noch in seinen Gliedern, Matth. 25, 35., diesen Durst Christi löschest du, wenn du dem dürftigen Nächsten zu Hülfe kommst. Es dürstet Christus noch jetzt nach der Rettung des menschlichen Geschlechts; wenn du sie beförderst, indem du die Unwissenden lehrest, die Sünder bestrafest, die Irrenden zurückführest zc., dann löschest du den Durst Christi.

Aber siehe, was für ein Trank wird Christo in seinem Durste dargereicht? „Da stand," sagt Johannes, „ein Gefäß voll Essig. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysop und hielten es ihm dar zum Munde." Und Matthäus: „Und bald lief Einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllete ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn." Nach dem Bericht der Evangelisten ward also Christo ein mit Essig gefüllter, auf ein Rohr gesteckter Schwamm zum Munde gereicht, damit er ihn aussauge, weil er über Durst geklagt hatte. Denn die ans Kreuz Gehängten konnten ja nicht mit ihren eignen Händen einen Becher an den Mund setzen, ebensowenig konnten andere zu ihnen, die in der Höhe hingen, hinaufreichen. Deßhalb bedienen sie sich des auf ein Rohr gesteckten Schwammes, um Christum zu tränken. Matthäus und Marcus sagen im Allgemeinen, der Schwamm sei auf ein Rohr oder einen Stock gesteckt gewesen, Johannes aber sagt genauer, daß dieser Stock aus Ysop verfertigt

gewesen sei. Nach der Erzählung der Evangelisten geschah nun das Tränken des HErrn mit Essig also: Einer von den Kriegsknechten, da er hört, daß Christus Durst leide, läuft schnell an den Ort, wo das mit Essig gefüllte Gefäß war, nimmt einen Schwamm, füllt ihn mit Essig, steckt ihn auf ein Rohr und hälts ihm dar zum Munde. Er freute sich, daß ihm Gelegenheit geboten ward, Christum zu verspotten, deßhalb „läuft er" auch, damit ihm Niemand in diesem Werk zuvorkömme. Daß er ihm Essig zu trinken darreicht, der vielleicht zu einem ganz andern Zweck in dem Gefäße war, geschah aus Spott, da ja Essig den Durst mehr verstärkt, als daß er ihn löscht. Was aber Matthäus und Marcus nur Einem Kriegsknechte zuschreiben, das schreibt Johannes mehreren zu, entweder nach einer gebräuchlichen Redeweise, wonach einer ganzen Gemeinschaft zugeschrieben wird, was Einer von ihr im Namen und mit Zustimmung Aller thut, oder weil die Uebrigen dem Exempel dieses Einen folgten und wechselweise Christo Essig anboten und ihn um die Wette verspotteten. Dieses letztere scheint am besten mit den Worten Lucä zu stimmen, Cap. 23, 36. 37.: „Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Essig und sprachen: „Bist du der Juden König, so hilf dir selber", d. h. rufe nicht den Elias um Hülfe an, sondern zeige selbst deine Kraft. Denn ähnlich sprechen sie hier: „Halt, laß sehen, ob Elias komme und ihn herabnehme". Der Sinn ist: Wir wollen sehen, ob ihn Jemand wider unsern Willen befreien wird, selbst Elias, der Prophet der Juden, würde das nicht thun können. So sprachen die Soldaten aus purem Hohn und teuflischem Spott. Auf doppelte Weise wird Christus hier also verspottet, sowohl mit Worten, weil nämlich seine Rede verkehrt wird, als ob er den Elias um Hülfe angerufen hätte, als auch mit der That, weil nämlich dem Dürstenden Essig statt eines Labetranks gereicht wird. Von dieser Unbill war schon vorher geweissagt worden Psalm 69, 22. Abscheulich war diese Undankbarkeit des jüdischen Volkes. Der Sohn Gottes hatte sie in ein Land geführt, das von Milch und Honig floß; zum Dank dafür tränkten sie diesen ihren Herzog mit Essig in seinem Durste. Der Weinberg des HErrn im jüdischen Volke war gänzlich verwüstet und brachte nichts als Heerlinge hervor, Jes. 5, 2., vgl. Jer. 2, 21. Daher bieten sie ihrem HErrn Essig in seinem Durste. Merken wir uns: 1) daß Christus um unsertwillen und wegen unseres Heils auch dieses Stück des Leidens dulden wollte. Wir Alle würden wegen des Ungehorsams und der Gefräßigkeit der ersten Eltern mit brennendem Pech und Schwefel in der Hölle getränkt worden sein, aber Christus befreite uns von diesem Uebel, indem er sich in seinem Durste mit Essig tränken ließ. Wie oft sündigen wir durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken! Für diese Sünden wollte Christus durch seinen Hunger und Durst und durch dieses Trinken des Essigs genugthun. 2) Hüten wir uns aber mit Fleiß, daß nicht auch wir dem dürstenden Christo Essig darbieten. Es dürstet Christus nach unserm Heile, ihn dürstet nach unserer Bekehrung, ihn dürstet nach unserer Frömmigkeit. So viele nun die

Zeit der Berufung vernachlässigen, in Sünden sicher fortfahren und die angebotene Gnade verschmähen, die bieten Christo Essig statt Wein an. Er erwartet, daß wir ihm süße Trauben darbringen, und wir wollen ihm bittere Heerlinge darbringen? Es dürstet Christus in seinen Gliedern, er ruft in den Armen, aber, o Schande! man weigert ihm einen Trunk kalten Wassers. — Endlich, daß Christus mit dem größten Seelenschmerze hört, daß man sein Gebet verkehrt und verdrehet; auch dieses wollte er um unsertwillen erdulden. „Wir wissen oft nicht, was wir bitten sollen," Matth. 20, 22.; Röm. 8, 26.; damit dieses uns nichts schadete, so hat Christus gelitten, daß seine heiligsten Bitten schrecklich verkehrt wurden.

Der andere Theil dieser Perikope enthält das allersüßeste Wort Christi: „Es ist vollbracht". „Da nun JEsus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht." Das Wort „vollbracht" heißt so viel, als vollendet, erfüllt, beendigt. Er versteht darunter 1) die Vollendung der Weissagungen von seinem Leiden. Luc. 18, 30., da er von seinem Leiden zu den Aposteln redet, spricht er: „Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn." Dort sagt er: „Es wird alles vollendet werden, was geschrieben stehet"; hier aber spricht er: Es ist vollendet, „es ist vollbracht". Er sieht also auf die Vollendung oder Erfüllung, Luc. 22, 37.: „Es muß noch das auch vollendet werden an mir, das geschrieben steht: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet." Joh. 19, 28.: „Da nun JEsus wußte, daß alles vollbracht war, auf daß die Schrift erfüllet würde, sprach er: mich dürstet." Aus diesen Stellen ist offenbar, daß Christus auf die Vollendung der Weissagungen von seinem Leiden sieht, wenn er ausruft, daß alles vollbracht sei. Man kann daraus auch schließen, welches die Betrachtungen Christi am Kreuze gewesen sind: Er hat hingeblickt auf die Weissagungen der Propheten, wie nämlich der heilige Geist „zuvor bezeugt habe die Leiden, die in Christo sind und die Herrlichkeit darnach", 1 Petr. 1, 11., welcher ebendaselbst genannt wird „der Geist Christi". Wie nun in Einem Theile, nämlich von dem Leiden, die Weissagungen der Propheten schon erfüllt waren, so war Christus gewiß, daß sie auch im andern Theil, nämlich von der Herrlichkeit, erfüllt werden würden. Eben damit zeigt er auch mitten in seinem höchsten Elend seine Majestät, daß er nämlich der sei, auf welchen sich die prophetische Schrift einzig und allein beziehe und dessen Leiden die Sühnung unserer Sünden einzig und allein zukommt. 2) Zu der Vollendung der Weissagungen gehört auch die Vollendung der Vorbilder und Figuren. Denn wie die Weissagungen mit Worten, so haben die Vorbilder mit Figuren das Leiden Christi vorausgesagt. Erfüllt war das Vorbild Isaaks, der das Holz zum Opfer trägt; das Vorbild der in der Wüste aufgerichteten Schlange; das Vorbild des geschlachteten Passahlamms u. s. w. Aber wie kann der Heiland sagen, daß Alles vollbracht sei, da doch nicht nur Weissagungen dastehen von seinem Leiden und Kreuzigung, sondern auch von

seinem Tode, Begräbniß, Auferstehung, Himmelfahrt, Sitzen zur Rechten Gottes und seiner herrlichen Zukunft zum Gericht? Antwort: Christus redet ausdrücklich von den Weissagungen, die in Betreff seines Leidens geschehen waren, wie man aus den vorhergehenden Worten des Evangelisten ersieht: „Da nun JEsus wußte, daß alles vollbracht war", nämlich was von seinem Leiden und Kreuzigung vorhergesagt war, „auf daß die Schrift erfüllet würde, sprach er: mich dürstet". Da er nun den Essig genommen hatte, sprach er: „es ist vollbracht", d. h.: auch dieses im Psalter vorhergesagte Stück des Leidens von dem Essig, der mir in meinem Durste gereicht werden würde, ist nun vollbracht, nichts bleibt also übrig, als der ganz nahe Tod, dem folgen wird die glorreiche Auferstehung. 3) Es sieht Christus auch mit dem Worte: „es ist vollbracht" auf die Vollbringung des göttlichen Rathschlusses und väterlichen Befehls, als wollte er sagen: Was der Vater beschlossen und mir befohlen hat, daß ich vor dem Tode in den Tagen meines Fleisches vollbringen und dulden soll, das ist nun gänzlich vollendet und abgemacht. Joh. 6, 38. spricht er: „Ich bin vom Himmel gekommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen des, der mich gesandt hat." Joh. 17, 4. spricht er zu dem himmlischen Vater: „Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte"; das Werk nämlich zu predigen das Evangelium, dem zunächst folgte das Werk der Erlösung der Welt. Er redet dieses, da er bald hernach sein Leiden antreten wollte; nun aber, nachdem alles vollbracht ist, was ihm von seinem himmlischen Vater befohlen war, wiederholt er von neuem: „Es ist vollbracht". 4) Vor allem aber ist dieses Wort zu verstehen von der Vollendung aller Leiden, Schmerzen, Aengste und Peinigungen, welche er für unsere Sünden in seinem ganzen Leben, vorzüglich aber am Kreuze zu erdulden hatte. Denn was den Tod belangt, der hernach folgte, so war derselbe sanft und selig, da er ja freiwillig ohne alle Gewalt und Zwang den Geist, den er in die Hände des Vaters gelegt, aufgab. 2 Tim. 4, 7. spricht der dem Tode nahe Apostel: „Ich habe den Lauf vollendet," weil er nämlich wußte, daß er baldigst von aller Angst und Noth durch den Tod befreiet werden würde. Also ruft auch Christus hier, nachdem er alle Schmerzen und Pein, die er um unsertwillen auf sich genommen, überstanden hatte, mit fröhlicher Stimme aus. „Es ist vollbracht". Daraus sieht man, daß Christus bei seiner Niederfahrt zur Hölle nicht neue Schmerzen erduldet habe, wie Etliche meinen, sondern daß er sich vielmehr als Sieger und glorreicher Triumphator den höllischen Mächten bei dieser Niederfahrt gezeigt habe. 5) Zur Vollendung des Leidens gehört auch die Vollendung der Wuth und rohen Gewalt der Juden gegen Christum. Der Sinn ist also: Die Wuth meiner Feinde kann fortan nicht mehr weiter schreiten, meine Kleider haben sie unter sich getheilt, meine Güter an sich gerissen, sie haben mich ans Kreuz geschlagen, mit Schmähungen mich zerfleischt, mit Essig getränkt —, so ist denn endlich vollbracht ihre

Wuth. Apg. 13, 29.: „Als sie alles vollendet hatten, was von ihm geschrieben ist, nahmen sie ihn vom Holze und legten ihn in ein Grab." Wir sehen daher, daß den Verfolgern eine gewisse Grenze gesetzt ist, über welche ihre Wuth nicht schreiten kann, und das bietet uns einen großen Trost. 6) Aus der Vollendung der Weissagungen des göttlichen Rathschlusses und der Leiden entspringt die Vollendung der Erlösung. Wenn also Christus sagt: „es ist vollbracht", so sagt er unter anderm dieses, daß das Werk der Erlösung, welches ihm vom himmlischen Vater befohlen war und das im ersten Augenblick seiner Menschwerdung anfing ausgeführt zu werden, nun, da der Tod sich eben nahte, gar vollendet werde. Daher ist jenes Sühnopfer, welches Christus auf dem Altar des Kreuzes für uns brachte, nicht ein unvollkommenes, sondern ein in jeder Beziehung absolutes; das Werk unserer Erlösung ist nicht ein halbvollendetes, sondern ein vollkommenes, absolut vollendetes Werk. Hebr. 10, 14.: „Durch Ein Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden", wo der Gegensatz zu merken ist, daß die alttestamentlichen Priester öfters dieselben Opfer brachten, die doch niemals die Sünden wegnehmen konnten, aber Christus, da er Ein Opfer brachte für die Sünden, vollendete in Ewigkeit, die geheiliget werden, so daß es keines anderen Opfers für unsere Sünde bedarf. Christus ist „das A und das O", „der Anfang und das Ende", Offb. 1, 8.; „der Anfänger und Vollender des Glaubens", Hebr. 12, 2. Daher ist es unstatthaft, zu sagen, daß mit seinen Verdiensten und Genugthuung unsere Verdienste und unsere Genugthuungen verbunden werden müßten. Wie er hier sagt: „es ist vollbracht", so spricht er in der Parallele, Luc. 14, 7.: „Kommt, denn es ist alles bereit". Daher ist es nicht nöthig, daß wir irgend etwas von dem unsrigen herzubringen, sondern daß wir die Wohlthaten, welche uns dargebracht und vorgelegt werden, durch den Glauben genießen. Durch Christi Leiden und Genugthuung ist alles bereit; bereit ist der Sieg über Sünde, Tod und Hölle; bereit ist der Himmel; bereit alle himmlischen Güter. Wer immer dieses kurze Wort „es ist vollbracht" recht versteht und mit festem Glauben erfaßt, der kann in allen Anfechtungen einen unbeweglichen Trost aus demselben nehmen. 7) Es vollendete Christus auch durch sein Leiden „das geistliche Gebäude der Kirche", so daß er mit Recht sprechen kann Jes. 5, 4.: „Was sollte man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan habe an ihm?" 1 Kön. 7, 51. heißt es von Salomo, daß er „vollendet habe alles Werk am Hause des HErrn", also vollendete Christus, der himmlische Salomo, „der Friedefürst", Ps. 9, 6., Matth. 12, 41., am Kreuze den Bau des geistlichen Tempels. Noah vollendete in dem Zeitraum von etlichen Tagen oder auch Jahren die Arche, in welcher acht Seelen bewahrt wurden während der Sündfluth, 1 Mos. 6, 22.; Christus, der himmlische Noah, vollendete am Tage seines Leidens die Arche unsers Heils, in welcher unzählige Seelen vor der Sündfluth des göttlichen Zorns bewahrt werden. Dieses alles faßt Christus zusammen, wenn er am Kreuze gegen Ende seines Lebens spricht:

„Es ist vollbracht". Er zeigt, daß er der wahre Arzt unserer Seele ist, welcher alles zu unserm Heil Nöthige vollbracht hat. Denn wie der Arzt dem Kranken die Diät vorschreibt, Schweiß hervorlockt, Blut läßt und einen Reinigungstrunk reicht, also hat Christus, um uns von der Krankheit der Sünde zu heilen, vierzig Tage gefastet, Blut für uns geschwitzt, aus fünf Wunden seines Leibes reichlich Blut gelassen und sich mit Essig tränken lassen. Diesem Arzte wollen wir uns anvertrauen, daß er uns heile und vollende; von seinem Exempel laßt uns auch lernen das Werk des Gott schuldigen Gehorsams vollenden und bis ans Ende des Lebens beständig verharren, damit wir mit Christo sagen können: „Es ist vollbracht", und mit Paulo, 2 Tim. 4, 7.: „Ich habe den Lauf vollendet".

In dem dritten Theile dieser Perikope wird das letzte Wort Christi am Kreuze beschrieben. Matthäus und Marcus sagen, daß Christus „abermal laut gerufen habe". Was er aber gerufen habe, sagt uns Lucas, daß er nämlich diese Worte gesprochen habe: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist". Hieraus ersieht man recht klar die sorgende Anordnung des heiligen Geistes, welcher das, was von einem Evangelisten ausgelassen ist, durch den andern ergänzt hat. Demnach hat Christus zweimal am Kreuze laut gerufen. Einmal, als er sprach: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen", zum andern Male, als er sprach: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist". Beide Male hatte er es mit dem himmlischen Vater zu thun, welcher auch die verborgenen Seufzer des Herzens hört, so daß es rücksichtlich Gottes des lauten Rufens nicht bedurft hätte. Christus wollte aber laut rufen, um die Hitze seiner Gemüthsbewegung und das tiefste Verlangen seines Herzens anzuzeigen, denn mit Gott soll man mit starkem Geschrei reden, nämlich mit Schreien des Herzens, nicht des Mundes, weßhalb öfters in den Psalmen wiederholt wird: „Zu dir, HErr, schreie ich, HErr, höre mein Geschrei" u. s. w. Sonst pflegt dem Sterbenden die Stimme zu versagen, zumal wenn seine Kräfte durch schwere und lange Peinigungen erschöpft sind. Daraus ersieht man, daß dieses laute Geschrei Christi ein wunderbares und übernatürliches gewesen ist, womit er anzeigt, daß er nicht gezwungen, sondern freiwillig sterbe, wie er das auch bezeugt Joh. 10, 17.: „Ich lasse mein Leben, auf daß ich es wieder nehme", V. 18.: „Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen und habe es Macht wiederzunehmen." Obgleich er in Folge so vielen Elends, Schmerzen und Peinigungen aufs höchste erschöpft und an Kräften gebrochen war, so war er doch noch nicht so schwach geworden, daß er nicht noch länger am Kreuze hätte leben können und daß er vor Schwachheit nothwendig seinen Geist hätte aufgeben müssen. Denn er zeigt durch sein Geschrei, wie viel Kräfte in seinem mit so viel Marter belegten Körper noch übrig sind, damit es völlig offenbar werde, daß er nicht gezwungen durch fremde Grausamkeit, sondern ganz freiwillig stirbt, daher denn auch dem Hauptmanne dieses Geschrei des sterbenden Christi eine Ursache zur Bekehrung

wird. Daß die, welche plötzlich mit dem Schwerte gerichtet werden, zugleich schreien und sterben, ist nicht wunderbar, aber daß die, welche eines langsamen Todes sterben, wie die Kreuzigung war, noch an der Schwelle des Todes laut schreien, ist ganz und gar außer der Natur. Denn sie sterben mit allmälich abnehmenden Kräften, weßhalb auch die Stimme allmählich abnimmt und mehr und mehr schwach wird. Damit also, daß Christus, nachdem er laut geschrieen, alsobald stirbt, zeigt er, daß er freiwillig sterbe, denn der, welcher selbst an der Schwelle des Todes so große Kräfte der Natur in lautem Geschrei erzeugen kann, hätte sich auch selbst vor dem Tode bewahren können. Unmittelbar nach diesem starken Geschrei gab Christus den Geist auf, denn die Evangelisten berichten: „Und als er das gesaget, neigete er das Haupt und gab seinen Geist auf“. Endlich wollte Christus seine Stimme erheben, damit er von allen Umstehenden gehört würde. Und er stieß nicht etwa ein unverständliches Geschrei aus, sondern genau artikulirte Worte und zeigte, daß er nicht als ein Uebelthäter, sondern als ein Frommer und als ein Verehrer Gottes sterbe. Denn diese Worte: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“, sind genommen aus Ps. 31, 6. Wie Christus also „nach der Schrift gestorben ist“, 1 Cor. 15, 1., so wollte er auch mit der Schrift sterben, da er ja sein letztes Wort am Kreuze aus dem Psalter Davids nimmt und durch diese seine That und Exempel die Tröstungen der heiligen Schrift, sonderlich der Psalmen, den Sterbenden gleichsam in die Hand gegeben hat, damit sie sich im Todeskampfe damit aufrichten sollen. „Vater,“ spricht er, „in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ „Vater“ nennt er den, welchen er vorher seinen Gott genannt hatte, um die Wahrheit der in ihm wohnenden göttlichen und menschlichen Natur anzuzeigen, denn die Benennung des „Vaters“ offenbart seine göttliche, aber die Benennung „Gottes“ seine menschliche Natur, wie diese beiden Namen auch vereinigt werden Joh. 20, 17.: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu meinem Gott“. Zur Beweisung der Wahrheit der menschlichen Natur gehört auch dieses, daß er seinen Geist aufgibt; zur Beweisung der Wahrheit der göttlichen Natur aber, daß er ihn mit starkem Geschrei und freiwillig aufgibt. Wenn er Gott seinen „Vater“ nennt, so zeigt er, daß er der Sohn Gottes ist; wenn er den Geist aufgibt und stirbt, so zeigt er an, daß er des Menschen Sohn ist. Von dem Hohen-Rathe ward er aus diesem Hauptgrund zum Tod verurtheilt, weil er sich als den Sohn Gottes bekannt hatte, aber er verharret in diesem Bekenntniß bis zum Tode, weil er noch im letzten Athemzuge Gott seinen „Vater“ nennt, damit auch wir lernen, im Bekenntniß der Wahrheit bis zum letzten Athemzuge zu verharren. Als der königliche Psalmist seinen Geist in Gottes Hände befahl, d. h. als er sein Leben, dem die Feinde nachstellten, dem göttlichen Schutz befahl, damit er im Leben und Tod vor ihrer Gewalt sicher wäre, gebraucht er den Namen „Gott“ und „HErr“, denn er fügt hinzu: „Du hast mich erlöset HErr, du getreuer Gott“. Aber Christus gebraucht statt des Namens Gottes den süßesten Namen „Vater“, um sich als den ewigen und

einigen Sohn Gottes zu erzeigen; auch fügt er nicht hinzu: „Du hast mich erlöst", weil er selbst das Werk der Erlösung eben vollbrachte. Während der Finsterniß hatte Christus traurig ausgerufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" denn eben aus dem Anblick der Finsterniß erkannte er, daß er gedrückt ward vom Gewichte des göttlichen Zorns wegen der Sünden der ganzen Welt, die auf ihn geworfen waren, aber als er — nachdem nun die Finsterniß verschwunden war — bezeugt hatte, daß alles vollbracht sei, was zum Werk der Erlösung gehörte, redet er Gott wiederum als seinen allerliebsten Vater an und legt seine Seele in dessen Hände. Man hatte ihm kurz zuvor zum Spott vorgeworfen, daß er sein Vertrauen auf Gott setze, aber ohne sich im Geringsten um diese Spottreden zu kümmern, zeigt er durch die süßeste Benennung „Vater", von welch starkem Vertrauen gegen Gott er beseelt war, so daß das Ende des Leidens mit dessen Anfang übereinstimmte, da er ja in seinen Gebeten im Garten ebenso gesprochen hatte: „Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir". Nun, nachdem jener so unaussprechlich bittere und saure Kelch des göttlichen Zorns und der verschiedenen Leiden ausgetrunken und alles vollbracht war, was nothwendig war zur Erlösung des menschlichen Geschlechts, wiederholt er den süßesten Namen „Vater". — „In deine Hände befehle ich." Das Wort „befehlen" heißt im allgemeinen, der Obhut, der Sorge und dem Schutze eines Andern etwas anvertrauen. Apg. 14, 23. befehlen Paulus und Barnabas die Jünger dem HErrn, an welchen sie gläubig geworden waren. Apg. 20, 32. sagt Paulus zu den Dienern der ephesinischen Gemeinde: „Und nun befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade". „Befehlen" heißt auch in der Schrift, einem Andern etwas zur Aufbewahrung anvertrauen, was zu seiner Zeit wiedergefordert und zurückerstattet werden muß. Luc. 12, 48.: „Welchem viel befohlen ist", dessen Glauben viel vertrauet ist, „von dem wird man viel fordern." 1 Tim. 1, 18.: „Dies Gebot befehle ich dir", gleichsam als eine gute Beilage. Denn so wird es erklärt 2 Tim. 1, 14.: „Diese gute Beilage bewahre dir durch den heiligen Geist". 2 Tim. 2, 12.: „Was du von mir gehöret hast, befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch Andere zu lehren", d. h. die Beilage der himmlischen Lehre soll nicht verborgen, sondern Andern mitgetheilt werden, denn zu seiner Zeit wird sie von denen, welchen sie vertrauet war, wiedergefordert und gefragt werden, wie sie dieselbe gebraucht haben. Alle diese Bedeutungen stimmen mit dieser Stelle. Denn Christus befiehlt seinen Geist oder seine Seele, gleichsam als eine herrliche „Beilage" in die Hände des himmlischen Vaters, d. i. in die Sorge, Schutz und Obhut des Vaters, um diese Beilage in der Auferstehung wieder zu fordern, wenn die Seele mit dem Leibe wiederum vereinigt werden würde. — Unter „der Hand Gottes" wird verstanden seine Vorsehung, Hiob 2, 10.; 12, 10.; Ps. 95, 4. u. s. w.; seine Macht, 2 Mos. 3, 18.; 4 Mos. 11, 23.; 5 Mos. 4, 34. u. s. w.; seine Güte, Ps. 37, 24.; 104, 28.; sein Schutz und Schirm, 5 Mos. 33, 3.: „Alle seine Heiligen sind in deiner Hand".

Esra 8, 31.: „Die Hand unsers Gottes war über uns" u. s. w.; Treue, daher die Redensart „die Hand aufheben", 2 Mos. 6, 8.; 4 Mos. 14, 30. ꝛc. Alle diese Bedeutungen stimmen mit dieser Stelle, denn Christus befiehlt seine Seele, die kurz hernach aus dem Körper herausgehen sollte, dem Schutze seines allergütigsten, mächtigsten und treuesten Vaters, von welchem er sie in der Auferstehung wiederfordern wollte. Unter „Geist" wird hier die vernünftige Seele Christi verstanden, welche wegen ihren geistigen Wesens und weil ihre letzte Handlung in dem noch lebenden Körper Athmen ist, Geist genannt wird. Sonst pflegt auch unter „Geist" die göttliche Natur Christi verstanden zu werden, Röm. 1, 4.; 1 Cor. 15, 45.; 1 Tim. 3, 16.; 1 Petr. 3, 18., aber diese Bedeutung findet hier nicht statt, weil nach der göttlichen Natur der Sohn mit dem Vater eins ist, Joh. 10, 30., und also rücksichtlich dieser nicht nöthig hat, sie in die Hände seines Vaters zu befehlen. Wenn nun Christus seinen Geist in die Hände des Vaters legt, so zeigt er, daß die Seelen der Frommen nicht vergehen nach dem Tode, sondern „in Gottes Hand sind, wo sie keine Qual anrühret", 5 Mos. 33, 3.; Weish. 4, 1., und daß er den Geist von Gott, dem Vater, empfangen habe, denn er gibt ihn dem zurück, von welchem er ihn empfangen hat, Pred. 12, 7.: „Der Geist muß wieder zu Gott kommen, der ihn gegeben hat". Weil übrigens Christus am Kreuze redet, handelt und leidet als Hoherpriester, so hat er mit diesem Worte nicht bloß seine, sondern aller Frommen Seelen in die Hände des himmlischen Vaters befohlen. Wie er für alle, die an ihn glauben würden, gebeten hat, Joh. 17, 20. und für alle das Opfer am Kreuze dargebracht hat, so hat er auch, als er seine Seele dem Vater befahl, zugleich alle Seelen der Frommen, die durch das Band des Geistes mit ihm vereinigt sind, demselben befohlen. Die wahrhaft Frommen sind Glieder des geistlichen Leibes Christi. Von diesen redet er mit klaren Worten Joh. 7, 24.: „Ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast". So hat er also alle wahrhaft Frommen, die in ihm Leben empfangen haben, durch diese Worte dem himmlischen Vater befohlen. „Eingebunden sind" die Seelen der Frommen, die aus den Leibern herausgegangen sind, „im Bündlein der Lebendigen bei dem HErrn", 1 Sam. 25, 29., weil Christus mit diesen Gebeten sie alle, gleichsam in ein Bündlein gebunden, dem Vater in die Hände übergibt, daher er Jes. 49, 16. spricht: „Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet"; und Joh. 10, 29. spricht Christus: „Niemand kann meine Schafe aus meines Vaters Hand reißen", in welche ich sie nämlich gelegt habe. Wenn wir nun an der Schwelle des Todes den Geist aushauchen müssen, so wollen wir uns mit diesen Worten Christi trösten, gewiß überzeugt, daß er auch unser Seelchen, durch den Glauben ihm eingepflanzt, in die Hände des himmlischen Vaters befohlen habe, und wollen, seinem Exempel folgend, unsere Seele, die nun die Behausung des Körpers verlassen will, dem himmlischen Vater befehlen. Denn also befiehlt Petrus 1. Epistel 4, 19.: „Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem

treuen Schöpfer, in guten Werken". Also that David Psalm 31, 6.: „In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, HErr, du treuer Gott". Also that Stephanus Apg. 7, 59.: „HErr JEsu, nimm meinen Geist auf". So laßt uns lernen, mit Dionysio zu beten: „HErr, hilf, daß dein letztes Wort am Kreuze mein letztes Wort in diesem Leben sei". Es ist noch zu bemerken, daß Christus nicht allein um seinetwillen, als um unsers Heils und Unterrichts willen seine Seele in die Hände des Vaters befohlen hat. Denn Christi Seele, die persönlich mit dem Logos vereinigt war, ging nach ihrer Auflösung vom Körper nicht in unbekannte Regionen, sondern „ihm war der Weg zum Leben wohl bekannt", Ps. 16, 11., aber unsere Seele geht nach dem Tode des Leibes in ein unbekanntes Land, steht in höchster Gefahr und bedarf also, damit sie nicht irre und in die Hände der höllischen Mächte falle, zum allerhöchsten des göttlichen Schutzes, Obhut und Führung. Christi Seele war auch nicht durch den kleinsten Makel der Sünde befleckt, daher fand Satan nichts an ihr, das ihm gehörte. „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir," Joh. 14, 30. Aber unsere Seele, wenn sie die alte Behausung des Körpers verläßt, trägt nicht weniges an sich, was sie durch Eingebung des Satans gethan hat. Es ist also nöthig, daß wir sie in die Hände des allergnädigsten und barmherzigsten Vaters befehlen, damit sie nicht wegen der Werke der Finsterniß in die höllische Finsterniß hinabgestoßen werde, sondern in den Schooß der göttlichen Barmherzigkeit aufgenommen und durch das Blut Christi von Sünden gewaschen in das Land des Lichts von den Engeln getragen werde, Luc. 16, 22. Christi Seele konnte sich selbst durch die göttliche Kraft, die ihm persönlich einwohnte, wiederum mit dem Leibe vereinigen und das Haus des Leibes aus der Erde auferwecken, unsere Seele dagegen kann nur durch göttliche Kraft wiederum vereinigt werden mit der Behausung des Leibes, die aus dem Staube der Erde aufgerichtet wird. Darum ist es zum höchsten nöthig, daß wir sie im Tode in die Hände Gottes legen, denn das sind jene allmächtigen Hände, welche die ihnen vertraute Beilage kräftig beschützen, und aus welchen wir sie am jüngsten Tage wieder empfangen werden, Pred. 12, 7. Das sind jene allerbarmherzigsten Hände, in welchen unsere Seelen keine Qual anrühren wird, Weish. 4, 1. Das sind jene allertreuesten Hände, welche, was sie als ihnen vertrauet empfangen haben, zu seiner Zeit mit vielem Wucher wieder erstatten werden.

Im vierten und letzten Theile dieser Perikope wird der sanfte Tod Christi beschrieben. „Und als er das gesagt, gab er den Geist auf." Bald nachdem Christus bezeugt hatte, daß nun alles vollbracht sei, und nachdem er seinen Geist in die Hände des Vaters übergeben hatte, hauchte er ungezwungen und williglich seinen Geist aus. Denn das liegt in dem von Matthäus gebrauchten Ausdruck: „Er sandte seinen Geist aus" (er hieß ihn aus dem Körper gehen), daß er freiwillig starb und nicht gezwungen. „Was ausgesandt wird, ist freiwillig, was verloren wird, ist gezwungen" sagt Ambrosius; und Hieronymus sagt richtig: „Niemand hat Macht, den

Geist ‚auszusenden‘, außer wer der Schöpfer der Seelen ist“. Johannes beschreibt den Tod Christi so: „Er neigte das Haupt und verschied“. Bis dahin, so lange er mit seinem himmlischen Vater im Gebet und Darbringung des Opfers handelte, hatte er sein Haupt aufrecht gehalten; nun, da er sterben will, nachdem er Alles vollbracht hat, „neigt er das Haupt‘ entweder nach der einen Seite oder, was wahrscheinlicher ist, auf die Brust. Wenn er das Haupt auf die eine Seite geneigt hat, so wandte er es ohne Zweifel nach der Seite, auf welcher der bekehrte Schächer hing, um seine Liebe gegen ihn zu bezeugen. Aber weil „das Angesicht neigen“ Luc. 24, 5. von den Weibern gebraucht wird, die ihr Haupt auf die Brust neigten, so scheint hier diese Redensart auf diese Form des Neigens zu beziehen zu sein. Diese Neigung des Hauptes war zunächst ein Zeugniß, daß er freiwillig und ungezwungen starb. Die am Kreuze sterben, neigen nicht im Tode selbst, sondern erst vom Augenblick des Todes an ihr Haupt, denn im Tode hebt die Kraft des ausgehenden Geistes das Haupt in die Höhe. Aber nach dem Tode, wenn die Kräfte erschöpft sind und der Geist ausgefahren ist, neigt sich das Haupt durch sein Gewicht herabwärts. Bei Christi Tod geschieht aber das Gegentheil, denn er beugt gleichsam einschlafend sein Haupt auf das Bett des Kreuzes, um damit offenbar zu machen, daß er freiwillig seine Seele hingebe und, wann es ihm gefiele, seinen Geist aufgebe. Theophylakt sagt: „Wir sterben zuerst und dann neigt sich das Haupt, der HErr aber neigte zuerst das Haupt, darnach starb er. Damit zeigte er sich als den HErrn des Todes.“ Wer auf dem Bette das Haupt niederlegt, wacht wiederum aus dem Schlafe auf, also legt Christus auf dem Bette des Kreuzes sein Haupt nieder, weil er kurz hernach wiederum vom Tode auferweckt werden sollte, Ps. 3, 6. Sodann zeugt dieses Neigen des Hauptes von der Schwere der Last, die Christo am Kreuze auflag. „Er trug unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze,“ 1 Petr. 2, 24. „Diese unsere Sünden gingen über sein Haupt; wie eine schwere Last beschwerten sie ihn,“ Ps. 38, 5. Daher kommt es, daß er von dieser Last gedrückt das Haupt neigt, denn es pflegt ein Mensch, der mit einer großen Last beschwert ist, sein Haupt und seinen Körper zu beugen. Zum dritten zeigt er auch durch dieses Neigen oder Herabsenken des Hauptes seinen demüthigen Gehorsam gegen den Vater, wie der Apostel bezeugt Phil. 2, 8.: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam seinem Vater bis zum Tode am Kreuze“. Zum vierten erklärt er seinen Dank gegen den Vater, denn durch das Neigen des Hauptes bringt er Gott Dank dar für den Sieg des Leidens und Todes, da er ja unsern Tod durch seinen Tod zerstörte, wie hernach weiter gesagt werden wird. Zum fünften ist überdies dieses Neigen ein Zeichen der Armuth, daß des Menschen Sohn weder im Leben noch im Tode hatte, wo er das Haupt hinlege, Matth. 8, 20. Und „durch diese seine Armuth hat er uns reich gemacht“, 2 Cor. 8, 9. Endlich, wie vom Patriarchen Jacob gesagt wird 1 Mos. 49, 32.: „Da er vollendet hatte die Gebote an seine Kinder that er seine Füße zusammen aufs

Bette und verschied", mit welcher Bewegung sein sanfter und ruhiger Tod angezeigt wird: also zeigt Christus, da er sein Haupt im Tode neiget, daß er mit ruhigem Geiste und aufs sanfteste sterbe. Nachdem er also auf diese Weise das Haupt geneigt hatte, „gab er den Geist auf", sagt Johannes. Kurz vorher hatte er gesagt: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist". Das vollführt er nun thatsächlich, indem er freiwillig seinen Geist aufgibt. Wenn wir sterben, so heißt es von unserer Seele, daß sie von uns genommen werde. Luc. 12, 20.: „In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern." Aber von Christo heißt es hier, daß er freiwillig seinen Geist Gott, dem Vater, übergeben oder vielmehr zurückgegeben habe, von welchem er ihn nämlich empfangen hatte. — Dieses ist die Beschreibung des Todes Christi, die darum fleißig zu merken ist, weil der Tod Christi ein Hauptartikel der christlichen Religion ist und weil in Christi Tod uns der Sieg bereitet ist über den Tod. Laßt uns aber die Lehre vom Tode Christi in vier Hauptpunkte zusammenfassen, daß er nämlich ist: 1) ein vorausverkündigter und vorgebildeter Tod; 2) ein wahrhaftiger Tod; 3) ein wunderbarer Tod; 4) ein heilbringender Tod.

1) Daß der Tod Christi im Alten Testamente vorherverkündigt und vorgebildet ist, lehrt mit klaren Worten der Apostel 1 Cor. 15, 3.: „Ich habe euch zuvörderst gegeben, was ich auch empfangen habe, daß nämlich Christus gestorben sei nach der Schrift". Vornehmere Weissagungen vom Tode Christi sind aber folgende: 1 Mos. 3, 15.: „Des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten, aber die Schlange wird ihn in die Fersen stechen". Gleichwie eine Schlange, wenn sie mit dem Fuße getreten wird, ihren giftigen Stachel in die Ferse dessen sticht, von welchem sie getreten wird, also fühlte Christus, da er auf das Haupt der höllischen Schlange trat und ihr Reich und ihre Macht zerstörte, daß seine Ferse von der Schlange verwundet wurde, d. h. daß ihm der Tod angethan wurde, denn die Ferse, als der unterste Theil des Körpers bezeichnet des Lebens letztes Ende. Ps. 16, 10.: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, noch zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe." Daß diese Weissagung vom Messias zu verstehen sei, beweisen mit vielen Worten Petrus, Apg. 2, 31., und Paulus, Cap. 13, 36., und es wird in dieser Weissagung der Tod, das Begräbniß und die Auferstehung Christi verbunden. Ps. 22, 6.: „Du legest mich in des Todes Staub." Jes. 53, 8.: „Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen"; V. 10.: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Samen haben und in die Länge leben"; V. 12.: „Er soll die Starken zum Raube haben, darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat". Dan. 9, 26.: „Und nach den 62 Wochen wird Christus ausgerottet werden und nichts mehr sein." Zach. 9, 11.: „Du lässest auch durch das Blut deines Bundes aus deine Gefangenen aus der Grube, da kein Wasser innen ist." Also Blut und Leben wird dem Messias das Erlösungswerk kosten. So oft Christus von seinem Leiden zu den Jüngern redete, fügte er zugleich bei die

Erwähnung seines Todes, Matth. 16, 21.; 17, 23.; 20, 18.; Luc. 18, 32. ꝛc., und hierher müssen alle Weissagungen bezogen werden, welche sonderlich von der Kreuzigung, wie auch die, welche vom Begräbniß und der Auferstehung von den Todten handeln. Denn wenn Christus begraben und von den Todten auferweckt werden sollte, so mußte er doch vorher sterben. Vornehmere Vorbilder des Todes Christi sind diese: 1 Mos. 2, 22. ließ der HErr „einen Schlaf fallen auf Adam", da er aus seiner Rippe ihm ein Weib bauen wollte: also schlief Christus, der himmlische Adam, am Kreuze ein, da er sich die Kirche als seine geistliche Braut bereiten wollte. 2 Mos. 12, 6. ff. ward das Osterlamm geschlachtet und mit seinem Blute wurden die Pfosten bestrichen: also ist Christus, unser Osterlamm, geschlachtet, 1 Cor. 5, 7., damit er uns durch den Preis seines Blutes vor dem höllischen Würgengel sicher stellte. Hierher gehören alle alttestamentlichen Opfer, welche, da sie blutig waren, den Tod des Messias und die Vergießung seines Blutes vorherverkündigt haben. 4 Mos. 20, 28.; 5 Mos. 10, 6. befiehlt Gott dem Aaron, „er solle auf den Berg steigen, seine priesterlichen Kleider ausziehen und daselbst sterben", und diesem Befehle ist er auch willig gehorsam: also ist auch Christus, der einige Hohepriester des Neuen Testamentes dem Befehle Gottes, des Vaters, willig gehorsam und gibt sich um unsertwillen in den Tod. Richt. 16, 30.: „Simson überwand in seinem Tode mehr Feinde, als in seinem Leben und befreite sein Volk durch sein Sterben": also hat uns Christus, jener wahre Nazaräer, durch seinen Tod aus der Gewalt der höllischen Feinde erlöst, und indem er jene beiden Säulen, auf welchen das höllische Gebäude ruhte, nämlich die Sünde und den Tod, in seinem Tode ergriff, hat er sie vernichtet. Jona 2, 1. wird von dem Propheten Jona erwähnt, daß er „drei Tage und drei Nächte im Bauche des Wallfisches gewesen sei". Dieses Vorbild zieht Christus selbst auf sich Matth. 12, 40., daß damit bezeichnet sei, daß „des Menschen Sohn, wenn er am Kreuze gestorben, drei Tage und Nächte mitten in der Erde sein würde".

2) Daß Christi Tod ein wahrer Tod gewesen ist, beweist die nachdrückliche Beschreibung der Evangelisten. Unserer Vernunft und den Heiden, die ihrer finsteren Vernunft folgen, scheint es völlig unerhört und unglaublich, daß der Sohn Gottes, durch welchen alles erschaffen ist, welcher die Quelle des Lebens, ja das Leben selbst ist, am Kreuze gestorben sei, weßhalb auch der Apostel 1 Cor. 1, 23. klagt, daß „der gekreuzigte Christus", d. i. die Kreuzigung und der Tod Christi, „den Juden ein Aergerniß, den Heiden aber eine Thorheit sei". Die Manichäer meinten, daß Christus nur scheinbar und vermeintlich gestorben sei. Uns aber gebührt es, die Vernunft gefangen zu nehmen unter dem Gehorsam des Glaubens und dem Zeugniß der heiligen Schrift von dem wahren Tode Christi, des Sohnes Gottes, Glauben zu schenken, da ja der Tod und die Auferstehung Christi dem christlichen Namen sein Gewicht geben und die Grundlage unseres Heils sind. Wäre Christi Tod nicht wahr, so wäre uns auch kein wahres Heil erlangt durch Christi Tod.

3) Daß Christi Tod ein wunderbarer gewesen, ist aus vielen Umständen zu schließen. Denn während andere Menschen den Tod erwarten, ruft Christus ihn mit starkem Geschrei herbei und geht vertrauensvoll in das dunkele Todesthal. Während andere Menschen vor dem Tode erschrecken und fliehen, leidet er ihn von freien Stücken und willig, wie oben mit verschiedenen Anzeichen erwiesen ist. Denn er stirbt, nachdem er vorher ein Geschrei ausgestoßen; er stirbt sogleich, als er gesprochen, daß alles vollbracht sei, und er seine Seele in die Hände des Vaters gegeben hatte; er stirbt, indem er seinen Geist dem Vater befiehlt gleichsam als eine Beilage, die er bald wiederfordern will; er stirbt, nachdem er sein Haupt geneigt und freiwillig seinen Geist aufgegeben hatte. Dieses alles beweist, daß er nicht gezwungen, sondern freiwillig starb. Daß wir aber gesagt haben, daß Christi Tod ein wunderbarer gewesen sei, daß ist keineswegs so zu verstehen, daß Christus ohne alles Schmerzgefühl in ganz kurzer Zeit gestorben sei. Denn wie andern Menschen, so war auch selbst Christo die Lösung der Seele vom Körper die Ursache des größten Schmerzes, ja eines bei weitem größeren Schmerzes als den übrigen Menschen, weil er starb wegen aller Sünden der ganzen Welt, die auf ihn geworfen waren, Röm. 4, 25., weßhalb sich Jesaias so tragischer Worte in Betreff des Todes Christi bedient, daß „er aus dem Lande der Lebendigen hinweggerissen sei" und daß er erst durch den Tod „aus der Angst und Gericht genommen sei", in welchem er nämlich bis zum letzten Athemzuge gesteckt hatte, Jes. 53, 8. Aus freien Stücken und willig erduldete er zwar den Tod, aber dennoch nicht ohne das herbste Gefühl des Schmerzes, wie er auch die übrigen Qualen freiwillig und doch nicht ohne Schmerz ertrug. Man darf aber nicht annehmen, daß Christus sich selbst in den Tod gebracht oder ihn beschleunigt habe, weil das Kreuz und die übrigen Qualen, die von den Feinden ihm zugefügt waren, seine Kräfte verzehrt hatten, so daß er starb, als die Kräfte seiner Seele und seines Leibes gänzlich erschöpft waren. Darum starb er auch früher als die beiden andern mit ihm gekreuzigten Räuber, weil er durch den Hunger, die Beleidigungen, Schmähungen, Geißelung, Schläge, Blutvergießen und alle Art von Martern, die er am vorhergehenden Tage und in der letzten Nacht erduldet, mehr als jene zerschlagen und entkräftet war. Deßhalb aber wird gesagt, daß er freiwillig gestorben sei, weil er es mit Einem Winke hätte verhindern können, daß ihm dergleichen von seinen Feinden angethan würde, was die Natur verletzen und tödten konnte; ja, wenn ihm auch alles dieses angethan wäre, so hätte er es verhindern können, daß es seinen Leib, der mit der Gottheit persönlich vereinigt war, verletzte. Er hätte seinem Körper übernatürliche Kräfte verleihen können, daß er nicht dem Tode unterläge, oder er hätte gewiß länger leben können, was er durch das starke Geschrei bezeugt, welches er vor dem Tode übernatürlicher Weise ausstieß. Weil er aber der Feinde Gewalt nicht hinderte, noch seinem Körper übernatürliche Kräfte verlieh, um den Tod abzuwehren, sondern zuließ, daß seine menschliche Natur das thue und leide, was sonst der menschlichen

Natur eigen ist, deßhalb heißt es: er ist aus freien Stücken und williglich gestorben. Hieraus ersieht man auch, in welchem Sinne der Tod Christi ein wunderbarer genannt wird, nämlich a) weil er nicht ein gezwungener war, wie sonst der Tod derer zu sein pflegt, die am Kreuze sterben, welche auch nicht einen Augenblick den Tod, der natürlicher Weise der Kreuzigung folgt, verschieben können, sondern weil er ein freiwilliger war, da er nämlich die menschliche Natur so lange in der Marter aufrecht erhielt, als er wollte, bis nämlich alles vollbracht war; und während er sie noch länger vor dem Tode hätte bewahren können, dennoch freiwillig in das Dunkel des Todes einging. b) Bei weitem mehr wird der Tod Christi als ein wunderbarer daraus erkannt, daß durch seinen Tod zwar die natürliche Vereinigung des Leibes und der Seele aufgelöst worden ist, nicht aber die persönliche Vereinigung des Logos mit der Seele und dem Leibe. Dieses Geheimniß übersteigt alles Fassungsvermögen der Engel und Menschen, denn kein endlicher Verstand kann begreifen, wie der Leib Christi wahrhaftig gestorben sei und nichts desto weniger mitten im Tode geblieben sei der eigentliche Tempel des alles lebendig machenden Wortes, das persönlich mit diesem vereinigt war, Joh. 2, 19.; Col. 2, 9. Wenn geleugnet wird die Scheidung der Seele vom Leibe, die bei Christi Tode geschah, so wird die Wahrheit seines Todes geleugnet; wenn geleugnet wird die im Tode bleibende unzerrissene Vereinigung sowohl der Seele als des Leibes mit dem Logos, so wird die Wahrheit der persönlichen Vereinigung geleugnet. Also ist demnach die Auflösung der wesentlichen Vereinigung, die wechselseitig zwischen dem Leibe und der Seele Christi stattfand, so zu behaupten, daß zugleich behauptet wird die beständige Dauer der persönlichen Vereinigung, die zwischen dem Logos und der Seele und ebenso zwischen dem Logos und dem Leibe Christi mitten im Tode in unzerrissenem Zusammenhange blieb. Laßt uns aber auch in Betreff dieses Geheimnisses eingedenk sein, daß wir uns „entschlagen sollen der thörichten und unnützen Fragen, die nur Zank gebären", 2 Tim. 2, 23. Laßt uns darum ruhen in jener Einfalt des Glaubens, daß Christus wahrhaftig gestorben, nämlich seine Seele vom Leibe getrennt worden sei, und daß nichts desto weniger mitten im Tode die persönliche Vereinigung zwischen dem Logos und dem Fleische und zwischen dem Logos und der Seele Christi geblieben sei. Dieses Geheimniß werden wir in der Finsterniß dieses Lebens nicht mit Gedanken, viel weniger mit Worten erreichen können. Denn wie das Leiden, so ist auch der Tod Christi nicht eines bloßen Menschen oder nur der menschlichen Natur, sondern der Tod und das Leiden des Sohnes Gottes selbst, weßhalb ausdrücklich gesagt wird, daß die Juden „den Fürsten des Lebens getödtet haben", Apg. 3, 15.; daß „Gott durch sein eigen Blut sich die Kirche erworben hat", Apg. 20, 28.; „daß der HErr der Herrlichkeit gekreuziget sei", 1 Cor. 2, 8.; „daß das Blut des Sohnes Gottes selbst vergossen sei", 1 Joh. 1, 7. Denn obgleich die Gottheit, da sie selbst das Leben ist, weder stirbt noch sterben kann, so hat doch der Logos in dem angenommenen, ihm persönlich vereinigten

Fleische, d. h. in seiner menschlichen Natur das Leiden und den Tod erduldet. Da nun, wie gesagt, die menschliche Natur persönlich mit dem Logos vereinigt war, so wird das Leiden und der Tod dieser menschlichen Natur so wahrhaftig und eigentlich dem Sohne Gottes zugeschrieben, als es wahrhaftig und eigentlich dem Menschen zugeschrieben wird, was er an seinem Körper und durch seinen Körper thut oder leidet, wie denn hierüber anderswo weitläuftiger geredet ist. c) Auch dieses macht den Tod Christi zu einem wunderbaren, daß der Leib Christi wegen des einwohnenden Logos keiner Verwesung oder auch nur dem Anfang einer Fäulniß vom Tode unterworfen war. Sobald ein Mensch stirbt, fangen innere und äußere Ursachen der Verwesung an thätig zu sein. Aber in Christi Leibe konnte die Verwesung nicht statthaben wegen der reinsten Vereinigung mit dem Logos, nach der Weissagung Ps. 16, 10.: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe". d) Hierher können auch die Wunder gezogen werden, die dem Tode Christi entweder unmittelbar vorhergingen oder nachfolgten, die ebenfalls beweisen, daß dieser Tod ein wunderbarer gewesen ist.

4) Endlich ist der Tod Christi auf vielfache Weise **heilbringend** dem menschlichen Geschlechte, weßhalb Christus öfters wiederholt: „Es ist euch gut, daß ich hingehe", Joh. 16, 7. u. s. w. Die Hauptfrüchte und -Zwecke des Todes des HErrn können aber auf drei Hauptstücke zurückgeführt werden, daß nämlich der Tod Christi ein Opfer ist für unsere Sünden, daß er ist der Tod unsers Todes und daß er die Bestätigung des neuen Bundes ist. 1) Daß Christi Tod **die Genugthuung und das Sühnopfer für unsere Sünden** ist, steht fest aus vielen Sprüchen der Schrift. Jes. 53, 10.: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat." Dan. 9, 26. wird der Tod Christi vorhergesagt und V. 24. wird die Frucht dieses Todes hinzugefügt: „Es wird dem Uebertreter gewehret, und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht werden". Matth. 20, 20.: „Des Menschen Sohn ist gekommen, sein Leben zu geben zu einer Erlösung für Viele." Matth. 26, 28.: „Das ist mein Blut, das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Röm. 4, 25.: „Christus ist dahin gegeben" (nämlich in den Tod) „um unserer Sünden willen." Hebr. 9, 27. 28.: „Und wie den Menschen gesetzt ist einmal zu sterben, darnach aber das Gericht: also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen Vieler Sünden." Daher wird auch öfters gesagt, daß er „**für uns**" gestorben sei, Röm. 5, 8.; 2 Cor. 5, 15., weil er nämlich den Tod, den wir mit unsern Sünden verdient, auf sich nahm und „sich selbst dargegeben hat für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch", Eph. 5, 2. Das ist aber also zu verstehen: 1 Mos. 2, 17. war dem Menschen vorhergesagt: „Welches Tages du von den Früchten des verbotenen Baumes issest, wirst du des Todes sterben". In Folge dieser göttlichen Drohung hätten die ersten Eltern wegen Uebertretung dieses Gebots des ewigen Todes sterben müssen, wenn nicht Christus, indem er durch seinen Tod der göttlichen

Gerechtigkeit genug that, uns vom ewigen Tode befreiet hätte. Es forderte die göttliche Gerechtigkeit, daß für die Sünden, die gegen die unendliche Majestät Gottes begangen waren und den ewigen Tod mit Fug und Recht verdient hatten, eine unendliche Genugthuung geleistet würde. Dieselbe göttliche Gerechtigkeit forderte, daß, weil ein Mensch gesündigt hatte, durch einen Menschen die Genugthuung geleistet würde. Da dieses aber keinem der Engel, viel weniger der Menschen möglich war, deßhalb ist der Sohn Gottes Mensch geworden und hat in der angenommenen menschlichen Natur den Tod erlitten, damit, weil er wahrer Gott ist, sein Leiden und Tod ein gültiges Lösegeld sei, und, weil er wahrer Mensch ist, für uns, seine Brüder, geleistet werden könnte. Es ist grundlos, wenn Jemand den Einwurf machen will, „daß Christi Tod nicht für eine vollkommene Genugthuung gerechnet werden könne, da er nur ein zeitlicher, nicht aber ein ewiger Tod gewesen sei". Denn wie unsere Sünde in Rücksicht auf das Object, nämlich die unendliche göttliche Majestät, gegen welche gesündiget wird, ein unendliches Uebel ist und den ewigen Tod verdient: also haben der Tod und das Leiden Christi in Rücksicht auf das Subject oder die Person, welche leidet und stirbt, eine unendliche und darum eine so große Kraft, wie sie zur vollkommenen Sühnung und zum gültigen Lösegelde erforderlich ist, weil es nicht eines bloßen Menschen, sondern des Sohnes Gottes selbst Leiden und Tod ist. 2) Darnach ist Christi Tod unsers Todes Tod. Hos. 13, 14.: „Tod, ich will dir ein Gift sein." Denn gleichwie ein verderbliches Gift den Menschen dem Tode überliefert, so hat Christus durch seinen Tod unsern Tod getödtet. Wie das Gift den Menschen noch eine Zeitlang leben läßt, endlich aber ihn gänzlich tödtet: also hat der Tod den Tod an Christo gefressen; obgleich er noch die Zähne fletschet und sich bewegt, so wird er doch endlich gänzlich vertilgt werden, 1 Cor. 15, 54. Wie eine verderbliche Seuche eine große Niederlage anrichtet und haufenweise die Menschen hinwegnimmt: also ist Christi Tod des Todes Pestilenz, weil er nicht etwa einen, sondern alle Todten aus dem Rachen des Todes gerissen und ihm die ganze Beute genommen hat. Jes. 25, 8.: „Denn er wird den Tod verschlingen ewiglich"; oder, wie der Apostel sagt, „in den Sieg". Der Tod meinte, daß er Christum ganz und gar verschlingen werde, aber umgekehrt ist er verschlungen worden von Christo. Hebr. 2, 14.: „Durch den Tod hat er die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel"; V. 15.: „Und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten." Das verdeutlicht Athanasius mit einem gar schönen Gleichnisse: Gleichwie die Biene, wenn sie ihren Stachel in einen Fels bohrt, sich selbst damit verletzt und das Instrument des Stechens verliert: also verlor der Tod, da er seinen Stachel Christo, jenem allerfestesten Felsen des Heils, einbohrte, alle seine Gewalt. Bernhard sagt: „Durch Christi Tod ist unser Tod todt". Bei weitem anders ist also Christi Tod zu betrachten, als er äußerlich bei andern Menschen und an sich und seiner Natur nach erscheint. Der Tod ist seiner Natur

nach „der Sünde Sold", Röm. 6, 23., und weil die Sünde ihrer Natur nach die Verdammniß nach sich zieht, so ist also der Tod der Weg zur Verdammniß, die da ist „der andere Tod", Offb. 21, 8., aber in Christo ist die Natur des Todes umgekehrt. Denn da Christus unschuldig war, frei von Sünde und darum auch auf keine Weise des Todes schuldig, ja der eingeborne Sohn Gottes selbst, deßhalb verlor der Tod, da er auf ihn anlief und den unschuldigen Sohn Gottes tödtete, alle seine Kraft. Da er seine Tyrannei ausübte, verlor er sein Recht, welches er der Sünde wegen auf das menschliche Geschlecht hatte. Daher ist der Tod Christi unsers Todes Tod, so daß er nicht mehr die Thür zur Verdammniß, sondern zum ewigen Leben ist. 3) Endlich ist der Tod Christi die Bestätigung des neuen Bundes. Es gibt bekanntlich zwei Testamente, nämlich das alte und das neue. Die Bestätigung des Alten Testamentes geschah durch das Blut der Opferthiere, das auf den Altar und das Israelitische Volk gesprengt ward, 2 Mos. 24, 6. Aber weil das Neue Testament herrlicher ist als das alte, deßhalb ist es nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch das Blut des Sohnes Gottes selbst geheiligt und bestätigt worden. Worin aber dieser neue Bund besteht, wird Jer. 31, 34. gesagt: „Ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken". Weil also Christus der Mittler des Neuen Testamentes ist, darum mußte auch das Neue Testament durch den Tod und das Blut Christi selbst geheiligt, bestätigt und versiegelt werden. Hebr. 9, 15.: „Darum ist er auch ein Mittler des Neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testamente waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen." V. 16.: „Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen des, der das Testament macht." Darum sagt auch Paulus Röm. 5, 10., „daß wir Gott versöhnt seien durch den Tod seines Sohnes", nicht nur, weil Christi Tod ein Sühnopfer für die Sünden ist, dessen Vorbilder alle Opfer des Alten Testamentes waren, an deren Geruch, wenn sie im Glauben dargebracht wurden, sich Gott ergötzte, sondern auch, weil durch Christi Tod bestätigt ist der Gnadenbund, der im Neuen Testamente mit uns eingegangen ist.

Und dieses sind nun die vorzüglichen und hauptsächlichen Früchte des Todes des HErrn Christi, und gar angenehm ist es dem frommen Gemüthe, zu betrachten, wie sie eben in den Umständen der Historie, d. h. in den Wundern, die dem Tode Christi vorausgingen und nachfolgten, vorgebildet sind. Denn daß beim Tode Christi die Finsterniß aufhörte, welche drei Stunden lang den ganzen Erdkreis beherrscht hatte, eben damit wird angezeigt, daß wir durch Christi Tod von der ewigen Finsterniß und dem höllischen Dunkel, welches das ganze menschliche Geschlecht niederdrückte, befreit sind. Daß die Gräber nach Christi Tod geöffnet werden, damit wird angezeigt, daß durch Christi Tod die Burgen des Todes zerstört sind, und alle Macht, die Todten zu behalten, ihm genommen ist. Daß der Vorhang des Tempels

zerreißt, so daß der Eingang in das Allerheiligste offen steht, damit wird angezeigt, daß das Alte Testament mit den Levitischen Ceremonieen veraltet sei und dagegen der neue Bund durch Christi Tod bestätigt. Es kommen hierzu noch andere Zwecke, ebenfalls durch Wunder vorgebildet, nämlich die Einsetzung des Predigtamts, welche angezeigt wird durch den Ausfluß des Wassers und Blutes aus der Seite des gestorbenen Christi, da ja „Wasser und Blut" die beiden Sacramente der Kirche bedeuten. Ebenso die Berufung der Heiden, welche durch die wunderbare Bekehrung des unter dem Kreuze stehenden Hauptmanns angezeigt wird. Eph. 2, 14.: „Denn Christus ist unser Friede, der aus beiden Eins hat gemacht und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, in dem, daß er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft"; V. 16.: „Und daß er beide versöhnte mit Gott in Einem Leibe durch das Kreuz und hat die Feindschaft getödtet durch sich selbst". Hierüber wird hernach mehr gesagt werden. Obgleich sich aber erst in der Fülle der Zeit der Tod Christi ereignet hat, so dehnen sich doch seine Hauptfrüchte rückwärts auch auf die Zeiten des Alten Testamentes aus; und in dieser Beziehung wird Christus „das Lamm genannt, das von Anbeginn der Welt erwürget ist", Offb. 13, 8. Daher sagt auch Bernhard ganz richtig, „daß Christi Tod Frucht gebracht habe, bevor er gewesen sei". Und obgleich Christus nur Einmal gestorben ist, Röm. 6, 10., so dauert doch die Frucht seines Todes in Ewigkeit. Uns aber gebührt es, für diese unaussprechliche Wohlthat, daß der Sohn Gottes den herbsten Tod erdulden wollte, damit wir nicht des ewigen Todes sterben müssen, uns dankbar zu erweisen und zwar auf diese Weise, daß wir nicht nur in wahrem Glauben die Wohlthaten dieses Todes uns zueignen, sondern auch geistlich der Sünde abgestorben in einem neuen Leben wandeln, ihm nämlich lebend und gehorchend, welcher aus unendlicher Liebe für uns gestorben ist. Röm. 6, 4.: „Wir sind sammt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist von den Todten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln". 2 Cor. 5, 15.: „Christus ist für Alle gestorben, auf daß, die da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist". Gal. 2, 20.: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben". Das ganze Leben wird billig gleichförmig gemacht dem, welcher uns durch sein Leben und Sterben dienen wollte.

Endlich ist auch die Zeit des Todes Christi zu betrachten. Die Evangelisten bezeugen, daß es „der Rüsttag" oder der sechste Tag gewesen sei. Nach Irenäus sollen an demselben Wochentage die ersten Eltern in die Sünde gefallen sein. Und das ist auch recht wahrscheinlich. Moses nennt zwar keinen gewissen Tag, an welchem Adam gefallen sei, weil indessen der Heiland der Welt am sechsten Tage, welchen wir Freitag nennen, der Welt

Sünde mit seinem Blute auf dem Altare des Kreuzes sühnte, so darf man daraus schließen, daß Adam am sechsten Tage gefallen sei, nämlich am dreizehnten Tage nach Erschaffung der Welt. Denn daß er nicht an jenem ersten Tage, an welchem er erschaffen wurde, sondern am andern Freitage das Gebot des HErrn übertreten habe, scheint aus dem Mosaischen Berichte mit Grund geschlossen zu werden. In sechs Tagen ward das Schöpfungswerk vollendet, dem folgte die Einsetzung und Heiligung des Sabbaths. Es folgte dann die Pflanzung des Paradieses, und dem Menschen ward befohlen, „es zu bauen und zu bewahren". Das kann auf die zweite Woche gelegt werden, da zwischen der Schöpfung des Menschen und seiner Abführung ins Paradies irgend ein Zwischenraum zu stellen ist. Wie nun Gott sechs Tage gearbeitet hat, um Himmel und Erde zu schaffen, so scheint auch der nach dem Bilde Gottes geschaffene Mensch, nachdem der erste Sabbath vollendet war, sechs Tage im Paradiese gearbeitet zu haben, bis er nämlich am sechsten Tage, da gegen Abend der Sabbath beginnen sollte, durch Ueberredung des Teufels in die Sünde gestürzt ward. Denn die Tageszeit, in welcher Adam in Sünde gefallen ist, stimmt mit der Tageszeit, in welcher Christus am Kreuze starb. Adam fiel in die Sünde am Nachmittage, da die Hitze des Tages anfing nachzulassen, 1 Mos. 3, 8. Auf gleiche Weise starb auch Christus gegen Abend am Kreuze, da er ja um die neunte Stunde (die unserer dritten entspricht) ausrief: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist"; und bald darauf starb er, damit er den Tod, der durch Adams Sünde in die Welt gebracht war, vernichtete. Die ersten Eltern wurden nach dem Fall gegen Abend aus dem Paradiese gejagt und jener glückselige Garten ward ihnen verschlossen: Christus eröffnete uns gegen Abend durch seinen Tod wiederum die Pforte des Paradieses, denn daß das Kreuz und der Tod Christi der Schlüssel des Himmels ist, wird daraus offenbar, daß er am Kreuze dem bekehrten Schächer das Paradies verheißt. Die neunte Stunde wird auch „die Stunde des Gebets" genannt, Apg. 3, 1., denn um diese Stunde stiegen sie hinauf zum Tempel, um zu beten und Opfer darzubringen. Christus wollte darum eben um diese Stunde „sich selbst darbringen zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch", Eph. 5, 2. Der Tod Christi war das stärkste Gebet, wie es Gott nicht dargebracht ist von Anbeginn der Welt. Auch deßhalb wollte er gegen Abend bei Sonnenuntergang sterben, weil er um unserer Sünden willen starb, wegen welcher wir von dem Licht der göttlichen Gnade in geistliche Finsterniß gefallen waren. Aber früh Morgens vor Sonnenaufgang wollte er auferstehen, weil er uns durch seine Auferstehung das Licht der ewigen Glückseligkeit erworben hat.

Zwanzigste Perikope
der
heiligen Passions-Geschichte.

Die Wunder, so auf den Tod Christi gefolgt sind.

Matth. 27, 51. Marc. 15, 38. Luc. 23, 45.

Harmon. Evang. Cap. CCIII.

Was im Propheten Jesaias, Cap. 11, 10., vom Messias zuvorverkündigt war: „Seine Ruhe wird Ehre sein", fing sogleich, nachdem Christus am Kreuze entschlafen war, sich zu erfüllen an, wie denn seine persönliche Ehre und Majestät durch mehrfache Wunder angezeigt wurde, als welche Zeugnisse waren nicht allein seiner Unschuld, sondern auch seiner Gottheit, und gleichsam der erste Schritt zu seiner Erhöhung. Athanasius: „Auch im Tode oder besser an dem gegen den Tod aufgestellten Siegeszeichen — ich meine das Kreuz — bekannte die Gesammtheit aller Dinge, daß der, der im Fleisch geschauet wurde und litt, nicht bloß ein Mensch, sondern der Sohn Gottes und der Heiland aller Menschen sei. Denn auch die Sonne verfinsterte sich, die Erde erbebte, die Felsen sprangen und alles entsetzte sich. Das alles bezeugte ja wahrlich, daß der am Kreuz hängende Christus Gott sei" 2c. Hierzu kommt noch, daß die Creaturen in jenen Wundern ihre Liebe und Mitleid ihrem Schöpfer bezeugen wollten. Denn wenn der Apostel Röm. 8, 22. sogar spricht, daß alle Creatur sich mit den Kindern Gottes sehnet und ängstigt, wie viel mehr kann von Christo behauptet werden, daß der Vorhang im Tempel mit seinem Zerreißen, die Erde mit ihrem Bewegen, die Felsen mit ihrem Krachen und die Gräber mit ihrem Aufthun ihr Mitleid mit Christo bezeugt haben? Hieronymus: „Die ganze Creatur leidet mit dem sterbenden Christo: die Sonne verfinstert sich, die Erde bewegt sich, die Felsen zerspringen, der Vorhang des Tempels zerreißt, die Gräber öffnen sich; nur der Mensch hat kein Mitleid mit Christo, für den allein Christus stirbt." — Denn wie die ganze Familie über den Tod des Hausvaters trauert und in Trauerkleidern einhergeht, so legt die verfinsterte Sonne bei dem Tode Christi, der der HErr des Hauses ist, Hebr. 3, 6., gleichsam schwarze Kleider an; der Vorhang des Tempels reißt mitten entzwei, wie die Juden vor Traurigkeit

ihre Kleider zu zerreißen pflegten; die Erde bewegt sich und die Felsen springen von einander, wie Furcht und Zittern den Menschen in seiner Trauer zu ergreifen pflegt. „Alle Elemente fühlten die Nägel des Kreuzes; nichts war von jener Strafe frei." Leo . . . Von diesen Wundern, die auf Christi Tod folgten, wird im ersten Theil dieser Perikope gehandelt; im zweiten Theile wird die Liebe, die jene frommen Weiber, die unter dem Kreuze standen, zu Christo hatten, beschrieben.

I. Die Wunder können so eingetheilt werden: etliche haben sich am Leib Christi selbst ereignet, nämlich es floß Blut und Wasser aus der Seite des Verstorbenen; etliche an den Creaturen und zwar theils an den lebenden: der Hauptmann glaubte und bekannte; theils an den leblosen, sowohl an denen droben am Himmel — da sich die Sonne verfinsterte — als auch an denen auf Erden, da die Erde zitterte, die Felsen zerrissen, die Gräber sich aufthaten; denen noch hinzugefügt werden können die Wunder, die an einem Werk der Kunst, nämlich am Vorhang des Tempels, geschehen sind.

[Ihr Gräber brecht, ihr harten Felsen splittert,
Du Sonn erblaß, ihr Erdenklüfte schüttert,
Du Luft, du Meer, du Sternenheer,
Klagt euren HErrn! ihr Elemente zittert!]

Von der Verfinsterung der Sonne ist früher schon gesagt worden. Von dem Wunder des aus der Seite Christi fließenden Blutes und Wassers wird in der folgenden Perikope gehandelt werden. Es wären demnach jetzt die übrigen Wunder zu erwägen, unter denen das Zerreißen des Vorhangs das erste ist. Es waren in der Stiftshütte und hernach im Tempel zu Jerusalem zwei Vorhänge. Der eine hieß der äußere und trennte den Vorhof vom Heiligen; der andere hieß der innere und trennte das Heilige vom Allerheiligsten, 2 Mos. 26, 31. ff. Man zweifelt daher, von welchem Vorhange die Evangelisten hier reden. Hieronymus versteht den äußeren darunter, der bei den Juden masach heißt. Er spricht: „Mir scheint, daß bei dem Leiden des HErrn jener Vorhang zerriß, der . . . der äußere genannt wird." Das ist auch die Meinung des Origenes. Aber Cyrill und Andere behaupten richtiger, daß die Worte der Evangelisten von dem inneren Vorhang, der von den Juden paroket genannt wird, zu verstehen seien. Denn da sie ohne genauere Bestimmung sagen, der Vorhang im Tempel zerriß, so schickt es sich, daß man es von dem besten und vorzüglichsten versteht, dem diese Benennung eigentlich zukommt. Und diese Ansicht paßt auch besser auf die Bedeutungen dieses Wunders, die sogleich sollen angeführt werden, weil, nachdem der vor dem Allerheiligsten ausgespannte Vorhang zerrissen war, einem Jeden der Zutritt zur Lade des Zeugnisses offen stand. Dieses Wunder betraf also eigentlich die Hohenpriester, denn diese, die im Heiligthum opferten, und nicht das im Vorhof stehende Volk, sahen diesen Vorhang, und weil es gerade um die Osterzeit war, so erhellt daraus, daß damals viele Priester gegenwärtig waren, zumal da es die neunte Stunde, die Stunde der

öffentlichen Gebete und Opfer, war. Einige meinen, beide Vorhänge seien zerrissen, doch, da die Evangelisten nur eines Erwähnung thun, so kann dies nicht gewiß behauptet werden.

Der innere Vorhang wird 2 Mos. 26, 31. ff. so beschrieben, daß er von gelber Seide, scharlacken und rosinroth und gezwirnter weißer Seide aufs künstlichste gemacht gewesen sei, mit Cherubim geschmückt, an vier Säulen von Förenholz hängend, und daß er das Heilige vom Allerheiligsten unterschieden habe. Hinter diesem Vorhang oder im Allerheiligsten, d. i. im dritten inneren Theil der Hütte und des Tempels, in welchen nur der Hohepriester und zwar nur ein Mal des Jahres ging, wurden aufbewahrt: die goldene Rauchpfanne, die zum Rauchopfer gebraucht wurde, wenn der Hohepriester am Versöhnungstage ins Allerheiligste einging, 3 Mos. 16, 12.; — die Bundeslade, aus Sittimholz gemacht und inwendig und auswendig mit goldenen Platten überzogen, mit einem goldenen Kranze oben umher 2c., 2 Mos. 25, 16. ff.; — der goldene Krug, in welchem Moses auf Befehl Gottes etwas Man vor dem HErrn aufbewahren ließ, 2 Mos. 16, 33.; — die Ruthe Aarons, die wunderlich in Einer Nacht Knospen, Blüthen und reife Mandeln gewann, zu einem Zeugniß, daß ihm und seiner Nachkommenschaft das Hohepriesterthum gehöre, weßhalb sie auch wieder „vor das Zeugniß", d. h. vor die Bundeslade, auf Gottes Befehl gelegt wurde, 4 Mos. 17, 10.; — die zwei Tafeln des Gesetzes, die in der Lade lagen, die zwei Cherubim, 2 Mos. 25, 18. ff., und endlich der Gnadenstuhl, ein Deckel über der Bundeslade von dichtem Golde, von wo aus Gott zum Volk Israel redete, zwischen den zwei Cherubim, 2 Mos. 25. Dieß alles wurde im Allerheiligsten aufbewahrt und durch jenen inneren Vorhang vor den Augen des Volks verborgen gehalten, woraus denn geschlossen wird, daß dieses alles gesehen werden konnte, nachdem der Vorhang zerrissen war (wiewohl uns nicht unbekannt ist, daß etliche Rabbiner sagen, es seien jene Sachen nicht mehr im zweiten, von Serubabel erbauten Tempel gewesen. Daß aber diese Behauptung der Bedeutung des Zerreißens nichts benimmt, werden wir später zeigen). Josephus sagt von diesem Vorhang (Jüd. Krieg, Buch 5., Kap. 5.), daß die Mischung der Farben keineswegs ohne mystische Bedeutung gewesen sei, sondern vielmehr das Universum abgebildet hätte, denn der Scharlach schien das Feuer zu bedeuten, der Byssus die Erde, das Hyacinthblau die Luft, der Purpur das Meer. Die Rabbiner sagen, er sei so dicht und fest gewesen wie eine Hand, so daß Niemand durchsehen konnte. Und das macht das Wunder so groß, daß nämlich ein so stark gewirktes Tuch von oben an bis unten hin in zwei Theile reißt, denn das wollen die Evangelisten anzeigen, wenn sie sagen, daß er mitten entzwei gerissen sei. Dieses Wunder bedeutete aber:

1) Daß Christus, der einige Hohepriester Neuen Testaments, durch sein eigen Blut ins Heilige eingegangen sei und eine ewige Erlösung erfunden habe, Hebr. 9, 12. Der Hohepriester Alten Testaments ging jährlich nur

einmal, nämlich am großen Versöhnungstage, ins Allerheiligste und brachte Opfer für seine und des Volkes Sünde, 3 Mos. 16, 12. Dies Vorbild ist durch Christi Tod erfüllt worden. Da sein Tod das einzige Sühnopfer ist für die Sünden der Welt, so geschah es, daß jener Vorhang zerriß, gleichsam den Zutritt öffnend diesem Hohenpriester, der sich selbst Gott darbrachte zum Opfer für unsere Sünde, Hebr. 6, 19. 20.; 9, 6. ff.; 10, 19. ꝛc.

2) Weil durch den Riß den Augen Aller vorgelegt wurde, was im Allerheiligsten eingeschlossen war, so ist mit dem Zerreißen des Vorhangs angezeigt worden, daß durch Christi Tod alles erfüllt sei, was jene Geräthschaften im Allerheiligsten abgebildet hatten. Die Rauchpfanne diente zum Räuchwerk: dieser Schatten ward von Christo erfüllt, als er auf dem Altar des Kreuzes mit Gebet und Flehen, mit starkem Geschrei und Thränen sich selbst opferte, Gott zur Gabe und süßem Geruch, Eph. 5, 2.; Hebr. 5, 7. Kein so lieblicher Wohlgeruch, kein so angenehmes Räuchwerk ist Gott je dargebracht worden, als der Tod Christi. Daß Christus durch die Bundeslade sei abgebildet gewesen, ist klar vor Augen. Indem also bei Christi Tod der Vorhang zerriß und auf diese Weise der Zutritt zur Bundeslade und das Anschauen derselben frei geworden, so ist damit angedeutet worden, daß durch Christi Tod uns der Zugang zum Gnadenthron eröffnet sei, daß wir mit Freudigkeit hinzutreten können, Hebr. 4, 16. „Die goldene Gelte, die das Himmelsbrot hatte" (Hebr. 9, 4.), war nun den Augen Aller sichtbar geworden, weil Christus, der als das wahrhaftige Himmelsbrot vom Himmel kommen ist, daß er der Welt das Leben gäbe, Joh. 6, 33., vor Aller Augen am Kreuze hing. Der dürre Stecken Aarons sollte bald Früchte tragen, d. h. Christus, der im Tode wie ein Scherben vertrocknet war, sollte in der Auferstehung grünen, blühen und Früchte tragen. Die zwei Cherubim, die sich gegenseitig anschauten, bilden das Alte und Neue Testament ab, welche von Christi Tod ein einstimmiges Zeugniß ablegen. Durch Christi Blut und Tod ist uns ein Gnadenstuhl aufgerichtet. Röm. 3, 24. 25.: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut" ꝛc. Obgleich nun gezweifelt wird, ob dies heilige Geräth noch im Tempel zu Jerusalem, der von Serubabel errichtet und von Herodes wieder hergestellt worden, da war (denn Josephus sagt, daß im Allerheiligsten nichts mehr gewesen sei), so hatte sich doch ehemals in der Stiftshütte und im Salomonischen Tempel hinter jenem Vorhange im Allerheiligsten dies alles vorgefunden, darum wird die Erfüllung jener Schatten und Bilder nicht mit Unrecht hier angeführt, weil auch Dan. 9, 27. gesagt ist, daß der Greuel der Verwüstung stehen werde bei den Flügeln, d. h. an dem Orte, wo einst die Cherubim mit ihren Flügeln standen.

3) Weil durch das Allerheiligste die himmlische Herrlichkeit und die Freude des ewigen Lebens abgebildet war, Hebr. 9, 24., wo wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen werden, wie Gott vom Gnadenstuhl aus, der

im Allerheiligsten stand, seinen Willen offenbarte, so wird das Zerreißen des Vorhangs nicht ungereimt dahin bezogen, daß Christus uns mit seinem Tode die Thür zum Himmel eröffnet habe. Denn nachdem durch Christi Tod die Sünde ausgetilgt, der Tod überwunden, der Fluch des Gesetzes aufgehoben und das Opfer geleistet ist, so steht uns der Eingang zum Allerheiligsten offen. Hieronymus: „Der Vorhang zerreißt, d. h. der Himmel öffnet sich." In diesem Leben hängt noch ein Vorhang vor unsern Augen, welcher es verhindert, daß wir die Herrlichkeit des ewigen Lebens recht sehen, wenn aber jener Schleier wird hinweggethan sein, dann werden wir vollkommen selig sein, 1 Cor. 13, 12.

4) Weil der Leib Christi gleichsam ein Vorhang war, womit die Gottheit des Wortes (des Logos), die in der angenommenen Menschheit leibhaftig als in ihrem Tempel wohnte, bedeckt war, Hebr. 10, 19., so deutete die Zertheilung des Vorhangs die heftige Zerreißung des Leibes im Leiden und Sterben an, Joh. 2, 19.: „Brechet diesen Tempel". „Der Tempel ist Christi Leib, in dessen Leiden sein Kleid zerrissen wurde, nämlich sein Fleisch". Theophilus.

5) Weil, nachdem der Vorhang zerrissen war, alle Augen sehen konnten, was das Allerheiligste enthielt, so zeigte dieses Wunder an, daß durch Christi Leiden und Tod die Vorbilder des Alten Testaments aufgedeckt seien. Christus war mit seinen Wohlthaten und Werken gleichsam in die Schatten und Vorbilder des levitischen Gottesdienstes eingehüllt, aber durch sein Kommen ins Fleisch, durch seine Wunder, Leiden und Tod haben jene Bilder ein neues Licht bekommen, daß ihre geistliche Bedeutung im Neuen Testamente Jedem deutlich sei.

6) Auch kann darunter die Abschaffung der jüdischen Ceremonieen verstanden werden, „die bis auf die Zeit der Besserung sind aufgelegt", Hebr. 9, 10.: „Mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören". Denn weil der levitische Gottesdienst ein Vorbild auf Christum und seine Wohlthaten war, so ist der vorbildliche Gottesdienst durch Christi Kommen ins Fleisch und durch seinen Tod aufgehoben worden, daher der Apostel, indem er von der Frucht des Leidens und Sterbens Christi handelt, Col. 2, 16. 17., spricht: „Lasset nun Niemand euch Gewissen machen über Speise, oder Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbathe, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo".

7) Wie das Allerheiligste durch einen Vorhang vom Heiligen, und das Heilige vom Vorhof getrennt war, so war im Alten Testamente das Judenvolk mittelst einer Scheidewand, d. i. durch Ceremonial- und bürgerliches Gesetz, getrennt von dem Volk der Heiden. Weil nun Christus aus beiden eins gemacht hat und abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, indem er beide versöhnte mit Gott in Einem Leibe, und durch das Kreuz die Feindschaft getödtet hat durch sich selbst, Eph. 2, 14. ff., so kann die Zerreißung

des Vorhangs auf die Beseitigung dieses Unterschieds angewandt werden. „Hier ist kein Jude noch Grieche", Gal. 3, 28.

8) Endlich zeigt der heilige Tempel Gottes durch das Zerreißen des Vorhangs, gleich als seines Kleides, an, daß er die Greuelthat der Juden verabscheue und daß ihnen schreckliche Strafen bevorstünden. Vorher zerriß der Hohepriester sein Kleid gegen den göttlichen Befehl, 3 Mos. 21, 10., indem er JEsum der Gotteslästerung beschuldigte, weil er sich als den Sohn Gottes bekannt hatte. Darum zerreißt Gott jetzt den Vorhang des Tempels, womit er seinen Zorn kund thut und anzeigt, daß der Hohepriester mit seinen Gesellen eine greuliche Gotteslästerung beging, indem er JEsum zum Tode verdammte und ihn am Kreuze verhöhnte. „Als Christus gelästert wurde, zerriß der Vorhang des Tempels", Luther. „Wie es bei den Juden Sitte war, über Gotteslästerungen ihre Kleider zu zerreißen, so zerreißt nun der Tempel, der sich gleichsam über den Tod Christi kränkt, sein Kleid", Theophylaktus.

Das zweite Wunder ist das Erdbeben, da denn nicht nur der Berg Golgatha und die ganze Stadt, sondern auch die benachbarten Gegenden furchtbar erschüttert wurden. Denn Phlegon erzählt, daß im vierten Jahre der 202. Olympiade, welches das Leidensjahr Christi ist, in Bithynien solch ein Erdbeben gewesen sei, daß ein großer Theil der Stadt Nicäa dem Erdboden gleich gemacht worden sei. Augustin erzählt, daß etliche Städte in Thrazien in diesem Erdbeben zusammengestürzt seien. Nicephorus schreibt: Unter der Regierung des Tiberius seien vierzehn Städte in Klein-Asien untergegangen. Wie weit jedoch sich die Erschütterung der Erde erstreckte, ist ungewiß. —

1) Dies Erdbeben war erstens ein Zeichen des göttlichen Zorns über die unmenschliche Greuelthat der Juden, die sie an Christo, dem Sohn Gottes, ausgeübt hatten. Denn daß Gott durch solche übernatürliche Erdbeben seinen Zorn zu bezeugen pflegt, erhellt aus der heiligen Schrift. Ps. 18, 8.: „Die Erde bebte und ward bewegt, und die Grundvesten der Erde regten sich und bebten, da er zornig war". Amos 8, woselbst Gott die Kniffe der Wucherer aufdeckt, spricht er: „Sollte nicht um solches willen das Land erbeben müssen"?

2) Ein Beweis der Unschuld und Majestät Christi. Die syrische Uebersetzung hat hier ein Wort, das nicht allein bewegen, sondern auch zittern und sich entsetzen heißt. Hilarius: „Die Erde erzittert ob der Last des HErrn, der am Kreuze hängt, und bezeugt, daß sie den, der gestorben war, nicht aufnehmen könne". Augustin: „Die Erde bebt, weil sie das Kreuz des HErrn kaum tragen kann". Wie ein Mensch, der sich vor etwas entsetzt, zu zittern pflegt, so bezeugt die Erde mit ihrer Erschütterung, daß sie sich vor der Grausamkeit der Juden entsetze. „Christus trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Worte", Hebr. 1, 3. Was Wunder darum, daß die Erde im tiefsten Stande seiner Erniedrigung wankend wird?

3) Ein Zeichen des Kampfes zwischen Christo und dem Satan. Christus, am Kreuze gestorben, ist keineswegs vom Tode besiegt, sondern hat vielmehr den Tod und den, der des Todes Gewalt hatte, angegriffen und einen herrlichen Triumph über diese Feinde davon getragen. Denn er ist hinabgestiegen in die untersten Oerter der Erde, Eph. 4, 9., hat seinen Palast mit großer Gewalt angegriffen, denselben von Grund und Boden aus zerstört, und weil die höllischen Mächte sich aus allen Kräften wehrten, so haben sich die Grundvesten der Erde über diesen Kampf, der mit dem Tode Christi anhub und mit seiner Auferstehung endete, entsetzt und erschüttert.

4) Als des unschuldigen Abels Blut vergossen war, wurde die Erde verflucht, die ihr Maul aufgethan und das unschuldige Blut von den Händen seines Bruders empfangen hatte, 1 Mos. 4, 11. Gleich also, da Christi Blut weit besser redet, denn Abels Blut, Hebr. 12, 24. (und weit kostbarer und theurer ist), so hat sich die Erde ob des Blutvergießens JEsu entsetzt, fürchtend nämlich, sie werde von neuem dem Fluch unterworfen werden.

5) Als das Gesetz Gottes auf Sinai mit großer Feierlichkeit verkündet wurde, bebte der Berg sehr, 2 Mos. 19, 8.; Ps. 68, 9. Daß daher bei Christi Tod die Erde erbebet, so ist damit eine Anzeige gemacht worden, daß die Lehre des Evangeliums bald auf der ganzen Erde sollte ausgebreitet werden, wodurch der ganze Erdkreis sollte bewegt werden. Hagg. 2, 7.: „Ich will Himmel und Erde bewegen und dann soll kommen aller Heiden Trost“. Als die Apostel um Freudigkeit zur Predigt des Evangeliums baten, „bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren“, Apg. 4, 31. So bewegte sich auch hier bei Christi Tod, durch den uns die Wohlthaten des Evangeliums erworben sind, die Erde.

6) Bei dem Auszug der Kinder Israel aus Egypten „hüpften die Berge wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schafe; vor dem HErrn bebete die Erde“, Ps. 114, 4. 7. So bewegte sich die Erde bei der geistlichen Befreiung der Kinder Gottes aus dem höllischen Egypten, die durch den Tod Christi geschehen ist, und freute sich, daß der Fluch, der um der Sünde willen auf ihr lag, durch das Verdienst des Todes Christi von ihr genommen war.

Das dritte Wunder ist die Zertheilung der Felsen. Denn obschon das Erdbeben die Ursache davon scheint gewesen zu sein, so wird es doch mit Recht als ein besonderes Wunder betrachtet, da ja nicht jedes Erdbeben die sehr harten Felsen sprengt. Die in Jerusalem waren und selbst diese Felsen in Augenschein genommen haben, bezeugen, daß jener Felsenbruch noch bemerkbar sei und zwar so schrecklich und grauenhaft, daß es dem Beobachter Angst und Furcht einjage. Lucianus Martyr bezeugt, daß Golgatha vorzüglich diese Zerklüftung erlitten habe. Hieronymus sagt, daß die ungeheuer große Schwelle des Tempels dabei zerbrochen und zertheilt worden sei.

Einige ziehen hierher die Weissagung des Propheten Zacharias, Cap. 14, 4.; sie wird aber richtiger auf die Geschichte der Himmelfahrt und Aus-

sendung der Apostel in alle Gegenden der Welt, die an diesem Berge angefangen hat, bezogen. — Das Zerspringen der Felsen war übrigens auch 1) ein Zeichen des göttlichen Zorns. Nahum 1, 6.: „Sein Zorn brennet wie Feuer, und die Felsen zerspringen vor ihm". 2) Ein Beweis der Unschuld und Majestät Christi. „Daß bei Christi Leiden die Felsen zersprangen, . . . zeigte an, daß der, der mit Nägeln angenagelt war, sei der HErr Himmels und der Erden", Isidorus. Die Felsen rissen mitten entzwei, weil sie den Tod ihres Schöpfers nicht ertragen konnten. Aus sich selbst konnten freilich diese leblosen Creaturen solches nicht verrichten, darum ists durch Gottes Regieren und Führen geschehen. 3) Christus ist der Fels unseres Heils, 1 Cor. 10, 4. Weil nun Christi Seele vom Leibe getrennt war, weil er aus dem Lande der Lebendigen gerissen war, Jes. 53, 8., deßhalb zersprangen die Felsen. 4) Als die Pharisäer Luc. 19, 40. von Christo forderten, er sollte seinen Jüngern und den Kindern, die ihn im Tempel als den Messias ausriefen, wehren, gab er zur Antwort: „Ich sage euch, wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien". Das ist hier durch dieses Wunder in Erfüllung gegangen. Die Jünger schwiegen, daher redeten die Steine und predigten, daß Christus müsse als Messias anerkannt werden. „Die Juden forderten mit lautem Geschrei den Tod JEsu, nun aber schreien die Felsen mit ihrem Zerreißen gleichsam wie mit geöffnetem Munde gegen sie", Sim. de Cassia. 5) Die Spaltung der Felsen klagt die Härte und Halsstarrigkeit der Juden an. „O, die mehr als felsenharten Herzen der Juden! (spricht Ambrosius) die Felsen zerspringen, aber die Herzen dieser verhärten sich; ihre unbewegliche Härte bleibt, während die Erde erbebt". Mit Recht klagt Jeremias über sie (Cap. 5, 3.): „Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren", und Zacharias (Cap. 7, 12.): „Sie stellen ihre Herzen wie ein Demant, daß sie nicht hören das Gesetz". Die Juden hatten mit ihrer Herzenshärtigkeit verdient, daß ihnen gesagt würde: „Gehe hin in den Felsen und verbirg dich in der Erde vor der Furcht des HErrn und vor so herrlicher Majestät". Deßhalb werden die Felsen aufgethan, damit sie erkenneten, daß dieses ihnen gesagt sei. 6) Es bezeugt auch die Zerreißung der Felsen, daß Gott in seinem Zorn auch an seine Barmherzigkeit gedenke und seinen Grimm also nicht ganz und gar ausschütten wolle. Der die Felsen zermalmte, konnte noch viel leichter die Juden verderben und gänzlich vernichten, hätte er nicht lieber die Kraft seiner Allmacht an den leblosen Creaturen zeigen wollen und Jenen sein Heil noch anbieten. Die Erde erbebet und thut ihr Maul auf, aber sie verschlingt Niemand. Die Felsen werden zerrissen, die Menschen werden nicht verletzt; die Gräber werden geöffnet, damit die Todten auferstünden, und nicht, daß die Lebendigen, die wegen ihrer großen Greuelthat des schrecklichsten Todes werth waren, verschlungen würden. 7) Wir werden also auch durch dieses Wunder erinnert, daß wir unsere Herzen durch wahre Buße sollen zerreißen lassen, Joel 2, 13., damit wir nicht um unserer Unbußfertigkeit und

Herzenshärtigkeit willen am jüngsten Tage schreien müssen: Ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel decket uns, ihr Felsen fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht deß, der auf dem Stuhl sitzet, und vor dem Zorn des Lammes, Offb. 6, 16. 8) Endlich war das Zerreißen der Felsen eine Anzeige, daß wir in den Wunden Christi, der der rechte Fels unseres Heils ist, uns vor den Nachstellungen und der Grausamkeit des höllischen Raubvogels verbergen sollen, damit auch uns gelte das Wort Hohel. 2, 14.: „Meine Taube in den Felslöchern".

Das vierte Wunder ist das Aufthun der Gräber. „Die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen." Obschon auch hier das Erdbeben und das Zerspringen der Felsen zur Oeffnung der Gräber mag Veranlassung gegeben haben, so wird dies doch mit Recht als ein besonderes Wunder aufgezählt, weil ja insonderheit die Gräber jener Heiligen sich aufthaten, die nach Christi Auferstehung aus denselben lebendig hervorgegangen sind, daher auch dieses Wunder von Etlichen getrennt und theils in das Oeffnen der Gräber, theils in die Auferstehung der Todten eingetheilt wird. Aber diese Auferstehung der verstorbenen Heiligen ereignete sich nicht gleich, als die Gräber sich öffneten, sondern erst nach der Auferstehung Christi, wie die angeführten Worte deutlich lauten.

Der Evangelist, der das Aufthun der Gräber erwähnt, fügte deßhalb die Auferstehung der Todten hinzu, weil jenes ein Vorzeichen derselben war, vornehmlich aber darum, weil das Lebendigwerden jener Heiligen eine Frucht und Wirkung des Todes Christi war, durch welchen unser Tod überwunden und vernichtet ist. Wer aber diese Heiligen, die bei der Auferstehung Christi wieder lebendig wurden, gewesen sind, wird von dem Evangelisten nicht angezeigt. Etliche behaupten daher, Adam und Eva, Noah, Abraham, Isaak, Jacob, David u. s. w. seien in dieser Zahl gewesen, die im gelobten Lande wollten begraben sein, weil sie ohne Zweifel im Geiste voraussahen, daß sie dort Genossen der Auferstehung Christi sein könnten. Etliche dagegen meinen, es seien vielmehr die gewesen, die Christum im Fleisch geschaut hatten und nicht eben längst gestorben waren, als nämlich Simeon, Hanna, Zacharias, Johannes der Täufer u. s. f. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sowohl diese als jene oder gewiß Etliche von ihnen in dieser Zahl gewesen seien, doch wer die Personen gewesen, kann Niemand wissen. Der Evangelist nennt sie „Heilige, die da schliefen", weil sie nämlich im wahren Glauben gestorben waren, denn derer Tod nennt die Schrift eigentlich einen sanften Schlaf. Es heißt aber: sie gingen nach Christi Auferstehung in die heilige Stadt, d. h. in die Stadt Jerusalem (Matth. 4, 5.; Luc. 4, 9.). Die Gräber der Juden waren außerhalb der Stadt. Jerusalem heißt die heilige Stadt, theils wegen des heiligen Tempels, in welchem allein die Opfer gebracht werden durften, theils wegen des daselbst verehrten, in den

mosaischen und prophetischen Schriften enthaltenen Heiligthums der Lehre und des Gottesdienstes, theils um der „Uebrigen" der heiligen Kirche willen, die durch Gottes sonderbare Gnade daselbst noch waren, Jes. 1, 9.; Hos. 1, 10.; Röm. 9, 29., welche Synekdoche die heilige Schrift öfters gebraucht. „Wir müssen Jerusalem als die heilige Stadt annehmen zum Unterschied von allen andern Städten, die damals den Götzen dienten, denn in dieser nur war der Tempel, der Dienst des wahren Gottes, die rechte Lehre (Religion)" 2c. Es erhellt also auch hier aus dieser Stelle, daß Gott auch in dem verdorbensten Zustand der Kirche sich allezeit einen heiligen Samen erhalte. — Ferner, jene erstandenen Heiligen „erschienen Vielen". Sie wurden also nicht von Allen gesehen, sondern nur von Etlichen, nämlich die Zeugen der Auferstehung sein sollten, ohne Zweifel von den Jüngern und andern Gläubigen, deren Augen Gott so erleuchtete, daß sie jene geistigen Leiber der Auferstandenen sehen konnten, denn die verklärten Leiber haben unter andern Gaben und neuen Eigenschaften, deren sie nach der Auferstehung theilhaftig werden, auch diese, daß sie den leiblichen, sterblichen Augen nicht sichtbar sind, wegen der Klarheit, womit sie den blendenden Glanz der Sonne und die höchste Feinheit übertreffen, wenn nicht die Augen etlicher Menschen durch Gottes Kraft geöffnet werden, daß sie dieselben schauen können. Wenn sich dieses nun so mit den verklärten Leibern der Gläubigen verhält, wie viel mehr wird das Statt haben an Christi Leib selbst, der nicht allein ein verklärter, sondern Gottes eigner, mit dem Logos persönlich vereinigter Leib ist, so daß es also eine Schande ist, aus der Unsichtbarkeit die Abwesenheit seines Leibes im Sacrament des Altars beweisen zu wollen!

Was aber aus jenen auferweckten Heiligen geworden ist, davon schweigt die Schrift. Etliche behaupten deßhalb, daß, nachdem sie ihr Zeugniß von der Auferstehung Christi abgelegt hatten, sie wiederum gestorben wären, welche Meinung mit dieser Behauptung begründet wird, daß sie zum leiblichen, irdischen Leben erweckt worden seien. Aber wahrscheinlicher ist die Ansicht etlicher Kirchenväter, welche dafür halten, daß sie zum ewigen Leben auferstanden und hernach mit Christo bei seiner glorreichen Himmelfahrt in den Himmel eingegangen seien. Denn wie Petrus von Christo zeugt, daß er zum ewigen Leben erstanden sei und hernach erschien, nicht allem Volk, sondern den Aposteln als den vorerwählten Zeugen, Apg. 10, 40., so ist auch wahrscheinlich (da von diesen Heiligen ebenso gesagt ist, daß sie Vielen erschienen), daß sie der Speise und des Tranks nicht mehr bedurften, noch mit jenen, denen sie erschienen, beständig umgingen, sondern sich ihnen nur dann und wann zeigten und dann wieder verschwanden, bis sie endlich nach vierzig Tagen mit Christo in den Himmel aufgenommen wurden. Und gewiß werden jene Auferstandenen von dem Evangelisten Heilige genannt, nicht allein, daß wir erkenneten, daß sie würdige Zeugen der Auferstehung gewesen, sondern auch daß sie mit dem HErrn in den Himmel aufgenommen seien, an

den sie einst geglaubt und in welchem Glauben sie entschlafen waren. Andere führen noch diese Gründe an: wenn sie auferstanden wären, um noch einmal zu sterben, so wäre ihre Auferstehung nicht eine Wohlthat, sondern eine Strafe gewesen. Sie standen auf, damit sie mit ihrer Auferstehung die Auferstehung Christi bezeugten. Und wenn sie wieder gestorben wären, so hätten die Andern auf die Meinung gerathen können, Christus sei auch auferstanden, um wieder zu sterben. — Weiter, dieses Aufthun der Gräber, das sich zutrug bei dem Tode Christi, und die Auferstehung der Heiligen, die nachgehends bei der Auferstehung Christi erfolgte, ist ein klarer Beweis gewesen, daß der Tod überwunden sei. Die Auferstehung jener Heiligen ist geschehen, damit sie eine Erklärung sei, daß Christi Tod sei die Tödtung des Todes Aller, und daß er diesen Tod zum Heil und Leben aller Sterblichen erlitten hat. Wahrlich er hat seine lebendig machende Kraft den noch aufzuweckenden Todten wunderbarlich bewiesen." Justinus. Es war die Oeffnung der Gräber und die Erweckung der darin Schlafenden gewiß ein offenbares Zeugniß, daß Christus nicht für sich selbst gestorben, noch allein für sich auferstanden sei, sondern damit er den Geruch des Lebens über die Gläubigen, die in ihm sterben, ausbreite. Er ist in das finstere Gefängniß des Todes eingegangen, nicht, daß er in demselben verschlossen bleiben sollte, sondern damit er herausführe Alle, die darin gefangen gehalten wurden. Denn seine Kraft drang in die Gräber, ja bis in die Hölle, daher es denn kam, daß der, der selbst bald im Grabe sollte eingeschlossen werden, die Gräber der Andern öffnete. Denn gleichwie der Regen die Erde öffnet, daß sie Pflanzen und Früchte aller Art erzeugt, so hat das Blut Christi gleichsam als ein fruchtbarer, heilsamer Regen die Erde aufgethan, daß wir aus dem Staub derselben zum Leben hervorkommen können. Die Wirkung, die Christi Tod und Auferstehung an diesen Heiligen ausübte, wird sich auch an uns zeigen zu seiner Zeit, denn wie er hier die Gräber der Heiligen aufgethan hat, so wird er auch an uns dereinst seine Verheißung erfüllen, Hes. 37, 12.: „Ich will eure Gräber aufthun, und will euch aus denselben herausholen". Wie diese Heiligen, nachdem sie von den Todten erstanden waren, in die Stadt Jerusalem gingen und Vielen erschienen, die ihnen in diesem Leben bekannt waren: so werden wir nach unserer Auferstehung in das himmlische Jerusalem eingehen und, uns einander kennend, aufs Lieblichste mit den Engeln und Auserwählten Umgang haben. — Uns aber gebührt, daß wir durch wahre Buße, dem Grab der Sünde entrissen, geistlicher Weise mit Christo auferstehen. Das ist die erste Auferstehung, die von Sünden: „Selig ist der und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung" rc., Offb. 20, 6. Lasset uns die Gräber unseres Gewissens aufthun durch ein rechtschaffenes Bekenntniß, damit die stinkenden Leiber der Sünden herausgeworfen werden und wir, mit Christo auferstehend, mit herzlichem Verlangen nach dem himmlischen Jerusalem trachten.

Das sind nun jene vier Wunder, welche sogleich nach Christi Tod an

den leblosen Creaturen geschehen sind, und deren noch viele ähnliche zu jener Zeit sich sollen zugetragen haben.

Als fünftes Wunder wird mit Recht die Bekehrung des unter dem Kreuze stehenden Hauptmanns angeführt, welchem Exempel hernach noch Andere nachfolgten. „Aber der Hauptmann, der dabei stund, gegen ihm über, und die bei ihm waren, da sie sahen, daß er mit solchem Geschrei verschied . . . preiseten Gott." Dieser Hauptmann war nicht ein Jude, sondern ein Römer oder Heide, denn jenes Kriegsheer, das dahin gestellt war, um die Juden vom Aufstand gegen die Obrigkeit abzuhalten, bestand aus römischen Soldaten. Marcus erwähnt, daß dieser Hauptmann Christo gegenüber stund. So konnte er also alles genau sehen und hören, was Christus am Kreuze gesprochen hatte. Lucas faßt alles zusammen und sagt: Da der Hauptmann sahe, was geschehen war, nämlich sowohl was sich mit Christo vor, als auch nach seinem Tode zutrug, als nämlich: wie er für seine Kreuziger gebeten, dem Schächer das Paradies versprochen, seinen Geist in seines Vaters Hände befohlen, wie er mit großem Geschrei verschied; deßgleichen, wie die Sonne sich verfinsterte, die Erde erbebete, die Felsen zersprangen und die Gräber sich öffneten. Daß dies alles den Hauptmann bewegt habe, daß er ein solch Ehrenbekenntniß von Christo ablegte, erhellt nicht allein aus den allgemeinen Worten St. Lucä, sondern auch daraus, daß Matthäus schreibt: „Der Hauptmann und die bei ihm waren .. da sie sahen das Erdbeben und was da geschahe". Wenn also Marcus bemerkt, daß der Hauptmann dadurch bewegt worden sei, daß er sah, wie JEsus bald auf sein lautes Geschrei gestorben, so ist das nicht exclusive, sondern inclusive zu verstehen, daß ihn nicht gerade dieses allein, sondern vornehmlich bewegt habe, denn das war ganz gegen die Natur und gegen die Weise derer, die eines langsamen Todes am Kreuze starben, denen ja zuletzt die Stimme, vielmehr die Kraft zum lauten Rufen entschwindet. Daraus schloß der Hauptmann also, daß die göttliche Kraft in Christo größer als die menschliche sei. Demungeachtet ist, wie gesagt, nicht ausgeschlossen, was Christus am Kreuz gesprochen, noch was sonst noch nach seinem Tode sich zugetragen hat. — Das Bekenntniß dieses Hauptmanns beschreibt Lucas so: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen". Marcus gibts ein wenig anders: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen". Diese Angaben widersprechen sich keineswegs, weil der Hauptmann beides gesagt hat und eins aus dem andern fließt. Christus ist deßhalb zum Tode verurtheilt worden, weil er gesagt hatte, er sei Gottes Sohn. Aber aus Christi Worten, die er am Kreuz geredet hatte, und aus den Wundern, die auf seinen Tod erfolgten, schließt der Hauptmann, daß er unschuldig von den Juden getödtet worden sei, woraus denn natürlich auch folgt, daß er die Wahrheit und nicht eine Lüge gesagt habe, da er sich den Sohn Gottes nannte, und ferner folgt daher, daß er wahrlich Gottes Sohn ist. Als die Juden Christum vor Pilato anklagten, er habe sich selbst zu Gottes Sohn

gemacht, Joh. 19, 7., und als sie ihn am Kreuze lästerten: „Er hat Gott vertraut, der helfe ihm, denn er hat gesagt, er sei Gottes Sohn", war dieser Hauptmann gegenwärtig. Als er nun diese seltsamen Dinge sah und das Geschrei des sterbenden Christus hörte, so schloß er: wahrlich, dieser ist ein frommer, gerechter Mann und Gottes Sohn gewesen, d. h. weil die Wunder ein Zeugniß seiner Unschuld sind, so ist er ungerechter Weise um deßwillen getödtet worden, daß er sich Gottes Sohn genannt hat. Obschon nun aber der Hauptmann das Geheimniß von der ewigen Zeugung des Sohnes vom Vater noch nicht verstand, so war doch die Bekehrung und das Bekenntniß dieses Hauptmanns rechter Art, wie denn auch Lucas sagt, daß er Gott pries, nämlich den wahren Gott Israels, denn von diesem redet der Evangelist. Dies Preisen und Verehren Gottes ist aber nicht allein vom Bekenntniß zu verstehen, wie sonst das Bekenntniß der Wahrheit ein Ehren Gottes heißt, Jos. 7, 19., Joh. 9, 24., sondern auch von der wahren Erkenntniß Gottes in Christo, nämlich daß dieser Hauptmann Christum im wahren Glauben ergriffen und erkannt hat, daß Christus der Sohn Gottes sei und also auf diese Weise Gott verherrlichte. „Wer den Sohn ehret, der ehret auch den Vater, der mich gesandt hat," Joh. 5, 23., und in der Erkenntniß Christi wird der himmlische Vater wahrhaftig geehrt, Joh. 17, 1.

Dem Exempel des Hauptmanns folgten die übrigen Soldaten, die JEsum bewahreten. Denn als diese alles das sahen, nämlich das Erdbeben u. s. w., erschraken sie sehr darüber, daß sie sich als Werkzeuge hatten gebrauchen lassen in der Bestrafung dessen, der ein Gerechter und Unschuldiger, ja Gottes Sohn selber sei. Sie fürchteten sich deßhalb, die Rache Gottes werde über sie kommen. Als sie daher zur Buße gebracht waren, folgten sie dem Exempel des Hauptmanns und legen gleicher Weise ein deutliches Bekenntniß ab: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen", da denn der Ausruf wahrlich den jüdischen Lästerungen entgegengesetzt wird, als habe Christus, indem er sich den Sohn Gottes nannte, als ein Lügenprophet gehandelt. Aber auch nicht bloß die Soldaten, sondern auch die andern Zuschauer geben ein Zeugniß von der Unschuld Christi ab, wie im Lucas steht: „Alles Volk, das dabei war und zuschaute, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um". Unter dem Volk wird verstanden der gemischte Haufe, der, wie bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, um zuzuschauen aus der Stadt gekommen war, und daß deren eine große Menge daselbst gewesen sei, läßt sich schließen aus dem Umstand der Zeit, denn es war Ostern, da die Juden aus allen Gegenden nach Jerusalem zu reisen pflegten, — und aus der Berühmtheit des Namen JEsu, dessen Ruhm bisher bei Allen groß war. Diese Zuschauer der Hinrichtung Christi, als sie sahen, was da geschah, schlugen an ihre Brust und wandten um. Das Brustschlagen ist ein Zeichen des Schmerzes, der Trauer und Buße, Nahum 2, 7.: . . . „ihre Jungfrauen werden seufzen wie die Tauben und an ihre Brust schlagen"; Luc. 18, 13.: „Der Zöllner schlug an seine

Brust" ꝛc. „Was (sagt Augustin) ist das Schlagen an die Brust anderes, als ein an den Tag legen, was in der Brust verborgen liegt, und mit einem öffentlichen Schlag die verborgene Sünde strafen?" Jer. 31, 19. wird ein Schlagen auf die Hüfte als Zeichen des Schmerzes und Trauerns erwähnt. Es bezeugen alle diese Zuschauer mit dieser äußerlichen Geberde, daß sie mit einem geängsteten Herzen, das unter ihrer Brust liege, betrübt und traurig seien. Sie bereuten ihre Greuelthat, daß sie sich zu solcher Grausamkeit gegen Christum hatten verleiten lassen. Es war also eine göttliche Traurigkeit und ein Anfang der heilsamen Bekehrung, 2 Cor. 7, 10., die hernach die Buße zur Seligkeit gewirkt hat (vgl. Apg. 2, 37. f.). So fängt also an erfüllt zu werden, was von der Frucht und dem Segen des Todes Christi geweissagt ist: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben" ꝛc., was von dem geistlichen Samen der Jünger und Bekenner zu verstehen ist, die an Christum, der am Kreuze für die Sünden der Welt gestorben ist, glauben und durch den Glauben Gottes Kinder werden, Joh. 12, 24. 32.: „Es sei denn, daß das Weizenkörnlein" ꝛc. Die Frucht des Todes Christi ist also die Bekehrung der Menschen und die Sammlung der Kirche, wie er denn hier schon, da er am Kreuz gestorben ist, auch mitten unter seinen Feinden, die ihn kreuzigten und lästerten, anfängt, sich eine Kirche zu sammeln, damit er die Kraft und Wirkung seines Todes anzeige. Gott wollte starke Zweige aus diesem Baum des Lebens (d. i. Christus) hervorbringen, er wollte eine Kirche bauen und lebendig machen, daher nahm er ein vom Leben fremdes Werk, nämlich den Tod Christi und brachte aus demselben eine Kirche ins Leben, wie das Weizenkörnlein in der Erde erstirbt und hernach um so reichere Früchte bringt. Auch zeigt es sich hier, aus was für einem Geschlecht der Menschen Christus sich eine Kirche sammelt. Die Pharisäer, Schriftgelehrten und Priester lästern; der vermischte Haufen des Volks, der in den Augen jener Heiligen gänzlich verachtet war, schlägt an seine Brust und was er mit Worten nicht wagt, bekennt er mit Geberden. So hat Gott nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Vornehme, sondern was thöricht, schwach und verächtlich ist vor der Welt erwählt, 1 Cor. 1, 27. Die Soldaten standen wegen ihrer Gottlosigkeit und Grausamkeit bei allen in einem schlechten Ruf, aber gerade diese erkennen und bekennen zuerst Christum, den Gekreuzigten, somit zeigt Christus an, daß er in die Welt gekommen sei, die Sünder selig zu machen, 1 Tim. 1, 15. Denn ohne Zweifel hatten diese Soldaten vorhin Christum mit den Andern gelästert und verhöhnt, hernach aber, durch Zeichen und Wunder bekehrt, wurden sie Exempel der göttlichen Barmherzigkeit und der Kraft des Gebets, welches Christus kurz zuvor, für seine Kreuziger betend, gethan hatte. Der Haufe derer, die an ihre Brust schlugen, bestand hauptsächlich aus Juden, der Hauptmann und die Soldaten waren Heiden, — das waren die Erstlinge der Kirche, gesammelt aus Juden und Heiden, denn auch das ist eine Frucht des Todes Christi, daß er

das jüdische und heidnische Volk, nachdem er den Zaun, der dazwischen war, abgebrochen hatte, zu einer Kirche versammelte, Eph. 2, 14., von deren Berufung und Sammlung hier ein vorausgehendes Anzeichen gegeben wird. Sonderlich aber ist die Bekehrung und das Bekenntniß des Hauptmanns wunderbar und merkwürdig: er erklärt den unschuldig, den die Hohenpriester verurtheilten als des Todes schuldig; er bekennt den als den Sohn Gottes, den er todt am Kreuze sah; er glaubt an den, den er von Allen verachtet sieht. St. Bernhard sagt: „Der Hauptmann glaubte dem Wort; durch das Wort erkannte er den Sohn Gottes und nicht durchs Ansehen. Das Ohr findet, was das Auge nicht sieht. Die Gestalt täuschte das Auge, aber die Wahrheit ging ein zu ihm durchs Gehör. Das Auge erklärte ihn schwach und ohnmächtig, elend, häßlich, zum allerschändlichsten Tod verdammt. Dem Ohr war er bekannt als der Sohn Gottes, als der Schönste unter den Menschenkindern. . . Der Hauptmann glaubte nicht, nachdem er sahe, sondern nachdem er hörte." Uns gebührt aber, nach dem Exempel dieses neben dem Kreuz stehenden Volkes unserer Sünde wegen, mit welcher wir Christum gekreuzigt haben, zu erschrecken und an unsere Brust zu schlagen, d. h. aus der Betrachtung und dem geistlichen Anschauen des Leidens JEsu die Größe unserer Sünden und des göttlichen Zornes zu erkennen und mit jenem bußfertigen Zöllner zu seufzen: Gott sei uns Sündern gnädig. Denn mit dieser äußerlichen Geberde muß verbunden sein die wahre Zerknirschung eines zerschlagenen und geängstigten Herzens, 2 Sam. 24, 10.; Ps. 51, 19.; Joel 2, 13. Darneben sollen wir nach dem Exempel des Hauptmanns Christum am Kreuze ansehen, an ihn glauben, ihn als den Sohn Gottes und einigen Mittler bekennen, der mit seinem unschuldigen Leiden für den Schaden unserer Sünden genug gethan hat, von welchem Bekenntniß wir uns nicht sollen abbringen lassen, weder durch das Aergerniß des Kreuzes, noch durch die Lästerungen der Feinde, die sich den Namen Kirche anmaßen. —

Im zweiten Theil dieser Perikope wird beschrieben der frommen Frauen Liebesdienst, den sie Christo erwiesen. Denn weil die Evangelisten des Hauptmanns, der Soldaten und des Volks, das bei dem Kreuze stand, Erwähnung thaten, so gedachten sie bei dieser Gelegenheit auch der Verwandten Christi und jener gottseligen Weiber, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren und ihm von ihrer Habe Handreichung gethan hatten. Der Hauptmann, die Soldaten und die Uebrigen ehrten Christum in seinem Tode, aber die frommen Frauen hatten eine aufrichtige Liebe zu ihm, sowohl als er lebte, als auch, da er schon gestorben war; sie dienten ihm, da er lebte, mit ihren Gaben und Kräften, und da er todt am Kreuze hing, stehen sie bei ihm, während die Jünger flohen. „Es standen aber seine Verwandten von ferne." Unter diesen Verwandten werden verstanden Christi Blutsfreunde, Freunde und Bekannte, unter welchem sich seine Mutter Maria und sein Jünger Johannes auszeichneten (Joh. 19, 25.). Diese

alle, soviel ihrer da waren, standen von ferne und sahen alles, d. h. sie beobachteten genau und fleißig, was sich bei der Kreuzigung Christi zutrug. Die Liebe Christi, die sie aus Galiläa nach Judäa gezogen hatte, zog sie nun auch zum Kreuz. Denn daß sie von ferne stehen, ist nicht etwa einer verkehrten Furcht oder Mangel an Glauben zuzuschreiben, denn wenn sie sich gefürchtet hätten, wären sie zu Hause geblieben oder hätten sich unter dem Volk verstecken können, zumal da sie als Galiläer den neben dem Kreuze stehenden Judäern unbekannt waren. Unter ihnen war Maria Magdalena, Maria, des kleinen Jacobi und Joses Mutter, und Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, die ihm auch in Galiläa nachgefolget waren und ihm Handreichung gethan hatten von ihrer Habe, wie Luc. 8, 2. steht. „Denn es war bei den Juden eine Gewohnheit (schreibt Hieronymus) und wurde von dem alten Volke für unsträflich gehalten, daß Frauen den Lehrern Speise und Kleidung gaben." Von diesen frommen Weibern haben wir oben mehr gesagt und wird auch noch etwas bei der Historie von der Auferstehung zu sagen sein. — Die Evangelisten wollten aber dieser gottseligen Matronen hier erwähnen, damit sie anzeigten, daß die Weissagung des 38. Psalms, V. 12. 13. erfüllt sei: „Meine Freunde rc. schauen meine Plage" rc. Christus war von Allen verlassen, auf daß wir nicht von Gott verlassen würden. Auch hat das die Bitterkeit des Leidens nicht um ein Geringes vermehrt, daß er einen solchen schändlichen und schmachvollen Tod erleiden mußte uud mit solchen Lästerungen überhäuft wurde, nicht bloß in Gegenwart der Unbekannten und Feinde, sondern auch vor Freunden und Bekannten, und daß alle seine Freunde von ferne standen. Denn obschon es bei diesen Weibern ein Zeichen des Glaubens und der Liebe war, daß sie, während die Jünger durch ihre Flucht gefallen waren, Christo nachfolgten bis zum Tode, so scheint doch eine gewisse Schwäche des Glaubens dabei gewesen zu sein, daß sie fern stehen blieben, sintemal der Psalmist sagt: „sie schauen meine Plage", aber Christus verzeiht ihnen diese Schwachheit und zeigt sich ihnen nach seiner Auferstehung, was uns zum Trost gereicht, wenn auch wir mit Schwachheit des Glaubens ringen, 2 Cor. 12, 9. Wenn uns nun das auch widerfährt, daß wir von unsern Angehörigen und Freunden verlassen werden in unsern großen Nöthen, so sollen wir uns mit Christi Exempel trösten und mit David sagen Psalm 27, 10.: „Mein Vater und Mutter verlassen mich, aber der HErr nimmt mich auf".

Es wird hier aber auch recht klar, welchen Ausgang die fleischlichen Gedanken von der irdischen Herrlichkeit und Glückseligkeit in Christi Reich zu nehmen pflegen. Diese Weiblein gingen mit Christo nach Jerusalem, um weltliche Ehren und Würden für ihre Kinder zu erbitten, Matth. 20, 21., aber siehe, sie kommen nicht allein um die gehoffte Ehre, sondern müssen auch noch sehen, daß Christus mit der größten Schmach und Schande belegt wird. So pflegen nicht weniger beschämt zu werden, die Vergängliches bei Christo suchen und die Beschaffenheit seines Reiches nicht kennen. —

Einunbzwanzigste Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Die Juden bitten, daß die Leiber der Gekreuzigten vom Kreuze genommen werden; aus der geöffneten Seite des gekreuzigten Christus fließt Blut und Wasser.

Joh. 19, 31—37.

Harmon. Evang. Cap. CCIV.

Den Wundern, die dem Tode Christi gefolgt sind, fügen Matthäus, Marcus und Lucas die Geschichte vom Begräbniß Christi an. Aber aus Johanne, welcher allein dieses Wunder beschreibt, ersieht man, daß dem Begräbniß die Geschichte von dem wunderbaren Ausfluß des Blutes und Wassers aus der mit einem Speer geöffneten Seite Christi voranzusetzen ist. Die Gelegenheit hierzu gab das Gesetz der Juden, die Leiber der Gekreuzigten vor Sonnenuntergang vom Kreuze zu nehmen. Damit nämlich die Kriegsknechte den Tod bei den beiden mit Christo gekreuzigten Schächern beschleunigten, brachen sie ihre Beine. Als sie aber zu Christo kamen und sahen, daß er schon gestorben war, standen sie freilich vom Brechen der Beine ab. Inzwischen durchstieß Einer von ihnen, der genau erkunden will, ob Christus wirklich todt sei, seine Seite mit einem Speer, und alsobald ging Blut und Wasser heraus. Es ist aber das Zeichen einer horrenden und teuflischen Grausamkeit, daß dieser Kriegsknecht sich nicht scheute, gegen den Leib eines Verstorbenen zu wüthen, von welchem der Hauptmann und mehrere Andere bekannt hatten, daß er ein gerechter Mensch und Gottes Sohn gewesen sei; dessen Unschuld Himmel und Erde bezeugt hatten, der Himmel durch die Sonnenfinsterniß, die Erde aber durch Zerreißen des Vorhangs, durch ihr Erbeben, durch das Zerreißen der Felsen und Oeffnen der Gräber.

Die Exegese dieser Historie.

Sirach Cap. 18, 15. wird von dem Propheten Elisa gesagt: „Da er lebte, that er Zeichen, und da er todt war, that er Wunder". Mit den ersten Worten führt uns Sirach zurück auf die Wunderthaten, welche Elisa, da er noch am Leben war, durch göttliche Kraft vollbrachte, als er das Wasser zu Jericho gesund machte, 2 Kön. 2, 22.; als er das Oel vervielfältigte, 2 Kön. 4, 4.; als er den Sohn seiner Wirthin auferweckte, V. 35.; als er die Coloquinten zum Essen bereitete, V. 41.; die Brode vermehrte, V. 44.; den Naeman vom Aussatz reinigte, Cap. 5, 14. u. s. w. (Vgl. Cap. 5, 27.; 6, 6. 18.) Mit den letzten Worten weist er uns zurück auf die Geschichte des verstorbenen Mannes, der durch die Berührung der Gebeine des Elisa von den Todten wieder auferweckt ward, 2 Kön. 13, 21. Dasselbe können wir bei weitem mehr von Christo, dem großen Propheten, 5 Mos. 18, 18., ja dem HErrn aller Propheten sagen, nämlich daß er nicht nur im Leben viele Wunder gethan habe, indem er den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache wieder gab; indem er die Aussätzigen heilte, die Todten auferweckte, die Brode vervielfältigte, auf dem Meere wandelte u. s. w., sondern daß er auch nach seinem Tode an seinem Leibe Wunder gethan habe, indem er nämlich Blut und Wasser aus seiner durch einen Speer geöffneten Seite hervor fließen ließ. Dieses der Reihe nach sechste Wunder, das sich nach Christi Tode ereignete, wird in dieser Perikope beschrieben. Es wird 1) die Gelegenheit desselben genannt, diese war: das Durchbohren der Seite anstatt des Beinbrechens von Seiten eines gottlosen Kriegsknechts. „Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname auf dem Kreuze blieben am Sabbath (denn desselbigen Sabbaths Tag war groß), baten sie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen und abgenommen würden." Nicht deßhalb baten die Juden den Pilatum, daß er Sorge trage, daß die Beine der Gekreuzigten gebrochen und vor Anbruch des Sabbaths vom Kreuze genommen würden, weil Christus den Geist aufgegeben hatte, sondern vielmehr im Gegentheil, weil sie nicht wußten, daß Christus schon gestorben war, darum baten sie, daß sowohl seine als auch der zugleich gekreuzigten Schächer Beine gebrochen würden und deren Tod auf diese Weise beschleunigt werde. Indessen war das Beinbrechen der Gekreuzigten, welches die Juden hier von Pilato begehren, sonst nicht bei den Römern gebräuchlich, denn der Zweck und das Ziel der schimpflichen und infamen Kreuzesstrafe war, die Verbrecher langsam hinsterben zu lassen. Dieser Zweck wäre nicht erreicht, wenn alsbald, nachdem sie ans Kreuz geschlagen waren, ihre Beine gebrochen worden wären. Bei den Juden aber scheint es Sitte gewesen zu sein, daß den ans Holz Gehängten die Beine gebrochen wurden, damit sie vor Abend stürben und begraben werden könnten. Denn sie hatten diesen Befehl von Gott empfangen 5 Mos. 21, 22. 23.: „Wenn Jemand eine Sünde gethan hat, die des Todes würdig ist, und wird also getödtet, daß man ihn an ein Holz hängt: So soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem

Holze bleiben, sondern sollst ihn desselbigen Tages begraben, denn ein Gehenkter ist verflucht bei Gott; auf daß du dein Land nicht verunreinigest, das dir der HErr, dein Gott, gibt zum Erbe". Damit diesem Befehle Genüge geschehen konnte, war der Tod der Gekreuzigten zu beschleunigen, auf daß nicht das vom Richter über sie verhängte Todesurtheil zu nichte gemacht würde, wenn sie lebend vom Kreuze abgenommen wurden. Die Art und Weise des Beinbrechens wird von Etlichen so beschrieben, daß die Beine, die zerschlagen werden sollten, mit gewaltigen Schlägen eines Hammers oder einer eisernen Stange zermalmt wurden, was ohne das Gefühl des heftigsten Schmerzes nicht geschehen konnte, denn die Erfahrung lehrt: wenn das Schienbein und der längliche Beinknochen auch nur leicht verletzt wird, so erregt das wegen der Nerven in jenem Knochen einen heftigen Schmerz. Es ist übrigens aus den Worten des Evangelisten zu erkennen, daß die Juden, als sie Pilatum baten, den Gekreuzigten die Beine brechen und sie vom Kreuze abnehmen zu dürfen, nicht das ausdrückliche Gesetz Gottes 5 Mos. 21, 22. anzogen, sondern ihre Ueberlieferungen von der Heiligkeit des Sabbaths, die durch den Anblick der Gekreuzigten befleckt werden würde. Denn also lauten die Worte des Evangelisten: „Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname auf dem Kreuze blieben am Sabbath (denn desselbigen Sabbaths Tag war groß), baten sie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen und abgenommen würden". Sie scheinen darum also geschlossen zu haben: Verunreiniget wird die Erde, wenn die Leiber der Gehängten bis an den folgenden Tag am Holze hängen bleiben, darum wird auch der Sabbath verunreinigt durch den schrecklichen Anblick jener Leiber. Ferner: die Leiber der Gehängten sollen nicht am Holze gelassen werden bis an den nächsten Tag, was es auch immer für ein Tag sei, darum sollen sie viel weniger am Holze gelassen werden bis an den nächsten Tag, wenn auf diesen der Sabbath fällt, und noch weit weniger, wenn zugleich mit dem Sabbath irgend ein berühmtes Fest einfällt, was gerade damals stattfand. Denn „es war der Rüsttag", d. h. der Tag, der unmittelbar dem Sabbath voranging, an welchem dasjenige bereitet wurde, was zur Heiligung des Sabbaths nothwendig war; und auf den Sabbath, der am folgenden Tage bevorstand, fiel zwar nicht nach göttlichem Gesetz, aber nach den Traditionen der Vorfahren der erste Tag des Osterfestes, daß also jener Sabbath in doppelter Weise groß und berühmt war: 1) nämlich, weil nach Gottes Befehl der Sabbath geheiligt werden sollte; 2) weil in jenem Jahre nach den Ueberlieferungen der Vorfahren das Passahfest auf diesen Tag fiel. Darum wollten sie nicht, daß die Leiber der Gekreuzigten an jenem Tage am Kreuze blieben, sondern baten, daß dieselben vor Abend des Rüsttages, an welchem jener große Sabbath begann, vom Kreuze genommen würden. Hier zeigt sich nun aufs neue recht deutlich die Heuchelei der Pharisäer und Schriftgelehrten, denn daß diese unter dem Namen der „Juden" zu verstehen sind, lehren die Umstände und beweist die dem Johannes gewohnte Redeweise. Sie wollen den Festtag

heilig feiern, dessen Rüsttag sie mit so großer Gottlosigkeit und mit dem Morde des Sohnes Gottes entheiliget hatten. Sie wollen das Gesetz beobachten von den Gekreuzigten, die noch an demselben Tage zur Erde bestattet werden sollten, nachdem sie den HErrn des Gesetzes getödtet haben. O verkehrte Religion, o abscheuliche Heuchelei! Der den Sabbath eingesetzt hatte, dem an den einzelnen Sabbathen aus Mosis und der Propheten Schriften Zeugniß gegeben wurde, der ihre Vorfahren behütet hatte, nachdem das Blut des Passahlamms an die Pfosten der Häuser gesprengt war, der sie in jener Osternacht aus Egypten geführt hatte, der durch das Passahlamm abgeschattet war, — den tödten sie auf das allergrausamste eben am Passahfeste und hoffen inzwischen, daß sie sowohl das Passahfest, als den Sabbath heilig feiern können. — Und wenn sie auch wirklich nicht wußten, daß der, welchen sie getödtet hatten, Christus sei, so wußten sie doch sehr wohl, daß er unschuldig war. Sie hätten also durch die Zeichen sich erinnern lassen sollen an ihre nichtswürdige Grausamkeit, die sie gegen einen Unschuldigen ausgeübt hatten. Aber statt dessen verhärten sie ihren Sinn und meinen, durch die äußerliche Sabbathsheiligung ihr Verbrechen sühnen zu können. Fürwahr, groß war diese Heuchelei, daß sie mit Verschweigung des göttlichen Befehls, „die Leiber der an irgend einem Tage Gekreuzigten vor Abend vom Kreuze zu nehmen", behaupten, daß sie dieses zur Ehre des nahe bevorstehenden Sabbaths thun und darum das Lob einer besondern Heiligkeit beanspruchen, Matth. 6, 2., 23, 5. Etliche meinen, es sei nach göttlicher Anordnung geschehen, daß sie nicht jenes göttliche Gesetz für ihr Begehren vorschützten, damit angezeigt werde, daß jenes Gesetz sich nicht auf Christum beziehe, als der nichts des Todes Werthes begangen hatte. Aber, obgleich Christus für seine Person von aller Sünde frei war, so unterwarf er sich doch freiwillig an unserer Statt dem göttlichen Gesetze und eben diesem Fluche des Gesetzes, welchen es gegen die Gekreuzigten schleudert, nach dem hellen und klaren Ausspruch des Apostels Gal. 3, 13.: „Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns; denn es stehet geschrieben: Verflucht ist, wer am Holze hängt". Um unsertwillen wollte Christus also auch diese Schmach tragen, daß er von den Juden für so verflucht von Gott geachtet ward, daß, wenn er länger an der freien Luft hinge, sowohl die Erde, als auch alle Elemente durch ihn verunreiniget würden. Aber auf diese Weise erlöste er uns von des Gesetzes Fluch, dem wir Alle der Sünden halber unterworfen sind. Diese Heuchelei der Juden zeigt sich auch noch an einem andern Stücke. Sie sahen die Sonnenfinsterniß und die übrigen Wunder, welche dem Tode Christi gefolgt waren. Sie fürchteten darum, es möchten, wenn Christus noch länger am Kreuze hinge, mehrere Zeichen geschehen und deßhalb ein Aufruhr im Volke entstehen. Wie sie nun vorher aus Neid und Haß Christum ans Kreuz gebracht hatten, so begehren sie jetzt aus Furcht vor einem Aufruhr, daß Christus eiligst vom Kreuze herabgenommen werde, nehmen aber zum Deckmantel ihrer schändlichen

Heuchelei die Frömmigkeit und den Eifer um die Ehre Gottes. Aehnlich diesen Heuchlern sind alle die, welche aus des Gesetzes Werken vor Gott gerecht zu werden trachten. Denn diese, indem sie ihre eigne Gerechtigkeit vor Gottes Gericht aufzurichten trachten, sind sie der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan, Röm. 10, 3., „fallen aus der Gnade und haben Christum verloren", Gal. 6, 4., wie hier die Juden nach einer äußeren Gesetzesgerechtigkeit trachten und inzwischen Christum kreuzigen, „der da ist des Gesetzes Ende, wer an ihn glaubt, der ist gerecht", Röm. 10, 4. Jenen Heuchlern sind auch alle die ähnlich, welche mehr Acht haben auf die äußerlichen Ceremonieen und Ueberlieferungen der Vorfahren, als auf die wesentlichen Stücke der Gottesverehrung und die im Gesetz befohlenen Werke; sowie auch die, welche meinen, daß durch äußerliche Sabbathsheiligung das göttliche Gebot erfüllt werde und sich gar nicht kümmern um den geistlichen und innerlichen Sabbath der Seele, der immerfort dauern soll, da doch die äußerliche Sabbathsheiligung das Symbol des geistlichen und innerlichen Sabbaths ist und daran erinnern soll.

Aber laßt uns sehen, auf welche Weise die Heuchler ihren Plan zur Ausführung brachten. „Da kamen die Kriegsknechte (sagt Johannes) und brachen dem Ersten die Beine und dem Andern, der mit ihm gekreuziget war. Als sie aber zu JEsu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht." Es kamen also die Kriegsknechte, da sie die Erlaubniß des Pilatus empfangen hatten, und brachen dem ersten Schächer, der Christo zur Rechten hing und ihm zugewandt war, die Beine, da er noch am Leben war; darauf auch dem Andern, der zur Linken Christi hing, welcher mit ihm gekreuziget war. Da sie aber zuletzt zu JEsu kamen, um auch ihm die Beine zu brechen, sahen sie, daß er schon gestorben war und standen deßhalb von ihrem Vorhaben ab; denn der Zweck des Beinbrechens war, daß der Tod beschleunigt würde. Dieses schien also überflüssig bei Christo, weil er schon gestorben war. Da aber der Evangelist sagt, „daß dieses geschehen sei, auf daß die Schrift erfüllet würde", so ist daraus klar und gewiß zu schließen, daß eine besondere Vorsehung Gottes in dem zu erkennen ist, daß dem am Kreuze hängenden Christo die Beine nicht gebrochen worden sind. Die Grausamkeit der Jüden war noch nicht gesättigt: außer der schmachvollen und bittern Kreuzesstrafe wollen sie Christo auch noch die Beine brechen lassen, aber durch göttlichen Rath wurden sie verhindert, dieses zu thun, auf daß erfüllet würde, was bei dem Vorbilde des Passahlammes vorhergesagt war 2 Mos. 12, 46.: „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen". Denn wie eben das Passahlamm ein Vorbild jenes unbefleckten Lammes Gottes war, das da auf sich träget die Sünden der Welt und wegen derselben am Kreuze geschlachtet ist, also hatte auch die Art und Weise, wie jenes Lamm zu schlachten und zu verzehren war, eine Beziehung auf Christum. Wie darum das Passahlamm auf besonderen Befehl Gottes also geschlachtet werden mußte, daß ihm kein Bein zerbrochen würde, also wollte Christus nicht,

daß seine Beine am Kreuze zerbrochen würden. Hierher kann auch recht wohl der Spruch Ps. 34, 21. gezogen werden: „Er bewahret ihm alle seine Gebeine, daß derer nicht eins zerbrochen wird". Denn im Vorhergehenden heißt es, daß „der Gerechte viel leiden müsse". Wer ist aber dieser Gerechte außer Christo nach dem Zeugniß des himmlischen Vaters Jes. 53, 11.? Christus wollte am dritten Tage wieder auferstehen, deßhalb wollte er nicht, daß sein Körper durch Beinbrechen entehrt werde. Wohl hätte Christus durch seine göttliche Kraft, mit welcher er in den Tagen des Fleisches viele Lahme und Krüppel geheilt hatte, die zerbrochenen Glieder sich selbst unverletzt wieder herstellen können ohne irgend eine Mühe, aber er wollte nicht, daß dieses Unrecht seinem Körper von den Feinden zugefügt würde und der Glaube an die Auferstehung bei den Schwachen dadurch wankend gemacht werde. Und man sagt nicht ungereimt, daß Christus deßhalb seine Beine unverletzt erhalten wollte, weil er, am Kreuze hängend, die so schwere Last unserer Sünden und des göttlichen Zorns trug, und weil er das Haupt der höllischen Schlange zertrat, 1 Mos. 3, 15., und bei seiner Höllenfahrt die Häupter der höllischen Drachen zerschmeißen wollte, Ps. 110, 6. — Es kann auch aus dieser Stelle die allgemeine Lehre gezogen werden, daß die Leiber der Frommen, die ja Glieder sind des Leibes Christi, mitten unter der Wuth der Feinde auf diese Weise göttlich erhalten werden, daß ihnen ohne Gottes Willen nichts Böses widerfahren kann, wie hier die Beine in dem persönlichen und eigentlichen Leibe Christi bewahrt werden. Ps. 34, 21.: „Der HErr bewahrt die Gebeine der Frommen, daß derer nicht eins zerbrochen werde". Matth. 10, 30.: „Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet". Wie Christus getödtet wird, aber seine Gebeine nicht zerbrochen werden, so werden die Frommen gezüchtiget, aber sie kommen nicht um, 1 Cor. 11, 32. Obgleich nun freilich der Leib Christi von dem Beinbrechen verschont blieb, so blieb er doch auch nach dem Tode nicht gänzlich unverletzt. Denn „einer von den Kriegsknechten öffnete seine Seite mit einem Speer". Daraus sieht man die große Frechheit und Grausamkeit dieses Kriegsknechtes: ohne sich zurück halten zu lassen durch das Ansehn seines Hauptmanns, der Christo ein öffentliches Zeugniß der Unschuld gegeben hatte, ohne sich schrecken zu lassen durch die schrecklichen Wunderzeichen, die in die Augen, Ohren und alle Sinne gefallen waren, wüthet er gegen den gestorbenen Leib Christi und durchstößt seine Seite mit einem Speer. Ein „Speer" ist eine Kriegslanze, an dem obern Ende mit einer eisernen Spitze versehen. Ohne Zweifel wollte er erforschen, ob Christus wahrhaftig gestorben sei, um desto schneller der Arbeit des Wachens überhoben zu sein und damit der Ausspruch des Richters in Ausführung gebracht würde. Da aber andere Mittel vorhanden waren, dieses zu erforschen, so muß man die Frechheit dieses Kriegsknechtes verabscheuen, der mit dem heftigen Lanzenstich in Christi Seite nach dessen Herzen, der Quelle des Lebens, zielte und, im Fall er noch nicht gestorben wäre, mit diesem Stoß seinem Leben ein Ende machen

wollte. Auch ward der Schmerz der Maria, der Mutter des HErrn, die neben dem Kreuze stand, nicht um ein Geringes eben dadurch vermehrt, daß sie ansehen mußte die Wuth, die man gegen den gestorbenen Leib ihres Sohnes ausübte. Es ist aber nicht anzunehmen, daß dieses ohne besondere göttliche Vorsehung geschehen sei, da der Evangelist uns auf die Weissagung des Zachariä Cap. 12, 10. zurückweist: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben. Denn Christus wollte, daß seine Seite geöffnet werde, damit wir durch die Oeffnung der Wunde hineinschauen könnten in das Geheimniß seines Herzens. Es brannte das Herz Christi von Liebesflammen gegen uns, diese leuchteten im hellen Lichte aus der geöffneten Seite hervor. Siehe, die Seite Christi wird geöffnet, damit wir die Augen in sein Herz senken können und die Flammen der brüderlichen Liebe inwendig anschauen. Was immer Christus für uns gelitten hat, entsprang aus seiner „herzlichen Barmherzigkeit", Luc. 1, 28.; deßhalb wollte er auch, daß seine Seite geöffnet werde. Geöffnet ist sein Herz, geöffnet viscera misericordiae, das Innerste der Barmherzigkeit, das hinfort nimmer gegen die Frommen geschlossen wird. Die Wunde des Herzens Christi heilt alle Wunden unserer Herzen. Christus empfing freilich diese Wunde, als er schon gestorben war, aber wenn er sie nicht freiwillig hätte annehmen wollen, so hätte er sie ja leicht durch seine göttliche Kraft abwenden können. Darum nahm er sie nicht weniger freiwillig an, als wenn er sie noch am Leben empfangen hätte. Bis dahin hatte Christus an allen Gliedern seines heiligsten Körpers gelitten, aber das Herz war unverletzt geblieben, nämlich seiner Substanz nach, denn sonst ist es gewiß, daß er die größten Qualen des Herzens empfunden habe. Damit es nun nicht scheine, daß er den vorzüglichsten und am meisten zum Leben gehörenden Theil seines Leibes für uns nicht dargegeben hätte, litt er es, daß sein Herz verwundet wurde. Es fließt sein Herzblut heraus, damit kein Tropfen Bluts in seinem Körper zurückbliebe, welchen er nicht für uns vergösse. „Du hast mir das Herz verwundet meine Schwester, liebe Braut," sagt der himmlische Bräutigam Hohel. 4, 9., wo zweimal das Wort „du hast verwundet" wiederholt wird, weil Christi Herz mit einer doppelten Wunde unserthalben verwundet ward: mit der äußern des Speers, mit der innern der Liebe. Wie aber Christus aus unermeßlicher Liebe gegen uns es erduldete, daß er nach seinem Tode in der Seite verwundet ward, so müssen auch wir, wenn wir geistlich mit Christo der Welt und der Sünde abgestorben sind, von dem Stachel der Liebe mit Christo verwundet werden, wie Augustinus so herrlich betet: „Ich bitte dich, Christe, du allersüßester König, durch deine allerheiligsten Wunden, die du am Kreuze für mein Heil erlitten hast, verwunde diese meine sündige Seele mit dem feurigen Pfeile deiner Liebe, durchbohre mein Herz mit dem Wurfspieß deiner Liebe, damit meine Seele zu dir sage: ich bin von Liebe verwundet". Ueberdies wollte Christus sich darum seine Seite öffnen lassen, damit wir uns in derselben vor dem göttlichen Zorn verbergen könnten. Hohel. 2, 13.: „Stehe auf, meine Freundin,

und komm, meine Schöne, komm her"; V. 14.: „Meine Taube in den Felslöchern, in den Steinritzen". Die Braut und Freundin Christi ist die heilige Kirche und jedes wahre Glied derselben, jedwede gläubige Seele; diese wird eingeladen, daß sie komme und sich verberge in den Felslöchern. Die Felslöcher sind die heiligen Wunden Christi, in welchen wir durch wahren Glauben vor dem Zorne Gottes verborgen werden können. Etliche von den Alten verglichen die Wunde in Christi Seite mit der Thür, welche in der Seite der Arche gemacht war, 1 Mos. 6, 16. Denn Christus, der wegen unserer Sünden verwundet ward, ist die Thür, durch welche wir in die Kirche eintreten, Joh. 10, 9., in welcher wir vor der Sündfluth des göttlichen Zorns bewahrt werden. Augustin: „Niemand tritt in die Kirche ein, außer durch das Sacrament der Vergebung der Sünden; dieses aber floß aus der geöffneten Seite Christi."

2) Augustinus sieht aber auf den andern Theil der Perikope, nämlich auf das Wunder, daß aus Christi Seite Blut und Wasser geflossen ist, denn also lauten die Worte des Evangelisten: „Und alsobald (nachdem nämlich der Speer aus der Wunde zurückgezogen war) ging Blut und Wasser heraus", es träufelte nicht tropfenweise, sondern dicht und reichlich floß heraus nicht allein Blut, sondern auch Wasser, so daß beides deutlich von einander unterschieden werden konnte. So vergießt also Christus aufs neue sein Blut, auch als er schon gestorben war. Daher sagen die Alten, daß Christus am Rüsttage zu fünf verschiedenen Malen sein Blut vergossen habe: 1) beim Gebet, als sein Schweiß blutig war; 2) bei der Geißelung; 3) bei der Krönung; 4) bei der Kreuzigung; 5) bei der Durchbohrung der Seite. Calvin erkennt in diesem Ausfluß des Blutes und Wassers kein Wunder an, sondern schreibt ihn natürlichen Ursachen zu. Aber nicht allein die gewichtige Betheuerung des Evangelisten, sondern überdies alle Umstände des Textes und die einmüthige Uebereinstimmung der Alten bezeugen es, daß jener Ausfluß von Blut und Wasser aus der Seite des gestorbenen Christi ein wunderbarer gewesen ist. Ambrosius bemerkt: „In unsern Leibern erstarrt das Blut nach dem Tode, aber hier ist es noch flüssig". Nimm dazu, daß das Blut nicht tropfenweise träufelte, sondern gleich einem Quellwasser dicht aus der Wunde herausströmte, was auch denen zu entgegnen ist, welche meinen, daß zwischen dem Tode Christi und der Durchbohrung der Seite nur ein ganz kurzer Zeitabschnitt gelegen habe und daher die im Körper noch übrige Wärme die Stockung des Bluts verhindert habe. Aber dieses würde sich einigermaßen hören lassen, wenn nur etliche Tropfen Bluts herausgeflossen wären. Nun aber heißt es, daß das Blut „alsobald herausgegangen sei" und reichlich geflossen habe, was nicht ohne ein Wunder geschehen konnte. Theophylakt: „Die Juden wagen es sogar, den gestorbenen Leib mit Schmach zu belegen, aber die Schmach wird ihnen in ein Wunder gekehrt. Denn es ist wunderbar, daß Blut aus einem todten Körper geflossen ist. Möchte aber ein Zweifler sagen, daß noch eine gewisse Lebenskraft in dem Körper gewesen

sei, so hebt doch das Wasser, das herausging, allen Streit in Betreff des Wunders auf." In diesen Worten des Theophylakt liegt der dritte Beweisgrund, den man denen entgegenhalten kann, die hier kein Wunder anerkennen wollen. Denn nicht bloß Blut, sondern auch Wasser ist aus der Wunde geflossen. Denn da der Evangelist ausdrücklich bemerkt, daß Blut und Wasser herausgegangen sei, so darf nimmermehr gesagt werden, daß das Blut die Farbe des Wassers gehabt habe und in dieser Beziehung Wasser genannt werde. Denn da mit klaren Worten Wasser genannt wird, so ist nicht zu denken an irgend eine wässerige Flüssigkeit, sondern die eigentliche Bedeutung des Worts ist in dem geschichtlichen Berichte festzuhalten. Endlich, da gesagt wird, daß das Blut eher geflossen sei, als das Wasser, so darf man nicht denken an eine Art Mischung der Flüssigkeiten, aus der irgend ein Drittes geworden sei, das weder eigentlich Blut noch Wasser war. Natürliches Wasser ist nicht in einem Körper, außer unmittelbar nach dem Trinken, nun war aber Christus nicht mit Wasser, sondern mit Essig am Kreuze getränkt. Auch kann nicht gesagt werden, daß es entstanden sei aus der Auflösung des Körpers, denn Christi Leib hat die Verwesung nicht erfahren. Es steht also fest, daß durch ein göttlich Wunder dieses Wasser in Christi Leibe geschaffen war; und dieser göttlichen Wunderkraft ist es auch allein zuzuschreiben, daß es vom Blute unterschieden, nicht aber mit ihm vermischt aus der geöffneten Seite geflossen ist. — Es war aber dieser Ausfluß von Blut und Wasser aus der Seite des gestorbenen Christi 1) ein Beweis seiner Gottheit, wie Theophylakt an dieser Stelle erinnert: „Das Blut ist das Symbol des gekreuzigten Menschen; das Wasser aber, daß er mehr als ein Mensch, d. h. Gott, ist". 2) Bellarmin wagt die Nothwendigkeit, Wasser mit dem Abendmahlswein zu vermischen, aus diesem Ausfluß von Blut und Wasser zu beweisen. Aber die Weise, wie das Abendmahl zu verwalten sei, ist von Christo nicht am Kreuze, sondern in den Worten der Einsetzung festgestellt. Auch floß nicht Wasser und Wein heraus, sondern Blut und Wasser. Viel treffender ist darum die Allegorie der Alten, sonderlich des Augustin, daß durch Wasser und Blut „die beiden Sacramente der Kirche" angezeigt werden, nämlich die Taufe, die da ist das Wasserbad im Worte, und des HErrn Abendmahl, in welchem wir mit dem Blute Christi getränkt werden. Ja, Johannes selbst scheint diese Deutung uns nahe zu legen, denn also schreibt er 1 Ep. 5, 5.: „Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß JEsus Gottes Sohn ist?" V. 6.: „Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, JEsus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist." V. 7.: „Denn drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese drei sind Eins." V. 8.: „Und drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist und das Wasser und das Blut; und diese drei sind beisammen." V. 9.: „So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer; denn Gottes Zeugniß ist das, das

er gezeuget hat von seinem Sohne.“ Johannes will dieses sagen: Der himmlische Vater hat von der Unschuld und Gottheit seines am Kreuze leidenden Sohnes nicht allein durch Wunder gezeugt, die an leblosen Creaturen geschahen, wie durch die Sonnenfinsterniß, durch das Zerreißen des Vorhangs, durch das Sichbewegen der Erde, durch die Spaltung der Felsen, durch die Oeffnung der Gräber u. s. w., sondern auch durch ein besonderes herrliches Wunder, welches am Leibe Christi selbst geschah, daß nämlich nach dem Tode aus ihm herausfloß Blut und Wasser. Dieses Wunder wollte der heilige Geist durch mich, als den Schreiber und den Augenzeugen, in der evangelischen Geschichte aufzeichnen lassen, damit auf diese Weise drei beständige Zeugen von der Gottheit Christi seien, nämlich der Geist, das Wasser und das Blut. Denn nicht Einmal nur haben diese Zeugen von Christo gezeugt, als Blut und Wasser aus seiner Seite floß, sondern noch heute verwalten sie dieses Zeugenamt, weil der heilige Geist im Worte des Evangelii, welches genannt wird „ein Amt des Geistes“, 2 Cor. 3, 6., von Christo zeuget, Joh. 16, 27. Das Wasser der Taufe und das Blut im heiligen Abendmahl zeugen ebenfalls von Christo, weil diese beiden Sacramente Siegel sind, die da bezeugen, versiegeln und bekräftigen die gnadenreiche Vergebung der Sünden in Christo. 3) Auf diesen Lebensquell, der aus der Seite Christi hervorbrach, können verschiedene Figuren des alten Testamentes recht wohl angewandt werden. 1 Mos. 9, 13. wird der Regenbogen als Zeuge der göttlichen Gnade hingestellt. Dieser aber hat eine wässerige und purpurne Farbe. Aus Christi Seite strahlt ein Bogen von Wasser- und Purpurfarbe, als der gewissеste Zeuge der herrlichen, göttlichen Gnade. 2 Mos. 17, 6. schlägt Moses den Fels, aus welchem Wasser quillt, das den Durst des Volkes in der Wüste stillt. Christus ist jener wahre Fels des Heils, der durch den mosaischen abgebildet ist, 1 Cor. 10, 4. Aber dieser Fels gab kein Wasser, außer nachdem er am Kreuze durchbohrt war, als nämlich aus der geöffneten Seite Blut und Wasser floß, durch welches wir in der Wüste dieser Welt geistlich zum ewigen Leben getränkt werden. Das Wasser löscht den Durst, reinigt die Flecken, löscht aus das Feuer: also löscht dieses Wasser, welches aus der Seite Christi floß, nachdem er am Kreuze für unsere Sünden gestorben war, den Durst unserer Seele, Joh. 4, 14., Offb. 22, 17., nimmt weg den Schmutz unserer Sünden und löscht aus das Feuer des göttlichen Zorns. Was immer durch das Blut der Opfer und die levitischen Waschungen im alten Testamente vorgebildet war, das war im Leiden und Tode Christi erfüllt, des zum Zeichen floß Blut und Wasser aus der Seite des Gestorbenen. Das Blut ist der Sitz des Lebens, durch das Wasser werden wir getränkt und erfrischt, daher es in der Schrift Trost anzeigt, Zach. 9, 11. So wird also angezeigt, daß sowohl Leben als Trost aus dem gestorbenen Christo auf uns fließe. Aus Christi Seite floß jener Quell, welcher das Paradies, d. i. die Kirche, befruchtet, welcher bezeichnet ist durch den Quell im Garten Eden, 1 Mos. 2, 10.; durch den Quell, bei welchem

der treue Knecht dem Isaak ein Gemahl findet, 1 Mos. 24, 45.; durch den Quell, bei welchem Jacob die Rahel küßt, 1 Mos. 29, 11. Denn diese sind Vorbilder gewesen der Vereinigung Christi mit der Kirche. Aus der Seite Christi floß jener Quell lebendigen Wassers, der bezeichnet ist durch den Quell in der Wüste, der die Israeliten tränkte, 4 Mos. 20, 11.; durch den Quell, der den Simson wunderbar erquickte, Richt. 15, 19. Er ist der Quell des ewigen Heils, von welchem es heißt Jes. 12, 3.: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen". Er ist der Quell lebendigen Wassers, den die treulosen Juden verließen, Jer. 2, 13.; aber die Gläubigen seufzen nach ihm, wie der von Durst erschöpfte Hirsch schreiet nach frischem Wasser, Ps. 42, 1. Dieses ist das Wasser, das aus dem Heiligthume fließt, welches alles heilt und lebendig macht, Hes. 47, 9. Es ist der Bronn, der dem Hause Davids und den Bürgern zu Jerusalem offen steht wider die Sünde und Unreinigkeit, Zach. 13, 1. Endlich wie das erste Wunder Christi geschah durch Wasser, Joh. 2, 9., so wollte er durch Wasser, das wunderbarer Weise aus seiner Seite floß, seinen Wundern ein Ende setzen.

3) Die Bestätigung des Wunders und zwar eine doppelte: 1) durch das Augenzeugniß des Evangelisten, 2) durch die Weissagung des alten Testamentes. Weil jener Ausfluß von Blut und Wasser aus der Seite des gestorbenen Christi ein sonderlich großes Wunder gewesen ist, nicht geringer, als die von den andern Evangelisten beschriebenen, deßhalb fügt Johannes, der es selbst gesehen hat, da er beim Kreuze stand und es allein beschrieben hat (während die übrigen Evangelisten nichts davon sagen), eine nachdrückliche Versicherung bei, indem er spricht: „Und der das gesehen hat, der hat es bezeugt und sein Zeugniß ist wahr, und derselbige weiß, daß er wahr saget, auf daß auch ihr glaubet". Etliche meinen, diese Versicherung sei eine allgemeine, sie beziehe sich nämlich auf die ganze evangelische Geschichte, aber die einzelnen Umstände des Textes beweisen das Gegentheil, da ja der Evangelist diese Versicherung gleichsam als eine Parenthese dem Zusammenhang der Geschichte einflicht und hernach auf das oben beschriebene Wunder zurückkommt, indem er Weissagungen des alten Testamentes anführt, welche in jenem Wunder erfüllt seien, während er die allgemeine Versicherung erst gegen Ende des letzten Capitels, V. 24., anfügt. Eben diese Versicherung bezeugt also klärlich, daß jener Ausfluß von Blut und Wasser aus der Seite des gestorbenen Christi nicht ein natürlicher, sondern ein wunderbarer gewesen ist. Denn wäre es ein natürlicher gewesen, so hätte es nicht einer so großen Versicherung bei dessen Beschreibung bedurft. „Der das gesehen hat," spricht er, d. h. der neben dem Kreuze des Sterbenden gestanden hat, V. 25., welcher selbst gegenwärtig alles genau beobachtet hat, nicht aber erzählt, was ihm von Anderen berichtet ist, „der hat es bezeuget" oder vielmehr bezeuget es. „Und sein Zeugniß ist wahr," nicht allein, weil er selbst gesehen hat, was er bezeuget, sondern auch, weil er es durch Antrieb des heiligen Geistes aufgezeichnet hat. Es beruft sich also Johannes auf sein apostolisches Amt,

daß er ein göttlich geordneter Zeuge der Geschichte von Christo sei, Joh. 15, 27.; Apg. 1, 8.; 10, 39. 41., von welcher er nicht allein mit lebendiger Stimme, sondern auch durch Schrift zeugen sollte, wie wir hierüber bei der Auslegung der allgemeinen Versicherung, Cap. 21, 24., unten Mehreres sagen werden. „Und derselbige weiß, daß er die Wahrheit redet, auf daß auch ihr glaubet." Johannes redet hier von sich selbst in der dritten Person, und der Sinn ist also, daß der Apostel, welcher Zeugniß gegeben hat von diesem Wunder nicht allein aus eignem Augenzeugniß, sondern auch aus inwendigem Zeugniß des heiligen Geistes genau weiß, daß er die Wahrheit redet und schreibt, obgleich die übrigen Evangelisten die Beschreibung dieses Wunders unterlassen haben, daher diesem Zeugniß sicher Glauben geschenkt werden könne und müsse. Laßt uns darum, bewogen durch diese Versicherung des Johannes, ja durch das Zeugniß des heiligen Geistes selbst (der durch Johannem redet), gewißlich glauben, daß aus der Seite Christi, der am Kreuz gestorben war, Blut und Wasser geflossen sei zu unserer Erlösung und Abwaschung unserer Sünden. Diese Wohlthaten werden uns im Worte des Evangelii und in den Sacramenten, die durch dieses Blut und dieses Wasser bezeichnet sind, vorgetragen und zugeeignet, und wir empfangen sie durch den Glauben, daher auch der Evangelist das Wort „glauben" hier gebrauchen wollte. Damit er übrigens für sein Zeugniß ein desto größeres Ansehen gewinne, weist er uns auf die prophetischen Weissagungen zurück, welche der Erzählung des Evangelisten große Kraft und Stärke verleihen. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen", 2 Mos. 12, 46. Diese Weissagung zieht Johannes deßhalb auf Christum, weil das Osterlamm das Vorbild Christi gewesen ist, jenes einzigen Lammes, das auf dem Altar des Kreuzes für die Sünden des menschlichen Geschlechts geschlachtet werden sollte, Joh. 1, 29.; 1 Cor. 5, 7.; 1 Petr. 1, 19. Was also immer von den Eigenschaften des Passahlammes, sowie von der Art und Weise, es zu schlachten und zu essen vorgeschrieben ist, das kann und soll auf Christum, als dessen Gegenbild, bezogen werden. Außer dieser Figur führt der Evangelist noch eine andere Weissagung an, die geschrieben stehet Zach. 12, 10.: „Denn sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben". Der Evangelist sagt hier: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben". Etliche meinen, daß diese Weissagung am Pfingsttage erfüllet sei; Etliche halten dafür, daß sie erst am Tage des Gerichts erfüllet werden würde. Für jede von beiden Meinungen können gute Gründe angeführt werden, sie können aber auch beide verbunden werden. Diejenigen, welche dafür halten, daß dieser Theil der Weissagung am Pfingsttage erfüllet sei, führen zur Bestätigung ihrer Ansicht diesen Grund an, daß Petrus in seiner Predigt, die er am Pfingsttage an die Juden zu Jerusalem hielt, Apg. 2, 17., die Worte mit anzieht, welche dieser prophetischen Weissagung unmittelbar vorangehen, Zach. 12, 10.: „Aber über das Haus Davids und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und

des Gebets, denn sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben; und werden ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind; und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind". Denn damals ging vielen Juden die Predigt des Petri durchs Herz und sie sprachen: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Und über diese ist „der Geist der Gnade und des Gebets" ausgegossen worden, so daß sie, reumüthig über das gegen Christum verübte Verbrechen, Vergebung ihrer Sünden und ewiges Heil erlangten, da sie die Augen des Glaubens auf den richteten, welchen sie gekreuziget hatten; und sie wurden durch die Taufe unter das Volk Gottes aufgenommen, wie Zacharias Cap. 13, 1. weissaget: „Zu der Zeit wird das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit". Diejenigen, welche dafür halten, daß am Tage des Gerichts dieser Theil der Weissagung erfüllt werden wird, führen zur Bestätigung ihrer Ansicht diesen Grund an, daß Johannes selbst Offb. 1, 7. auf diese Weissagung anzuspielen scheint: „Siehe, er kommt mit den Wolken; und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn gestochen haben, und werden heulen alle Geschlechter der Erde", denn dann werden es die hartnäckigen Juden mit ewigem Heulen und Seufzen beweinen, daß sie auf so schändliche Weise den Sohn Gottes behandelt haben, dessen göttliche Majestät sie schauten. Aber, wie gesagt, beide Auslegungen können recht wohl verbunden werden, denn der Sinn ist, daß Christus endlich seine göttliche Majestät offenbaren würde, so daß die, welche ihn „gestochen", gekreuziget, durchbohrt haben, thatsächlich mit großem Schmerz und Heulen erfahren würden, daß sie gegen den Sohn Gottes selbst gewüthet haben. Diese Offenbarung der Majestät Christi begann am Pfingsttage, als er durch die Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel klar bewies, daß er im Himmel lebe und regiere. Damals waren sie gezwungen, anzuschauen die Ausbreitung des Evangelii von Christo und die herrlichen Wunderwerke, welche in Christi Namen geschahen. So Viele nun durch diesen Anblick sich zu Christo bekehrten und Buße thaten über ihre Verbrechen, deren Klagen und Weinen, das mit wahren Glauben an Christum verbunden war, war heilsam. So Viele aber mit verstockten Herzen in Verachtung und Haß gegen Christum fortfuhren, die werden einst am Tage des jüngsten Gerichts mit dem heftigsten Schmerze die Majestät Christi anschauen, der da kommt in den Wolken, und das Heulen, welches sie dann anfangen werden, werden sie in den höllischen Flammen vollenden. Uns aber geziemt es, da noch die Zeit währet der heilsamen Buße und der göttlichen Gnade, zu trauern und zu weinen wegen unserer Sünden, um deren willen Christus so viel und so schwer gelitten hat, auf daß wir nicht am Tage des Gerichts ein unfruchtbares Klagen erheben, sondern vielmehr mit freudigem Blick Christum, den für uns Durchbohrten, anschauen. Vor allem aber mögen die Tyrannen und Verfolger der Kirche, welche Christum in seinen Gliedern noch heute durchbohren, erkennen lernen, daß sie sich selbst mit ihrem Schwerte

durchbohren, gleichwie die Wahnsinnigen, die sich selbst zur Zeit ihrer Raserei verletzen, wenn sie wieder zur Vernunft gekommen sind, mit großem Schmerz erkennen, daß sie gegen sich selbst gewüthet. Die Juden dünkten sich hier recht klug zu handeln, daß sie Christi Seite durchbohren, aber in Wahrheit haben sie ihre eigenen Seiten durchbohrt, da es ihnen ja, als sie hernach wieder zur Vernunft gekommen waren, „durchs Herz ging", Apg. 2, 37., also umstricken sich die, welche die Glieder des geistlichen Leibes Christi verfolgen, nur selbst mit den größten Uebeln und häufen sich den Stoff der Schmerzen. Es kann auch aus dieser Stelle ein heller Beweis der Gottheit Christi gezogen werden, da ja bei dem Propheten der wahre und ewige Gott Israel also redet: „Sie werden mich ansehen, welchen sie zerstochen haben". Da der Evangelist nun dieses auf Christum, den am Kreuze Durchbohrten, anwendet, so folgt daraus unwidersprechlich, daß Christus jener wahre und ewige Gott Israels ist. Endlich kann die Lehre von der wahren und wirklichen Mittheilung der Naturen und Eigenschaften aus dieser Stelle erläutert werden, da ja von dem Kriegsknechte, welcher mit seinem Speer den Leichnam Christi verwundete, ausdrücklich versichert wird, daß er Gott selbst verwundet habe, weil nämlich der Leib, welchen er verwundete, der eigene Leib des Sohnes Gottes ist, ihm persönlich vereinigt. Was er also immer an diesem seinem Leibe erduldet, das wird so wahrhaftig und eigentlich auf ihn bezogen, als wenn er dasselbe eben in seiner Gottheit erduldet hätte. Doch hierüber wird an andern Stellen weitläuftiger geredet. —

Zweiundzwanzigste Perikope
der
heiligen Passions-Geschichte.

Christus wird von Joseph von Arimathia und Nicodemo ehrlich begraben.

Matth. 27, 57. Marc. 15, 22. Luc. 23, 50. Joh 19, 28.

Harmon. Evang. Cap. CCV.

Wenn Jesaias Cap. 11, 10. geweissagt ist, daß die Ruhe des Messias Ehre oder herrlich sein werde, so ist das nicht allein von den Wundern zu verstehen, die auf seinen Tod erfolgten und seine göttliche Majestät bezeugten, sondern auch von seinem Begräbniß, als welches in dreifacher Beziehung herrlich war. Erstlich wegen der Besorger des Begräbnisses, nämlich Joseph und Nicodemus, welche geehrte, reiche Männer und Rathsherren waren. Die Juden, die vor Grausamkeit gegen Christum rasten, hätten seinen Leib entweder unbegraben in das nächste Thal geworfen oder ihn im Calvarienberg schmählich verscharrt. Da erweckt Gott aber fromme, ehrwürdige Männer, die für ein ehrliches Begräbniß sorgen. Ferner wegen der Art und Weise des Begräbnisses, denn der Leib Christi wurde in reine Leinwand gewickelt und mit Myrrhen und Aloe gesalbt, womit der süße Geruch des Lebens, der aus Christi Tod und Grab strömend über uns sich ausbreitet, bezeichnet wird. Endlich wegen der Beschaffenheit des Grabes. Denn jenes Grab, in welches Christi Leib gelegt wurde, war ein neues, in einem Felsen gehauen, in einem Garten bereitet und ein Stein lag vor der Thür desselben. Das alles hatte seine mystische Bedeutung und diente zur Verherrlichung des auferstehenden Christus, wie im Folgenden ausführlicher gezeigt werden soll. Uebrigens wollten die Evangelisten, gleichwie die Geschichte des Leidens und Sterbens Christi, auch die Geschichte seines Begräbnisses nach allen Umständen genau beschreiben, da ja nicht allein sein Leiden und Sterben, sondern auch sein Begräbniß sehr heilsam und nützlich ist, daher es denn auch nothwendig ist, daß wir in diesem Glaubensartikel gestärkt werden. Lasset uns darum die Umstände dieser Historie erwägen.

1) Die Zeit des Begräbnisses. „Darnach am Abend, dieweil es der Rüsttag war, welches ist der Vorsabbath, kam Joseph von Arimathia" &c. Christus ist am Rüsttag am Kreuz gestorben, d. i. am sechsten Tag, den wir Freitag nennen, welcher Rüsttag hieß, weil an demselben das zubereitet und zugerüstet wurde, was da nöthig war, um den folgenden Sabbath und das Osterfest nach gewohntem Brauch zu vollbringen, was auf den nächstfolgenden Sabbath, zwar nicht nach der Meinung des göttlichen Gesetzes, sondern nach den Aufsätzen der Aeltesten zu halten fiel. Marcus nennt ihn den Vorsabbath, d. h. den Tag, der vor dem Sabbath kommt, denn sowohl der Sabbath, als auch das Osterfest fielen auf den folgenden Tag. An demselben Tag also, an welchem er starb, wollte er auch begraben werden, damit er am Sabbath seine Ruhe im Grabe feierte und durch seine Auferstehung am Tage nach dem Sabbath seine Prophezeiung von seiner dreitägigen Grabesruhe erfüllete.

Die Juden folgten der Ordnung der Schöpfung und der Bestimmung des göttlichen Gesetzes (3 Mos. 23, 32.) und fingen den Tag mit dem Abend oder Sonnenuntergang an. Ehe nun der Sabbath anbrach, wie Lucas sagt, d. h. ehe der Feiertag des Sabbaths (nach Sonnenuntergang) anfing, wollte Christus begraben werden, nämlich etwa drei oder zwei Stunden vor dem Anbruch des Sabbaths. Wenn daher die Evangelisten sagen, Christus sei am Abend begraben worden, so ist das nicht von der späten Abendzeit nach dem Untergang der Sonne zu verstehn, wie dieses Wort Richt. 13, 1., Joh. 20, 19. genommen wird, denn sonst wäre das Begräbniß Christi auf den Sabbath selbst gefallen, sondern von dem anbrechenden Abend: „wenn es Abend werden will und der Tag sich geneigt hat" (Luc. 24, 29.), zwischen der neunten und zwölften Stunde (= 3—6 Uhr). Vgl. 2 Mos. 12, 6. und Matth. 14, 15. 23. Mit dem Wörtlein „dieweil" zeigt der Evangelist die Ursache an, warum Joseph von Arimathia mit dem Begräbniß Christi so sehr eilte, der doch erst vor einer Stunde gestorben war, nämlich, weil sich der Tag zum Abend neigte und der Sabbath so nahe war, an welchem es nicht erlaubt war, eine Beerdigung vorzunehmen, sondern sie hätte bis auf den dritten Tag verschoben werden müssen, was weder für den Verstorbenen anständig, noch den Anverwandten angenehm schien. Zudem war auch Gefahr vorhanden, daß die Juden ihre Bosheit noch am Leichnam Christi ausüben würden. Wie daher Christus gleich am Rüsttag, am Tage seines Leidens, noch vor dem Untergang der Sonne ist begraben worden, so werden die wahrhaft Gläubigen, als die Glieder des geistlichen Leibes Christi, bald von dem Rüsttag dieses Lebens, welches ein Tag des Leidens ist, durch den Tod befreit, daß sie in dem Kämmerlein ihrer Gräber den Sabbath feiern und in Kraft der Auferstehung Christi dereinst zum ewigen Leben auferstehen. „Er macht uns lebendig nach zweien Tagen, er wird uns am dritten Tag aufrichten, daß wir vor ihm leben werden," Hosea 6, 2.

2) Die Leichenbestatter und ihre Zahl. Die Jünger waren

vor Furcht geflohen und wäre also von ihnen Christo die Ehre des Begräbnisses nicht widerfahren. Ferner ist es auch durch Gottes besondere Fügung geschehen, daß Christus nicht von seinen Aposteln, sondern von Anderen ist begraben worden. Denn wenn die Apostel ihn begraben hätten, so hätten die Hohenpriester und Pharisäer gesagt, er sei nicht begraben worden; logen sie doch, sie hätten ihn aus dem Grabe gestohlen. Maria, die Mutter des HErrn, konnte vor allzugroßer Traurigkeit nicht für das Begräbniß sorgen; die andern Weiblein, die aus Galiläa Christo nachgefolgt waren, wagten es nicht zu übernehmen wegen der Wuth der Juden. Die Juden hätten ihn mit den Leibern der Schächer unbegraben hingeworfen oder in einem schlechten Grab verscharrt. Denn es war bei den Juden Sitte, daß die Hingerichteten entweder auf die Erde hingeworfen oder an der Schädelstätte begraben wurden, aber sie wurden nicht in ordentliche Gräber hinunter gelassen, sondern in eine oberflächlich zubereitete Grube, weßhalb auch hernach die Knochen hin und wieder auf Golgatha lagen. Damit daher Christo diese Schmach nicht nach seinem Tode widerführe, erweckte Gott ehrliche und angesehene Männer, welche ihm ein ehrbares Begräbniß verschafften. Einer derselben heißt Joseph, welcher beschrieben wird:

1) nach seinem Vaterland: er war von Arimathia. Arimathia wird aber „eine Stadt der Juden" genannt, weil sie zum Lande Canaan gehörte, welches von Josua unter das Volk Israel ausgetheilt worden ist. Die syrische Uebersetzung nennt sie eine Stadt Judäas, wo der Name Judäa im engeren Sinne genommen wird, im Unterschied von Galiläa und Samaria. Aber zu welchem Stamm sie gehörte und wo sie lag, ist zweifelhaft. Hieronymus meint, es sei die Stadt, welche im Hebräischen Ramathaim heißt, von den siebenzig Dolmetschern Armatha übersetzt ist und die Vaterstadt des Propheten Samuels gewesen ist, 1 Sam. 1, 1. Sie liegt auf dem Berge Ephraim, vier Meilen von Jerusalem entfernt. Jetzt heißt sie Ramala und liegt neben Lydda (später Diospolis genannt). Einige dagegen behaupten, Arimathia sei eine levitische Stadt gewesen, auf dem Berge Sophim gelegen, an den Stamm Ephraim angrenzend und sei zur linken Hand denen sichtbar gewesen, die von Joppe nach Jerusalem reisten. Andere meinen, es sei eine Stadt im Stamm Juda gewesen, die sonst Ruma heißt, Jos. 15, 52., Richt. 9, 14. Aber am wahrscheinlichsten ist des Hieronymus Meinung wegen der Verwandtschaft der Worte. Der erste Name dieser Stadt scheint Rama gewesen zu sein, d. h. hoch, weil sie auf einem Berge lag. Dieser Name ist später verlängert worden, daß er in der syrischen Sprachweise Ramatha und mit dem griechischen Zusatz und Endung Arimathia hieß. Sie heißt aber Ramathaim, als seien es zwei Städtchen gewesen, die zusammen gehörten. Und zwar wird die eine der Unterscheidung wegen „Ramath der Seher" genannt, in welcher die Propheten und ihre Schüler wohnten, in deren Schule ohne Zweifel Joseph war, daher er auch aus der Quelle der mosaischen und prophetischen Schrif-

ten die Lehre vom Messias recht segensreich schöpfte und sich zu Christo, der durch Wunder und Zeichen bestätigte, daß er der Messias sei, bekannte. Weil Ramatha Samuels Heimath war, so hat er ohne Zweifel daselbst eine gelehrte Schule errichtet, was auch der Zusatz (Seher) bestätigt, von welcher Schule zu jener Zeit noch Reliquien vorhanden waren. So empfiehlt sich also das Studium der heiligen Schrift oder der Theologie auch bei denen, die sich der bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit widmen wollen, und zeigt es sich an diesem Exempel, wie reichlich Gott diesen Fleiß an solchen Leuten lohnen will.

2) Nach seinem zeitlichen Vermögen: er war reich. Er hatte einen eigenen Garten, in welchem er sich ein Grab hatte aushauen lassen und kaufte feine Leinwand zu einem fremden Begräbniß. Sehr viele der Nachfolger Christi waren arm, verachtet und von geringem Stande, ihnen stund der Zutritt zum Landpfleger nicht offen. Es erweckte Gott darum diesen Joseph, der wegen seines Reichthums dem Pilatus bekannt und angenehm war, wie sonst diejenigen, die durch Reichthum, Ehre und Ansehen berühmt geworden, den Amtsleuten bekannt, lieb und werth sind. Es hilft das auch, den Glauben des Josephus verherrlichen. Für die Reichen ist nichts schwerer, als bei dem Volk in Verachtung zu kommen; nun war es aber ein schimpfliches Werk, den Leib eines Gekreuzigten von der Hand der hinrichtenden Soldaten zu nehmen und denselben zu begraben. Auch pflegen die Reichen um ihr Hab und Gut sehr bange zu sein; nun war aber zu befürchten, daß ihm von seinen Collegen seine Güter confiscirt wurden. Aber alle diese Hindernisse überwindet Joseph im Glauben und trägt kein Bedenken, sich nicht allein als einen Gönner, sondern auch als Leichenbereiter des verstorbenen JEsu öffentlich zu bekennen. Es beweist dieser Umstand also 1) daß Reichthum an sich weder dem Glauben zuwider sei, noch von Christo trenne. Matth. 19, 23.; Marc. 10, 25.; Luc. 18, 25. wird gesagt, daß die Reichen schwerlich ins Himmelreich kommen, und anderswo werden sie auch getadelt, Luc. 6, 24.; 12, 16.; 16, 19.; 1 Tim. 6, 17. ꝛc. Das ist aber nicht dem Reichthum selbst, sondern dem Mißbrauch desselben zuzuschreiben. War doch dieser Reiche von Gott erkoren zu dem Werke des Begräbnisses Christi! 2) Es kann auch im mystischen Sinne gesagt werden, daß durch die Reichthümer des Christum begrabenden Joseph angezeigt werde, daß Christus uns durch sein Leiden, Tod und Begräbniß reich gemacht habe, 2 Cor. 8, 9., daher Jes. 53, 9. von ihm gesagt ist, daß er begraben ist wie ein Reicher, von welcher Weissagung Sinn wir hernach weitläufiger handeln wollen. 3) Hieronymus: „Da die Schrift vermeldet, daß Tobias und Joseph, welche reiche Männer waren, sich mit dem Begraben der Todten beschäftigen, so macht sie es den Reichen zur Pflicht, daß sie Barmherzigkeit üben, die Fremdlinge beherbergen und die Todten begraben." O die glückseligen Reichen, die mit ihren Gütern Christo in seinen Gliedern dienen und darnach streben, daß sie reich seien in Gott und an guten Werken, Luc. 12, 21.; 1 Tim. 6, 18.

3) Wird sein **Name** genannt, nämlich daß er Joseph hieß, von יָסַף = hinzufügen, dazugeben, 1 Mos. 30, 24. Der Name selbst erinnert uns an den Typus, 1 Mos. 50, 2., denn gleichwie der Erzvater Jacob, nachdem er seine Füße auf dem Bette zusammengethan hatte und verschieden war, von Joseph, seinem Sohn, ehrlich begraben, zuvor aber eingesalbt wurde: gleichalso sollte, nachdem Christus, der himmlische Jacob und Zertreter der höllischen Schlange (der Name Jacob bedeutet nämlich Untertreter, 1 Mos. 27, 36.), auf dem Bette des Kreuzes eines sanften Todes gestorben war, einer seiner geistlichen Söhne, nämlich Joseph von Arimathia, seinen Leib mit köstlichen Salben balsamiren und ehrbarlich ins Grab legen. Die Alten bemerken, dieser Besorger des Begräbnisses habe ebenso geheißen wie jener, dem Christus die Sorge seiner Mutter anvertrauen wollte. Die Pflege seiner Geburt sowohl, als auch seines Begräbnisses empfahl er zweien Männern an, die Joseph hießen; der eine legt Christum als Kind in die Krippe, der andere legt ihn todt ins Grab.

4) Wird dieser Joseph **nach seinem Amt und Stand** beschrieben, daß er nämlich ein **Rathsherr** war, ein Senator zu Jerusalem, d. h. einer der Aeltesten im Volk oder der Senatoren, die durch die Wahl ins Synedrium aufgenommen waren, von denen die Evangelisten melden, daß sie mit den Hohenpriestern, Pharisäern und Schriftgelehrten Christum zum Tode verdammt haben, Matth. 26, 3.; Luc. 22, 52. ff. Es war dieser Joseph also ein geehrter Mann und angesehen wegen seiner rathsherrlichen Würde, und das zeigt die Ehre des Begräbnisses Christi. Es ist aber die Vorsehung Gottes in der That zu bewundern: während schlechte, nichtswürdige Menschen den Leib Christi, des Gekreuzigten, schändlich tractiren, erwählt Gott einen Mann von hoher Würde, der es unternimmt, die Schmach des Kreuzes mit der Ehre des Grabes zu bedecken. Zu bewundern ist auch der Glaube und standhafte Muth des Joseph, daß er weder den Haß seiner Collegen, noch den Verlust seiner bürgerlichen Rechte und Freiheiten im Geringsten scheut, die Pflicht des Begrabens übernimmt und an dem ausübt, von dem er wußte, daß er für einen ganz nichtswürdigen Verführer gehalten worden und mit der schmählichen Kreuzesstrafe bestraft war. Chrysostomus: „Er war nicht irgend ein gemeiner oder unbekannter Mann, sondern einer aus dem Rath und zwar ein vornehmer, daher seine Tapferkeit sehr zu bewundern, weil er um der Liebe Christi willen sich in Todesgefahr begibt und sich dem Haß Aller aussetzt". Wie aber Gott hier anfängt, Christum, der am Kreuze schmählich gestorben war, durch ein ehrliches Begräbniß, das von einem geehrten Manne vollzogen wurde, zu ehren, so werden auch alle Ungerechtigkeiten und jede Art der Trübsale, die wir in diesem Leben leiden müssen, in unserm Tode aufgehoben und alsdann wird unsere Ehre wieder zu seiner Zeit hervorbrechen.

5) **Nach seiner Frömmigkeit und Ehrlichkeit.** Seine Frömmigkeit sehen wir daran, daß er ein **Jünger JEsu** genannt wird; er

zeigte sich offenbar (= ließ sich lehren) als ein Jünger JEsu und wandelte als sein Zuhörer und Nachfolger, als er noch lebte. Und weil nun dieser Joseph ein Jünger des lehrenden und Wunder wirkenden Christus war, so wurde er daher angetrieben, daß er dem ein ehrliches Begräbniß verschaffte, dessen Lehre er im Glauben aufgenommen hatte. Daraus lasset uns lernen, daß Christus zu bekennen sei nicht bloß, wenn er göttliche Wunder thut und von Allen geehrt wird, d. h. im blühenden und ruhigen Zustand der Kirche, sondern auch, wenn er gekreuzigt und von den Lästerungen der Feinde unterdrückt wird, d. h., wenn die Kirche Verfolgungen und Widerwärtigkeiten leiden muß. Johannes fügt noch hinzu, daß er „ein heimlicher Jünger war aus Furcht vor den Juden", nämlich der Hohenpriester, Pharisäer und Aeltesten, als seiner Collegen, die, wie er wußte, öfters beschlossen hatten, in den Bann zu thun, die JEsum bekennen wollten, Joh. 9, 22. Richtig bemerkt aber Augustinus, daß die heimliche Jüngerschaft des Josephs zu verstehen sei von der Zeit, die dieser Begebenheit vorausgegangen war, weil er hier ja seine Meinung von Christo nicht mehr verheimlicht, sondern sich als einen öffentlichen Jünger Christi erweist, indem er getrost zu Pilato geht, den Leichnam Christi fordert und nachdem ihm Erlaubniß gegeben, denselben vom Kreuze abnimmt. Wenn daher die Evangelisten den Joseph des Titels und der Ehre eines Jüngers würdigen und ihn einen solchen nennen, als er noch schüchtern war und nicht wagte, seinen Glauben öffentlich zu bekennen, so zeigt das die Langmuth und Güte Gottes gegen die Schwachen im Glauben, nach welcher er nämlich die Schwachheit gnädig übersieht und die ihnen anklebenden Mängel verzeiht. Dafür, daß dieser Joseph bei Matthäus und Johannes ein Jünger JEsu heißt, sagen Marcus und Lucas: „er wartete auf das Reich Gottes", d. h. er wartete auf den Messias und das mit ihm kommende Heil, deßgleichen auf das durch ihn beginnende geistliche und himmlische Reich. Auch die übrigen Juden hofften auf ein Reich, das mit dem Messias anfangen sollte, aber als irdisches und weltliches; sie erwarteten von dem Messias eine bevorstehende Erlösung, aber eine leibliche und irdische, allermeist, daß er sie von der Herrschaft und dem Joch der Römer befreien sollte. Aber Joseph erwartete weder ein weltliches Reich, noch eine leibliche Erlösung von Christo, den er als den Messias erkannt hatte, denn sonst hätte er seine ganze Hoffnung und seinen Glauben fahren lassen, nachdem Christus so schmählich am Kreuz gestorben war. Darum sagen die Evangelisten so ausdrücklich, daß er auf das Reich Gottes gewartet habe, d. h., daß es nur von dem Sohne Gottes angefangen und aufgerichtet werden könnte. In der Schrift wird aber „das Reich Gottes" in zwiefachem Sinn gebraucht: nämlich für das Reich der Gnade und für das Reich der Herrlichkeit. Hier steht es in seiner doppelten Bedeutung. Joseph wartete auf das Reich Gottes, d. h., daß der Sohn Gottes, der verheißene Messias, das menschliche Geschlecht durch seinen Tod erlösen werde aus des Teufels Gewalt und

Reich, wohin es durch die Sünde gerathen ist, und daß er sich durch die Predigt des Evangeliums eine Gemeinde sammeln werde, welche er in diesem Leben, als sein eigenes Reich gegen alle Feinde schützen und vertheidigen und endlich in sein himmlisches Reich im ewigen Leben versetzen werde. Das alles wird im Worte „Reich Gottes" zusammengefaßt, wie denn auch Christus im Anfang seines öffentlichen Lehramtes alle Wohlthaten des Messias im neuen Testamente in diesem Worte zusammenfaßt, indem er spricht: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen", Matth. 4,17. Bei Marcus (1, 14.) „das Reich Gottes" rc. Weil nun die Evangelisten beides für ein und dasselbe halten, nämlich ein Jünger JEsu sein und auf das Reich Gottes warten, so erhellt daraus, welches die Eigenschaft wahrer Jünger Christi sei und wie wir Jünger Christi werden können: wenn wir glauben, Christus sei der geistliche und himmlische König, der uns, die wir mit seinem Blut erkauft sind, in sein Gnadenreich versetzt hat, daß wir ihm darin dienten in Heiligkeit und Gerechtigkeit, bis wir, dereinst in das Reich der Herrlichkeit aufgenommen, sein Lob mit ewigem Rühmen erheben. Dazu gehört aber wahre Buße, wie Christus in dem vorhin angeführten Spruch lehrt: „Thut Buße, denn" rc., und ein aufrichtiger Eifer, Christo, unserm König, gehorsam zu sein, wie denn die Evangelisten erwähnen, daß aus dieser Frömmigkeit des Joseph die Ehrbarkeit der Sitten und des Lebens hervorgeblüht seien. Lucas sagt, er sei ein guter und gerechter Mann gewesen, und zwar kann das gut oder fromm auf sein Verhalten gegen Gott, und das gerecht gegen die Menschen bezogen werden: fromm und treu gegen Gott, gerecht gegen den Nächsten, wie die Heiligkeit vom Gehorsam gegen die erste Tafel, und die Gerechtigkeit vom Gehorsam gegen die zweite Tafel genommen wird, Luc. 1, 75. Aber weil Josephs Glaube und rechtschaffene Frömmigkeit auf diese Weise ausgedrückt ist, daß er Christi Jünger gewesen sei und auf das Reich Gottes gewartet habe, so werden diese beiden Eigenschaften „gut und fromm" besser auf seinen äußerlichen Umgang mit den Menschen bezogen, daß er nämlich wohlwollend und gerecht war, Niemand Unrecht gethan habe u. s. f., vgl. Matth. 20, 15. Marcus sagt, er sei ehrbar gewesen, d. h. ehrlich und von guten Sitten, Apg. 13, 50.; 17, 12.; Röm. 13, 13.; 1 Theff. 4, 12. Diese seine Ehrbarkeit und Frömmigkeit legte Joseph dadurch an den Tag, daß er nicht willigte in ihren Rath und Handel. Entweder zog er sich aus der Versammlung zurück oder er hat in der Versammlung selbst mit Wort und That bezeugt, daß er keineswegs billige, was sie vorhatten. Obschon er also wegen der Zahl der Stimmen auf der widerwärtigen Seite die Unschuld Christi nicht beschützen konnte, so bezeugt er doch mit Worten und mit der That, daß er ihren gottlosen und ungerechten Rath mißbillige, woraus erhellt, was einem ehrbaren Rathsherrn zu thun gebührt, wenn er in einer ungerechten Sache seiner Collegen überstimmt wird. Wenn er es nicht verhindern kann, daß Christus gottloser Weise getödtet wird, so soll er doch be-

zeugen, daß er durchaus dagegen sei, und soll dafür sorgen, daß er ehrlich begraben wird. Joseph hätte vermöge des Ansehens, das er beim Landpfleger hatte, sowohl im Volk einen Aufstand erregen, als auch auf diese Weise die Befreiung Christi suchen können, aber er ist zufrieden damit, daß er seinen Dissensus öffentlich bezeugt, indem keine Ursache hinlänglich genügt, um einen Aufstand im Volk zu erregen. So war er also mit einer zweifachen Gerechtigkeit geschmückt: mit der einen vor Gott durch den Glauben an Christum, mit der andern vor Menschen durch Ehrbarkeit des Lebens und der Sitten; von jener zeugt das Warten auf das geistliche und himmlische Reich, welches mit Christo anfangen sollte; von dieser aber sein Nicht-Einwilligen in den blutigen Rathschlag der Andern. Diese beiden Gerechtigkeiten, obschon sie in jedem Gläubigen wie Ursach und Wirkung beisammen sind, sind gleichwohl genau zu scheiden, damit man nicht denke, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, bestehe in unsern guten Werken und frommem Wandel, sondern sie allein in Christo durch den Glauben suche. Dieser Joseph also wagte es und ging hinein zu Pilato und bat, daß er ihm den Leichnam JEsu gebe. Er hatte die Kühnheit. Wagen oder kühn sein wird oft im übeln Verstand genommen, doch steht es auch im guten Sinn, die Geistesgegenwart und die keine Gefahr scheuende Zuversicht anzeigend, Röm. 5, 7., Phil. 1, 14. So steht es auch hier in dem Sinn, daß Joseph nicht achtete der Gefahren, die ihm sowohl von dem Landpfleger Pilato, als auch von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten, Pharisäern und den Aeltesten, als seinen Collegen, und endlich auch von dem Volke bevorstehen mochten. Er bat, daß man ihm den Leichnam Christi zum begraben geben möchte, und somit klagte er den Pilatus der Ungerechtigkeit, den hohen Rath der Grausamkeit und das Volk einer ungeheuren Verstocktheit (Schandhaftigkeit = pertinacia) an. Es tritt auch in diesem Werk des Joseph die Natur des wahren Glaubens an den Tag, daß er nämlich den Menschen getrost und muthig macht und ihn von allen äußerlichen Dingen, nämlich von Reichthum, Ehre und Herrlichkeit, ablenkt. — Was machst du, Joseph? Wessen Leichnam begehrst du? Doch dessen, den der hohe Rath der Ketzerei, Gotteslästerung und des Aufruhrs beschuldigte; dessen Kreuzigung das Volk mit großem Geschrei forderte und den Pilatus zum grausamsten Tod verurtheilte. Wie? daß du nicht die Gefahr fürchtest, daß Pilatus dir Hab und Gut nimmt, das Synedrium dich absetzt und das Volk dir nach Leib und Leben trachtet? Aber die Liebe Christi und der innerliche Trieb des heiligen Geistes treiben dich an, daß du die Furcht vor jeder Gefahr verachtest und den Leichnam JEsu begehrst und dich also auch nach seinem Tode als seinen Jünger bekennst. In der syrischen Uebersetzung ist das Wort: „er wagte es“ von „Geist“ abgeleitet, weil nämlich mit großem, starkem Geist und Muth etwas zu thun unternommen wird. Kein hohes oder beschwerliches Werk kann ohne Tapferkeit ausgeführt werden, denn es treten so viele Hindernisse in den Weg, daß, um dasselbe auszuführen, Geistesstärke und Geistesgegenwart nothwendig ist. . .

Daß es nun heißt, Joseph sei in das Richthaus des Pilatus gegangen, zeigt klärlich an, daß er die Richtigkeit des Aberglaubens und der Traditionen der Juden erkannt hatte. Sie fürchteten sich nämlich, in das Richthaus zu gehen, damit sie nicht unrein würden, sondern Ostern feiern könnten, Joh. 18, 28. Aber Joseph, diesen thörichten Aberglauben gleichsam mit Füßen tretend, geht ins Richthaus, denn nachdem in seinem Herzen das Licht des wahren Glaubens angezündet war, verschwanden die Nebel der Traditionen und abergläubischen Meinungen. Joseph erbittet aber den Leichnam JEsu darum von Pilato, weil die Leiber der Verurtheilten, auch nachdem das Todesurtheil schon vollstreckt war, in der Gewalt der Richter waren, ohne deren Erlaubniß sie Niemand vom Kreuze oder Galgen abnehmen und begraben durfte, damit es nicht scheinen sollte, als ob das über sie ausgesprochene Urtheil des Richters der Ungerechtigkeit beschuldigt werde. Du bittest um etwas Großes, o Joseph, denn du begehrst den Leib, der der wahrhaftige Tempel der Gottheit, die Wohnung des lebendigen Logos und das Werkzeug der göttlichen Wunder ist. Du bittest um so Großes, daß nichts Größeres war im Himmel und auf Erden. Lasset uns daher lernen, auch um den Leib Christi im Glauben zu bitten, d. h. um die Mittheilung seiner Wohlthaten, die er uns dadurch verdient hat, daß er seinen Leib für uns am Kreuz in den Tod gegeben hat.

Marcus erwähnt, Pilatus habe sich gewundert, daß Christus schon gestorben war. Denn die Gekreuzigten pflegten eines langsamen Todes zu sterben und noch einige Tage am Kreuz zu leben, wie wir oben gezeigt haben. Vor kaum drei Stunden war Christus ans Kreuz genagelt worden, daher urtheilt der Landpfleger, ein Mensch, der gerade sein Mannesalter erreicht habe, werde länger am Kreuze leben; vielleicht dachte er auch, er werde sich vor dem Tod bewahren, da er doch Andere von den Todten auferweckt hatte. Aber Pilatus verstand das Geheimniß des Todes Christi und unserer Erlösung nicht, daß nämlich Christus nicht gestorben sei, als wäre er durch die Gewaltthätigkeit der Juden gezwungen gewesen, sondern vielmehr seinen Geist freiwillig aufgegeben hat, und daß er nicht durch das Absteigen vom Kreuz, sondern durch Leiden des Todes sich und uns alle vom Tod erlösen wollte. Nachdem er deßhalb den Hauptmann hatte zu sich kommen lassen, fragte er ihn, ob er schon längst gestorben wäre und nachdem er es erkundet hatte, befahl er, daß der Leichnam Christi dem Joseph gegeben werden sollte. Es war weise, daß er nicht einwilligte in die Bitte Josephs, ehe nicht die Wahrheit der Sache vom Hauptmann bestätigt war, der beim Kreuze gestanden und alles genau beobachtet hatte. Darum ließ er ihn entweder von der Schädelstätte oder, was wahrscheinlicher ist, von der Burg Antonia holen und fragte ihn, ob und wie lange schon Christus gestorben sei, damit nämlich kein Betrug stattfinde und unter dem Vorwand des Begräbnisses seine Befreiung vom Tode und Kreuz erlangt würde. Da er aber die Wahrheit des Todes erfahren hatte, bewilligte er dem Joseph den Leib

Christi. Marcus sagt: „er schenkte ihm denselben", er gab ihm dem Joseph als ein großes Geschenk, worin das Geheimniß liegt, daß Christi Leib das beste und köstlichste Geschenk sei, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, Col. 2, 9. Aber dieses Geheimniß verstand Pilatus nicht, darum war er so willig mit der Verschenkung des Leichnams Christi. Vorhin hatte er ihn dem Willen der Juden übergeben, daß sie alle ihre Grausamkeit nach Belieben an ihm ausüben konnten. Jetzt schenkt er ihn dem Joseph, daß er ihn begraben durfte, wo er wollte. So werden Christi Leib und die Glieder seines mystischen Leibes von den Weltkindern für nichts gehalten, denn sie meinen, sie könnten und dürften an ihnen thun, was ihnen gefällt. Matthäus schreibt: „man sollte ihm ihn wiedergeben", weil Pilatus ihn vorher den Juden und den Kriegsknechten, den Handlangern der jüdischen Grausamkeit übergeben hatte, nun aber gleichsam dieses Geschenk zurückfordert und es dem Joseph zum ehrlichen Begräbniß überläßt. Theophylakt argwohnt, Pilatus habe von Joseph Geld genommen, ehe er ihm den Leichnam JEsu gegeben habe. „Weil Joseph reich war (spricht er), so ist wahrscheinlich, daß er dem Pilatus Geld gegeben hat." Aber es ist unwahrscheinlich, daß Pilatus solche schändliche Forderung gemacht habe, zudem widerlegt Marcus diesen Argwohn, indem er schreibt: er schenkte ihm ihn...

„Und er kam und nahm den Leichnam JEsu," nämlich vom Kreuz. Diese Worte hat Luther in der Uebersetzung ausgelassen oder vielmehr sind sie durch Unvorsichtigkeit der Schriftsetzer ausgelassen worden, aber weil sie im Griechischen bei Johannes stehn, so sind sie hier zu ergänzen. So schämt sich also dieser ehrbare Rathsherr nicht, den Leib Christi von dem Schandpfahl abzunehmen, welchen Leib nur anzurühren, sich die Meisten scheuten. Darum sollen auch wir uns nicht schämen, den Gliedern des mystischen Leibes Christi nach dem Exempel Josephs die niedrigsten und verächtlichsten Dienste zu leisten, wie denn Christus mit seinen eigenen Händen seinen Jüngern die Füße gewaschen und gesagt hat: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben" 2c., Joh. 13, 15. So lange ein Sünder in Sünden lebt, kreuzigt er Christum, weil unsere Sünden die Ursache der Kreuzigung Christi sind, aber wenn er sich zu Christo bekehrt, so nimmt er ihn gleichsam vom Kreuz ab und nimmt ihn auf seine Arme. Denn wie Einer, der einen Andern umarmt, mit ihm thun kann, was er will, wenn er ihm nicht gewaltsam widerstrebt, so kann der Sünder, der durch rechtschaffene Buße zu Christo sich bekehrt und ihn mit den Armen des Glaubens und der Liebe umfaßt, von ihm erlangen, was er will, weil Christus nie dem Wunsch und Begehren eines bußfertigen Menschen widerstrebt. Lasset uns darum mit Augustinus sprechen: „In den Armen meines Heilandes JEsu will ich leben und sterben". Weiter heißt es von Joseph, daß er „reine Leinwand brachte", die er zu dem Zweck gekauft hatte, daß er den Leichnam JEsu hineinwickelte.

Das ist nun der eine Leichenbesorger, der andere ist Nicodemus,

von dem Johannes schreibt, daß er zu JEsu kam bei der Nacht. Er erinnert also den Leser an das dritte Capitel, wo von diesem Nicodemus gesagt wird, daß er von der Secte der Pharisäer war und ein Oberster der Juden, ein Meister in Israel, ein Mann von sehr hoher Würde, der aus Furcht vor der Feindschaft seiner Collegen bei der Nacht zu Christo gekommen war und unter den übrigen Stücken der Predigt auch die Erklärung des Vorbildes der ehernen Schlange gehört hat. Der Same jener Predigt hatte bis dahin gleichsam in seinem Herzen begraben gelegen, jetzt aber geht er durch den Anblick des am Kreuze hängenden Christi auf und trägt die herrliche Frucht des Bekenntnisses. Da gesagt wird, daß er vormals, nur zum ersten Mal bei der Nacht zu Christo gekommen sei, so kann daraus geschlossen werden, daß er nachgehends auch bei Tage zu Christo gekommen ist und ihn bekannt hat, sintemal er Joh. 7, 51. öffentlich im Rath sagt: Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhört und erkennet, was er thut? Daher er sich auch einen Galiläer, d. i. einen Schüler Christi, des Galiläers, nennen lassen muß. Daher ist es nichtig, wenn sich mit Nicodemi Exempel schützen wollen, die dem Bekenntniß der Wahrheit ausweichen und sich dabei rühmen, sie hätten den Glauben in ihrem Herzen verborgen.

„Nicodemus brachte Myrrhen und Aloe unter einander bei hundert Pfunden," damit er mit dieser wohlriechenden Salbe den Leib Christi einbalsamiren möchte, davon im folgenden Abschnitt weitläufiger gehandelt werden soll. Joseph hatte keine Spezereien und Salben gebracht, sondern nur Leinwand und die übrigen Binden. Und da er jene aus Mangel an Zeit nicht bereiten konnte, so ists durch Gottes Fügung geschehen, daß sich Nicodemus ihm wider Vermuthen zugesellt und die Spezereien bringt, mit welchen Christus nach jüdischer Sitte einbalsamirt wurde. Es erhellt aber aus diesem Theil dieser Historie:

1) die wunderbare Güte Gottes, daß er auch in dem verderbtesten Zustand der Kirche sich eine Gemeinde sammelt und einen heiligen Samen bewahrt. Christus wurde von denen, die sich die Vormundschaft der Kirche anmaßten, ans Kreuz genagelt, die Jünger waren in der Flucht von einander gelaufen, Petrus hatte ihn öffentlich verleugnet. Judas war ein Apostat geworden, und so war die Gestalt der Kirche Christi in jeder Weise häßlich geworden, daß indeß aber noch etliche gläubige Jünger übrig geblieben waren, wird hier deutlich offenbar. Als zu Elias Zeiten alles voller Götzen und Götzendiener war, hatte Gott sich überbleiben lassen sieben tausend in Israel, deren Kniee sich nicht gebeugt hatten vor Baal, was den Jesuiten vorzuhalten ist, wenn sie fragen, wo die Kirche vor Luther war.

2) Es ist hier auch die sonderbare Wirkung der in den Gläubigen wirkenden Kraft Gottes herauszustreichen. Die vorher offenbare Jünger Christi waren, fliehen und fallen in der Zeit des Leidens, aber Joseph und Nico-

demus, die von Anfang heimliche Jünger Christi waren, werden jetzt öffentliche Bekenner, welches ein handgreiflicher Beweis ist, daß der Anfang, die Vermehrung und Beständigkeit des Glaubens nicht ein Werk der natürlichen Kräfte des menschlichen freien Willens ist, sondern ein Geschenk der göttlichen Gnade und ein Werk der göttlichen Macht, Eph. 4, 7., Phil. 1, 29., und daß die Kraft Gottes in den Schwachen mächtig ist, die Schwachen im Glauben aufzurichten und zu befestigen, Röm. 14, 4. Darum lasset uns die Schwachen im Glauben nicht verwerfen.

3) Auch wird uns ein klarer Beweis gegeben, daß Gott sich eine Kirche sammelt aus allerlei Volk. Joseph war reich, Nicodemus gelehrt. Obschon nun über die Reichen und Weisen dieser Welt in der heiligen Schrift ein schlechtes Urtheil ausgesprochen ist, Matth. 19, 23., 1 Cor. 1, 20. 26., jedoch, wenn die Reichen nicht stolz sind, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott und trachten reich zu werden in guten Werken, 1 Tim. 6, 17. 18., wenn sie Christum nachfolgen und wohlthätig sind gegen Christi Glieder nach dem Exempel dieses Joseph, wenn die Weisen ihre Vernunft gefangen nehmen unter dem Gehorsam Christi, so steht ihnen die Thür der ewigen Seligkeit auf.

4) Auch ist das nicht zu vergessen, daß Christus, obschon er unter den Pharisäern und Aeltesten Gönner und Freunde hatte, sich ihrer Verwendung und Fürsprache nicht bedienen wollte, damit er etwa dem Tode entgehen möchte, sondern nur ihren Dienst annahm, damit er ehrlich begraben würde. Denn dazu ist er ja in die Welt gekommen, daß er durch seinen Tod den Tod zerstöre und ein unvergängliches Wesen ans Licht brächte, 2 Tim. 1, 10.

5) Endlich ist hier auch die Weissagung aus Ps. 22, 30. erfüllt: „Alle Fetten auf Erden werden essen und anbeten", d. h. Gott beruft auch aus den Reichen und Mächtigen dieser Erde Etliche zur Erkenntniß und ins Reich Christi, der am Kreuz gestorben ist. Ferner ist erfüllt das Wort: „Wenn ich erhöhet bin von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen", Joh. 12, 33. Von Christo, der am Kreuz verstorben, geht ein solcher süßer Geruch aus und strömt so gewaltig in die Herzen des Joseph und Nicodemus, daß sie sich wie geistliche Adler um ihn versammeln und mit Hintansetzung der Schmach und des Hasses und der Gefahren hangen sie allein an ihm, ja sie wagen alle ihre Güter, ihre ganze Ehre, ja selbst ihr Leben dran, um Christo zu dienen.

III. Die Art und Weise des Begräbnisses. Da nahmen sie den Leichnam JEsu und banden ihn in leinene Tücher mit Specereien, wie die Juden pflegen zu begraben. Die Weise, wie Christus von Joseph und Nicodemus begraben worden ist, war folgende: Zuerst brachten sie den Leichnam Christi von dem öffentlichen Platze in den benachbarten Garten, denn sie wollten ihn nicht unter dem Kreuze vor Aller Augen waschen und salben. Darnach wuschen sie das Blut ab, womit er ganz und gar bedeckt war. Dann hüllten sie ihn ein mit Specereien, die zu einer Salbe bereitet waren. Denn wenn jene ganze Masse von hundert Pfunden, die von Nicodemus

herbei gebracht wurde, dem Körper Christi eingerieben ward, so ist gewiß der ganze Körper damit einbalsamirt worden. Sodann wickelten sie den Rumpf des Leibes in reine Leinwand. Endlich umwanden sie das Haupt mit einem Schweißtuch, wie man aus Joh. 20, 7. schließt, und um Hände und Füße banden sie Grabtücher, wie aus der Geschichte des Lazarus, Joh. 11, 44., mit Wahrscheinlichkeit zu schließen ist. Von den Specereien, welche zur Salbe gebraucht worden sind, nennt Johannes zwei Arten, nämlich Myrrhen und Aloen. Aber von den Rabbinern wissen wir, daß auch noch andere Arten angewendet zu werden pflegten, nämlich Cedernöl, Salz, Wachs, Judenpech und Harz. Jene beiden Arten werden von den Evangelisten deßhalb ausdrücklich genannt, weil sie in dieser Mixtur die kostbaren und vorherrschenden waren. Das Myrrhenöl und das Kraut der Aloe haben den bittersten Saft, weßhalb sie der Verwesung und den Würmern Widerstand leisten, darum wurden sie auch bei der Einbalsamirung der Leichname sehr reichlich gebraucht. Durch die Masse der Specereien, die Nicodemus herbei geschafft, beweist er seine herzliche Zuneigung gegen Christum. Obgleich aber die kostbaren Begräbnisse der Reichen Gott keineswegs gefallen, so ist doch diese Freigiebigkeit des Joseph und Nicodemus keineswegs zu mißbilligen; denn sie folgen 1) der vaterländischen Sitte; was aber in solchen äußerlichen und bürgerlichen Sachen nach vaterländischer Sitte geschieht, kann nicht getadelt werden. 2) Dazu kommt, daß dieser Aufwand aus Glauben und Liebe geschieht; denn sie erklären durch dieses Werk, daß sie alle ihre Güter um Christi willen in Gefahr gesetzt haben, da sie um dieses Werkes willen von Seiten der Pharisäer den Bann und die Beraubung aller ihrer Güter erwarten mußten. 3) Sie bezeugen auch, daß sie ehrenvoll von Christo denken, da sie ihn auf solche Weise beerdigen, wie bei den Juden die geehrtesten und angesehensten Männer bestattet zu werden pflegten, sie erkennen also, daß Christus mit seiner Lehre und seinen Wunderwerken nicht diese Ehrenbezeugung allein, sondern bei weitem höhere und herrlichere verdient habe. Es scheint eine gewisse Glaubensschwäche mit unterzulaufen, daß sie den mit Salben von Specereien vor Verwesung zu schützen suchen, welcher doch am dritten Tage wieder auferstehen wollte und „der unmöglich vom Tode gefangen gehalten werden konnte“, Apg. 2, 24. Aber weil sie ohne Zweifel aus göttlichem Antrieb diese Pflicht auf sich genommen hatten, so wird richtiger gesagt, daß sie nach Beschaffenheit der Sache das gethan haben, was die Pietät gegen den Lehrer forderte, dem — wenn er gestorben — die Ehre und Pflicht des Begräbnisses von Seiten der Schüler gebührt. Inzwischen überließen sie in wahrer Demuth des Glaubens Gott die Art und Weise, wie er die Weissagung von der Auferstehung Christi erfüllen will; vielleicht wußten sie auch nicht, wie sie erfüllt werden würde. „Denn alle Weissagung ist räthselhaft und zweideutig, bis sie erfüllt ist, wenn aber die Zeit gekommen ist und geschieht, was geweissagt ist, dann haben die Weissagungen eine klare und gewisse Auslegung.“ (Irenäus.) 4) Nimm dazu,

daß diese Salbung des Leichnams Christi eine mystische und figürliche gewesen ist. Ps. 45, 9.: „Deine Kleider sind eitel Myrrhen, Aloes und Kezia". Daß dieser Psalm eine Weissagung von Christo ist, zeigt der ganze Zusammenhang, und die Epistel an die Hebräer bezeugt es klar Cap. 1, 8. Es kann also dieser Theil der Weissagung auf das Begräbniß und die Auferstehung Christi angewendet werden, daß nämlich Christus bei seinem Begräbniß mit Myrrhen, Aloe und anderen Specereien eingehüllt und gleichsam bekleidet war und bei seiner Auferstehung aus dem in den Fels gehauenen Grabe herrlicher hervorging als ein durch Pracht berühmter König aus einem elfenbeinernen Palast hervorgeht. Auch jene Specereien, mit welchen der Leichnam Christi umhüllt wird, bezeichnen den süßen und Leben bringenden Geruch, der aus dem Tode und Begräbniß Christi auf uns fließt, wie von dieser Frucht des Begräbnisses hernach weiter geredet werden wird. Der Leichnam wird in reine Leinwand gehüllt, weil er von aller Befleckung der Sünde frei war. Jene Gewürze bewahren die Leichname vor Verwesung, sie erinnern uns also, daß wir das Leben in Christo auch unter dem Tode suchen und aus diesem vertrockneten Leichname die Quelle des Heils erwarten. Der Glaube ist jene reine und kostbare Leinwand, in welche Christus mit allen seinen Wohlthaten eingehüllt zu werden begehrt, weil „die Herzen gereiniget werden durch den Glauben", Apg. 15, 9., damit Christus sich in ihnen eine Wohnung bereite, Eph. 3, 17. Mit dieser Leinwand müssen verbunden sein die Specereien, d. i. der Glaube, der sich erweisen und der geübt werden soll durch gute Werke, die da sind „ein süßer Geruch vor Gott", Phil. 4, 18., Hohel. 4, 16. 5) Endlich, wie Christus ehrenvoll begraben wird, also sollen die Leiber der Frommen, welche Glieder Christi sind, ehrenvoll behandelt werden, da sie Werkzeuge des heiligen Geistes gewesen sind und bei der Auferstehung gleichwie das Gras und das erstorbene Saatkorn wiederum auferstehen werden, Jes. 66, 14., Joh. 12, 24., und dem verklärten Körper Christi gleichförmig gemacht werden sollen, Phil. 3, 21.

IV. Der Ort des Begräbnisses. „Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget ward, ein Garten und im Garten ein neu Grab" u. s. w. Der Name „Stätte" wird hier allgemein gebraucht für die dem Berge Golgatha benachbarte Gegend, denn es ist wahrscheinlich, daß jener Garten Josephs nicht an jenem schmachvollen und stinkenden Berge selbst, sondern in der benachbarten Gegend gelegen gewesen ist. Die Bürger zu Jerusalem hatten ihre Gärten außerhalb der Stadt, weil innerhalb der Stadtmauern wegen der Menge der Einwohner kein Raum war für die Bebauung von Gärten. Ein solcher Garten in jener Nachbarschaft gehörte dem Joseph und war nach dem westlichen Theile der Stadt hin gelegen, von der Kreuzesstätte 108 Fuß entfernt, wie uns die Erforscher des heiligen Landes berichten; ein anderer war jener Garten, in welchem Christus früher gefangen genommen war, der gegen Osten gelegen war. In jenem Garten hatte Joseph sich ein Grab aushauen lassen, weil der Juden Gräber außerhalb der Stadt waren,

denn diese waren ihnen nicht weniger unrein als die Leiber der Verstorbenen. In dieses Grab des Joseph also, das in dem Garten aus Fels gehauen war, wird Christus gelegt, was sicherlich nicht ohne eine geheimnißvolle Bedeutung geschehen ist. Denn wie er, in einem Garten Blutschweiß schwitzend, sein Leiden beginnen wollte, also beschloß auch das Begräbniß in einem Garten den letzten Act des Leidens, damit er zeige, daß durch sein Leiden die himmlischen Güter wieder erworben seien, welche die ersten Eltern in einem Garten sowohl für sich als auch für alle ihre Nachkommen verloren hatten. In einem Garten wollte der begraben werden, welcher gleich der Ruthe Aarons am dritten Tage wiederum hervorsprossen wollte bei der Auferstehung, welcher durch sein Begräbniß und Auferstehung uns dieses erworben hat, daß unsere Leiber gleich dem wieder grünenden Grase aus der Erde wiederum hervor gehen werden, Jes. 66, 14. Wo sollte jener Baum des Lebens, die Blume des Feldes, die Ruthe aus der Wurzel Jesse, das erstorbene Fruchtkorn, der Urheber aller Kraft und Stärke richtiger hingelegt werden als in einen Garten? „Diese Sache bedeutet," sagt Cyrill, „daß uns die Rückkehr ins Paradies durch den Tod Christi bereitet worden ist." Uebrigens, wie die Begräbnißplätze der Juden außerhalb der Stadt gewesen sind, also ist es heute auch passender, die Gottesäcker außerhalb der Stadtmauern zu legen: 1) zur Verhinderung von Ansteckung, da ja die Leichname der Verstorbenen sonderlich zur Pestzeit die in der Stadt eingeschlossene Luft leicht inficiren können; 2) um anzuzeigen, daß wir durch den Tod aus der Gemeinschaft dieses Lebens in eine andere Stadt gehen, Hebr. 13, 14.: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir"; 3) zur Verhütung von Aberglauben in Betreff der Nachtwachen, Jahrestage, Besprengung mit Weihwasser, was bei den Gräbern der Verstorbenen im Pabstthum geübt wird. Wie Joseph sich in seinem Garten ein Grab aushauen ließ, da er noch lebte und gesund war, also laßt uns die tägliche Erinnerung an den Tod in unserm Gemüthe herumtragen, wie von dem löblichen Kaiser Maximilian II. berichtet wird, daß er einige Jahre vor seinem Tode sich einen Sarg bereiten ließ, den er mit sich nahm, wohin er auch reiste. Der Garten reiner Vergnügungen und Freuden möge niemals in uns auslöschen das Andenken an das Grab u. s. w. Die Gärten mögen uns erinnern: 1) An die im Paradies-Garten begangene Sünde, um welcher willen wir dem Tode verfallen sind. 2) An das in einem Garten angefangene und vollendete Leiden Christi, durch welches die Sünde ausgelöscht und der Tod besiegt ist. 3) An unsere Gebrechlichkeit, daß „alles Fleisch ist wie Heu, und alle seine Güte, wie die Blume des Feldes", Jes. 40, 6.; Pred. 14, 18.; Jac. 1, 10.; 1 Petr. 1, 24. 2c. Ps. 103, 15.: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde". 4) An unsere Auferstehung zum Leben, weil „unsere Gebeine einst grünen werden wie das Gras", Jes. 66, 14. 2c.

V. Des Grabes Beschaffenheit. Die Form der jüdischen Grä-

der wird im Talmud auf diese Weise beschrieben, daß die Juden gewohnt waren, eine sechs Ellen lange, aber vier Ellen breite Höhle in einem Felsen auszuhauen. In solcher Höhle gruben sie dann acht (nach Andern dreizehn) Löcher aus, um die einzelnen Leichname darin beizusetzen, weil nicht die Einzelnen von den Ihrigen getrennt begraben wurden, sondern die ganze Familie in Einer Höhle und nur die einzelnen Leichname in besondere Löcher beigesetzt wurden. So wird von Abraham berichtet 1 Mos. 23, 9., „daß er von den Kindern Heth einen Acker gekauft habe und die doppelte Höhle auf demselben zum Erbbegräbniß". Wie das Grab Christi im Einzelnen beschaffen gewesen ist, kann heute nicht mehr ermittelt werden, da die Grabesstätte nach Eusebius' Bericht von den Heiden vollständig zerstört und verwüstet worden ist. Es sind also nur Muthmaßungen, was darüber geschrieben ist von den spätern Schriftstellern. Gewisser ist, was über dieses Grab aus der Beschreibung der Evangelisten geschlossen wird: 1) daß es gewesen ist „ein fremdes Grabmal". Christus hatte in diesem Leben nicht, „wo er sein Haupt hinlegte", Matth. 8, 20., darum wollte er auch im Tode kein eigen Grab haben, obwohl es sonst bei den Juden gebräuchlich war, daß die einzelnen Familien ihre eigene Grabstätte hatten. Abraham hatte in dem verheißenen Lande kein Erbtheil, „auch nicht eines Fußes breit", Apg. 7, 5. Inzwischen kaufte er sich die Höhle des Ackers zum eignen und erblichen Begräbniß, 1 Mos. 23. Christus war bei weitem ärmer in dem Lande seiner Pilgrimschaft, als der nicht einmal ein eignes Grab hatte. „Durch diese seine Armuth hat er uns reich gemacht," 2 Cor. 8, 9. Doch warum sollte der ein eignes Grab haben, welcher nur drei Tage lang im Grabe bleiben sollte? Warum sollte der ein eigen Grab haben, der um Andrer willen sterben und begraben werden wollte? In ein fremdes Grab wird der gelegt, welcher für das Heil Anderer starb. In eine fremde Grabeshöhle wird der gelegt, welcher für fremde Schuld gestorben war. „Ein Grab wird denen bereitet, die unter dem Gesetz des Todes sind. Aber der Besieger des Todes hat kein eigen Grab, denn was für eine Gemeinschaft ist zwischen Grab und Gott?" sagt Ambrosius. Der hatte in menschlichen Sachen nichts Eigenes für sich, welcher gekommen war, sich selbst den Menschen zu schenken. Was sollte dem ein eignes Grab auf Erden, dessen ewiger Sitz und Wohnung im Himmel ist? 2) Daß es „das Grab des gerechten Joseph" gewesen ist. Zwischen Mördern war er am Kreuze gestorben, aber in dem Grabe eines Gerechten wollte er bestattet werden, weil er — nachdem er für die Sünder gestorben war — nicht weiter sterben sollte, sondern Gerechtigkeit und Leben den Gläubigen austheilen. Röm. 4, 25.: Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, aber um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Auf mystische Weise stirbt Christus noch im Herzen des Sünders, aber er ruht im Geist des Gerechten. Während Joseph sein Grab Christo einräumt, wird sein eigen Grab geheiliget. Also wird uns alles geheiligt, was wir Christo vorher weihen, daß es ihm diene. 3) Daß es „ein

neues Grab" gewesen ist, „in welches Niemand jemals gelegt war". Es wird also auf doppelte Weise „neu" genannt, sowohl weil es neu ausgehauen war, als auch weil es noch keine Todten aufgenommen hatte. Es ist dieses auf besondere Vorsehung Gottes geschehen, damit die Juden nicht einwenden könnten, es sei irgend ein anderer, schon längst Verstorbener, nicht aber Christus aus jenem Grabe auferstanden. In ein neues Grab wird er gelegt, weil der begraben wird, welcher auf neue Weise nach drei Tagen nämlich durch eigene Kraft auferstehen wollte. In einem neuen Grabe wird er bestattet, weil er einen neuen Namen und Ehre unsern Gräbern durch seinen Tod gegeben hat, daß sie sind Häuser der Lebendigen und Ruhekämmerlein der Schlafenden, die einst wieder auferweckt werden sollen. 4) Daß es „aus Fels gehauen" gewesen ist. Es war nicht erbaut aus vielen Felsstücken, die unter sich geschickt zusammen gefügt waren, sondern aus hartem Fels ausgehauen oder ausgehöhlt. In der Nachbarschaft von Golgatha war ein Garten, in dem Garten ein Fels, in dem Felsen ein ausgehauen Grab, in dem Grabe verschiedene Aushöhlungen. Es war Sitte, aus solidem Fels Gräber aushauen zu lassen (vgl. Jes. 22, 16.). Auch dieses ist aber durch sonderliche Vorsehung Gottes geschehen, daß Christus in ein Grab gelegt wurde, welches aus solidem Fels ausgehauen war, damit nämlich nicht die gottlosen Juden mit einem gewissen Schein lügen konnten, seine Jünger seien des Nachts durch ein Hinterpförtchen oder durch einen unterirdischen Gang ins Grab gedrungen und hätten den Leichnam Christi heimlich aus demselben weggetragen. Deßhalb wählte Christus auch ein solches Grab, welches unbeweglich wäre und nicht vernichtet werden könnte, damit ein beständiges Denkmal seines Todes und seiner Auferstehung da stünde, wie denn auch nach so vielen Zerstörungen und Verheerungen der Stadt Jerusalem noch etliche Spuren davon übrig sind. Endlich gehört auch dieses mit zu der Weise des Begräbnisses und zu der Beschaffenheit des Grabes, daß ein Stein vor die Höhlung des Grabes gewälzt ward, von welchem Matthäus Cap. 27, 60. und Marcus Cap. 16, 4. bezeugen, daß er „sehr groß" gewesen sei. Hieraus ersieht man auch, daß Joseph und Nicodemus sich der Hülfe Anderer, nämlich ihrer Sclaven, bedient haben, um diesen großen Stein vor des Grabes Oeffnung zu wälzen. Wie das Grab aus einem einzigen Felsen gehauen war, so war dieser Stein, der vor das Grab gewälzt ward, ein festes und ungeheures Felsstück, das des Grabes Oeffnung bedeckte und den Eingang in das Grab verhinderte. Sie thaten dieses zu dem Ende, damit nicht der Leichnam des Verstorbenen entweder von den Juden mißhandelt oder auch von den wilden Thieren verletzt würde. Aber durch göttliche Vorsehung ist es geschehen, zu dem Ende, daß kein Raum wäre für die Lüge, die Jünger Christi hätten seinen Leichnam heimlich weggetragen. Denn da dieser Fels sehr groß war und nur durch die vereinte Anstrengung von Vielen vom Grabe hätte weggewälzt werden können, so wird daraus offenbar, wie grundlos und nichtssagend die Lüge war, die Jünger hätten den Leichnam

Christi heimlich aus dem Grabe weggetragen. Lucas wiederholt hier die Beschreibung der Zeit, um die Ursache anzuzeigen, weßhalb sie Christum so eilig noch am Tage des Leidens begruben: „Und es war der Rüsttag und der Sabbath brach an". Die Juden beginnen mit Rücksicht auf die Schöpfungsgeschichte (in welcher es heißt: Aus Abend und Morgen ward der erste, zweite und dritte Tag ꝛc.) den Tag mit Sonnenuntergang, welche Zeit die Schrift „Abend" nennt. Johannes gibt den Grund an, warum sie den Leichnam Christi in das Grab Josephs gelegt haben, Joh. 19, 42.: „Daselbst hin legten sie JEsum um des Rüsttags willen der Juden, dieweil das Grab nahe war". Der Rüsttag neigte sich zu Ende und der Sabbath — an dem sie keine Arbeit thun durften — begann mit Sonnenuntergang, sie wurden also von der Zeit gedrängt, daß sie den Leichnam Christi in das nächste Grab legten. Der Evangelist sagt, daß sie „JEsum" daselbst hingelegt hätten, was nicht mit Unrecht auf das Geheimniß der persönlichen Vereinigung bezogen wird, weil nämlich die göttliche Natur des Logos noch vereinigt gewesen ist mit diesem Leichnam, obgleich es sonst auch gebräuchlich ist, synekdochisch den ganzen Menschen für den Leib zu nennen. Nicht dunkel zeigt Johannes an: wenn sie nicht durch die Religion wegen des bevorstehenden Sabbaths verhindert gewesen wären, so würden sie den Leichnam Christi weiter weggebracht haben, etwa nach dem benachbarten Bethanien oder auch nach Galiläa, und sie würden ihn nicht in ein Grab gelegt haben, das dem Berge Golgatha so nahe war, auf welchem er so schmachvoll getödtet war, und zugleich der Stadt so nahe, in welcher seine Hauptfeinde das Regiment hatten. Aber durch die göttliche Vorsehung, die es besonders so leitete, ist es geschehen, daß der Leib Christi in ein solches Grab gelegt wurde. So ist also in diesem allem die wunderbare Vorsehung Gottes anzuerkennen, „dessen Wege nicht unsere Wege und dessen Gedanken nicht unsere Gedanken sind", Jes. 55, 8. Joseph und Nicodemus legen den Leib Christi in ein neu Grab mit der Absicht, ihm ein ehrenvolles Begräbniß zu geben, aber Gott gebraucht diese That, um die Auferstehung Christi zu beweisen. Dem Joseph gefällt die Nähe des Platzes, damit er den Sabbath nicht übertrete, aber Gott wollte auf diese Weise das Grab seines Sohnes von der gemeinen Ordnung unterscheiden.

VI. Die Begleiter der Leichenbegängnisse. „Es war aber allda Maria Magdalena und Maria Joses, die setzten sich gegen das Grab, auch andere Weiber, die da JEsu auch waren nachgefolget von Galiläa, beschaueten, wohin und wie sein Leib geleget ward." Dieser Weiber thun die Evangelisten aufs neue Erwähnung, damit wir wissen, daß sie nicht allein unter dem Kreuze zuerst gestanden haben, sondern auch Christum, ihren Lehrer, zum Grab begleitet haben. Sie saßen gerade gegenüber dem Grabe, als Nicodemus und Joseph mit dem Bestatten des Leichnams beschäftigt waren. Hernach sind sie auch selbst in das Grab hineingegangen, damit sie sähen, wie der Leib JEsu gelegt sei, den sie — wenn der Sabbath

vorüber — salben wollten. Ob Maria, die Mutter JEsu, die nach Johannes Zeugniß „unter dem Kreuze" stand, bei dem Begräbniß zugegen gewesen oder früher weggegangen ist, davon wird nichts in der Geschichte der Evangelisten gesagt. In ihr war ein größeres Licht des Glaubens als in den übrigen Weibern; ohne Zweifel hat sie also erkannt, daß jenes Vornehmen der Weiber, den Leib Christi zu salben, ein vergebliches war, da er am dritten Tage glorreich wieder aus dem Grabe auferstehen würde. Die übrigen Weiber aber kehrten nach der Stadt zurück und bereiteten die Specerei und Salben und den Sabbath über waren sie still nach dem Gesetz. Dieses alles zielt dahin, daß man erkenne, bei welcher Gelegenheit die Auferstehung Christi diesen Weibern, die —nachdem der Sabbath vorüber — zum Grabe kommen mit ihren Specereien und Salben, offenbaret worden ist, wie aus der folgenden Geschichte von der Auferstehung noch deutlicher erhellt. Anzuerkennen ist in diesem allem aufs neue die wunderbare Vorsehung Gottes. Die Weiber bereiten Salben und Specereien, um den Leib JEsu zu salben. Aber Gott bedient sich dieser ihrer Mühe, um zu beweisen und zu bezeugen die Auferstehung seines Sohnes. Die Weiber ruhen am Sabbath aus Ehrfurcht vor dem göttlichen Gesetz, aber Gott lenkt dieses durch seine wunderbare Vorsehung, weil noch nicht gekommen war der dritte Tag, an welchem Christus auferweckt werden sollte. Zu merken ist auch, daß des Josephs, des Nicodemus und der galiläischen Weiber Dienstleistung gegen den todten Christum göttlich empfohlen wird, damit wir durch ihr Exempel lernen, „auch den Todten Barmherzigkeit zu erweisen" und die Leiber der gläubig Verstorbenen ehrenvoll zu begraben, da sie Werke der göttlichen Hände gewesen sind, Glieder des geistlichen Leibes Christi und Werkstätten des heiligen Geistes.

Und dieses ist die Beschreibung des Begräbnisses Christi, welches billig auf solche Weise behandelt und betrachtet werden soll, daß wir erwägen die Weissagungen und Vorbilder des alten Testaments, durch welche es vorhergesagt und vorgebildet ist, und die geistlichen Früchte, welche uns Christus durch sein Begräbniß erworben hat. Der heilige Apostel bezeugt mit klaren Worten 1 Cor. 15, 4., daß Christus nicht allein „gelitten habe und gestorben sei nach der Schrift, sondern daß er auch begraben sei nach der Schrift". Es sind also zu erforschen die Weissagungen des alten Testaments von dem Begräbniß Christi. Ps. 16, 10.: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, noch zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe". Diese Weissagung ziehen die Apostel, Apg. 2, 31., 13, 35., auf das Begräbniß Christi. Auch David weissagt, daß der Messias zwar ins Grab gelegt werden würde, aber doch nicht im Grabe bleiben, noch die Verwesung sehen würde. Ps. 22, 16.: „Du legest mich in des Todes Staub", d. i. ins Grab. Jes. 11, 10.: „Und seine Ruhe wird Ehre sein", wo nicht bloß gesehen wird auf die Wunder, die dem Tode Christi gefolgt sind, sondern auch auf sein ehrenvolles Begräbniß. Es war aber das Begräbniß Christi auf viele

Weise ehrenvoll, wie wir oben gezeigt haben. Jes. 53, 9.: „Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher". (Dabit impios pro sepultura et divitem pro morte sua.) Aber diese Weissagung wird sehr verschieden ausgelegt. Sehr zutreffend, auch nicht abweichend vom Buchstaben, dazu die Frucht des Begräbnisses Christi herrlich bezeugend ist die Auslegung derer, die übersetzen: „Und er (Christus) hat gegeben die Gottlosigkeiten seinem Grabe, und in seinem Tode war er selbst reich", d. h. die Gottlosigkeiten und Sünden der Menschen, die er an seinem Leibe auf dem Holze zu tragen hat, nahm er mit sich ins Grab, so daß sie vor dem Angesichte Gottes nun verborgen sind; und in seinem Tode, d. i. in seinem Leiden und Aengsten, welche gleichsam ein täglicher Tod waren, 1 Cor. 15, 31., ist er reich gewesen durch sein Verdienst und hat uns reich gemacht. Dieses sind die vorzüglichsten Weissagungen von Christi Begräbniß. An zweiter Stelle werden folgende Schriftstellen auf dasselbe bezogen: Ps. 4, 9.: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden". Ps. 88, 5.: „Ich bin geachtet gleich denen, die zur Hölle fahren; ich bin wie ein Mann, der keine Hülfe hat". Vers 7.: „Du hast mich in die Grube hinunter gelegt, in die Finsterniß und in die Tiefe". — Das klarste Vorbild des dreitägigen Begräbnisses Christi ist vorhergegangen am Jonas, der drei Tage im Bauche des Wallfisches verborgen war, Jona 2, 2., wie denn Christus selbst dieses Vorbild auf sich anwendet Matth. 12, 40.: „Denn gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein". Es wird aber in diesem Vorbilde die Frucht des Begräbnisses Christi ausgedrückt. Denn wie der Sturm aufhört, als Jona in das Meer geworfen war, also hörte auf der Sturm des göttlichen Zorns, den wir mit unsern Sünden verschuldet, als Christus am Kreuz gestorben und ins Grab gelegt war. Wie Jonas, nachdem er lebendig aus des Wallfisches Bauch hervorgegangen war, Buße gepredigt hat, also hat Christus, nachdem er aus dem Grabe erstanden war, „befohlen, in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden zu predigen", Luc. 24, 47. Vorbilder zweiter Klasse können mehrere hergezogen werden als z. B. des schlafenden und ruhenden Adams, da ihm das Weib gebildet wurde, 1 Mos. 3, 22.; des Josephs, der bis ins dritte Jahr im Kerker verborgen war, bevor er zu Ehre und Herrlichkeit geführt wurde, 1 Mos. 41, 1.; des Simson, der in der Stadt Gasa eingeschlossen war, bevor er die aus den Angeln gehobenen Thore mit sich auf den Berg trug, Richt. 16, 3.; des Daniel, der vor seinen Feinden in die Löwengrube geworfen war, Dan. 6, 11. 2c.

W a s d e n Z w e c k u n d d i e F r u c h t d e s B e g r ä b n i s s e s d e s H E r r n a n b e l a n g t, so ist zu merken, daß Christus begraben werden wollte nicht nur um die Schrift zu erfüllen, sondern auch zur Bezeugung seines wahrhaftigen Todes, wegen der Sühnung unserer Sünden und wegen der Heiligung unserer Gräber. In der Pantheologie der Alten (genannt

Summa Rainerii) werden nicht ungeschickt drei Ursachen des Begräbnisses Christi angezeigt: 1) Beweisung der Wahrheit; 2) Befestigung der Hoffnung; 3) Nachahmung des Exempels. Unter „Beweisung der Wahrheit" ist zu verstehen, daß das Begräbniß Christi ein offenbares Zeugniß seines wahrhaftigen Todes gewesen ist. Es pflegen zwar hie und da Verbrecher wegen absonderlich großer Verbrechen lebendig begraben zu werden, wie man bei den Römern die Vestalischen Jungfrauen lebendig zu begraben pflegte, aber dennoch bleibt das Begräbniß ordentlicher Weise und gemeiniglich ein Zeugniß des wahrhaftigen Todes, denn Niemand wird begraben, wenn nicht sein Tod unzweifelhaft feststeht. Durch göttliche Vorsehung ist es also geschehen, daß Christus nicht von seinen Feinden, welche sich nicht gescheut haben würden, auch wohl den Halbtodten ins Grab zu legen, sondern von seinen Freunden begraben worden ist, damit daraus fest und gewiß wäre, daß er wahrhaftig gestorben sei. Denn obgleich Christus „unter die Uebelthäter gerechnet ist", Jes. 53, 12., Marc. 15, 28., so erduldete er doch keine andere Art der Strafe und ward also getödtet, daß es nicht nöthig war, ihn lebendig zu begraben. Wenn Christus nicht begraben worden wäre, so hätten die Juden und Heiden der Verkündigung der Auferstehung entgegensetzen können, daß die Jünger ihn vom Kreuze herabgenommen hätten und die Auferstehung erlögen, oder daß sie ihn noch halblebend vom Kreuze genommen und wiederum geheilt hätten. Aber da das öffentliche Begräbniß dazu kam, so ist jene Lüge zu Schanden gemacht, bevor sie geboren ward. Unter „Befestigung der Hoffnung" wird verstanden, daß Christus durch Berührung seines allerheiligsten Leibes unsere Gräber geheiliget und die Hoffnung unserer einstigen Auferstehung befestiget hat. Denn wie Christus in der Taufe durch Berührung seines Leibes den Jordan und alle Wasser zu einem Bade der Wiedergeburt geheiliget hat, so hat er in seinem Begräbniß das Grab Josephs und alle unsere Gräber geheiliget, daß sie nicht mehr sind „Ställe der Leichname" (Tertullian), sondern Ruhestätten der Lebendigen. Es sind sonst unsere Gräber „voll von Todtengebeinen und allen Unflaths", Matth. 23, 27., in welchen Verwesung, Würmer und Schlangen hausen, daher erschrecken wir, wenn wir daran gedenken, daß wir in dieselben gelegt werden sollen. Aber wir sehen, daß Christus, dessen Leib im Tod und Begräbniß der eigene Tempel der Gottheit blieb, durch seine Berührung sie reinigt, weihet und heiliget, so daß sie „Häuser der Lebendigen", Schlafstätten werden, in welchen wir ruhig schlafen, bis wir dereinst aus ihnen zum ewigen Leben hervorgehen werden. 2 Kön. 13, 21. wird ein Mann lebendig, der in das Grab des Elisa geworfen war und dessen Gebeine berührte. Wenn nun die Gebeine des Elisa aus dem Grabe ein Haus des Lebens gemacht haben, sollte nicht vielmehr Christi Leib der Frommen Gräber heiligen und Häuser der Lebendigen aus ihnen machen? Wie Christus um unsertwillen geboren ward, gelitten hat und gestorben ist, so wollte er auch um unsertwillen, d. i. zu unserm Nutzen begraben werden, indem er uns eine selige Ruhe im Grabe

erwarb. Denn wie Gott nach dem Werke der Schöpfung „am siebenten Tage ruhte“ und den Sabbath heiligte, 1 Mos. 2, 2., so wollte auch Christus, nachdem er das Erlösungswerk vollbracht hatte, seinen Sabbath im Grabe halten, damit unsere Seele in Gott und der Leib sanft im Grabe ruhe und uns der Zugang zu der ewigen Ruhe offenstehe. Zur „Befestigung der Hoffnung“ gehört auch dieses, daß der begrabene Christus alle unsere Sünden begraben und „in die Tiefe des Meeres gesenkt hat“, Micha 7, 19. Denn da er sie „getragen hat an seinem Leibe auf dem Holze“, 1 Petr. 2, 24., so ist daraus leicht zu verstehen, daß er sie mit sich ins Grab getragen und von dem Anblick Gottes entfernt hat, „daß sie nicht gestellt werden in das Licht vor seinem Angesicht“, Ps. 90, 8. Eben das Begräbniß ist ein Theil der durch die Sünden verschuldeten Strafe nach der göttlichen Drohung 1 Mos. 3, 19.: „Du bist Erde und sollst zur Erde werden“. Christus wollte also in des Todes Staub gelegt werden, damit er auch diese Strafe der Sünde an unserer Statt erdulde. Es wird zwar das Begräbniß Christi um der oben angeführten Ursachen willen ein glorreiches genannt, indeß gehört es doch an sich zum Stande der Erniedrigung und ist ein Theil des Gehorsams und jener tiefsten Erniedrigung, welche er um unsertwillen erdulden wollte. — Endlich durch „die Nachahmung des Exempels“ wird verstanden unser geistliches Begräbniß mit Christo, Röm. 6, 4.: „Wir sind sammt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln“. Der neue Mensch soll täglich mit Christo durch Buße auferstehen, aber der alte soll gekreuziget und begraben werden mit Christo. Wenn böse Begierden in deinem Herzen sich regen, so gebrauche dieses geistliche Begräbniß, auf daß nicht das Fleisch mit seinen Lüsten lebe und herrsche. Christus ruhete im Grabe, damit wir ruhen und „ablassen Böses zu thun“, Jes. 1, 16. Im Grabe wollte er verschlossen werden, auf daß wir wüßten, daß unsere Sünden begraben und in der Erde verborgen seien. Hüten wir uns also, daß sie jemals von uns wieder ausgegraben werden. Den Schändern der Gräber werden nach den bürgerlichen Gesetzen die schwersten Strafen aufgelegt, aber was thun die, welche in Sünden wider ihr Gewissen leben, anders, als daß sie das Grab Christi, in welchem jene Sünden verschlossen sind, greulich schänden? Als Christus den Sabbath im Grabe hielt und sich dem himmlischen Vater zu bilden überließ, machte der Vater sein Grab durch die Auferstehung überaus glorreich, so wird Gott in uns Heilsames und Herrliches wirken, wenn wir von unsern von Adam angeborenen Werken aufgehört und einen geistlichen Sabbath gehalten haben werden, Jes. 58, 13. Theodorus und Eusebius berichten, daß die Heiden zur Schmach des christlichen Glaubens einen Tempel der wollüstigen Venus über dem Grabe Christi errichtet haben, damit dort geschmähet würde die jungfräuliche Geburt durch die gegenseitige Vermischung der Weiber und Männer. Diese That der Heiden ahmen die nach, welche

ihre Leiber machen zu Tempeln der Venus und des Bacchus oder, wie der Apostel sagt, „zu Hurengliedern", 1 Cor. 6, 15., und „Waffen der Ungerechtigkeit", Röm. 6, 13. Wie aber Kaiser Constantin jenen Schandtempel zerstört und einen Tempel zur Ehre Christi daselbst errichtet hat: so laßt uns trachten, daß unsere Leiber ein Tempel sind des heiligen Geistes und Waffen der Gerechtigkeit.

Dreiundzwanzigste Perikope
der
heiligen Passions-Geschichte.

Die Geschichte von den Hütern, die des HErrn Grab verwahren sollten.

Matth. 27, 62—66.

Harmon. Evang. Cap. CCXXVI.

Von der Beschreibung des Begräbnisses Christi schreiten Marcus, Lucas und Johannes alsbald zur Beschreibung der Auferstehung des HErrn vor. Aber Matthäus erwähnt etwas Sonderliches, was sich an dem der Auferstehung Christi unmittelbar vorangehenden Tage ereignet hat, daß nämlich die Hohenpriester und Schriftgelehrten, nachdem sie Soldaten von dem Landpfleger Pilato erlangt hatten, das Grab Christi bewacht haben, damit nicht der Leib des Verstorbenen von den Jüngern heimlich weggetragen und ein falscher Wahn der Auferstehung den Herzen der Menschen eingeflößt würde. Diese Geschichte ist also der Offenbarung der Auferstehung voranzusetzen. Und wie Matthäus allein diese Geschichte beschrieben hat, so hat er auch allein in dem darauf folgenden 28. Capitel das Zeugniß dieser Wächter von Christi Auferstehung aufgezeichnet.

Die Exegese dieser Historie.

Daniel 6, 14. ff. wird berichtet, daß der König Darius sich eifrig bemüht habe, den Daniel aus den Händen der Feinde zu befreien. Aber da er nichts ausrichtete, ward Daniel in die Löwengrube geworfen, und der König versiegelte mit seinem Siegel den Stein, der auf die Oeffnung jener Grube gelegt war. Durch wunderbare Vorsehung Gottes geschah es aber, daß Daniel lebendig und unversehrt aus der Löwengrube herausgegangen ist. Diese Geschichte kann sehr schön auf das Leiden des HErrn angewandt werden. Pilatus hatte sich eifrig bemüht, Christum aus den Händen der Hohenpriester zu befreien. Aber als all seine Mühe vergeblich war, öffneten seine Feinde wie brüllende Löwen ihren Rachen gegen Christum, Ps. 22, 14., und trugen Sorge, daß er in die Grube des Grabes geworfen ward, wo Pilatus

den auf die Oeffnung des Grabes gelegten Stein mit seinem Siegel versiegelt. Aber durch wunderbaren Rath Gottes ging Christus lebendig heraus aus der Grube des Grabes und machte alle Rathschläge seiner Feinde zu nichte. Dieses Bewachen des Grabes und die Versiegelung desselben wird in der gegenwärtigen Perikope beschrieben, welche die Geschichte von dem umfaßt, was an dem dem Begräbniß Christi folgenden Tage durch die Hohenpriester und Pharisäer geschehen ist, wie sie nämlich, nachdem sie vom Landpfleger Soldaten als Wache erlangt hatten, das Grab bewacht und versiegelt haben. Diese Perikope hat zwei Theile: Der erste enthält die Bitte der Hohenpriester, der andere die Einwilligung des Pilatus.

1) „Des andern Tages, der da folget nach dem Rüsttage," d. i. eben am Sabbath, auf welchen der erste Tag des damals hochfeierlichen Passahfestes fiel nach der Berechnung der Juden. „Rüsttag" ist der sechste Tag, welchen wir Freitag nennen. „Rüsttag" ward er genannt, weil man an diesem Tage alles für den nächstfolgenden Sabbath Nöthige zu bereiten pflegte; denn am Sabbath durfte keine Dienstarbeit geschehen, 2 Mos. 16, 23., 20, 10. Der Evangelist merkte deßhalb so genau die Zeit an, um zu zeigen, daß Christus am siebenten Tage oder dem Sabbath im Grabe geruhet habe nach vollbrachtem Erlösungswerke, und damit er die gottlose Heuchelei der Hohenpriester und Schriftgelehrten recht ins Licht stelle. Bis dahin hatten sie mit Christo beständige Streitigkeiten gehabt in Betreff der Beobachtung des Sabbaths und seine Lehre und Wunderthaten hauptsächlich mit diesem Beweisgrunde angefochten, daß er den Sabbath nicht halte, Matth. 12, 5.; Marc. 3, 2.; Luc. 6, 1. 7.; 13, 14.; 14, 3.; Joh. 5, 10.; 9, 16. Aber hier scheuen sich diese abergläubischen Beobachter des Sabbaths nicht, selbst an dem Sabbath, auf welchen zugleich der erste und feierlichste Tag des Passahfestes fiel, Werke zu thun, die höchst knechtisch, ja feindselig waren: aus Haß gegen Christum erbitten sie vom Landpfleger eine Wache von Soldaten, führen dieselbe zum Grabe, versiegeln des Grabes Stein und thun, was sie immer vermögen, um die Auferstehung Christi zu hindern. Mücken seigen diese Heuchler und Kameele verschlucken sie, Matth. 23, 24. Christum hatten sie angeklagt, daß er am Sabbath heile und wohlthue, sie aber pflegen am Sabbath des Passahfestes blutige Rathschläge und trachten das Gut der Auferstehung zu verhindern. Sonderlich ist zu merken, daß mit den Hohenpriestern auch die Pharisäer zu Pilato gingen. Die Pharisäer heuchelten noch mehr als die andern den Geruch der Heiligkeit; sie waren noch mehr als die andern abergläubische Verehrer der menschlichen Satzungen, aber hier machen sie sich kein Gewissen in Betreff des Sabbaths, sondern fahren fort in Haß, Neid und Nachstellungen gegen Christum und führen eine Wache zu seinem Grabe. Ohne Zweifel haben sie die Sorge für die Religion ihrem Vorhaben vorgeschützt: die Sache leide keinen Aufschub, darum müsse das Halten des Sabbaths dem öffentlichen Wohle weichen; denn die Heuchler pflegen unter dem Vorwande des Namens und

der Verehrung Gottes ihre Gottlosigkeit und ihre Hässigkeiten zu verhüllen. Was die Tageszeit anbelangt, so ist es das wahrscheinlichste, daß sie früh Morgens bei anbrechendem Tage zu Pilato gekommen sind. Sie sprachen: „Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Todten; und werde der letzte Betrug ärger, denn der erste.“ Den Pilatus nennen sie „Herr“ nicht sowohl, weil sie innerlich sich ihm unterwerfen, sondern um äußerlicher Ehrerbietung willen; denn die römische Herrschaft war ihnen unleidlich und sie hielten beständige Disputationen in Betreff der Freiheit des jüdischen Volks. Sie wollten mit dieser ehrenvollen Benennung das Wohlwollen des Landpflegers sich gewinnen. „Wir haben gedacht,“ sprechen sie. Also mit ihrem eigenen Zeugniß werden sie überwunden, daß sie das Evangelium von Christo gehört haben, sie haben ihm aber keinen Glauben schenken wollen, und also gereicht ihnen dieses Bekenntniß zu ihrem eigenen und ewigen Verderben. Etliche wähnen, daß Judas, der Verräther, dieses Geheimniß, nämlich die Weissagung der am dritten Tage zu erwartenden Auferstehung, den Hohenpriestern und Schriftgelehrten entdeckt habe, da Matth. 20, 17. gesagt wird, daß Christus auf dem Wege nach Jerusalem es den Jüngern „besonders“ offenbart habe. Aber es ist außer Zweifel, daß er es auch zu anderer Zeit seinen übrigen Zuhörern vorhergesagt hat, die es hernach den Pharisäern und Schriftgelehrten berichteten. Als Christus z. B. mit etlichen Schriftgelehrten und Pharisäern, die ein Zeichen vom Himmel begehrten, disputirte, weist er sie zurück auf das Vorbild Jonä, Matth. 12, 40.: „Gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch war, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein“. Darum konnte ihnen die Weissagung von der Auferstehung, die am dritten Tage nach seinem Tode zu erwarten war, nicht unbekannt sein. Denn daß sie berichten, Christus habe gesagt: „Ich will nach dreien Tagen auferstehen“, das ist nach der in der Schrift gebräuchlichen Redeweise, Synekdoche genannt, gesetzt, statt: Ich werde am dritten Tage auferstehen. Daher fordern sie auch keineswegs, daß das Grab bis nach drei Tagen oder bis auf den vierten Tag bewacht werde, sondern „bis an den dritten Tag“, was wohl zu merken ist, damit der wahre Sinn der Redensart „nach dreien Tagen“ ans Licht trete. Denn wenn sie Christi Redeweise so verstanden hätten, daß er nach vollendeten drei Tagen auferstehen würde, so hätten sie Sorge getragen, daß das Grab noch mehrere Tage bewacht würde. Etliche meinen auch, daß der dritte Tag nicht zu zählen sei von Christi Tode an, sondern von dieser Bitte an, aber aus dem Vorhergehenden ist klar, daß sie auf den dritten Tag von Christi Tod an blicken, an welchem Christus seiner Weissagung nach auferstehen wollte. Woher kommt es aber, daß sie sprechen, sie hätten dieser Weissagungen „gedacht“? warum haben sie nicht

alsobald nach Christi Tode begehrt, daß er bewacht werde, als sie begehrten, daß seine und zugleich der gekreuzigten Schächer Beine gebrochen würden? Ohne Zweifel brachte jenes ehrenvolle Begräbniß, womit — wie sie sahen — Christus auf Bewilligung des Landpflegers von Joseph und Nikodemus geehrt ward, jene Weissagung ihnen wieder in Erinnerung. Da sie nämlich wider ihren Willen gezwungen wurden zu hören oder auch zu sehen, daß Christus so ehrenvoll von ihren Collegen zu Grabe bestattet worden sei; so fingen sie an zu fürchten, daß sein ehrenvolles Begräbniß das Vorspiel sein möchte seiner glorreichen Auferstehung; wie es denn auch in Wirklichkeit gewesen ist. — Sie sprechen also zu Pilato: „Wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen auferstehen.“ Falsche Lehrer werden 1 Tim. 4, 1., 2 Joh. 7. „Verführer“ genannt, d. i. die nicht allein selbst irren, sondern auch Andere in Irrthum führen. Mit dem Ausdruck „Verführer“ beschuldigen die Hohenpriester und Pharisäer zunächst Christi Lehre als irrig und ketzerisch, die Menschen verführend; darnach auch seine Wunder, als pures Blendwerk, womit er irgend ein Gaukelspiel den Augen der Menschen vorgemacht habe, wie die Taschenspieler es zu thun pflegten. Endlich beschuldigen sie auch sein Leben, daß er ein Vagabund und nichtsnutziger Mensch gewesen sei, der nirgends einen festen Sitz gehabt, sondern Judäa und Galiläa durchwandert habe, um Schutz und Anhang für seine Irrthümer zu suchen. Durch diese teuflische Beschuldigung wollen sie das Herz des Pilatus von Christo abwendig machen, daß er keinen Glauben schenke der Weissagung von der Auferstehung, welche sie erwähnen, da sie die Weissagung eines irrigen und verführerischen Menschen sei. Sie hatten erfahren, daß Pilatus die Unschuld Christi vertheidigt hatte und bereit gewesen war, ihm ein ehrenvolles Begräbniß zu bewilligen; sie fürchten darum, daß sie eine abschlägliche Antwort erhalten. Deshalb nennen sie Pilatum ihren „Herrn,“ um sich sein Wohlwollen zu erwerben; Christum dagegen nennen sie „einen Verführer,“ um Haß gegen ihn in die Liebe des Pilatus zu werfen. Die Pharisäer und Hohenpriester bitten also, Pilatus möchte das Grab durch Soldaten bewachen lassen „bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kämen und ihn stöhlen, und sagten zum Volke: Er ist auferstanden von den Todten, und würde der letzte Betrug ärger, als der erste.“ In diesen Worten wird uns der Grund und die Ursache der Forderung genannt; denn sie wollen dieses sagen: Es ist zwar keineswegs zu fürchten, daß der Erfolg der Weissagung entspricht, d. h. daß Christus am dritten Tage aufersteht; denn er ist ein Betrüger und Verführer. Das aber ist zu fürchten, daß seine Jünger, deren noch mehrere verborgen sind, wie bei dem Begräbniß offenbar geworden, zur Nachtzeit kommen und den aus dem Grabe gestohlenen Leichnam anders wohin bringen, und hernach die unerfahrene Menge überreden, die Weissagung dieses JEsu von seiner am dritten Tage zu erwartenden Auferstehung sei wahrhaftig erfüllt und er sei also anzuerkennen für den wahren Lehrer und Propheten. Wie er selbst ein Ver-

führer ist, so hat er ohne Zweifel seine Jünger in der Kunst zu lügen und zu trügen wohl unterrichtet; vielleicht hat er ihnen sogar heimlich befohlen, sie möchten seinen Leichnam aus dem Grabe stehlen und hernach unter dem Volke die Lüge von seiner Auferstehung ausbreiten. Also wird es auch offenbar, warum sie nur bis auf den dritten Tag die Bewachung des Grabes begehren und nicht auf mehrere Tage: Christus hatte vorhergesagt, er werde am dritten Tage auferstehen; wenn nur noch am Ende des dritten Tages sein Leichnam im Grabe gezeigt würde, so wäre damit schon genugsam die Weissagung Christi als eine falsche und erlogene erwiesen, und die Jünger hätten nichts mit ihren Lügen ausgerichtet, wenn sie sagten, er sei am vierten oder fünften Tage auferstanden. Doch — wie die Historiker sagen — „etwas anderes ist die Ursache, etwas anderes der Vorwand"; so liegt auch hier eine andere Ursache zu Grunde, um derer willen sie die Bewachung des Grabes begehren, als die vorgegebene. In Wahrheit nämlich fürchteten sie, Christus möchte lebendig aus dem Grabe hervorgehen; denn sie wußten recht wohl, daß Christus wider alles Recht gestraft worden war; sie hatten gesehen seine göttlichen Wunderwerke, sonderlich die Auferweckung des Lazarus; sie hatten geschauet die Wunderzeichen, die seinem Tode gefolgt waren; und auch gerade die Ehre des Begräbnisses, die ihm wider all' ihr Vermuthen zu Theil geworden war, erschien ihnen als eine Art Vorspiel seiner Auferstehung. Darum also sind sie so sehr besorgt in Betreff der Bewachung des Grabes, damit sie entweder die Auferstehung oder doch sicherlich die Verkündigung der Auferstehung und den Glauben daran verhindern könnten. Denn daß so Etwas von den Jüngern nicht zu befürchten war, daß sie heimlich den Leichnam Christi aus dem Grabe wegtrügen und hernach lögen, er sei auferstanden, beweisen alle Umstände. Denn wie hätten die unbewaffneten Jünger, die sämmtlich durch die Flucht zerstreuet waren, es wagen sollen, mit so schwacher Hand das mit einem großen Felssteine verschlossene Grab anzugreifen und den Leib Christi daraus wegzutragen? wie hätten sie durch unterirdische Gänge in dasselbe hineindringen können, da es aus Fels gehauen war? warum hätten sie lügen sollen, daß der auferstanden sei, von welchem sie sich schändlich betrogen sahen, wenn nicht die Auferstehung am dritten Tage erfolgt gewesen wäre? wie hätten diese ungebildeten, armen und verachteten Menschen das Volk überreden können, daß der auferstanden sei, welchen sie heimlich aus dem Grabe genommen hätten? zu welchem Zwecke hätten sie Solches dem Volke vorlügen wollen? So werden die Hohenpriester thatsächlich überwiesen, daß sie nicht den Diebstahl und die Lüge der Jünger fürchteten, sondern die Auferstehung Christi. Daß sie hinzusetzen, es sei zu befürchten, „der letzte Betrug werde ärger, denn der erste," verstehen sie auf diese Weise: Die Lehre Christi, der sich für den Sohn Gottes bekannte, würde bestätiget werden durch die Verkündigung der Auferstehung; denn gar leicht werden sich die Menschen überreden lassen, daß derjenige der Sohn Gottes sei, von welchem sie überzeugt sind, daß Gott ihn am dritten Tage von den Todten

auferweckt habe. Und „dieser letzte Betrug wird ärger sein, als der erste," weil er weiter in den Herzen Vieler ausgebreitet werden wird, und den jüdischen Staat in die äußerste Gefahr bringen wird, da nichts anders, als Aufruhr und Empörung erwartet werden könnte, wenn das Volk überzeugt würde, die Vornehmsten der Juden hätten es dahin gebracht, daß derjenige getödtet würde, dessen Unschuld Gott durch seine Auferweckung bezeugt habe. Es erhellt aber aus diesem Begehr der Hohenpriester, welch ein unruhig Ding ein böses Gewissen ist. Wenn Christus ein Verführer war und Lügen redete, warum fürchten sie sich und laufen umher? warum sind sie so sehr besorgt und sind so eifrig? Sie fürchten, wirst du sagen, seine Jünger möchten ihn stehlen. Aber wir haben oben bewiesen, daß dieses auf keine Weise sich mit der Vernunft reimt. Es ist also den Stacheln und der Unruhe eines geängsteten Gewissens zuzuschreiben, daß die Hohenpriester solchen Lärm anrichten. Bis dahin hatten sie aus allen Kräften gearbeitet, Christum ans Kreuz zu bringen; nun, nachdem er ans Kreuz gebracht ist, können sie noch nicht ruhen, sondern begehren, daß Wächter ans Grab gestellt werden, damit er nimmer wieder ans Licht komme. Jes. 57, 20.: „Die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann, und seine Wellen Koth und Unflath auswerfen." Vers 21.: „Die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott." Staunenswerth ist der Haß und die Gottlosigkeit gegen Christum. Nicht einmal, als Christus gestorben und begraben war, erlöscht der Neid und Haß der Pharisäer und Schriftgelehrten. Einen Betrüger und Verführer nennen ihn diese schändlichsten Betrüger und Verführer. Wenn wir nun auch mit Christo und den Aposteln hören müssen, wir seien „Verführer," 2 Cor. 6, 8.; so laßt uns das nicht allzu schwer tragen Matth. 10, 25.: „Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen?" Ueberdies muß man staunen über die Blindheit der Feinde Christi und des Evangelii, daß sie den einen Verführer nennen und dessen Auferstehung durch eine Wache von Soldaten verhindern wollen, dessen Unschuld sie durch so viele Wunder bezeugt gesehen hatten, der durch seine göttliche Kraft Andere auferweckt hatte, und der nach seinem Tode die Gräber der Todten geöffnet hat. Der nicht einmal durch die Banden des Todes, der Hölle und des Teufels gehalten werden konnte; wie viel weniger hätte der sich durch eine Wache von Soldaten halten lassen? Es klagt Christus selbst über diese Gottlosigkeit und Bosheit seiner Feinde Ps. 41, 8. 9.: „Sie denken Böses über mich. Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen. Wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen." Dieselbe Blindheit sieht man noch heute bei den Verfolgern des Evangelii: sie mühen sich ab mit bewaffneter Hand die Herrlichkeit Christi und die Ausbreitung der evangelischen Lehre zu verhindern, der doch vom Himmel herab das Zeugniß der Wahrheit gegeben wird, wie sie das aus der wunderbaren Erhaltung und dem Fortschritt derselben erkennen könnten.

2) Aber welche Antwort erhalten die Hohenpriester und Pharisäer vom

Landpfleger? Pilatus sprach zu ihnen: „Da habt ihr die Hüter, gehet hin, und verwahret's, wie ihr wisset." Pilatus erlaubt ihnen also, daß sie Soldaten, die in der Burg Antonia aufgestellt waren, um Aufruhr zu verhindern, für dieses Geschäft, das Grab zu verwahren, bekommen. Daß Pilatus sagt: „verwahret das Grab, wie ihr wisset," scheint aus Spott geredet zu sein. Denn der heidnische und profane Mann lacht über die Weissagung von der Auferstehung, lacht auch über die verkehrte Furcht der Hohenpriester, daß sie sich noch so sehr vor einem todten Menschen fürchten. Wie er sich dem Joseph, als dieser um den Leichnam Christi zum Begräbniß bat, alsobald willfährig erwiesen; also zeigte er sich auch hier alsobald willig gegen die Hohenpriester und Pharisäer, ihnen eine Wache von Soldaten zu überlassen zur Verwahrung des Grabes Christi. Denn er hält es für eine Sache von gar keiner Bedeutung; er hält es nicht der Mühe werth, noch zu zanken über den Leib eines Gestorbenen. Er ist also ein Exempel einer profanen Seele, die die Religion sorglos verachtet und sich in dieser Beziehung der Meinung Anderer anbequemt. Die Hohenpriester, nachdem sie vom Landpfleger die Erlaubniß erhalten hatten, „gingen hin und verwahreten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein." Auf eine doppelte Weise verwahren sie also das Grab, damit nicht entweder Christus lebendig aus ihm herausginge, oder die Jünger den Leib des Verstorbenen heimlich wegtrügen. Zuerst „versiegeln sie den Stein," den nämlich, welcher die Oeffnung des Grabes verschloß. Sie scheinen gefürchtet zu haben, die Soldaten, die ja Heiden waren, möchten sich bestechen und den Leichnam Christi aus dem Grabe forttragen lassen; darum versuchen sie durch die Versiegelung des Steins ihrem Betruge zuvorzukommen. Etliche meinen, daß sie sich des Siegels des Pilatus bei dieser Versiegelung bedient haben; aber wahrscheinlicher ist es, daß sie nicht allein das Siegel des Pilatus, sondern auch das des hohen Raths, um der größeren Glaubwürdigkeit willen, gebraucht haben. Darnach, als das Grab auf diese Weise versiegelt ist, stellen sie auch noch die Wächter hin, welche durch ihr Wachen verhindern sollten, daß die Jünger den Leichnam heimlich aus dem Grabe wegtrügen, indem sie die Finsterniß der Nacht zu dieser Uebelthat mißbrauchten. So denken sie also, die Auferstehung Christi sei hinreichend gehemmt und abgeschnitten. Aber durch die wunderbare Versehung Gottes geschah es, daß dieselbe eben dadurch sowohl herrlicher, als auch gewisser ward. Denn wo sie nicht dafür gesorgt hätten, daß das Grab Christi versiegelt und verwahrt würde, so hätten sie mit einem gewissen Schein lügen können, der Leichnam sei heimlich in der Nacht von den Jüngern aus dem Grabe weggetragen. Nun aber, da die Soldaten selbst bezeugen müssen, daß der Stein des Grabes durch die Bewegung der Erde weggehoben sei, und daß sie durch den Anblick des Engels erschreckt worden seien, ist die Auferstehung Christi durch diese Versiegelung und Bewachung viel glorreicher geworden. Dazu kommt noch, daß auf diese Weise das Gerücht von der Auferstehung weit und breit ausgebreitet worden ist. Denn da die Hohenpriester selbst vor Pilato

die Weissagung Christi von seiner Auferstehung wiederholten; so wurden Aller Gemüther aufgeregt, so daß sie begierig auf den Ausgang des Handels warteten und hernach desto leichter an die Auferstehung Christi glaubten. Also wußte Gott seine Werke herrlich hinauszuführen, während die Feinde vergeblich widerstrebten; ja sogar durch die Anschläge und Handlungen der Widersacher, die das gerade Gegentheil bezweckten, die Ausführung seiner Werke zu fördern. Die Hohenpriester gedachten Christum mit der höchsten Schmach zu belegen und seine Auferstehung zu verhindern, wenn sie den Grabstein versiegeln und Wächter neben das Grab stellen; aber Gott fördert auf diese Weise den Glanz Christi und seiner Auferstehung. So verkaufen die Brüder Josephs zu dem Ende den Joseph nach Egypten, um nicht gezwungen zu werden, ihm die im Traume angezeigte Ehre zu erweisen, 1 Mos. 37, 28. Aber durch wunderbaren Rath Gottes wird eben dieses Verkaufen und die Wegführung nach Egypten das Mittel, wodurch diese Weissagung erfüllt und die Ehre Josephs gefördert wird. Dieses Vorbild kann recht wohl auf Christum bezogen werden, da Joseph auch in andern Stücken ein Bild Christi gewesen ist. Die falschen Brüder, die Juden, wollen Christum in der Grube des Grabes verschließen, versiegeln deshalb den Stein, verwahren das Grab mit Wächtern, damit er nimmer wieder heraus ginge; aber Gott fördert auf diese Weise wunderbar seine Herrlichkeit. Noch herrlicher ist das Vorbild Daniel 6, 14., von welchem wir oben gehandelt haben. Diese Versiegelung des Grabes des HErrn kann auch durch mystische Auslegung dahin bezogen werden, daß durch dieselbe angezeigt werde, unsere Sünden seien durch Christi Tod versiegelt, Dan. 9, 24. Wie versiegelte Briefe nicht gelesen werden können; so ist durch Christi Tod „ausgetilgt die Handschrift, die wider uns war,“ Col. 2, 14. Ebenso, daß die Weissagungen des Alten Testaments durch den Tod Christi versiegelt und erfüllt sind, wie Briefe, die vollkommen ausgefüllt sind, versiegelt zu werden pflegen. Dieses Alles ist enthalten in jener herrlichen Stelle Dan. 9, 24.: „Siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk und über deine heilige Stadt: so wird dem Uebertreten gewehret und die Sünde zugesiegelt und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht, und die Gesichte und Weissagung zugesiegelt und der Allerheiligste gesalbt werden.“

Uns geziemt es, daß wir die gottlose That der Juden zur Gottseligkeit umwenden, nämlich auf diese Weise: daß wir, nachdem wir Christum durch den Glauben in unser Herz aufgenommen haben, mit dem Siegel der Sacramente und mit dem Schutze des heiligen Geistes unsere Herzen verwahren, und also ein starkes Hinderniß gegen den Rückfall in Sünden stellen. Wir nehmen Christum vom Kreuze herab, wenn wir von Sünden ablassen, die ihn ans Kreuz gebracht; wir salben ihn, wenn wir den Armen wohlthun; wir wickeln ihn in reine Leinwand, wenn wir ihn mit wahrem Glauben aufnehmen; wir decken das Grab zu und versiegeln es, wenn wir

erschreckt durch das in steinerne Tafeln geschriebene Gesetz von neu zu begehenden Sünden abstehen; wir stellen Wächter um das Grab, wenn wir die Furcht Gottes, die Betrachtung des göttlichen Zorns und Gerichts und Abscheu wider die Sünde unserer Brust einprägen, indem wir die schuldige Wachsamkeit anwenden, daß Christus in uns beständig bleibe und nicht aufs neue von uns mit seiner Gnade weiche, während wir im Schlaf der Sünde und der Sicherheit schnarchen; sondern daß er in uns lebe und wir in ihm sterben, mit ihm auferstehen und in die himmlische Herrlichkeit mit ihm und allen Auserwählten aufgenommen werden. —

Perikope

für den

dritten Weihnachtstag.

Joh. 1, 1—14.

Harmon. Evang. Cap. I.

Dieser herrliche Text ist durch viele seltsame Disputationen nicht sowohl erklärt, als vielmehr verdunkelt worden. Es wird aber alles darin klar und einfältig erscheinen, wenn man bedenkt, daß es die Absicht des Johannes ist, in diesem Text die Summa der ganzen Lehre des Evangeliums zusammen zu fassen. Weil nehmlich der Ketzer Cerinth vorgab, Christus sei — wenn auch erhaben über alle andern — doch nur ein bloßer Mensch, der vor seiner Menschwerdung weder etwas gewesen sei, noch etwas gethan habe, so beschreibt Johannes ausführlich beide Naturen in Christo und beginnt die evangelische Geschichte mit demselben Wort, mit welchem auch Moses anfängt. Er braucht aber von Christo jenes Wort, mit welchem der verheißene Messias nach dem Chaldäischen, in Rücksicht auf die Verheißung oder Offenbarung, damals gewöhnlich benannt wurde, nämlich Logos, d. i. Wort; als Ps. 110, 1.: „Der HErr hat gesagt zum Wort, setze dich zu meiner Rechten"; Jes. 43, 1., welches die alten Rabbiner wiedergeben: „Fürchte dich nicht, Jacob, mein Wort soll eure Hülfe sein und euer Erlöser der Heilige in Israel"; Jes. 45, 17.: „Israel wird im Wort erlöset werden, oder durchs Wort wird eine ewige Erlösung geschehen." Hos. 1, 7.: „Ich werde sie erlösen im Wort, oder durchs Wort des HErrn ihres Gottes."

Es bezeugt nun Johannes, daß im Anfang, als nehmlich alles was gemacht ist, einen Anfang nahm, jenes Wort, von dem Ps. 33, 6. sagt: „Der Himmel ist durchs Wort des HErrn gemacht", und von dem es im Targum Jes. 44, 24. heißt: „Er breitet den Himmel aus durchs Wort", schon gewesen sei, nicht aber damals erst angefangen habe, oder wie die übrigen Creaturen geschaffen worden, sondern als wahrer ewiger Gott und bei Gott gewesen sei als eine besondere und unterschiedene Person,

und daß, was nur der Gottheit eigen ist, alles was gemacht worden ist durch jenes Wort geschaffen worden sei („denn Gott sprach und es geschah", 1 Mos. 1, 3. Ps. 33, 9.), und alles was da ist und lebt, das bestehe, werde versorgt und erhalten in ihm und durch ihn, Col. 1, 17. — Denn in ihm war das Leben. Das menschliche Geschlecht aber habe von jenem Wort nicht nur was Paulus sagt: „In ihm leben, weben und sind wir" (Ap. G. 17, 28.), sondern jenes Leben, sagt Johannes, welches im Wort war, sei das Licht der Menschen gewesen, weil nehmlich der Mensch vor dem Fall zum Ebenbild Gottes und zur Seligkeit von Gott durch das Wort geschaffen, geziert und zu einem lebendigen Wesen gemacht worden war. Da nun durch den Fall die Finsterniß der Unwissenheit, der Bosheit, des Elendes, des Todes in die menschliche Natur gekommen seien, so sei zur Befreiung und Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts verheißen worden das Kommen jenes Wortes ins Fleisch, durch welches am Anfang der Mensch gemacht und zum Ebenbild Gottes geschaffen und geziert worden war. Und dies, sagt Johannes, sei das Licht gewesen, welches scheinet in der Finsterniß, nehmlich nach dem Fall des menschlichen Geschlechts, auch schon vor der Menschwerdung des Wortes, obgleich die Finsterniß so groß gewesen sei, daß von dem größten Theil des menschlichen Geschlechts jenes Wort, das seiner Kirche durch Verheißungen sich offenbarte, nicht angenommen worden wäre. Mit diesen Worten begreift Johannes die ganze Zeit des Alten Testaments vom Anfang an und zeigt damit an, daß die Lehre oder der Glaube des Evangeliums nicht etwas Neues sei.

Es ist aber hierbei die Steigerung zu beobachten: 1. sagt er, sogleich in der Finsterniß, d. h. nach dem Fall sei das Kommen des Wortes verheißen worden; 2. sagt er, es sei gewesen als der Mensch zuerst geschaffen ward; 3. es war bei Gott vor Erschaffung der Welt, als der Rathschluß der Erlösung gefaßt wurde; 4. es war von aller Ewigkeit an bei Gott.

Es beschreibt nun Johannes das Wort als dasjenige, welches bei Gott war vor der Zeit der Welt, weil der Rathschluß von der Erlösung des menschlichen Geschlechts durch Christum gefaßt worden ist vor der Zeit der Welt, ehe der Welt Grund gelegt war. Eph. 1, 4. 2 Tim. 1, 9. Und nun fährt er fort und führt das Wort bis in die unendliche Ewigkeit zurück, als dasjenige, welches mit dem Vater gleich ewig ist, da er sagt: Es war Gott und es war bei Gott. Denn es steht geschrieben Jes. 43, 10.: „Vor mir ist kein Gott gemacht, so wird auch nach mir keiner sein. Vornehmlich aber will uns Johannes zu dieser Betrachtung, daß durchs Wort alles gemacht und daß durch dasselbe der Mensch vor dem Fall nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen worden sei, darum hinleiten, damit er zeige, daß das Werk der Erlösung und Rechtfertigung des gefallenen Menschen ein so großes sei, daß es nicht durch irgend eine Creatur konnte ausgerichtet werden, sondern es sei nöthig gewesen, daß die Person der Gottheit Fleisch

wurde, durch welche alles gemacht und der Mensch ursprünglich zum Ebenbilde Gottes geschaffen worden war, damit er so zeige, daß der nur das menschliche Geschlecht wiederherstellen und erneuern konnte, durch welchen es am Anfang geschaffen worden war; daß der nur allein von der Finsterniß und vom Tode erlösen und das Leben wiederbringen konnte, in welchem im Anfang das Leben und das Licht der Menschen war; daß der nur das Ebenbild Gottes in uns wiederherstellen und bewirken konnte, daß wir Gottes Kinder würden, welcher das wesentliche Ebenbild Gottes und der eingeborne Sohn des Vaters ist. Damit wir also gewiß wären, daß die im Evangelio verkündigten Wohlthaten Christi, des Erlösers und Mittlers, bei Gott gültig seien und gegen alle Pforten der Hölle fest stehen, deshalb schickt Johannes im Eingang voraus, der Sohn Gottes — das Wort — durch welchen alles geschaffen, in welchem im Anfang das Leben und das Licht der Menschen war, sei zu unsrem Erlöser und Heiland gemacht, damit so der Glaube an unsre Erlösung nicht auf einer Creatur außerhalb Gott beruhe. Denn „verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm", Jer. 17, 5. Wenn daher Johannes, wie auch Paulus, das Evangelium anheben läßt vor der Zeit der Welt und von der ersten Schöpfung des Menschen an, so hat er dazu die wichtigsten Gründe, deren Erwägung eine überaus trostreiche Lehre gewährt. —

Nachdem dies erklärt ist, so wird nun die Auslegung der Worte leicht sein. Verschiedene Meinungen sind darüber aufgestellt worden, weshalb der Sohn Gottes das Wort genannt werde. Tertullian behauptet, daß hier unter Logos nicht sowohl Rede oder Wort, als vielmehr Vernunft oder Gedanke zu verstehen sei. Aber am einfachsten scheint dies die Ursache dieser Benennung zu sein: Weil damals nach der beim Volk gebräuchlichen chaldäischen Sprache der Messias, um der im Wort geoffenbarten Verheißung willen, gewöhnlich mit einem solchen Ausdruck benannt wurde, der auf Griechisch Logos, d. i. Wort heißt, so hat auch Johannes diese Benennung gebrauchen wollen, welche damals eine für den Messias allgemein angenommene und gebräuchliche war. Aus demselben Grunde hat Johannes auch andre ähnliche Redensarten beibehalten, als wenn er sagt: Glauben an den Namen des Eingebornen; selig werden durch seinen Namen .... Es gibt aber auch noch andre Ursachen dieser Benennung, welche noch einfacher und klarer sind, als daß er 2. darum Logos genannt werde, weil wir den Rathschluß und Willen des Vaters im Sohne erkennen, wie Rede oder Wort ein unterscheidendes Kennzeichen der Seele ist. 3. Weil der Rathschluß der Erlösung und Seligmachung des menschlichen Geschlechts in Christo, wie Paulus sagt, „gefaßt ist, ehe der Welt Grund gelegt war", Eph. 1, 4. 5. 4. Weil der Vater durch ihn den Rathschluß der Schöpfung aussprach, denn „er sprach und es geschah." 5. Weil die Verheißung von der Zukunft Christi alsbald nach dem Fall im Wort offenbart worden ist. 6. Weil vom Anfang an nach dem Fall das Wort die Person war, die mit den Vätern redete.

7. Weil er der im Fleisch erschienene Gesandte des Vaters war, der uns den Willen des Vaters verkündiget. Und daß Johannes aus dieser Ursache ihn das Wort nennt, das scheint er selbst anzeigen zu wollen, wenn er sagt: „Der Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget". —

Es wird aber der Artikel hinzugefügt: das Wort, damit angezeigt werde, Johannes rede nicht von einem gewöhnlichen Wort, oder von der äußerlichen Stimme der Verheißung, sondern nach jenem Wort, mit welchem, wie wir gesagt haben, im Chaldäischen der Messias bezeichnet wurde, nennt er ihn also. Er sagt aber nicht: das Wort ist gewesen im Anfang — als ob es nun zu sein aufgehört hätte, — sondern es war, d. i. bestand, um seine immerwährende Dauer damit anzuzeigen, wie er darum in der Offb. Joh. 1, 4. genannt wird: „der da ist und der da war und der da kommt."

Das Wort: Anfang haben einige mit Vater übersetzt, in welchem der Sohn gewesen sei. Aber bald darnach sagt er: „Das Wort war im Anfang bei Gott und unterscheidet da Anfang und Vater ausdrücklich von einander. Am einfachsten wird daher dies Wort vom Anfang der Zeit verstanden, da alles anfing zu sein, was gemacht wurde. In jenem Anfang sagt er, sei das Wort nicht gemacht worden, noch habe es da begonnen, sondern es sei damals schon dagewesen, d. i. es habe keinen Anfang gehabt. Mit Recht wird darum so dieser Ausspruch als ein Beweis für die Ewigkeit des Wortes angeführt.

Weiter sagt er: „Das Wort war bei Gott". Und er hat lieber sagen wollen bei Gott als in Gott, damit er jenes Wort als ein für sich bestehendes darstelle. Denn was nicht für sich besteht, von dem kann eigentlich nicht gesagt werden, daß es bei einem andern, sondern daß es in einem andern sei. Jene Präposition bei bezeichnet zugleich sowohl den Unterschied zwischen der Person des Vaters und des Sohnes (denn eigentlich kann nicht gesagt werden, Johannes sei bei Johannes), als auch die Einheit des Wesens .... Es ist aber diese Redeweise aus Sprüchw. 8, 30. genommen, wo von der Weisheit gesagt wird, sie sei bei Gott oder vor Gott gewesen, in welchem Sinn auch das Wörtlein πρὸς Joh. 5, 45. genommen wird: „Ihr sollt nicht meinen, daß ich euch vor dem Vater verklagen werde". Und Joh. 17, 5. wird diese Redeweise also erklärt: „Verkläre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war". Wenn daher gefragt wird, wo das Wort war, ehe es die Welt erschuf, oder ehe es durch Offenbarung im Fleisch in die Welt kam, so antwortet Johannes: „es war bei Gott". Er stellt also das Wort dar, als dasjenige, welches außerhalb der Welt, außer und vor allen Creaturen im ewigen Wesen, in der ewigen Majestät und Glorie der Gottheit gewesen sei.

„Und jenes Wort", sagt er, „war Gott". Weil nun nur Ein Gott ist, darum ist es gleiches Wesens mit dem Vater. Denn in diesen Aus-

sprüchen wird Gott ohne Artikel wesentlich, mit dem Artikel aber persönlich genommen. Und zwar zeigt der Artikel an, daß das Wort (der Logos) das Subject sei, von welchem ausgesagt wird, daß es Gott sei. Und damit hierbei niemand Sophisterei treibe, so fügt Johannes in seiner 1 Epist. 5, 20. die Erklärung hinzu, „daß er sei der wahrhaftige Gott". Die Arianer haben diese Stelle durch falsches Abtheilen verdreht, indem sie so lasen: „Das Wort war bei Gott und Gott war". Sie haben so durch die Abtheilung einen neuen Sinn untergeschoben: Dieses Wort war im Anfang bei Gott, wie Augustin bemerkt de Doct. Christ. l. 3. c. 2.

Wenn es aber weiter heißt: Dasselbige war im Anfang bei Gott, so scheint dies eine bloße Wiederholung zu sein. Aber Johannes zeigt mit dieser Wiederholung an, daß das Wort: im Anfang, auch bei den übrigen Sätzen hinzugefügt werden müsse, nehmlich: Das Wort war im Anfang, und es war im Anfang bei Gott, und es war im Anfang Gott, damit man nicht meine, es habe zu einer gewissen Zeit angefangen Gott und eine Person der Gottheit zu sein, sondern wisse, es sei von Ewigkeit gewesen und sei Gott gewesen und bei Gott. Mit so wenig Worten redet Johannes vom Sohne Gottes, für sich in der Gottheit betrachtet, sowohl nach seinem Wesen, als nach seiner Person.

Nun fährt er fort zu zeigen, wie er sich, aus seiner verborgenen Gottheit hervortretend, in den Werken der Schöpfung und Erlösung offenbart habe, und erklärt dies weitläufiger, indem er uns gewisse Grenzen steckt der Erkenntniß Gottes, bei welcher man mit Recht zwischen einer theoretischen und praktischen unterscheidet.

Er spricht daher: „Alle Dinge sind durch das Wort gemacht". Damit niemand mit Arius ihn zu einem Titular-Gott mache, so beweis't Johannes seine Gottheit aus den Werken, indem er ihm gleiche Allmacht mit dem Vater zuschreibt, denn die Erschaffung der Welt ist ein allein der Gottheit eignes Werk. . . . Ist nun durchs Wort alles geschaffen, so kann das Wort nicht zu den Creaturen gezählt werden; und da es zwischen Gott und den Creaturen kein Mittelding gibt, so folgt, daß das Wort Gott ist. Daß er aber nicht sagt von ihm, sondern durch ihn, damit zeigt er die Ordnung und den Unterschied an, welcher zwischen dem Vater und dem Sohne stattfindet und hat diese Redeweise aus Ps. 33, 6. genommen. . . . Ebenso heißt es Ebr. 1, 2.: „Der Vater hat durch den Sohn die Welt gemacht, oder vom Vater ist alles durch den Sohn erschaffen worden". Damit man aber nicht glaube, die Schöpfung sei durch den Sohn, als durch ein Werkzeug oder einen Diener geschehen, wie Paulus 1 Cor. 3, 5. sagt: „Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden", so fügt Johannes hinzu: „Ohne ihn ist nichts gemacht", damit er anzeige, daß der Vater durch den Sohn alles erschaffen habe und daß dem Sohn dieselbe Macht und Wirkung eigen sei wie dem Vater, wie er Joh. 5, 17. sagt: „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch". Und V. 21.: „Wie der

Vater die Todten auferweckt und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will. . . .

In ihm war das Leben. Das Wort ist zwar seinem Wesen und seiner Natur nach für sich das Leben selbst, aber weil Johannes zeigen will, daß das Wort nicht nur alles geschaffen habe, sondern daß auch das Wesen und Leben Aller durch dasselbe erhalten werde, daher sagt er: „In ihm war das Leben", wie auch Paulus Ap. G. 17, 28. sagt: „In ihm leben, weben und sind wir". Col. 1, 17.: „Es bestehet alles in ihm". Ebr. 1, 3.: „Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort". Denn die lebendig machende Kraft, durch welche alles lebendig gemacht und erhalten wird, von welcher Alle Leben und Stärke haben, ist im Wort, nicht wie etwas Zufälliges in dem Subject, sondern weil es der Natur und dem Wesen nach das Leben ist. Denn auch vom Vater wird Joh. 5, 26. gesagt: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber". —

Es fährt aber der Evangelist fort, stufenweise zu zeigen, daß vom Wort alles sei, was in den Creaturen Gutes ist. 1. nehmlich das Sein, wenn er sagt: Sie sind gemacht; 2. das Leben, wenn er sagt: In ihm war das Leben; 3. das Verstehen, wenn er sagt: Das Leben war das Licht. Vornehmlich aber sieht Johannes zurück auf die erste Schöpfung der Menschen, daß das Wort dem Menschen das Leben mitgetheilt habe, nicht das physische nur, wie den unvernünftigen Thieren, sondern das Leben war das Licht der Menschen, d. i. will er sagen, als Gott dem Adam einen lebendigen Odem einblies, so wurde vom Anfang der Mensch durch das Wort zum Ebenbild Gottes in Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit (Eph. 4, 24.), und zu einem seligen und ewigen Leben erschaffen, der Mensch aber, nachdem er durch den Fall jenes Licht verloren hatte, fiel in die Finsterniß der Unwissenheit, des Irrthums, der Sünde und des Todes. Und gleichwohl auch da hat das Wort das menschliche Geschlecht nicht verlassen, sondern nachdem die Verheißung vom Samen kund gethan worden war, scheint es in der Finsterniß, d. i. es bietet an und bringt durch Offenbarung in der Verheißung sein Leben. Aber Johannes sagt, die Natur des Menschen sei durch den Fall also verderbt, daß sie nicht nur blind sei und des Lichtes ermangle, sondern die Finsterniß sei auch so groß, daß dieselbe nicht einmal das erleuchtende Licht aus sich selbst aufnehmen könne, wenn nicht jenes Licht durch eine besondere Wirkung den Menschen, der in diese Welt kommt, erleuchte, damit er durch dessen Erleuchtung das Licht aufnehmen könne. Und doch muß er klagen, daß auch diese Wirkung seiner Gnade von Vielen zurückgewiesen werde, wie dies aus dem Folgenden erhellt. Ich halte dafür, diese Meinung sei bei dieser Stelle von allen die einfachste, daß Johannes hier zusammenfasse die erste Schöpfung, den Fall und die Wiederherstellung des Menschen, um anzuzeigen, daß das Wort das Amt des Mittlers und Heilandes nicht erst nach seinem Kommen ins Fleisch über-

nommen, sondern dasselbe sogleich nach dem Fall während der ganzen Zeit des Alten Testaments ausgerichtet habe. Diejenigen aber martern diesen Text sehr und verwirren ihn, die dies von den natürlichen Gaben verstehen, wie sie jetzt noch nach dem Fall im Menschen vorhanden sind. Es ist vielmehr diese Stelle von dem geistlichen Verderben des Menschen und von seiner Wiedererneuerung zu verstehen. Das zeigt auch die hieraus genommene paulinische Redeweise, Eph. 5, 8.: „Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn". —

Da nun aber Johannes vom Alten zum Neuen Testament übergehen und zeigen will, daß und wie der Sohn Gottes der Verheißung gemäß im Fleisch geoffenbaret sei und das Werk der Erlösung vollbracht habe, so schickt er voraus die Summa und den Inhalt der Geschichte des Vorläufers, Johannes des Täufers, daß derselbe nehmlich nach den Weissagungen der Propheten von Gott Christo vorhergesandt worden sei, auf daß er mit seinem Zeugniß, welches Gott mit höchster Autorität bekleidet hatte, durch Predigt und Taufe dem Volk Israel Christum offenbar mache, wie hernach folgt. Und weil die Meisten Johannem Christo vorzogen, oder doch denselben ihm gleichstellten, so zeigt der Evangelist den Unterschied zwischen dem Herrn und dem Diener. Johannes war ein Mensch, Christus das Wort, Gott, das Leben und das Licht. Johannes war nicht gesandt, daß er selbst das Licht sei, sondern daß er den Menschen Zeugniß gebe von Christo, welcher einzig und allein das wahrhaftige Licht ist, das die Finsterniß der Unwissenheit, der Sünde und des Todes vertreibt. Damit es aber nicht scheine, als ob er das Amt des Täufers zu sehr heruntersetze, so fügt er hinzu, daß dasselbe das Mittel gewesen sei, durch welches die göttliche Kraft die Menschen zur Erkenntniß und zum Glauben an Christum gebracht und erleuchtet habe. Das ist der Sinn der Worte: Auf daß sie alle durch ihn glaubten. Und diesen Unterschied hält nach Johannes auch Paulus fest, wenn er von den Kirchendienern sagt: glauben „durch sie", von Gott aber und von Christo: glauben „an ihn" und „in ihn". Und die syrische Uebersetzung sagt bei dieser Stelle sehr bezeichnend, daß sie glaubten durch seine Hand, d. h. durch seinen Dienst. Und diese Stelle lehrt, was Paulus 1 Cor. 3, 4. weitläufiger erklärt, daß man keine Verwirrung machen solle, indem man das, was Christo eigen ist, den Kirchendienern zuschreibe und daß man doch dem Predigtamt seine Würde und Ansehen lasse, als dem Werkzeug, durch welches Gott wirksam sei und das Gedeihen gebe. 1 Cor. 3, 5.: „Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden".

Daß er aber sagt: Damit sie alle glaubten, meint er also, daß das Zeugniß Johannes des Täufers, als der Stimme eines Predigers in der Wüste, allen Juden mit der Absicht Gottes vorgetragen worden sei, daß sie alle glaubten, aber die Meisten hätten diesen Rath Gottes verachtet, Luc. 7, 30. Und noch jetzt erschallt die Predigt des Täufers unter den Völkern, damit alle durch dieselbe an Christum glauben, obgleich viele sie verwerfen. Auf welche

Weise aber Johannes Zeugniß von Christo abgelegt habe, das gehört zur Geschichte. Der Evangelist gibt hier, als in einem Vorwort, nur die Summa und den Inhalt an.

Auf Veranlassung des Zeugnisses Johannes des Täufers redet nun der Evangelist eher vom Amt Christi, von seiner Verwerfung und Aufnahme, als von seiner Menschwerdung. „Er war", sagt er, „das wahrhaftige Licht". Den Artikel wiederholt er: „Er war das Licht, und das wahrhaftige Licht", das nehmlich, von welchem die Propheten vorhergesagt haben: „Ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht", Jes. 49, 6. Die Philosophen rechnen zum glückseligen Leben das Licht der Natur oder der Vernunft. Die Juden hatten ein figürliches oder abgeschattetes, von Schatten umgebenes Licht. Jenem falschen und eitlen und diesem abgeschatteten Licht wird entgegengesetzt das wahrhaftige Licht. Da aber Johannes der Täufer eine Leuchte genannt wird, Joh. 5, 35.; da die Apostel genannt werden das Licht der Welt, Matth. 5, 14., weil sie durch ihr Amt zeugen von dem Licht, und das Licht des Evangeliums den Menschen bringen; und auch die Gläubigen Eph. 5, 8. ein Licht genannt werden, weil sie durch den heiligen Geist erleuchtet sind: so nennt er vornehmlich deshalb Christum das wahrhaftige Licht, weil er das Licht ist, nicht durch Mittheilung, sondern durch sich selbst, seiner Natur, oder seinem Wesen nach ist er das Licht, so daß er der Ursprung, die Ursache und der Quell alles Lichtes ist. Er meint nicht das natürliche Licht, sondern das wahre, das ist das geistliche, himmlische, göttliche und ewige Licht. Auch verbreitet er sich nicht weiter darüber, wie jenes Licht in sich selbst leuchte, sondern daß es uns erleuchte. Und aus dem Gegensatz der mancherlei Finsternisse geht am klarsten hervor, was Erleuchtung sei. Denn 1. wider die Finsterniß der Unwissenheit erleuchtet er uns zur wahren Erkenntniß durch Offenbarung des Wortes und durch die Erleuchtung des heiligen Geistes; 2. wider die Finsterniß der Sünde erleuchtet er uns durch Zurechnung der Gerechtigkeit, durch Vergebung der Sünde und durch die in diesem Leben angefangene Erneurung; 3. gegen die Finsterniß des göttlichen Zorns läßt er durch Gnade, durch Versöhnung nach seinem Wohlgefallen das Angesicht Gottes über uns leuchten, wie die Schrift sagt 4 Mos. 6, 24. 4. gegen die Finsterniß der Trübsal erleuchtet er uns mit Trost, Linderung und Befreiung; 5. gegen die Finsterniß des zeitlichen Todes und der Verdammniß mit Leben und ewigem Heil, 2 Tim. 1, 10. „Der uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht", Col. 1, 12. Von diesen Wohlthaten der Erleuchtung, sagt er, daß sie allein Christo eigen seien. —

Daß er aber hinzufügt: welches alle Menschen erleuchtet, damit zeigt er an, daß kein Mensch in diese Welt geboren werde, der dieses Licht von Natur habe, oder mit sich bringe, sondern weil alle in der dicksten und traurigsten Finsterniß geboren werden und leben, so sei auch allen nöthig, daß sie von diesem Licht erleuchtet werden, wenn sie nicht in Finster-

niß umkommen wollen. Auch sei kein andres Licht, welches unsre Finsterniß erleuchten könne, außer diesem einigen und alleinigen Licht, so daß von ihm gesagt wird, es erleuchte alle Menschen, weil kein Mensch ohne dasselbe und ohne durch dasselbe erleuchtet wird. Der Sinn ist also dieser: Ein jeder Mensch, der erleuchtet wird, wird von diesem Licht und nicht anderswoher, oder auf andere Weise erleuchtet. Ebenso wird Ps. 146, 8. gesagt: „Er richtet auf alle, die niedergeschlagen sind", obgleich viele in ihrem Fall bleiben. Daß aber nicht alle erleuchtet werden, das sagt er selbst bald hernach ausdrücklich: Die Welt kannte es nicht; die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allein das geschieht durch ihre eigne Schuld, da sie die Finsterniß mehr lieben als das Licht, Joh. 3, 19. Christus aber erleuchtet alle, weil Er nicht allein den Juden, und nicht blos etlichen Menschen, sondern allen das Licht darreicht und bringt, wie Er sagt: „Prediget das Evangelium aller Creatur", Marc. 16, 15. „Lehret alle Völker", Matth. 28, 19. Und so groß ist die Kraft dieses Lichtes, daß es nicht, wie irgend ein andres Licht, nur wenige, sondern alle Menschen erleuchten kann. Und so groß ist Seine Güte, daß es auch alle erleuchten will, „aber die Menschen lieben die Finsterniß mehr, als das Licht", Joh. 3, 19.

Andre, weil sie sehen, daß nicht alle Menschen geistlich erleuchtet werden verstehen, wegen des allgemeinen Wörtleins, diese Stelle von dem Licht der Vernunft, welches alle haben; aber so würde die Verherrlichung der Wohlthaten Christi in der geistlichen Erleuchtung aus diesem Text ausgemerzt. Christus kam auch nicht darum in diese Welt, daß der Mensch eine vernünftige Creatur würde, noch hat dies von ihm Johannes der Täufer bezeugt, sondern von der geistlichen Erleuchtung singt Zacharias Luc. 1, 79. —

Der Zusatz aber: ἐρχόμενον in diese Welt kommend, könnte im griechischen Text auch auf das Licht bezogen werden, daß nehmlich jenes Licht, indem es kommt, oder durch seine Zukunft in die Welt die Menschen erleuchte, aber einfacher bezieht man ihn auf den Menschen, der in diese Welt kommt, so daß dies der Gegensatz ist: Im Alten Testament hat jenes Licht geleuchtet in einem engen Winkel der Welt, bei Wenigen nur, welche nehmlich aus dem natürlichen Samen Abrahams und aus der Beschneidung kamen; nun aber erleuchtet es jeden Menschen, der in die Welt kommt, indem es nicht fordert die Beschneidung oder andere Ceremonien, sondern wer nur in diese Welt geboren wird, er sei von welchem Volk, welcher Sprache und Beschaffenheit er wolle. Denn Joh. 18, 37. wird Geborenwerden und Kommen in die Welt mit einander verbunden, so daß es eine allgemeine Beschreibung ist, wie Joh. 3, 16.: „Also hat Gott die Welt geliebt, auf daß alle rc." Und Joh. 12, 46.: „Ich bin das Licht der Welt". Und Augustin sagt nicht mit Unrecht, dies Wörtlein zeige an, warum alle Menschen der Erleuchtung dieses Lichtes bedürfen: Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, also bedürfen alle Menschen, die in die Welt, in welche Sünde und Tod eingekehrt ist,

kommen, der Erleuchtung dieses Lichtes, wenn sie nicht in Finsterniß umkommen wollen. Origenes behauptet, die Seelen seien vorher in einer andern Welt, d. i. im Himmel bei Gott gewesen und zur Strafe in die Leiber verstoßen worden, aber der Text hat nicht: in diese Welt, sondern blos: in die Welt. —

Man bedenke auch, daß von dem Wort, welches vorher in der Welt war, gesagt wird, es kam, wegen der neuen und außerordentlichen Weise der Gegenwart. Denn so pflegt die Schrift zu reden (er kam, aber in sein Eigenthum), oder wie Paulus 1 Tim. 1, 15. sagt: Er kam in die Welt, welche sein eigen ist, denn sie ist durch ihn gemacht; oder zum jüdischen Volk, sofern sie die verlornen Schafe waren, von denen er bezeugt, daß er gesandt sei sie zu suchen, Matth. 15, 24.

Er hebt aber die Bosheit der Welt gleichsam stufenweise stärker hervor: 1. sagt er, das Wort war nach seiner Gottheit stets überall gegenwärtig in der Welt; 2. die Welt ist durch dasselbe gemacht, d. i. durch die Schöpfung und Erhaltung aller Dinge hat es der Welt seine Gegenwart offenbart, wie Paulus spricht Röm. 1, 19. 3. nachdem das Wort geoffenbaret worden war, hat es in der Finsterniß der Welt geschienen und doch hat es die Welt nicht erkannt, wie Röm. 1, 21. und 1 Cor. 1, 21. erklärt wird, wie die Welt Gott nicht erkannt habe. Es kann aber das Wort: erkennen nach hebräischer Redeweise verstanden werden, daß die Welt nichts darnach gefragt, ihm nicht Beifall gegeben, es nicht angenommen habe. Endlich sagt er, es sei nicht nur in der bloßen Verheißung, sondern im angenommenen Fleisch gekommen, nicht in einen solchen Theil der Welt, wo die Verheißung vom Messias unbekannt war, sondern er kam in sein Eigenthum, d. i. zum jüdischen Volk, welches er insbesondere sich aus allen Völkern zum eignen Volke erwählt hatte, dem vornehmlich die Verheißung vom Messias gegeben war. Aber nicht einmal die Seinen, die sowohl die Verheißung hatten, als auch immer vorgaben, daß sie sich nach dem Messias sehnten, nahmen ihn auf; was mehr ist, als: sie haben ihn nicht erkannt, denn es heißt so viel, daß die Seinen, die das Wort und den Gottesdienst hatten, ihn, der gegenwärtig war, im Fleisch durch herrliche Wunder sich offenbarte und sich mit den allerhöchsten Wohlthaten bezeugte, nicht aufgenommen, sondern ihn verstoßen, verschmäht und verworfen haben, welches eine gottlose, boshafte und muthwillige Blindheit ist. Denn wenn er zuerst sagt: Die Welt erkannte ihn nicht, so zeigt er an, wie traurig die Blindheit der gefallenen Natur sei, die mit natürlichen Kräften der Vernunft Christum nicht erkennen könne. Wenn er aber hinzufügt: die Seinen hätten ihn nicht aufgenommen, welche das Wort hatten, zu welchen er im angenommenen Fleisch kam mit seiner Lehre und mit seinen Wundern, so zeigt er an, daß die Blindheit verbunden sei mit der schrecklichsten Bosheit, da sie dem heiligen Geiste, der durch das gegebene Wort sie erleuchten wolle, widerstanden hätten. — Er bedient sich aber in diesem Capitel dreier Worte: λαμβάνειν, welches ein-

fach bedeutet: annehmen oder ergreifen; παραλαμβάνειν, welches bedeutet das, was angetragen oder dargereicht wird, annehmen, oder wie es dem Wort nach lautet, zu sich nehmen; καταλαμβάνειν, welches bedeutet: erlangen, umfassen und ergreifen, wie von der Finsterniß gesagt wird, daß sie den Menschen ergreife, wenn er von der Finsterniß überfallen wird, Joh. 12, 35. Ebenso wird vom Menschen gesagt, daß er das Licht ergreife, wenn er das Licht in sich einläßt und aufnimmt, so daß er erleuchtet wird und klar sieht.

Es fügt aber der Evangelist hinzu, daß gleichwohl Christus nicht umsonst in die Welt gekommen, sondern von Vielen aufgenommen worden sei und legt dar die Würde und den Nutzen, den sie dadurch erlangt haben. Weil ihn aber bisher nur Juden aufgenommen hatten (Röm. 9, 4.; Israel ist mein erstgeborner Sohn, 2 Mos. 4, 22.), so sagt er nun: wie viele, und macht damit die Aufnahme ohne Unterschied der Völker, der Leute, des Geblütes, des Standes, des Alters, des Geschlechts zu einer allgemeinen für Alle, so viel ihrer nur Christum durch den Glauben annehmen. Der herrliche und überaus tröstliche Ausspruch aber von der Macht, Gottes Kinder zu werden, wird dadurch verdunkelt, daß einige meinen, Christus gebe uns also Macht, daß wir, wenn es uns gefiele, durch die Kraft des freien Willens Kinder Gottes werden könnten. Aber diese Erdichtung widerlegt der Text selbst, wenn gesagt wird, daß die aus Gott geboren seien, welche durch den Glauben ihn aufnähmen. Und etwas Widersinniges würde es sein zu sagen, daß für die, welche bereits den Sohn Gottes aufgenommen haben und aus Gott geboren sind, noch nöthig wäre, daß sie wo anders her Gottes Kinder würden, eben als ob sie durch ihn noch nicht die Kindschaft empfangen hätten. Theophylakt, um diesen Widerspruch zu vermeiden, versteht diese Worte von der herrlichen Aufnahme in die Kindschaft, welche bei der dereinstigen Auferstehung stattfinden wird. Röm. 8, 23.: Wir sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsres Leibes Erlösung, und 1 Joh. 3, 2. Wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Augustin nimmt Macht für Gnade des Glaubens, die durch Christum gegeben wird, daß wir glauben und so durch den Glauben Gottes Kinder werden können, welche Macht, sagt er, der freie Wille nicht hat, denn wir können nicht aus unsern Kräften wahrhaft glauben, sondern dieses Können wird uns gegeben von Christo durch den heiligen Geist. Diese Meinung, obgleich sie wahr ist, ist doch hier offenbar gezwungen. Es ist daher einfacher, das Wort Macht in dem eigentlichen Sinn zu nehmen. Es bedeutet nehmlich nicht nur das Vermögen etwas zu thun oder zu erlangen, sondern auch die Würde, die Vortrefflichkeit, den Vorzug, die Gewalt und ein gewisses Recht. So wird von Christo gesagt: Er predigte gewaltig, Matth. 7, 29., vergl. Offenb. 17, 12., Cap. 18., Röm. 13, 1. Der Sinn ist daher, daß er auch denen, welchen von Natur dieses Recht nicht zukam, die nehmlich fremd von der

Bürgerschaft Israels, Knechte der Sünde und der Strafe, Feinde Gottes, Leibeigne des Teufels und der Hölle und von Natur Kinder des Zornes waren, wenn sie Christum aufnehmen, diesen Vorzug, dieses Recht und diese Würde verleiht, daß sie durch den Glauben nicht blos in seine Familie aufgenommen, sondern Kinder Gottes werden. Denn das Wort γενέσθαι bedeutet beides, sowohl ein Kind Gottes werden, als sein, was durch den Glauben geschieht. —

Hierauf gibt er nun die Weise oder das Mittel an, wodurch Christus, der uns zu Kindern Gottes macht, aufgenommen wird, nehmlich: die an seinen Namen glauben. Das Wort Name hat Beziehung auf die Lehre des Evangeliums, so daß, an seinen Namen glauben, so viel heißt, ihn also im Glauben ergreifen, wie seine Person und sein Amt uns im Wort oder in der Verheißung beschrieben und vorgetragen wird. Denn so wird Christus wahrhaft aufgenommen und auf diese Weise erlangen wir dieses Recht und diese Würde, daß wir für Kinder Gottes durch und um Christi willen erklärt werden.

Weil aber die Reichen und Mächtigen dieser Welt bei denen, die sie zu Kindern annehmen, entweder sehen auf vornehme Abkunft, oder auf ausgezeichnete Begabung, oder auf herrliche Tugenden und vollbrachte Thaten, so macht der Evangelist eine Vergleichung oder einen Gegensatz: Gott blicke nicht auf solches, noch finde er es bei denen, die er zu Kindern annimmt, sondern aus purer Gnade verleihe er den gänzlich Unwürdigen diese Würde um des Sohnes willen. Welche nicht von dem Geblüt ꝛc. Was die Worte Geblüt, Fleisch, Mann betrifft, so philosophirt Augustin viel über Geblüt, d. i. über den Samen des Fleisches, nehmlich des Weibes und des Mannes in der Zeugung des Menschen, daß der Sinn sei: Kinder Gottes werden geboren nicht durch fleischliche Zeugung, sondern werden angenommen durch geistliche Wiedergeburt. Wie auch Tertullian die feine Bemerkung macht: Niemand ist ein Christ von Geburt, sondern wird es erst. Weil aber die natürlichen Kräfte des freien Willens in der Schrift mit dieser Redeweise beschrieben werden: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart", Matth. 16, 17., so kann die Eintheilung des Johannes also verstanden werden: „Nicht aus dem Geblüt" — die Juden beriefen sich auf die hohe Würde ihrer Abstammung, weil sie aus dem heiligen Samen Abrahams herkämen. Und weil sie in langer Reihenfolge ihren Ursprung bis zu Abraham zurückführten, deshalb setzt der Evangelist den Plural (non ex sanguinibus) und lehrt im Allgemeinen, daß durch die fleischliche Geburt von gläubigen, gerechten und heiligen Eltern nicht die Kindschaft Gottes auf Kinder und Nachkommen fortgepflanzt werde und sei also Niemand deßhalb ein Kind Gottes, weil er von heiligen Vorfahren abstamme. Wenn er aber hinzufügt: Nicht von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, so heißt Wille so viel als höchster Fleiß und Vermögen. Fleisch aber wird in der Schrift genannt, was die Natur

durch eigne Kräfte vermag und bewirkt, was Ebr. 9, 10. eine Gerechtigkeit des Fleisches genannt wird. Bei den Ebräern werden diejenigen Männer genannt, welche in andern Sprachen ausgezeichnete Helden heißen. Der Sinn ist also dieser: Die wahre Kindschaft Gottes kann weder durch gewöhnlichen noch durch außerordentlichen Eifer, Werk, Tugend, Verdienst, Würde, oder irgend einen Vorzug eines Menschen erlangt werden, sondern sie wird aus lauter Gnaden von Gott durch Christum geschenkt, indem er durch seinen Geist vermittelst des Wortes und der Sacramente in uns den Glauben wirkt, durch welchen wir Christum ergreifen und aufnehmen und durch welchen wir wiedergeboren, d. i. gerechtfertigt, versöhnt und zu Kindern Gottes angenommen werden. Und das meint Johannes mit den Worten: die aus Gott geboren sind. Den geistlichen Samen dieser Geburt nennt Petrus das Wort des Evangeliums, 1 Pet. 1, 23. Johannes fügt an dieser Stelle den Glauben hinzu, der Christum aufnimmt und Cap. 3, 5. wird gesagt, daß wir durchs Wasser und Geist wiedergeboren werden. Diese Auslegung, die aus der Schrift genommen ist, ist unter allen die einfachste und gewisseste und gewährt den reichsten Trost. Es ist dies also die einzige Weise und der alleinige Weg, auf welchem der Mensch, der von Natur ein Kind des Zornes ist, aus Gnaden ein Kind Gottes werden kann, und es ist dies die höchste Würde und der herrlichste Vorzug, den Christus den Gläubigen gibt, daß wir Kinder Gottes werden und sind. Denn das ist kein leerer Titel, sondern wie Paulus erklärt, Röm. 8, 17.: „Sind wir Kinder, so haben wir einen gnädigen Vater, so sind wir Erben Gottes, Brüder Christi und theilhaftig seines Erbes", welches uns ebensowenig als Christo unserm Bruder, fehlen und entrissen werden kann. Und mit derselben Zuversicht können wir rufen: Abba, lieber Vater! mit welcher Christus Gott seinen natürlichen Vater nennt, der darum auch Joh. 17, 26. bittet, daß der Vater dieselbe Liebe, mit welcher er seinen eignen Sohn umfaßt, auch uns, als seinen angenommenen Kindern und Brüdern Christi zuwenden wolle. —

Weiter legt der Evangelist nun dar, wie das Wort, der Sohn Gottes, in sein Eigenthum gekommen sei, also nehmlich, daß er des Menschen Sohn wurde, damit er uns zu Kindern Gottes mache. Denn das ist die Ursache und das das Unterpfand unsrer Kindschaft. Die Worte sind hier genau zu erwägen, denn weil er sagt: Das Wort ward Fleisch, so hat Apollinaris vorgegeben, das Wort habe nur menschliches Fleisch angenommen ohne die Seele und an die Stelle der vernünftigen Seele im Fleisch sei das Wort getreten. Eutyches aber hat sich unterwunden, auf das Wort: „ward', das Dogma zu gründen, daß durch Vermischung des Wortes und des Fleisches in Christo eine Natur geworden sei, die weder mit dem Vater noch mit uns gleiches Wesens wäre. Aber zum ersten ist es gebräuchlich in der Schrift, wenn auch nur ein Theil des Menschen genannt wird, durch eine Synekdoche den ganzen Menschen zu bezeichnen und zu verstehen. Entweder

wird er nach der Seele benannt, 1 Mos. 46, 26.: „So viel Seelen kamen in Egypten“. Ap. G. 27, 37.: „So viel Seelen waren im Schiff“; oder nach dem Fleisch, Joel 2, 28.: „Ich will ausgießen meinen Geist über alles Fleisch“; desgleichen Ps. 145, 21.: „Alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen“. Röm. 3, 20.: „Kein Fleisch mag durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein“. Daraus geht hervor, daß auch in dieser Stelle das Wort Fleisch so zu nehmen sei. Denn Christus wird sonst sowohl Mensch, als auch Menschensohn genannt und er selbst redet ausdrücklich von seiner Seele, nicht nur von ihr als einer solchen, die da empfindet und lebt, als wenn er sagt, „er gebe sein Leben“ (seine Seele) „zu einer Erlösung, Matth. 20, 28., sondern auch als einer vernünftigen, wie Matth. 26, 38.: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod“; desgleichen Luc. 22, 42.: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“; Luc. 2, 52.: „Er nahm zu an Weisheit“. Wiederum aber wird der Mensch in der Schrift Fleisch genannt, entweder um des sündlichen Verderbens willen, Joh. 3, 6., Röm. 8, 5., oder um der Schwachheit und des Elendes willen, Ps. 78, 39. Denn er gedachte, daß sie Fleisch sind; Jes. 40, 6.: „Alles Fleisch ist Heu“. Christus daher, weil er ohne Sünde war, wird um der Schwachheit willen, die er freiwillig auf sich nahm, Fleisch genannt. Und der Evangelist hat hier lieber sich des Wortes Fleisch, als des Wortes Mensch bedienen wollen, 1. damit er zeige, das Wort habe nicht die Person, sondern die Natur des Menschen angenommen; 2. um darzuthun, er sei nicht ein Gespenst gewesen, sondern das wahrhaftige Wesen der menschlichen Natur; 3. damit er einigermaßen anzeige die unermeßliche Gnade des Sohnes Gottes, der um unsertwillen auf eine so elende und niedrige Stufe von dem Thron seiner göttlichen Herrlichkeit herabstieg. Da er nehmlich sich von Neuem eine menschliche Natur hätte schaffen und annehmen können, eine glücklichere und vorzüglichere als sie Adam hatte vor dem Fall, so wollte er vielmehr unsre Natur, die um der Hinfälligkeit des Elendes und der Schwachheiten willen, mit welchen sie um der Sünde willen beladen ist, Fleisch genannt wird, aus Maria der Jungfrau, mit allen jenen Schwachheiten annehmen, nur ohne Sünde, damit er also unsre Natur aus allem Elend befreie und zur ewigen Herrlichkeit hindurchführe. Er sagt daher Fleisch, damit wir nicht daran zweifeln, daß unsrer elenden Natur die Wohlthaten der Menschwerdung des Sohnes Gottes gehören. Weil er selbst Fleisch geworden ist, hat er sich nicht geschämt uns, wenn wir auch noch so elend, d. i. Fleisch sind, seine Brüder zu heißen, Ebr. 2, 11.

Auch bedeutet das Wort ἐγένετο (ward) nicht eine Vermischung oder Verwandlung, als wenn Wasser Wein, oder Luft Wasser, oder ein Stab zur Schlange wird, sondern die Schrift bezeugt selbst, daß hier durch Annahme das Wort Fleisch werde. Ebr. 2, 16.: „Den Samen Abrahams nimmt er an sich“. Phil. 2, 7.: „Knechtsgestalt nahm er an sich“. Wie auch 1 Mos. 2, 7. vom Leibe Adams, als ihm ein lebendiger Odem eingeblasen war,

gesagt wird, er sei eine lebendige Seele geworden. Es wird aber das Wort ἐγένετο (ward) also gebraucht, daß es die innigste und unauflösliche Vereinigung des Wortes mit dem Fleisch bedeutet, welche Vereinigung eine persönliche genannt wird, so daß also die Person des Wortes und die des angenommenen Fleisches — welches er einmal angenommen hat und in Ewigkeit nicht wieder ablegt — nicht verschiedene Personen, sondern nur eine und dieselbe ist. Denn er hat nicht wie zuvor nur eine gewisse Gestalt für eine Zeit lang sichtbar angenommen, um irgendwo seine Gegenwart zu offenbaren, solche Gestalt aber hernach wieder abzulegen, sondern zu unauflöslicher Vereinigung hat er diese Natur mit sich verbunden. Der Evangelist hat daher seine Worte also eingerichtet, daß er sowohl die Einigkeit der Person des ins Fleisch gekommenen Christus, als zugleich auch den Unterschied der Naturen, der göttlichen und menschlichen anzeigt. Und daher haben Chrysostomus, Theophylact und Cyrill, um Verwirrung zu verhüten und um den Unterschied der Naturen anzudeuten, die folgenden Worte: „und wohnte unter uns", also erklärt, daß das Wort im angenommenen Fleisch persönlich wohne, wie von der Seele gesagt wird, daß sie in ihrem eignen Leibe, als in einer Hütte wohne, 2 Cor. 5, 4. 19. und 2 Pet. 1, 13. Daß also um der angenommenen Natur willen, welche er mit uns gemein hat, gesagt werde, er habe unter uns gewohnt, d. i. in unsrer angenommenen Natur. Aber es ist einfacher, wenn diese Worte von Beibehaltung der Entäußerung und Erniedrigung unter uns Menschen verstanden werden, welche Phil. 2. beschrieben wird, so daß in uns hier so viel sei als unter uns. Und er scheint sich zu beziehen auf das, was Sach. 2, 10. geschrieben steht: „Siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der HErr". Er bedient sich aber des bezeichnenden Wortes: ἐσκήνωσεν, was so viel bedeutet, als in Hütten wohnen, wie Pilgrime vor Alters in der Fremde in Hütten wohnten, wie z. B. die Patriarchen, oder wie Soldaten, den Feinden gegenüber, in Zelten wohnen. Und diese Bedeutung des Wortes zeigt 1. daß Christus, da er sein angenommenes Fleisch sogleich hätte zur Rechten Gottes erheben und mit demselben hätte zum Vater zurückkehren können, wo alsdann nichts als die höchste göttliche Majestät, Herrlichkeit und Kraft in demselben würde geleuchtet haben, vielmehr mit uns Vertriebenen in der Verbannung dieses Elendes umgehen wollte, als in seiner ihm zugewiesenen Hütte bei uns, wie irgend ein andrer Mensch, nicht zwar immer, sondern nur eine Zeit lang (denn Hütten sind entgegengesetzt einer bleibenden, beständigen Wohnung), damit er also aus dieser Verbannung in das herrliche und immerwährende Vaterland uns versetze; 2. da das Leben des Menschen auf Erden ein fortwährender Streit ist, Hiob 7, 1., wie es auch Eph. 6, 13. beschrieben wird, so erinnert das Wort ἐσκήνωσε daran, daß der Same des Weibes, bei der vorhandenen Feindschaft, sein Zelt gleichsam aufgeschlagen habe gegen unsre Feinde, bis er nach erlangtem Sieg triumphirend in den Himmel aufsteigen, die Welt aber als eine Lagerhütte verlassen werde, um die streitende Kirche

aus diesen Lagerhütten einst in die triumphirende Kirche zu versetzen. Sehr schön ist daher bei dieser Stelle die verblümte Rede von einer Hütte, welche an Vieles erinnert. —

Obgleich aber Christus „sich selbst erniedrigte und ward wie ein andrer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden", so will doch der Evangelist keineswegs sagen, daß durch diese Erniedrigung Christi Gottheit und Herrlichkeit ausgetilgt, oder er derselben verlustig worden wäre. Er bezeugt darum, daß dennoch sie, die Apostel und übrigen Gläubigen, damit sie wüßten, er sei nicht ein bloßer Mensch, sondern zugleich der wahrhaftige Gott, die hervorleuchtenden Strahlen göttlicher Majestät, wie sie in ganzer Fülle in jenem Fleische wohnte, gesehen hätten. Er braucht das Wort: ἐθεασάμεθα, was nicht ein oberflächliches Sehen bedeutet, sondern mit Fleiß und gleichsam mit unverwandten Augen etwas anschauen und betrachten. Es hat aber Christus die, unter der Niedrigkeit der Entäußerung dann und wann auch zu schauende Herrlichkeit seiner Gottheit erwiesen in seiner Lehre, in seinen Wundern, in den Offenbarungen und Zeugnissen des Vaters und des heiligen Geistes bei seiner Taufe, bei seiner Verklärung, bei seinem Tod, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, wie Joh. 2, 11. von den Wundern geschrieben steht: „Er offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn", und der Hauptmann, Matth. 27, 54., als er sahe die Wunder beim Kreuz, sagte: „Wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen". Und der Evangelist sagt, daß sie, als sie diese Offenbarungen sahen, dieselben nicht, wie die Pharisäer und wie der gemeine Haufe, in den Wind geschlagen, sondern fleißig angeschaut und daraus erkannt hätten seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes.... Zum rechten Verständniß der Partikel ὡς (als, wie) vergleiche Eph. 5, 7., wo Paulus sagt: „Wandelt wie die Kinder des Lichts". Er meint nehmlich, wie es zukommt den Kindern des Lichts. Ebenso, wenn es hier heißt: „Eine Herrlichkeit als (wie) des eingebornen Sohnes", so heißt das eine solche, welche allein dem eingebornen Sohne zukommt und keinem andern. Wenn nehmlich die Engel in Herrlichkeit erschienen, Moses auch von den Israeliten in Herrlichkeit gesehen wurde, 2 Cor. 2, 7., so sagt der Evangelist, daß an Christo solche Herrlichkeit sei zu sehen gewesen, welche weder menschlich noch englisch war, sondern keine andre sein konnte, als die Herrlichkeit dessen, der der eingeborne Sohn des Vaters ist und darum sagt er: „Eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes". Und weil er kurz zuvor gesagt hatte, daß wir Gottes Kinder würden und aus Gott geboren seien, so nennt er nun, um den Unterschied anzuzeigen, das Wort den Eingebornen, der aus Gott geboren sei, nicht wie wir durch Aufnahme in die Kindschaft aus Gott geboren werden, sondern daß er allein aus dem Wesen des Vaters sei, als wahrhaftiger Gott und das bedeuten die Worte: „als des eingebornen Sohnes vom Vater....

Wenn aber folgt: „Voller Gnade und Wahrheit", so hängt

das der Construction nach nicht mit dem zunächst Vorgehenden zusammen: „Eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater", noch kann es auf das Wort: „wir sahen" bezogen werden, denn πλήρης (voll) ist der Nominativ. Einige beziehen es darum auf das Folgende, also: Voller Gnade und Wahrheit zeuget Johannes von ihm, wie von Stephanus Ap. G. 6, 8. gesagt wird, daß er „voller Gnade gewesen sei". Aber außerdem, daß dadurch dieser herrliche Ausspruch von Christi Wohlthaten verloren geht, zeigt gerade das Folgende deutlich, daß dies von Christo gesagt werde. Es folgen nehmlich die Worte: „Die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden"; desgleichen: „Aus seiner Fülle haben wir alle genommen". Was aber die Construction anlangt, so wird durch eine Parenthese alles ins Gleiche gebracht, nehmlich also: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns (und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater) voller Gnade und Wahrheit". Das Wort Gnade gibt der syrische Uebersetzer mit einem Wort, das Gütigkeit, Wohlwollen, Gutthätigkeit bedeutet. Aber einfacher und richtiger ist es, die paulinische Bedeutung dieses Wortes beizubehalten, daß es so viel heiße als Wohlgefallen, Gunst oder Gewogenheit, mit welcher Gott jemand umfasset, welche Bedeutung dieser Stelle einen überaus herrlichen Sinn gibt; denn die menschliche Natur ist in Adam, um der Sünde willen, ein Greuel vor Gott geworden, 1 Mos. 6, 6., Ps. 14, 1., aber weil das Wort, welches von Ewigkeit der geliebte Sohn war, menschliche Natur angenommen hat, so sagt der Vater nun von der ganzen Person, so daß er zugleich die angenommene Natur mit einschließt: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe". Und die Fülle seiner Gnade erklärt Paulus Eph. 1, 6. also, daß er in dem Geliebten und durch diesen Geliebten uns ihm angenehm gemacht habe. Die Fülle der Gnade also, mit welcher Gott die Menschen umfassen will, hat er in dem ins Fleisch gekommenen Christus niedergelegt, damit sie da gesucht und von da erlangt werde. Und der folgende Gegensatz: Moses und Christus, Gesetz und Evangelium zeigt den wahren Sinn. Denn das Gesetz ist ein Diener der Sünde, des Zornes, des Todes, Röm. 4, 15., 2 Cor. 3, 9. Dem wird entgegengesetzt Christi Gnade, denn er ist uns gemacht von Gott zur Gerechtigkeit, durch deren Zurechnung wir durch Gottes Gnade gerechtfertigt, das ist wohlgefällig und angenehm gemacht werden zum ewigen Leben. So enthält das Gesetz die Vorbilder und Schatten und kann die äußerliche Gleichförmigkeit der Sitten erzwingen, diesem aber wird entgegengesetzt die Wahrheit in Christo, daß nehmlich 1. alles, was im Gesetz vorgebildet war, in Christo wahrhaftig erfüllt sei; 2. daß er die Seinen wahrhaft erneuere im Geist des Gemüths, daß sie neue Menschen werden, denn diese Erneuerung wird Eph. 4, 24. eine rechtschaffene (wahre) in Christo genannt; 3. weil die Güter, Wohlthaten und Gaben des Mittlers Christi nicht trügerisch, nichtig, eitel

und vergänglich, sondern wahr, beständig, vollkommen und immerwährend sind. Es wird aber gesagt: „Voller Gnade und Wahrheit", was von dem göttlichen Wesen eigentlich nicht gesagt wird, welches selbst die Wahrheit ist, sondern weil das ins Fleisch gekommene Wort in seinem Amt und in dem Verdienst seines Gehorsams und Leidens eine Fülle, oder Schätze der Gnade und Wahrheit erlangt hat, daher wird gesagt, daß es derselben voll sei, aus welcher Fülle Bächlein in die Gläubigen abgeleitet werden, wie dies im Folgenden erklärt wird. —

Perikope

am

Tage der Darstellung Christi im Tempel,

oder der

Reinigung Mariä.

Luc. 2, 22—32.

Harmon. Evang. Cap. XI.

Zwei Geschichten, die von der Reinigung und die andere von den Erstgebornen, erzählt Lucas zusammen in dieser seiner Beschreibung. Man hat daher im Texte wohl zuzusehen, was zu dieser und was zu jener Geschichte gehöre, damit wir's nicht so auffassen, als sei das Paar Turteltauben ein Opfer gewesen zur Lösung des Erstgebornen, was unvorsichtigerweise von etlichen geschehen ist. Was nun die Geschichte der Reinigung betrifft, so ist die Zeit der Reinigung bekannt und gewiß, 3 Mos. 12., wo zuerst sieben, dann dreiunddreißig Tage gezählt werden, welche zusammen vierzig ausmachen. Denn wir billigen nicht die Meinung derer, welche nur dreiunddreißig Tage der Reinigung zählen.

Es ist aber nicht unsere Absicht, die ganze Lehre von der Reinigung und von den Erstgebornen zu entwickeln, sondern wir werden kurz nur das anmerken, was zur Erklärung dieser Geschichte dienlich scheint.

Nun ist es gewiß, daß die ganze Ceremonie der Reinigung, 3 Mos. 12., eine erinnernde Zucht in Absicht auf die Erbsünde gewesen ist, um deren Unreinigkeit willen die Wöchnerinnen von dem Angesichte Gottes und von der Gemeinschaft der Heiligen ausgeschlossen wurden, wie ein unreines Weib nicht in den Tempel gehen und keine Gemeinschaft mit dem Volke pflegen durfte. Und dies ist fürwahr eine sehr schöne Zucht gewesen, wenn man die Umstände recht erwägt. Denn am achten Tage empfing ein Kind die Beschneidung, das Siegel der zugerechneten Gerechtigkeit des Glaubens, welche Paulus Röm. 4, 7. so beschreibt, daß sie sei des Menschen, dem seine Sün-

den bedecket sind, so daß sie ihm nicht zugerechnet werden. Und doch nach empfangener Vergebung der Erbsünde mußte die noch unreine Kindbetterin am vierzigsten Tage gereinigt werden. Aber die Ceremonie der Reinigung bezog sich nicht allein auf die Kindbetterin; denn das Gesetz sagt ausdrücklich: Und wenn die Tage ihrer Reinigung aus sind, soll sie für den Sohn oder für die Tochter ein Opfer darbringen. Und deshalb heißt es in dieser Stelle **ihre** Reinigung, das Wort „ihre" in der Mehrzahl genommen. Diese Zucht war daher eine Erinnerung an die Ueberbleibsel der Erbsünde, daß nehmlich deren Gift seine Wurzeln so tief in der menschlichen Natur befestigt habe, daß auch nach der in der Beschneidung empfangenen Vergebung und nach der angefangenen Tödtung die Ueberbleibsel derselben bleiben und im Fleisch haften, gegen welche der gerechtfertigte Mensch durch fortwährendes Ringen bis an den Tod kämpfen muß, und daß jene Ueberbleibsel nach empfangener Beschneidung weder eine heilige noch gleichgültige Sache seien, sondern fortwährend gereinigt und gesühnt werden müssen durch den Glauben an das Opfer des Messias. Dieses hat Gott durch jene Ceremonie der Reinigung anzeigen wollen. Und zwar die wiedergebornen Eltern selbst hat er an die gesetzliche Unreinigkeit erinnern wollen, daß in ihrem Fleische eine Sünde wohne, welche durch die fleischliche Zeugung auf die Kinder übertragen werde und diese des Zornes Gottes schuldig mache, wenn nicht eine Sühnung stattfinde. Solche mosaische Beispiele der Zucht waren die schönsten Predigten von der Erbsünde und von deren Ueberbleibseln.

Was alle anderen Kindbetterinnen und Kinder betrifft, kann der Gebrauch dieser Zucht leicht verstanden werden; aber bei der Kindbetterin Maria und dem Kindlein JEsus ist die Frage schwer, besonders da Lucas sagt, daß es nicht nur ihre (der Maria), sondern, wie alle griechischen Exemplare insgemein haben, ihre (der Maria und des Kindes) Reinigung gewesen sei, so daß die Reinigung nicht nur auf die Mutter Maria, sondern auch auf das Kindlein JEsus geht. Nun hat Maria nicht geboren, indem sie den sündlichen Samen vom Manne empfing, wie das Gesetz sagt 3 Mos. 12, 2., und in dem Kindlein JEsu haften weder die Erbsünde noch die Ueberbleibsel derselben; denn was von Maria geboren ist, wird heilig genannt, Luc. 1, 35., das ist, aller Sünde fremd, Hebr. 7, 26. Die Frage ist daher: Warum hat sich Maria der Ceremonie der Reinigung nach dem Gesetz für ihren Sohn unterzogen? Thomas antwortet, dieses sei deshalb geschehen, damit sie, da sie keine Ursache hatte, sondern von jenem Gesetze frei war, durch ihr eignes Beispiel zeigte, daß die Frommen um der Liebe und der öffentlichen Eintracht willen sich den gebräuchlichen und herkömmlichen Sitten in äußerlichem Gehorsam anbequemen können und müssen. Aber diese Meinung macht blos ein Schauspiel aus dieser Geschichte der Reinigung, und außerdem, daß sie aus jenen ernsten Handlungen ein Gaukelspiel macht, verdunkelt sie auch viele sehr schöne Geheimnisse, wie wir in der Geschichte von der Beschneidung gesagt haben. Daher ist diese Geschichte von der

Reinigung so anzuschauen, daß jenes Kindlein, welches seiner Person nach der Allerheiligste ist, Dan. 9, 24., die Sünden der ganzen Welt auf sich nimmt. Und was wir von der Erbsünde in der Geschichte von der Beschneidung gesagt haben, dasselbe muß in der Geschichte von der Reinigung von den Ueberbleibseln derselben gesagt werden: daß er sich nehmlich dem HErrn hat darstellen wollen als das Lamm, mit jener Sünde belastet, die im Fleische aller Wiedergebornen wohnet, Röm. 7, 18., und zwar wurde ein Brandopfer zum Dank für den empfangenen Sprößling und für die glückliche Entbindung dargebracht, aber ein Lämmlein oder ein Paar Tauben mußten, wie das Gesetz sagt, für die Sünde geopfert werden. Christus hat sich daher diesem Gesetz unterworfen, um anzuzeigen, daß die Vorbilder des Gesetzes in ihm erfüllt werden, welcher machen sollte die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, Hebr. 1, 3., das ist, daß er sei jenes wahrhaftige Lämmlein, durch dessen Opferung die Unreinigkeit der Kindbetterin und des Kindes ausgesöhnt werde, wovon jene levitische Reinigung das Vorbild war, 3 Mos. 12. Und dieß ist die Ursache, warum sie nicht ein Lamm, sondern ein Paar Tauben geopfert haben. Das wahre Lamm Gottes war ja schon da. Zwar wird aus Mose geschlossen, daß dieß ein Beweis für die Armuth der Maria sei; denn also spricht er: „Vermag ihre Hand nicht ein Schaf, so nehme sie zwo Turteltauben oder zwo junge Tauben"; aber weil sie eben erst von den Weisen Gold geschenkt bekommen hatte, auch Weihrauch und Myrrhen, durch deren Umtausch sie sich leicht ein Lämmlein hätte verschaffen können, so ist dies geschehen, um die Erfüllung des Vorbildes zu bezeichnen. Denn weil das wahre Lamm da war, opferte sie kein vorbildliches, sei es, daß Maria dieses Geheimniß verstanden hat, oder, daß eine solche Vereinigung des Schattens und der Erfüllung desselben durch Gottes Regierung stattgefunden hat.

Die andere Geschichte handelt von den Erstgebornen, welche dem HErrn geheiligt werden mußten. Auch von diesem Gesetz beabsichtigen wir nicht eine vollständige Erklärung zu geben. Es war das Denkmal einer früheren Geschichte, 2 Mos. 13, 2. 15., und ein Theil der Erhaltung des Predigtamtes, 4 Mos. 18, 9. 11. Aber das gehört nicht hieher. Wir wollen daher nur jenes Vorbild, welches in Christo, dem Erstgebornen vor allen Creaturen, erfüllt ist, behandeln. Die Geschichte aber ist bekannt, 2 Mos. 12, 29., wie der HErr alle Erstgeburt Egyptens schlug, und warum der Würgengel der Erstgeburt der Israeliten keinen Schaden zufügte, und zum Andenken an diese Geschichte, sagt der HErr, habe er die Heiligung der Erstgeburt eingesetzt, 2 Mos. 13, 15. Denn daß Lucas sagt: „Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem HErrn geheiliget heißen", ist dasselbe, als wenn das Gesetz sagt: „Es soll dem HErrn geheiliget oder geweihet werden. Denn der Erstgeborne heißt, 1 Mos. 49, 3., die Kraft und die erste Macht. In der Erwürgung der Erstgeburt Egyptens war daher vorgebildet, daß niemand das Gericht und den Zorn Gottes aushalten

könne, nicht einmal die, welche die vorzüglichsten sind im ganzen menschlichen Geschlecht. Daß aber der Erstgeburt der Israeliten kein Schaden zugefügt wird, das geschieht nicht wegen ihrer Vortrefflichkeit und Würdigkeit, sondern wegen einer andern Ursache außer ihnen, 2 Mos. 12, 7.; denn mit dem Blute des Passahlammes wurden ihre Pfosten bestrichen. Damit man aber nicht dem Blute des unvernünftigen Lammes diese Kraft und Wirksamkeit zuschreibe, hat Gott die Heiligung der Erstgeburt eingesetzt, 2 Mos. 13, 7. Bei der Erstgeburt der Thiere geschah die Heiligung in der Weise, daß die, welche nicht gelös't wurden, zum Opfer getödtet wurden, aber die Erstgeburt der Menschen wurde um fünf Seckel gelös't, 4 Mos. 18, 16. Damit man aber verstehe, daß ein anderes Lösegeld und eine andere Erlösung, als die der fünf Seckel, bedeutet werde, sagt er, 4 Mos. 13, 12., er habe die Leviten genommen für alle Erstgeburt unter den Kindern Israel und daß die Erstgeburt der Menschen deswegen gelös't werden könne, weil die Leviten an ihrer Statt dem HErrn geheiligt sind. Daß aber das levitische Priesterthum ein Vorbild Christi gewesen sei, darüber ist kein Zweifel. Um dieses Vorbild zu erklären, so wurden einige Erstgebornen dem HErrn so geheiligt, daß sie nicht gelös't wurden, wie Samuel, 1 Sam. 1, 28. Hieraus wird man schließen können, wie jenes Vorbild in Christo erfüllt worden ist, da er dem HErrn im Tempel dargestellt wurde. Denn es war vorgebildet worden, daß alle Erstgeburt, das ist, auch die Vorzüglichsten, vom Würgengel getödtet werden müssen, 2 Mos. 12, 12., wenn nicht irgend ein durch das levitische Priesterthum vorgebildeter Erstgeborne sich dem HErrn heilige, damit sie so gelös't werden, 4 Mos. 18, 15. Und daher spricht Christus, Joh. 17, 19.: „Ich heilige mich selbst für sie", und Matth. 20, 28.: „Des Menschen Sohn ist kommen, daß er gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele".

Eine andere Bedeutung ist diese: Den Erstgebornen gebührte der größere Theil des Erbes, 5 Mos. 21, 17., und die übrigen Brüder waren von dem Erstgebornen, dem das Reich und das Priesterthum gebührte, als von ihrem HErrn abhängig und von ihm hatten sie ihr Vermögen, 1 Mos. 25, 31.; 27, 36.; 49, 3. Daher hat das Recht der Erstgeburt einen so berühmten Namen in der Schrift. Und wegen der Erfüllung dieser Vorbilder wird der Heiland Christus der Erstgeborne genannt, Matth. 1, 25. und Luc. 2, 7., nicht nur deshalb, weil er der Erstgeborne der Maria ist, sondern weil er jener wahre, durch das Bild des Erstgebornen unter den Kindern Israel vorbedeutete Erstgeborne ist. Um daher zu zeigen, daß auch dieser Theil der Vorbilder in ihm erfüllt wurde, stellt er sich jetzt im Tempel dem Gesetze gemäß dem HErrn dar zur Erlösung aller Erstgebornen, damit sie nicht vom Würgengel ausgerottet werden. Und um dieses Erstgebornen, unsers Königs und Priesters willen empfangen wir, seine Brüder, die Kindschaft, werden zu Erben Gottes und Miterben Christi gemacht. Daher spricht Paulus, Röm. 8, 29.: „Auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern". Und deshalb wird dieser Name „Erstgeborner" im Alten

Testamente dem Messias nicht nur vorbildlich, sondern ausdrücklich beigelegt, Ps. 89, 28.: „Ich will ihn zum ersten Sohn machen“; Hebr. 1, 6.: „Da er einführt den Erstgebornen in die Welt, spricht er“, Ps. 97, 7.: „Und es sollen ihn alle Gottes Engel anbeten“.

Aus diesen Fundamenten läßt sich eine sehr schöne Erklärung dieser Geschichte herstellen. Und man beobachte die Worte, da Lucas sagt, „daß sie ihn darstelleten dem HErrn“, nämlich als den wahren Erstgebornen; und er selbst hernach, da er sich unter das Kreuz begeben wollte, sagt, Joh. 17, 19.: „Ich heilige mich selbst für sie“ u. s. w. Er stellt sich also Gott dem HErrn dar: 1. indem er sich dazu verbindet als jener durch die Vorbilder des Alten Testamentes bedeutete Erstgeborne, sich dem HErrn zu heiligen durch das Opfer seines Leibes, um uns zu lösen, damit wir vom Würgengel nicht ausgerottet werden. 2. Weil er jener Erstgeborne ist, dem der Vater der Welt Ende zum Eigenthum gegeben, Ps. 2, 8., und welchen er gesetzt hat zum Erben über Alles, Hebr. 1, 2. Er stellt sich also dem HErrn dar, indem er die Heiden als sein Erbe fordert, Ps. 2, 8., damit uns um dieses Erstgebornen willen Macht gegeben werde, Gottes Kinder zu werden, Joh. 1, 12., und wir in die Gemeinschaft des Erbes aufgenommen werden, Röm. 8, 17. Und deshalb sagt Lucas nicht, daß Lösegeld gegeben worden sei, 4 Mos. 18, 16., da der Erstgeborne der Maria dargestellt wurde, weil er dem HErrn mit dieser Verbindlichkeit dargestellt wurde, daß er selbst würde sein Leben geben zu einer Erlösung für viele; denn ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben gehören zum Opfer der Reinigung. Daß aber hernach folgt: „Daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetz“, so erklärt dies Lucas im Vorhergehenden: „Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem HErrn geheiliget heißen“, oder, was dasselbe ist, dem HErrn geweiht und geheiliget werden. Es war also nicht ein leeres, zur Belustigung dienendes Schauspiel, wenn, nachdem die Tage ihrer Reinigung vollendet und die Opfer dargebracht waren, das Kind JEsus dem HErrn im Tempel dargestellt wurde, sondern alles ist voll der ernstesten Geheimnisse, von welchen wir nur die Hauptstücke kurz angemerkt haben.

Die Geschichte von Simeons Zeugniß.

Es ist ein sehr merkwürdiges Zeugniß, welches Simeon und Hanna dem Kindlein JEsu gaben, und es ist kein Zweifel, daß viele Fromme, welche auf die Israel verheißene Erlösung warteten, durch solches Zeugniß gerührt worden sind, wie Lucas selbst am Ende dieser Geschichte anzeigt. Denn bis jetzt haben die Hirten, Leute von niedrigem Stande, und die auswärtigen Weisen, welche fremde und außer der Bürgerschaft Israel und fremde von den Testamenten der Verheißung und durch keine Erkenntniß des Gesetzes oder der Schrift berühmt waren, von dem neugebornen König der Juden gezeugt; nun aber wird in dem Tempel selbst von zwei Personen,

welche durch Erkenntniß der Schrift, durch die Gabe der Weissagung, durch frommen und untadeligen Lebenswandel berühmt und herrlich gehalten waren, ein Zeugniß diesem Kindlein gegeben, daß es sei der Heiland, welcher bereitet ist vor allen Völkern.

Und wenn Lucas in dieser Geschichte sagt: „Sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von dem Kindlein geredet ward", so deutet er damit an, daß sie vor allen andern diesem Zeugniß sehr viel zugeschrieben haben. Daher gibt der Evangelist nicht nur das Zeugniß des Simeon und der Hanna, wie bei den Hirten und den Weisen, sondern er macht den Anfang mit einer genauen Beschreibung der Personen.

Lyra sammt einigen andern meint, Simeon habe zum Priestercollegium gehört, weil geschrieben steht, er habe das Kindlein und dessen Eltern gesegnet, was zum Amte der Söhne Aarons gehörte, 4 Mos. 6, 23. Andere haben den Simeon zum obersten Priester gemacht, aber sie haben sich geirrt, da sie die Berechnung der Zeit außer Acht ließen; denn ein gewisser Simeon, mit dem Zunamen der Gerechte, ist oberster Priester gewesen, aber mehr als zweihundert Jahre vor Christi Geburt. Theophylakt hat bemerkt, daß Lucas den Simeon nicht als Priester beschreibe; denn er spricht: „Ein Mensch war zu Jerusalem", während er die Beschreibung des Priesters Zacharias anders beginnt. Auch kann der Grund, welcher von seinem Segen genommen wird, nicht beweisen, daß er ein Priester gewesen sei, 1 Kön. 8, 14. Der König Salomo segnete die ganze Gemeine Israel und das Volk segnete den König. Und Lucas zeigt an, daß es nicht ordentlicherweise das Amt des Simeon gewesen sei, den Segen zu ertheilen, weil er aus besonderem Trieb des Geistes zu jener Stunde in den Tempel kam. Auch spricht Simeon nicht den üblichen Segen der Priester, sondern einen außergewöhnlichen, der durch besondere Offenbarung des heiligen Geistes aus der Schrift genommen war. Daß Simeon ein Priester gewesen sei, kann mit keinen passenden Gründen erwiesen werden.

Andere hingegen meinen, er sei ein geringer und unbekannter Mensch gewesen, weil Lucas sagt: „Ein Mensch war zu Jerusalem". Aber auch von Johannes dem Täufer heißt es: „Es war ein Mensch" u. s. w., (Joh. 1, 6.) und es ist offenbar, daß die Absicht des Lucas gewesen sei, zu zeigen, daß durch die Berühmtheit der Person dem Zeugniß derselben zu Jerusalem Ansehen verschafft worden sei. Wir wollen daher sagen, welche Meinung wir für die wahrscheinlichere halten.

Petrus Galatinus, welcher die Meinung der Rabbiner von der ununterbrochenen und ordentlichen Succession von Mose bis auf Esra und von Esra bis auf Simeon den Gerechten und Gamaliel anführt, sagt, Jonathan, welcher vierzig Jahre vor der Geburt Christi den Targum, d. i. die chaldäische Paraphrase der Bücher des Alten Testaments, herausgegeben hat, sei ein Schüler des Hillel gewesen, dessen Sohn Simeon der Gerechte gewesen sei, welcher der Lehrer des Gamaliel war. Und weil Gamaliel von dem Paulus

sagt, daß er zu dessen Füßen im Gesetz unterrichtet worden ist, zur Zeit der Apostel eine Hauptperson im Synedrium war, Ap. G. 5, 34., so kommt damit die Berechnung der Zeit überein, daß Simeon mit dem Zunamen der Gerechte, der Lehrer des Gamaliel, derjenige gewesen sein könne, von dem Lucas schreibt. Und obgleich Andere gegen diese Meinung des Galatinus aus den Commentaren der Rabbiner Manches vorbringen, so achten wir doch, daß ohne Gefährdung des Glaubens die Geschichte Simeons in dieser Weise beleuchtet werden könne; denn groß ist die Confusion der Geschichte in den Büchern der Rabbiner. Die Beschreibung aber der Person, welche Lucas einführt, kommt mit einem solchen Manne, wie ihn Galatinus beschreibt, nicht übel überein; denn Lucas scheint von einer Person zu reden, deren Andenken nach vierzig Jahren zur Zeit der Evangelisten noch berühmt gewesen ist, da sein Schüler Gamaliel noch lebte. Daher gibt er eine so genaue Beschreibung der Person und den gewöhnlichen Beinamen „der Fromme" (im Griechischen: der Gerechte). Auch darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn Gott einen solchen Mann zur Erkenntniß seines Sohnes gebracht hat, damit er von demselben ein Zeugniß ablege. Denn dasselbe hat er bei Nicodemus, Joh. 3, 1. und 19, 39., Gamaliel, Ap. G. 5, 34., und den Obersten der Schule, Marc. 5, 22., Ap. G. 18, 17., gethan, damit er auf diese Weise mehrere gewinne.

Wir wollen nun die Beschreibung ansehen, welche Lucas gibt. Weil er um derer willen, bei welchen er durch das Zeugniß Simeons sich Glaubwürdigkeit verschaffen will, die Beschreibung einführt, so fängt er bei dem an, was den Menschen in die Augen fällt, welches nehmlich das Leben des Simeon gewesen sei. Er „war fromm" (im Griechischen: gerecht) „und gottesfürchtig". Bald aber kommt er auf das Innere, welches der Glaube des Simeon gewesen sei. „Er wartete auf den Trost Israels". Und hieraus, gleich als aus einer Quelle, fließt mit Recht die Auslegung, welches der Glaube des Simeon gewesen sei. Diese Auslegung wird aber die Bedeutung der Worte unterstützen. Wenn nehmlich die Schrift von der Ankunft und den Wohlthaten des Messias redet, so bedient sie sich oft des Wortes „Trost". So wurde dem Noah bei seiner Geburt ein Name aus der Verheißung des Messias beigelegt: „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit", 1 Mos. 5, 29. Die Stimme des Vorläufers wird also beschrieben, Jes. 40, 1.: „Tröstet, tröstet mein Volk". Und Jes. 61, 1. spricht der Messias: „Der Geist des HErrn HErrn ist über mir, zu trösten alle Traurigen". So auch Jes. 51, 3.; 52, 9.; 66, 13. Lucas zeigt daher, daß der Gegenstand des Glaubens Simeons der verheißene Messias mit seinen Wohlthaten gewesen sei, die er in dem Wort „Trost" zusammenfaßt. Welchen Trost er gemeint, zeigt sein Lobgesang an; daß er nämlich nicht auf Macht, Reichthum und Wollust dieser Welt gewartet habe, weil er, da er nun im Glauben an das Heil Gottes sterben will, bittet, in Frieden dahinzufahren. Das Wort „Trost" zeigt den Gegensatz an, nehmlich die Erkenntniß

des Elendes, welche den Glauben antreibt, Trost zu suchen und zu hoffen. Es war aber nicht eine bloße Erkenntniß in dem Verstande des Simeon von dem verheißenen Troste; denn Lucas setzt das Wort „wartete“ und es ist gewiß, daß die Erwartung eine Bewegung im Willen sei. Eine Umschreibung und wahre Beschreibung des Glaubens ist, daß Lucas von Simeon sagt: „Er wartete auf den Trost Israel“. Aber weil alle Juden in der Erwartung standen, der verheißene Messias würde einst kommen, so könnte es wunderbar scheinen, warum dieses als etwas Besonderes und Vortreffliches dem Simeon zugeschrieben werde. Es gibt aber vorzüglich zwei Ursachen: 1. Die Andern suchten, wer weiß, welche äußerliche Bequemlichkeiten in den Verheißungen vom Messias, Simeon aber wartete auf den wahren Trost, von welchem die Propheten gelehrt haben; denn da er sterben will, jauchzet er über die Ankunft und das Amt des Messias. Und damit, daß Lucas dieses als etwas Seltenes und Besonderes am Simeon preis't, zeigt er, daß zur damaligen Zeit nur in Wenigen die wahre Erkenntniß oder der Glaube an den Messias gewesen ist. 2. Durch jene Redeweise scheint auch dies angezeigt zu sein, daß Simeon nach den Weissagungen der Propheten geglaubt habe, die Ankunft des Messias sei nicht mehr fern. So wird, Luc. 23, 51., von Joseph von Arimathia gesagt, daß er auf das Reich Gottes wartete. Und bald wird Lucas von denen sprechen, welche auf die Erlösung warteten, nehmlich nicht auf eine, welche nach langer Zeit einmal kommen werde, sondern die schon vor der Thür sei.

In jenem Glauben aber des Simeon hatten die Früchte, welche Lucas rühmt, ihren Ursprung, daß er nehmlich „gerecht und gottesfürchtig“ war. Und die Erklärung dieses Wortes „gottesfürchtig“ wird zeigen, daß zwischen diesen zweien ein Unterschied sei. Es bedeutet aber das Wort „Gottesfurcht“ nach dem Grundtext im Allgemeinen eine ängstliche, mit Verehrung verbundene Furcht, durch gottloses Handeln den, welchen wir verehren, zu beleidigen. So wird es bei Plutarch gebraucht; ebenfalls in der Septuaginta, 3 Mos. 15, 31. In dieser Weise wird das Wort „gerecht“ auf die Beobachtung der Gebote bezogen werden können und die Gottesfurcht wird ein Sichhüten und Abstehen von dem, was im Gesetze verboten ist, bezeichnen. Ferner wird bei den griechischen Autoren das Wort Gottesfurcht auch in einer besonderen Bedeutung gebraucht mit Beziehung auf die Gottesverehrung. Und nach dieser Bedeutung kann der Unterschied am einfältigsten so gemacht werden, daß „gottesfürchtig“ sich auf die Verehrung Gottes in der ersten Tafel, „gerecht (fromm)“ sich auf die Pflichten gegen den Nächsten in der zweiten Tafel beziehe.

Diese Beschreibung Simeons kommt allen andern Frommen in gleicher Weise zu; denn weil er erkennt, daß er Trost nöthig habe, so hat er daher 1. Erkenntniß der Sünde und des Elendes, welches der Sünden Sold ist; 2. er wartet auf den Trost Israels, d. i., er hatte den wahren Glauben; 3. er ist gerecht (fromm) und fürchtet Gott und wandelt in einem neuen

Leben nach den zehn Geboten. Und hierin besteht die Summa der ganzen Frömmigkeit.

Lucas schreibt aber dem Simeon außerdem besondere Gaben zu, mit welchen ihn Gott geschmückt hatte, ohne Zweifel um des Zeugnisses willen, das er im Tempel Christo geben sollte, damit dasselbe um so herrlicher sei und um so größeres Ansehen habe. Er spricht aber: „Der heilige Geist war in ihm". Dieser Satz hat die Frage veranlaßt: Da der Geist der Kindschaft in allen Gläubigen ist, warum wird er dem Simeon besonders zugeschrieben? Und da er das Vorhergehende, nehmlich das Warten auf den Messias, die Gerechtigkeit und Furcht Gottes, nicht haben konnte ohne den heiligen Geist, so ist die Frage: Warum wird jenes wiederholt: Und der heilige Geist war in ihm? Es ist aber eine bildliche Rede; denn er sagt nicht, daß der heilige Geist in ihm war, wie Röm. 8, 9. von allen Gläubigen geschrieben steht: „Gottes Geist wohnet in euch", sondern er war (nach dem Grundtext) über ihm. Die Betrachtung aber von Beispielen zeigt, daß diese Redeweise von den besonderen und außerordentlichen Gaben und Bewegungen des heiligen Geistes gebraucht wird. So Jes. 61, 1.: „Der Geist des HErrn HErrn ist über mir"; 4 Mos. 11, 26. von den Aeltesten, welche weissagten; Richter 11, 29. von Jephthah; 1 Sam. 10, 10. von Saul, und 19, 23., da Saul weissagt, u. s. f. Und dieser Stelle wird die Erklärung angehängt: Der Geist des HErrn war also über ihm, daß er eine Antwort empfangen hatte u. s. w. Daß daher Simeon die Gabe der Weissagung hatte, ist gewiß. Lucas aber zeichnet blos die Offenbarung auf („ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geist"), welche ihm durch eine mehr innerliche Eingebung zu Theil geworden zu sein scheint, weil hinzugefügt wird: „von dem heiligen Geist". Andere meinen, es sei ihm durch eine äußerliche Erscheinung oder im Schlaf die Antwort geworden, „er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen". Nicephorus sagt, daß Simeon beim Lesen des Spruches Jes. 7, 14. von der Frucht der Jungfrau Verschiedenes über die wahre Auslegung gedacht habe und, da er mit inbrünstigen Gebeten von Gott die wahre Erklärung erflehte, in einer Entzückung diese Antwort, welche Lucas beschreibt, empfangen habe. Aus den Worten des Evangelisten aber kann geschlossen werden, daß Simeon vorher aus den Weissagungen des Patriarchen Jakob und Daniels verstanden habe, die Zeit der Ankunft des Messias sei nicht fern; denn deshalb wird von ihm gesagt, daß er auf den Trost Israel gewartet habe. Da also der Geist der Weissagung über ihm war und er von dem Verlangen nach der Ankunft des Messias brannte, den er ohne Zweifel mit dem inbrünstigsten Gebet erfleht hat, so hat er von dem heiligen Geist die Antwort empfangen, daß noch bei seinen Lebzeiten der Messias kommen werde, ja, daß er nicht eher sterben würde, als bis er vorher mit seinen Augen den gegenwärtigen Christ des HErrn gesehen hätte. „Den Tod sehen" wird nehmlich in dieser Stelle nicht genommen,

wie Joh. 8, 51.: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich", sondern wie Ps. 89, 49.: „Wo ist jemand, der da lebet, und den Tod nicht sehe?"

Nicht aber erst an jenem Tage oder zu jener Stunde, da die Eltern das Kind in den Tempel brachten, hat Simeon die Antwort empfangen, sondern dies war lange vorher geschehen, wie Lucas spricht: „Ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geist", und man sollte erwägen, wie berühmt diese Offenbarung gewesen ist. Vor der Geburt Christi hat Simeon öffentlich in den Schulen gelehrt, und weil er die Gabe der Weissagung hatte, hat er nicht nur selbst erkannt, sondern auch seinen Schülern und andern aus prophetischen Worten dargethan, daß die Ankunft des Messias nicht mehr fern sei. Das Scepter war entwendet, die dem Daniel geoffenbarte Zeit war fast abgelaufen. Als er diese Lehre vortrug, empfing er die Antwort von dem heiligen Geist, er werde den Tod nicht sehen u. s. w.

Ihm ist aber diese Antwort gegeben worden, nicht, daß er dieselbe für sich allein im Busen verberge, sondern daß durch die Bekanntmachung derselben die Menschen erweckt werden sollten. Es ist daher gewiß, daß diese dem Simeon gegebene Antwort unter den Frommen werthgeschätzt gewesen ist, und der Geist, welcher über Simeon war, hat ohne Zweifel mittelst anderer durch ihn geschehenen Vorausverkündigungen auch dieser Prophezeihung Glauben verschafft. Und weil Lucas zu Ende dieser Geschichte sagt: „Hanna redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten", so hat es ohne Zweifel viele gegeben, welche jene Antwort Simeons vorher gehört hatten, und weil sie derselben in der Stadt Jerusalem, wo Simeon war, Glauben schenkten, so warteten sie auf die verheißene Erlösung. Wo die Umstände dieser Geschichte auf diese Weise erwogen und angenommen werden, wird sie um vieles deutlicher werden, als wenn wir an irgend einen unberühmten Mann dächten, der jenen göttlichen Ausspruch stillschweigend allein für sich behalten und niemand mitgetheilt habe. Wie daher die Geschichte, welche Lucas beschreibt, öffentlich geschehen war, so war deren Andenken zu der Zeit, da Lucas schrieb, noch allgemein bekannt, daß es nehmlich einen solchen Simeon gegeben habe, der mit der Gabe der Weissagung begabt war, und daß viele von ihm selbst gehört hatten, daß er eine solche Antwort empfangen hätte.

Da also die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie ihn dem HErrn darstelleten, war dieser Simeon nicht im Tempel, noch hatte er damals, um zu beten, hinauf in den Tempel gehen wollen, sondern er „kam aus Anregen des Geistes (Griechisch: er kam im Geist) in den Tempel. Es wird aber diese Redeweise auf zweierlei Weise gebraucht. 1. Von den Gesichten, welche den Menschen außer dem Leibe „entzücken", wie Hes. 11, 24.; 37, 1.; Offb. 1, 10.; aber diese Bedeutung kann hier nicht Statt haben. Denn nicht im Gesicht außer dem Leibe, sondern wahrhaftig in dem Leibe kam Simeon in den Tempel. 2. Diese Redeweise hat

daher eine andere Bedeutung, gleich wie Sach. 4, 6. (nach dem Grundtext: in meinem Geist); 7, 12.; Luc. 4, 14. steht diese Redeweise und ihre Anwendung; ebenfalls V. 1., und eine Umschreibung dieser Redeweise scheint Ap. G. 17, 16.; 20, 22. gegeben zu sein. Der Sinn in dieser Stelle ist daher deutlich der, daß Simeon, welcher damals nicht daran dachte, in den Tempel zu gehen, durch einen unvermutheten Trieb des Geistes angereizt, nicht aber von einem Menschen erinnert worden ist, in den Tempel hinauf zu gehen. Und nicht von einem blos äußerlichen Antrieb will es der Evangelist verstanden haben, sondern daß Simeon im Geiste die Offenbarung empfangen habe, daß der Knabe, welcher ist der Christ des HErrn, gerade jetzt in den Tempel gebracht werde, damit er dem HErrn dargestellt werde. Deshalb fragt er nicht, da er in den Tempel kommt und den Knaben sieht, wer, wessen, oder woher der Knabe sei; sondern sogleich ruft er aus, er sei der Heiland Gottes. Aus diesen Umständen kann geschlossen werden, wie berühmt dieses Zeugniß Simeons gewesen ist. Vorher hatte er die Antwort empfangen, welche schon bei allen bekannt gemacht worden war, und jetzt kommt er durch Erinnerung und Trieb desselben Geistes in den Tempel und bezeugt, daß dieser Knabe der Heiland Gottes sei.

Man muß aber nicht denken, daß dies in irgend einem Winkel des Tempels geschehen sei fern von Zeugen, sondern es sind ohne Zweifel viele damals im Tempel gewesen, welche dieses gehört haben. Und ohne Zweifel hat Simeon, wie vorher bei der ihm gewordenen Antwort, so auch jetzt bei der Offenbarung und dem Antrieb desselben Geistes öffentlich bekannt, daß er im Geiste erkenne und bekenne, dieses Kind sei der Christ des HErrn. Und dieses Gerücht ist hernach auch bis zu solchen, welche nicht dabei waren, erschollen, sodaß ohne Zweifel viele von diesem so herrlichen Zeugniß bewegt worden sind, obgleich solches Alles bald hernach verschwunden ist, da keine solche großartige Pracht sich zeigte, wie die Juden an ihrem Messias zu finden träumten.

„Da nahm er ihn auf seine Arme". Mit diesem Ausdrucke wird das Herzen der liebsten Kindlein beschrieben, Marci 9, 36. und 10, 16., wo Christus die Kinder herzt; 1 Kön. 3, 20., wo die Mutter schlafend ihren Sohn in ihrem Arm hält. Es ist aber zu erwägen, daß er die Worte also gesetzt hat: Er nahm ihn auch (nach dem Grundtext) auf seine Arme, als wollte er zeigen, daß der Priester, durch welchen der Knabe dem HErrn dargestellt werden sollte, denselben damals, da Simeon herzulief, in den Armen gehabt habe, sodaß der Sinn sein könnte: Da die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetz, kam Simeon, ehe die Lösung geschehen war, 4 Mos. 18, 15., dazwischen und riß, die Handlung des Priesters unterbrechend, das Kind an sich und heiligte in der That und Wahrheit diesen Erstgebornen durch seinen Lobgesang dem HErrn, sodaß er selbst nicht gelöst wurde, sondern als der Heiland Gottes Andere erlös't'e.

Da Simeon den Christ des HErrn mit seinen Armen umfaßte, verherrlichte er, glückwünschend, Gott mit einem kurzen, aber sehr schönen Lobgesang; denn dies bedeutet das Wort „lobete". Wie er aus Anregen des Geistes in den Tempel gekommen war, so hat er auch aus Anregen des Geistes dieses glückwünschende Lied gesungen. Weil aber dasselbe ein Glaubensbekenntniß Simeons in sich faßt, über welchem der heilige Geist war, von dem er auch die Antwort empfangen hatte, so gebührt es, daß die Worte desselben mit gebührendem Fleiß erwogen werden. Und zwar ist dies der erste neue Lobgesang, der im Tempel zu Jerusalem erschollen ist. Es ertönte sonst der Tempel von vielen und verschiedenen Lobgesängen, aber es waren alttestamentliche; dies war aber ein Lobgesang des Neuen Testamentes, der zuerst im Tempel zu Jerusalem öffentlich gehört worden ist. Denn die Lobgesänge der Maria und des Zacharias erschollen in Privathäusern. Und es ist fürwahr ein sehr schönes Lied; denn in den Armen hält er den Fleisch gewordenen Sohn Gottes, im Geiste singt er und den gegenwärtigen Gott den Vater redet er an mit den Worten: Es ist Dein Heiland, welchen Du bereitet hast.

Die Summa des Liedes kann mit wenigen Worten zusammengefaßt werden: Du, o HErr, hast mir durch Dein Wort die Antwort gegeben, daß ich den Tod nicht sehen sollte, ich hätte denn zuvor Deinen Christ gesehen. Weil also meine Augen Deinen Heiland jetzt gesehen haben, so laß mich jetzt in Frieden aus diesem Leben scheiden. Es heißt: „Nun lässest Du fahren", sodaß der Sinn ist: Wenn Du mich einmal aus diesem Leben scheiden lässest, wirst Du mich zu der Zeit, wann Du es willst, gewiß mit Frieden abscheiden lassen. Er sieht aber vorher im Geist, wie Gott jenen Christ als ein Zeichen, auf welchen die Augen aller Völker werden gerichtet werden, erhöhen und was derselbe sowohl bei den Juden als unter den Heiden ausrichten werde.

Das ist die Summa; aber die Worte sind ein wenig fleißiger zu erwägen. Denn wenn diese richtig ausgelegt sind, wird die Lehre deutlich sein.

Er nennt Gott „HErr". Damit bekennt er nehmlich, daß er der mächtigen Herrschaft Gottes unterthan sei, und erkennt Gott für den Erhalter seines Hauses, als welcher die Versorgung und Verwaltung seiner Familie auf sich nimmt, wovon Simeon ein Glied zu sein erkennt, wenn er sich einen Diener dieses HErrn nennt.

Das Wort „fahren lassen" (eigentlich ablösen, losmachen) bedeutet 1. die Ehefrau durch Aufkündigung der Ehe von sich thun; 2. wird es gebraucht, wenn Gefangene entlassen werden, wie vom Barabbas in der Passionsgeschichte, Matth. 27, 21. und Ap. G. 5, 40.; 26, 32. Und diese Bedeutung kann mit Recht auf die Wohlthaten Christi angewendet werden, welche unter diesem Bilde beschrieben werden, Jes. 42, 6. 7.: „Ich habe dich gegeben zum Licht der Heiden, daß du sollst die Gefangenen aus dem Gefängniß führen, und die da sitzen in Finsterniß, aus dem Kerker"; 52, 2.: „Mache dich los von den Banden deines Halses, du gefangene Tochter Zion";

61, 1.: „Zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Eröffnung". Die von dieser gottseligen und guten Bedeutung bezüglich der geistlichen Wohlthaten Christi hergenommene Meinung ist also, wie Matth. 18, 27. der Herr den Knecht, welcher nicht hatte zu bezahlen, losließ, nachdem ihm die Schuld erlassen war. Es kann auch diese Bedeutung nicht unpassend auf den Tod der Frommen bezogen werden. Denn in diesem Leben sitzen wir in Finsterniß und im Elend gleichwie in einem Kerker. Die Seele in diesem Leibe des Todes seufzt unter der Last des sündlichen und verweslichen Fleisches und sehnt sich nach der Erlösung, Röm. 7, 24. Aber weil Simeon ohne Zweifel auf die empfangene Antwort, er solle den Tod nicht sehen u. s. w., Rücksicht nimmt, so gehört hieher auch die dritte Bedeutung dieses Wortes, wie wenn Christus das Volk, welches er lange in der Wüste zurückgehalten hatte, einen jeden in seine Heimath von sich läßt, Matth. 14, 22.; Marc. 8, 9. Es bedeutet auch einfach, nach verrichtetem Geschäft weggehen oder entlassen werden, Ap. G. 13, 3.; 15, 30.; und 2 Mos. 33, 11. bedeutet es zurückkehren. Weil daher der Tod in der Schrift ein Durchgang zum Leben genannt wird, Joh. 5, 24.; 1 Joh. 3, 14.; 1 Mos. 15, 15.; so hat man angefangen, das Wort fahren für sterben zu gebrauchen. Vgl. 4 Mos. 20, 24. und 1 Mos. 15, 2. in der Septuaginta. Und sehr fein ist die Metapher. Denn der HErr stellt seine Knechte in diesem Leben in einen bestimmten Beruf wie auf eine Station. Und obgleich sie daselbst viel Noth und Elend erfahren, so ist es doch nicht dem Knechte erlaubt, in der eigenen Unbesonnenheit jene Station, indem er dem Leben entsagt, zu verlassen, sondern man hat zu warten auf den Befehl des HErrn, daß er den Diener abrufe und ihm die Macht gebe, entweder ins Vaterland oder in das königliche Schloß zurückzukehren, wo er bequemer und ruhiger leben könne. Schon lange war Simeon des Lebens überdrüssig gewesen und er wußte, daß es für ihn besser wäre, wenn er zu seinen Vätern versammelt würde, aber weil er die Antwort empfangen hatte, er werde den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen, so verblieb er unter vielen Beschwerlichkeiten auf der Station dieses Lebens. Nun aber spricht er: Weil ich Deinen Christ gesehen, so rufe mich ab und laß mich hinfahren; denn dies ist Dein Wort, daß ich sterben werde, nachdem ich Deinen Heiland gesehen habe.

Er spricht: „In Frieden", wie Tobias, Cap. 3, 6., wünscht, daß sein Geist in Frieden weggenommen werde. Aus dem Gegensatz kann auch verstanden werden, was er sagen wolle; denn 1 Mos. 42, 38. spricht Jakob: „Ihr würdet meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen". 1 Kön. 2, 6.: „Daß du seine grauen Haare nicht mit Frieden hinunter zur Hölle bringest". 1 Mos. 15, 15.: „Du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden". Jes. 57, 2.: „Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern", wie Ps. 4, 9.: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden". Es bedeutet aber das Wort „Friede" Ruhe, Freude,

Glückseligkeit, und wird der Unruhe, der Anfeindung, dem Unglück und dem Elend entgegengesetzt. Der Sinn ist also, daß er nicht ungern, nicht mit ängstlichem Gewissen, sondern willig und mit einem festen Vertrauen auf Gott zu sterben wünsche, wie Jakob, nachdem er seinen Sohn Joseph gesehen, sagte, 1 Mos. 46, 30.: „Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebest". Zugleich aber wird in dem Wort Friede auch begriffen, was Offb. 14, 13. geschrieben ist: „Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit", d. i., sie kommen zum Frieden, wie Jesaias, Cap. 57, 2., spricht.

Simeon setzt aber den Grund hinzu, welcher ihm eigenthümlich zukam, da ihm ja eine Antwort geworden war, er werde den Tod nicht sehen u. s. w. Er spricht: „Denn meine Augen haben Deinen Heiland (eigentlich: Dein Heil) gesehen". Die Worte sind genommen aus Ps. 98, 3. und Jes. 52, 10.: „Aller Welt Ende siehet das Heil unseres Gottes". Was aber das Wort „Heil" bedeute, haben wir gesagt bei der Erklärung des Namens JEsu, nehmlich gleichsam ein Horn oder Quelle der Seligkeit, worin Gott alle Schätze seiner Seligkeit für das menschliche Geschlecht niedergelegt hat, damit wir alle aus seiner Fülle schöpfen und nehmen mögen, Jes. 12, 3. Joh. 1, 16.

Aus dieser Betrachtung der Worte ist die allgemeine Lehre klar. Wir wollen aber noch die Hauptstücke kurz anmerken:

1. Werden wir gelehrt, warum uns Gott das lange Leben auf dieser Erde schenkt, nehmlich damit wir, wenn wir die Erkenntniß seines Sohnes erlangt haben, mit Frieden von hier abgerufen werden können.

2. In den Beschwerlichkeiten dieses Lebens sollen wir denken, daß wir von Gott auf einen gewissen Posten gestellt sind, damit er unsern Gehorsam prüfe; und obgleich wir wissen, daß es ein Gewinn ist, zu sterben, so ist es doch nicht unsere Sache, den Posten zu verlassen, sondern mit Geduld zu warten, bis der HErr uns abruft und entläßt.

3. In dem Wort „fahren lassen" ist ein Bild dieses Lebens. Wir sind in dieses Leben gestellt, nicht, daß wir fortwährend hier bleiben sollen, sondern wir befinden uns außerhalb dem Vaterland und dem Schlosse unsers HErrn im Thale der Thränen, damit wir, wenn das vollendet ist, was uns gleich als eine Gesandtschaft aufgelegt ist, mit Frieden abgerufen werden und unsere Entlassung erlangen.

4. Neu aber und süß ist die Beschreibung des Todes in dem Wort „fahren lassen", wie in der Erklärung des Wortes gesagt ist, daß wir in Frieden abgerufen werden.

5. Es wird gezeigt die Art und Weise und die Kunst, glücklich zu sterben, damit wir nehmlich lernen, daß in diesem Leben das Vaterland nicht sei, in welchem wir gut und selig leben können, sondern daß wir, um ins wahre und selige Vaterland mit Frieden zu gelangen, das Heil unsers Gottes er-

greifen müssen. Wir sollen nicht denken, daß unsere Lage in diesem Stück schlimmer sei, als die des Simeon. Dieser hat zwar mit den leiblichen Augen den Christ des HErrn gesehen, aber durch jenes äußerliche Schauen hat er nicht erkennen können, daß jenes arme Kindlein das Heil Gottes sei; denn der größte Theil stieß sich an jenem Anblick. Aber durch den Glauben aus dem Worte Gottes hat er's erkannt, welchen Glauben auch wir haben nach dem Wort: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben". Jener hielt das Kindlein in der tiefsten Entäußerung, in uns wohnt er durch den Glauben, nachdem er Alles vollendet hat und in der Kraft zur Rechten des Vaters sitzt, und zwar verbindet er sich auf das Innigste mit uns, indem er uns im heiligen Abendmahl jenen seinen Leib, welcher für uns dahingegeben ist, und sein Blut, welches für uns vergossen ist, darreicht. Wir sind daher in diesem Stück nicht geringer, als Simeon.

6. Es möge der Gegensatz festgehalten werden. Alle werden abgerufen, aber nicht Alle fahren in Frieden; viele sterben ungern und mit einem ängstlichen Gewissen, die nehmlich entweder in epicurärischer Sicherheit die Zeit dieser Pilgrimschaft nicht so ausgekauft haben, daß sie dachten, sie würden wieder vor dem HErrn, der ihnen den Beruf gegeben hat, gerufen werden, oder die, durch pharisäische Einbildung bethört, gedacht haben, sie könnten genügende Rechenschaft geben, und haben das Heil Gottes nicht ergriffen. Wer aber im Glauben an Christum ist, der scheidet in Frieden und kommt zum Frieden, wie Jesaias sagt. Dies kann in einer ordentlichen Erklärung weiter ausgeführt werden. Wir fahren weiter.

In den ersten zwei Versen redet Simeon vorzüglich von seiner Person; in den folgenden zweien legt er dar, daß Gott dieses Heil in seinem Sohne so bereitet, daß es allen Völkern, sowohl Juden als Heiden, gemein sei, und gebraucht die süßesten Worte. In dem preiswürdigen Rathe der Dreieinigkeit ist jenes Heil des verlornen menschlichen Geschlechtes beschlossen und nun durch die Menschwerdung in die Welt gesandt worden, und nicht von Menschen, sondern von Gott selbst ist jenes heilbringende Gegenmittel gegen den Tod bereitet worden, und ist daher vollkommen fest, gewiß und gültig und vor dem Gerichte Gottes und gegen alle Pforten der Hölle göttlich zu dem Zweck verordnet, damit kein anderer Name sei, in welchem wir könnten selig werden. Hier öffnet sich das breiteste Feld der süßesten Lehre.

Daß er aber sagt, das Heil sei „bereitet vor allen Völkern", so ist davon der Sinn ohne Zweifel dieser: Gott will diese Seligkeit, welche er bereitet hat, nicht im Winkel verbergen, damit sie den Menschen unzugänglich sei, sondern er will, daß sie offenbar, an's Licht gebracht und zwar allen Völkern dargeboten werde, wie eine Fahne so aufgestellt wird, daß sie dem Blicke Aller ausgesetzt ist. Und Simeon hat ohne Zweifel gesehen auf Jes. 52, 10.: „Der HErr hat offenbaret seinen heiligen Arm vor den Augen aller Heiden; daß aller Welt Ende siehet das Heil unsers Gottes". Vielleicht spielt er auch auf den Spruch an, Jes. 11, 10.: „Die Wurzel Isai

stehet zum Panier den Völkern, nach der werden die Heiden fragen". Daher sagt er „vor", eigentlich vor den Augen, vor dem Angesicht, wie 2 Sam. 16, 22.: „Absalom beschlief die Kebsweiber seines Vaters vor den Augen des ganzen Israel". Ap. G. 25, 16.: „Es ist der Römer Weise nicht, daß ein Mensch ergeben werde umzubringen, ehe denn der Verklagte habe seine Kläger gegenwärtig". Und wenn man diesen Ausspruch mit dem vergleicht, was Paulus schreibt 2 Cor. 3., so gibt er eine sehr schöne Lehre. Mosis Angesicht war verdeckt und den Juden, wenn Moses gelesen wird, hängt die Decke vor ihrem Herzen. Wir aber alle sehen mit aufgedecktem Angesichte die Herrlichkeit des HErrn wie in einem Spiegel auf das klärlichste. Es kann aber das „vor" so verstanden werden, daß Gott vor allen Völkern sein Heil bereitet hat, oder so, daß es Allen vorleuchtet, damit Alle der vorleuchtenden Seligkeit folgen sollen.

Er theilt aber „alle Völker" in zwei Classen, nehmlich die Heiden und das Volk Israel. Die Construction ist so zu verstehen, daß Gott sein Heil bereitet habe zu einem Licht und zu einem Preis, damit es ein Licht und ein Preis sei. Denn wie Christus den Heiden und Juden ein Heil sei, erklärt Simeon mit den Worten der Propheten selbst. Jes. 42, 6.; 49, 6.: „Ich habe dich zum Bund unter das Volk gegeben, zum Licht der Heiden; daß du sollst öffnen die Augen der Blinden". Und vorzüglich Jes. 60, 1.: „Die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet". Aus diesen Stellen kann leicht verstanden werden, was die Meinung Simeons sei. Die Heiden waren „fremde und außer der Bürgerschaft Israel und fremde von den Testamenten der Verheißung", ohne Wort Gottes, und irrten in der dichtesten Finsterniß. Finsterniß bedeutet aber 1. Unwissenheit im Verstande, 2. die Werke der Finsterniß, 3. die äußerste Finsterniß und Schatten des Todes, welche sind die Strafe der Sünden. Da die Heiden in dieser dichtesten Finsterniß versunken lagen, schloß sie Gott nicht aus von seinem Heil, welches er seinem Volk bereitet hat, sondern deshalb bereitete er dasselbe vor allen Völkern, damit es ein Licht wäre, zu erleuchten die Heiden. Und wenn die Erklärung von der Erleuchtung bei jenen drei Arten von Finsterniß durchgeführt wird, so wird man sich's einigermaßen denken können, wie groß Gottes Gnade sei, daß er sein Heil nicht nur für sein auserwähltes Volk Israel bereitet hat, sondern daß es auch sei ein Licht, zu erleuchten die Heiden. Und die Eintheilung der Güter, welche die Heiden in Christo suchen müssen und welche denen, die in jenem Lichte wandeln, mitgetheilt werden, kann aus dem Gegensatz von der Finsterniß genommen werden, wovon wir gesprochen haben. Paulus erklärt es, Ap. G. 26 18., so, „daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, die geheiliget

werden durch den Glauben". Da wird in einer Ordnung ausgelegt, was die Erleuchtung der Finsterniß in sich faßt.

Aufmerksam aber ist zu betrachten, was er hinzufügt: „Zum Preis deines Volkes Israel". Groß war die Herrlichkeit dieses Volkes vor allen andern Völkern auf dem ganzen Erdkreis, und daß wir nicht weiter gehen, nennt auch Paulus, Röm. 3. und 9., den Ruhm des Volkes Israel und zählt ihn auf. Simeon sagt aber schön, die einzige, wahre und feste Herrlichkeit des Volkes Israel sei die, daß Christus aus ihnen herkomme nach dem Fleisch, Röm. 9, 5., und auf diesen Ausspruch spielen die Worte an in Jes. 60, 1. Aber nicht dies allein will Simeon sagen; denn er fängt an, zu erklären, welche Wohlthaten durch das Heil Gottes nicht nur den Heiden, sondern auch den Juden mitgetheilt werden. Daß nun die Heiden dieses Heiles bedürfen, darüber ist kein Streit; denn sie sitzen in Finsterniß. Aber das Volk Israel hatte die Erkenntniß des Wortes und die Werke des Gesetzes. Deshalb stolz, rühmten sie sich auch, Röm. 2, 17. Damit sie aber nicht meinten, sie hätten diese unverdiente Seligkeit nicht nöthig, weil sie die Weisheit und die Werke des Gesetzes hätten, so spricht Simeon: Du hast dein Heil bereitet „zum (oder: daß es sei) Preis deines Volkes Israel", daß sich nehmlich kein Fleisch vor Gott rühme, ein Weiser nicht seiner Weisheit, ein Starker nicht seiner Stärke, ein Reicher nicht seines Reichthums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des HErrn, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit u. s. w. Hieher gehört auch die Stelle 2 Cor. 3, 13., von der Klarheit des Angesichtes Mosis, welche aufhört. Denn so das Amt, das die Verdammniß predigt, Klarheit hat, vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwängliche Klarheit, 2 Cor. 3, 9.

Perikope
am
Tag der Verkündigung Mariä.

Luc. 1, 26—38.

Harmon. Evang. Cap. IV.

Von der Empfängniß Christi.

Daß Lucas sagt, Gabriel sei zur Maria im sechsten Monat geschickt worden, ist nicht von der Reihenfolge der Monate im Jahre zu verstehen, als wäre dies nach der Zeitrechnung der Hebräer, die entweder vom März oder von unserm September anfängt, so im sechsten Monat geschehen, sondern der Engel selbst erklärt sich, daß der sechste Monat, seitdem Elisabeth schwanger worden war, zu verstehen sei. Und Lucas selbst sagt, daß sich Elisabeth fünf Monate verborgen habe, im darauf folgenden sechsten Monat aber Christus empfangen sei.

Daß geschrieben ist, der Engel sei in eine Stadt Galiläa's geschickt worden, ärgert die Juden, denn sie halten dafür, daß die Stadt Bethlehem in Judäa der Ort, wie der Geburt, so auch der Empfängniß des Messias sein müsse. Daher haben die Kirchengeschichtschreiber, da die Schrift den Ort, wo Christus geboren, wo er erzogen wurde, wo er gepredigt und wo er gelitten hat, so genau angibt, fleißig nachgeforscht, ob nicht dasselbe auch von dem Orte der Empfängniß nachgewiesen werden könne. Und so haben sie denn die Stelle Jeremiä 31, 22. gefunden, wo es heißt: „Das Weib wird den Mann umgeben". Diese Stelle kann nicht mit den Juden von einem Weibe verstanden werden, welches ihren Ehemann, von dem sie weggegangen war, umarmt und zurückführt, denn dies ist nichts Neues. Sondern weil der Prophet in diesem ganzen Capitel von der Zeit und den Wohlthaten des Neuen Testamentes oder des Messias redet, und sagt, wie dies, daß ein Weib einen Mann umgeben wird, etwas Neues sein werde, was Jehovah selbst auf der Erde nicht nur zu Stande bringen, sondern schaffen werde, deshalb wird jene Stelle mit Recht und gottselig von der Empfängniß des Messias

verstanden, dadurch er von dem Leib eines Weibes umgeben war. Diese neue Sache aber spricht der Prophet, werde der HErr schaffen in demjenigen Theile des verheißenen Landes, in welchem einst die zehn Stämme wohnten, wie der Text Jeremiä 31, 23. ausdrücklich sagt. Und daß in jenem Theile des Landes Galiläa gelegen, ist außer allem Streit. Es ist also auch der Ort der Empfängniß des Messias durch die Propheten bezeichnet, und deshalb wurde Gabriel in die Stadt Galiläa's gesandt.

Der Evangelist sagt, der Engel sei zu einer Jungfrau gesandt worden; dies ist geschehen wegen der Weissagung Jes. 7, 14. Da jener Stamm in das äußerste Elend gerathen war, hatten viele Mädchen aus jener Verwandtschaft den Namen Maria, die Bittere, Betrübte. Aber von jener Jungfrau, die an so große Ehre gar nicht dachte, wollte Gott, daß sie verlobt sei, damit sie nicht, wenn schwanger erfunden, nach dem Gesetz 5 Mos. 22, 21. gesteinigt würde, sondern daß die Mutter, wie das Kind an Joseph einen Beschützer und Ernährer hätten, und daß aus dem Verlöbniß desto gewisser würde, daß Christus aus dem Samen Davids geboren sei.

Ferner, es erschien Gabriel der Maria nicht wie dem Joseph, Matth. 1, 20., Nachts im Traume, sondern bei hellem Tageslicht ist er in das Gemach, in welchem Maria sich damals aufhielt, in sichtbarer Gestalt eingetreten, wie Ap. G. 12, 7. Weil er aber eine seit so vielen Jahrhunderten von den Patriarchen und Propheten erwünschte Botschaft brachte, zeigt er vor Freude seine Gesandtschaft nicht sogleich an, sondern verweilt bei der Begrüßung, und bleibt mit seiner Betrachtung an der unendlichen Gnade und Segnung, die er selbst verkündigen sollte, hangen. Diese Begrüßung aber nimmt und fügt er zusammen aus verschiedenen Stellen der Schrift.

Und diese Betrachtung erklärt die Worte des Engels, worüber Verschiedenes disputirt worden ist, am passendsten; χαῖρε (gegrüßt) bedeutet entweder freue dich, oder hüpfe, oder es ist einfach eine Form der Begrüßung, wie Matth. 26, 49. Ap. G. 15, 23. Holdselige (κεχαριτωμένη) wird Maria genannt nicht eigentlich wegen eingegossener Eigenschaften und anhängender Gaben, sondern weil sie Gott mit besonderer und unverdienter Gunst umfaßt, sich werth und angenehm gemacht, und eine solche und so große Wohlthat auf sie zu übertragen beschlossen hat. Und ist die einfachste Weise der Erklärung die, wenn die einzelnen Worte dieses engelischen Grußes auf die Verheißungen von den Wohlthaten des Messias bezogen werden. Weil daher Maria den empfangen sollte, durch welchen und um deß willen der himmlische Vater die Gläubigen sich werth und angenehm gemacht hat, deshalb nennt sie der Engel in dem Gruße „holdselige".

Jene Formel aber „der HErr mit dir", ist sehr gebräuchlich in der Schrift, wird aber doppelt gebraucht, entweder wünschend, als Jos. 1, 17.: der HErr möge mit dir sein; 1 Kön. 17, 37.; 20, 13.; 1 Chron. 22, 16.; oder anzeigend, 1 Sam. 10, 7.: denn Gott ist mit dir; 2 Sam. 7, 3.; 1 Mos. 21, 22.; Richter 6, 12. Und diese letztere Bedeutung paßt besser zu

der Meinung des Engels. Denn wie in öffentlichem Unglück Gott von seinem Volk abgewandt erscheint, wenn er aber das Volk durch die Hand Gideons von der Tyrannei befreien will, der Engel den Gideon anredet: der HErr mit dir! so spricht Gabriel, als Gott das Horn des Heils in dem Hause Davids aufrichten wollte: der HErr mit dir! Es könnte auch gedacht werden, Gabriel rede so, weil sie empfangen und gebären sollte den Immanuel, welcher ist Gott mit uns.

Auch nicht ganz neu ist jene Begrüßungsformel: Gebenedeiete unter den Weibern; denn es heißt Richter 5, 24.: „Gesegnet sei unter den Weibern Jael", weil Gott durch sie dem Volke herrliche Wohlthaten erwiesen hatte. Wiewohl es mir kein Zweifel ist, der Engel sehe auf jene Verheißung, 1 Mos. 12, 2.: „ich will dich segnen . . . und sollst ein Segen sein". Und weil Maria den empfangen sollte, von welchem geschrieben ist: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden", deshalb spricht der Engel zu ihr: Du Gebenedeiete. Der Sinn ist also, daß Maria vor allen Weibern gelobt oder lobenswerth sei, oder daß sie vor allen Weibern mit dem herrlichen Segen von Gott geschmückt sei, daß sie nehmlich die Mutter des Sohnes Gottes, des Messias sein würde. Es spricht aber der Engel nicht: unter den Jungfrauen, sondern: unter den Weibern, wegen der ersten Verheißung 1 Mos. 3, 15.: „Des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten", und Jer. 31, 22.: „Das Weib wird den Mann umgeben". Und eben deshalb spricht St. Paulus Gal. 4, 4.: „Geboren von einem Weibe".

Da aber Maria den Engel sah, erschrack sie über seiner Rede. Es wird daher angenommen, daß der Engel der Maria nicht in einfach menschlicher Gestalt erschienen sei, sondern etwas von himmlischer Majestät an ihm hervorgeleuchtet habe. Einige Engelerscheinungen waren so, daß sie in Nichts von menschlicher Gestalt verschieden zu sein schienen, Ebr. 13, 2.: „Etliche haben ohne ihr Wissen Engel beherberget". In einigen Erscheinungen aber glänzte die Herrlichkeit des HErrn hervor, wie Richter 13, 20. Ps. 104, 4. Matth. 28, 3. Luc. 2, 9. Als daher Maria hörte, daß sie mit so ausgesuchter Rede und mit denjenigen Formeln, welche in der Schrift den vorzüglichsten Personen zugetheilt werden, wie Richter 5, 24.; 6, 12. begrüßt wird, und zwar nicht von einem sterblichen Menschen, sondern von einem solchen, in welchem eine gewisse engelische Majestät hervorleuchtete, erschrack sie, zumal da sie über die Verwerfung ihres Geschlechtes, wie es damaliger Zeit mit demselben stand, nachdachte.

Gabriel aber, welcher wohl wußte, daß die Menschen durch Engelerscheinungen beunruhigt und erschreckt werden, weil durch die Sünde das menschliche Geschlecht, wie von Gott, so von den heiligen Engeln abgerissen war, 1 Mos. 3, 24., benimmt daher, als er die in Christo zukünftige Wiedervereinigung dessen, was im Himmel und was auf Erden ist, Ephes. 1, 10., verkündigen sollte, der Maria allen Schrecken, und legt die Ursache dar, weshalb er sie mit so herrlichen Worten begrüßt habe: weil sie an so Etwas nicht

denkend, bei Gott gefunden d. i. erlangt und empfangen habe die ausgezeichnete Gnade, daß sie die Mutter des Messias werden solle. Es ist aber der Betrachtung werth, daß Gabriel bei dieser allerhöchsten Gesandtschaft nicht mit engelischer Sprache redet, sondern die Worte, mit welchen er seine Gesandtschaft ausschmücken wollte, aus den Weissagungen der Propheten nimmt. Und redet er zur Maria, welcher jene Aussprüche der Propheten bekannt waren so, daß sie in Summa dies daraus einsehen konnte, was von Verheißungen über den Messias sich in den Propheten vorfindet, wird nun in dir erfüllt zu werden angefangen. Und wann die Worte des Engels auf ihre Stellen, woraus sie genommen sind, zurückbezogen werden, so wird die Auslegung die herrlichste Lehre zeigen.

Weil nehmlich Maria, mit welcher der Engel redet, eine Jungfrau ist, und er zu ihr spricht: „Siehe, du wirst schwanger werden", daher wird jener Ausspruch Jesaiä deutlich: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger". Es bediente sich aber Lucas der Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher, die damals im Gebrauch war, und doch wird aus der Antwort der Maria geschlossen, daß der Engel auf jene Meinung hin, wie die Worte Jesaiä selbst lauten, geredet habe. Es ist aber nicht umsonst, daß der Engel nicht einfach sagt, du wirst empfangen oder wirst schwanger werden, sondern hinzusetzt „im Leibe", denn er wollte so anzeigen, daß der Sohn Gottes sein Fleisch aus dem Wesen der Maria annehmen würde. Er setzt aber das Wort „Siehe" hinzu, denn dies ist jenes Zeichen oder Wunder, das bei Jesaias vorher verkündigt ist.

Was aber folgt: „Der wird groß ꝛc.", dies wird gesagt 1. in Rücksicht auf seine Person, weil er Gott und Mensch ist, 2. in Rücksicht auf sein Amt, 3. in Rücksicht auf sein Reich. Es ist dies aber ein sehr häufiges Beiwort „Groß ist unser HErr". Aber die Stelle, welche zu dieser am meisten paßt, ist nach meiner Meinung Jes. 12, 6.: „Jauchze und rühme, du Einwohnerin zu Zion, denn der Heilige Israels ist groß bei dir". Denn daselbst findet sich auch mit fast denselben Worten der Name JEsus: „Siehe, Gott ist mein Heil". Und auf dieselbe Weise verbindet der Engel in seiner Botschaft dies Beides: „Deß Namen sollst du JEsus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden". Und dieses zwölfte Capitel Jesaiä, gegen diese Worte des Engels gehalten, wird die Erklärung zeigen; sowie die Stelle 2 Sam. 7, 14.: „Ich will sein Vater sein und er soll mein Sohn sein", und Psalm 2, 7.: „Du bist mein Sohn", zeigen, was das „Er wird ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden" heißen wolle, daß nehmlich derjenige, welcher von Ewigkeit der Sohn Gottes war, jetzt im Fleische als der Sohn des Allerhöchsten geoffenbart und gepredigt werden wird; und daß der Sohn der Maria und der Sohn des Allerhöchsten ein und dieselbe Person sei. Und weil Jesaias geweissagt hatte, der Name des Messias werde Immanuel sein, erklärt dies der Engel durch diese Umschreibung, der Sohn der Maria wird der Sohn des Allerhöchsten d. i. des wahren

Gottes genannt werden. Elohim nehmlich, der Erhabene oder Allerhöchste, ist einer von den Eigennamen des wahren Gottes. Und dies gehört zur Beschreibung der Person des Messias. Maria nehmlich, die schwangere Jungfrau, wird einen Sohn gebären, und dieser Sohn der Maria wird der Sohn des Allerhöchsten sein d. i. Gott und Mensch, Sohn Gottes und der Maria.

Es fügt aber Gabriel eine Beschreibung seines Amtes und Reiches hinzu: „Und Gott der HErr wird ihm den Stuhl oder Thron seines Vaters, David, geben.“ Diese Beschreibung nimmt er aus dem 9. Capitel Jesaiä, Vers 7. Daselbst findet sich eine deutliche Erwähnung des Thrones Davids. Aber der Engel sieht nicht auf diese Stelle allein, sondern er will damit sagen, alle die herrlichen Verheißungen vom Reich, Thron und Stuhl Davids, sowie von der Wiederaufrichtung der zerfallenen Hütte Davids sollen wahrhaftig und geistiger Weise erfüllt werden in Christo. Wann nehmlich die Propheten vom Neuen Testamente und Reich Christi weissagen, versprechen sie einen glücklichen Zustand und Fortgang des Reiches und Thrones Christi. Jer. 23, 5.; 30, 10.; 33, 14. Ezech. 34, 11.; 37, 25. Hos. 2, 18. Und lieblich ist die Zusammenstellung der Aussprüche der Schrift, weil das, was dem David in seinem Reich verheißen war, niemals so herrlich, wie die Verheißungen lauten, erfüllt ist, sondern das dem Samen Davids verheißene Reich des Messias in dem Reiche Davids als in einem Bilde abgeschattet war. 1. David wurde nehmlich zum König gesalbt lange zuvor, ehe er den königlichen Thron inne hatte, zu welchem er erst nach vielen Verfolgungen und Anfechtungen erhöht worden ist. 2. Ueber das Haus Juda war er erst König, darnach auch über alle Stämme Israel, ja sogar über die Heiden streckte er seinen Schuh, Psalm 60, 10.; 108, 10. 3. Erst befreite er sein Volk von der Unterdrückung der Feinde, darnach regierte er es in Friede und Gerechtigkeit, wie die Propheten es nennen, in Gericht und Gerechtigkeit, Jes. 9, 7.; Jer. 23, 5. Und dies alles werde betrachtet, wie es auf das Reich Christi und dessen Wohlthaten paßt. Er kauft nehmlich die Seinen los und befreit sie, darnach theilt er mit die Gerechtigkeit, die Heiligung, den Frieden, die Freude, den Trost und endlich das ewige Leben.

Er beschreibt aber auch das Volk jenes Reichs, und zwar nicht mit seinen, sondern mit den Worten der Propheten: „Und er wird ein König sein über das Haus Jakob.“ Es ist aber nicht der Sinn, daß allein diejenigen, welche leiblicher Weise von dem Hause Jakob abstammen, zu dem Reiche des Messias gehören, sondern daß der Thron des Reiches zuerst im Hause Jakob aufgestellt werden und das Scepter aus Zion ausgehen solle; denn er ist ein Diener der Beschneidung wegen der den Vätern geschehenen Verheißungen, Röm. 15, 8. Dem Engel aber ist es genug, nur kurz die Stellen der Propheten angegeben zu haben, in denen beschrieben wird, daß es geschehen werde, daß die Heiden, die vom Staate Israel fern sind, dem Hause Jakob eingepflanzt werden, so daß nach Zerstörung der Scheidewand Ein Schafstall

werde, wie Jes. 44, 5. die Vermehrung des Hauses Jakob durch die Berufung der Heiden sehr schön beschrieben wird: „Dieser wird sagen: Ich bin des HErrn, und jener wird genannt werden mit dem Namen Jakob; und dieser wird . . . mit dem Namen Israel genannt werden". Mich. 4, 2.: „Und die Völker werden herzu laufen, und viel Heiden werden gehen und sagen: Kommt, laßt uns hinauf zum Berge des HErrn gehen und zum Hause des Gottes Jakobs". Jer. 3, 14.: „Und will euch holen, daß einer eine ganze Stadt und zween ein ganz Land führen sollen; und will euch bringen gen Zion". V. 16.: „So soll man zur selbigen Zeit nicht mehr sagen von der Bundeslade des HErrn". V. 17.: „Und werden sich dahin sammeln alle Heiden um des HErrn Namen willen zu Jerusalem". Sach. 2, 4.: „Jerusalem wird bewohnet werden ohne Mauern, vor großer Menge der Menschen". Paulus aber erklärt unter allen am deutlichsten Röm. 9, 6. und Gal. 6, 16., welches die wahren Israeliten sind, d. i. welches das wahre Haus Jakob ist. Und gelehrt ist von Einigen angemerkt: Wann im Reiche des Messias das Haus Juda und Israel oder Jakob unterschiedlich genannt werden, dann sei durch das Haus Jakob zugleich auch die Berufung der Heiden zu verstehen. Das Reich Israel, d. h. die zehn Stämme, sind, nachdem sie weggeführt waren, nicht wieder ins Land zurückgekehrt, noch haben sie in der Zerstreuung unter die Heiden eine besondere Regierung gehabt, sondern sie sind gleichsam zu Einer politischen Körperschaft mit den Heiden, unter welche sie zerstreut waren, gemacht worden, ausgenommen daß sie hinauf nach Jerusalem gingen und sich zu den Verheißungen hielten, welche im Hause Juda, als ein anvertrautes Gut, verwahrt wurden. Und dies war eine Figur, wie die Heiden dem Hause Jakob eingepflanzt werden sollten, so daß sie Ein Volk und Ein Schafstall würden, wie geschrieben steht Ezech. 37, 28. Wir geben hier nicht eine ganz genaue Auslegung, es sollte jedoch gezeigt werden, eine wie vielfältige Lehre in jenen Worten des Engels zusammengefaßt wird. Weil er nehmlich nicht sagt: und er wird ein König sein über das Haus Juda, sondern über das Haus Jakob, so wird damit beschrieben, welches das wahre Volk dieses Reiches sei, d. h. welches die Wurzel, welches die natürlichen Zweige, welches die eingepfropften, und wie sie eingepfropft werden, Röm. 11, 16. Denn es soll nicht das Haus Jakob zu den Heiden, sondern die Heiden sollen zu dem Hause Jakob kommen, wenn sie unter diesem Könige sein wollen. Wie aber jenes Hinzukommen und Einpfropfen geschehe, beschreibt Paulus Röm. 9, 24.; 11, 16.

Ferner beschreibt er auch die Eigenschaft des Reiches mit den Worten der Propheten, Jes. 9, 7. Dan. 2, 44.; 7, 14.: „Und seines Königreichs wird kein Ende sein". Es wird die Blüthe dieses Reiches nicht vergänglich, noch wird es in gewisse und enge Grenzen eingeschlossen sein, wie das Reich Davids seine und zwar nicht sehr weite Grenzen auf der Erde hatte, und, was seine Dauer betrifft, bald beim zweiten Erben, Roboam, zerrissen worden ist, und endlich ganz zusammenfiel. Amos, 9, 11. Aber dieses Reich wird

weder von irgend welchen Grenzen eingeschlossen werden, noch jemals aufhören. Daher wird es durch die ganze Welt zu allen Heiden, sogar ins zukünftige Säculum ausgedehnt werden. Auch wird es nicht ein Reich dieser Welt sein, sondern ein geistliches und himmlisches. Obwohl sonst Nichts vom Untergange frei ist, Pred. Sal. 1, 14., so wird es doch nicht nur die Güter dieses Lebens, sondern der ewigen Seligkeit bringen, und nicht durch diese Zeit oder dieses Leben beschränkt werden. Indessen werden in dieser Welt die Pforten der Hölle dasselbe bekämpfen, jedoch nicht überwältigen, daß sie es dahin brächten, daß es aufhöre. Gabriel selbst legt es mit den Worten aus: „Und er wird König sein ewiglich". So besteht denn die ganze Rede des Engels aus den eignen Worten der Propheten. Und wenn eine Vergleichung mit mäßigem Fleiße angestellt wird, so wird sogleich daraus hervorgehen, eine wie vielfältige Lehre jene Botschaft, welche dem Gabriel von Gott sowohl aufgetragen, als vorgeschrieben war, enthält.

Es antwortet aber Maria: „Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?" und fragt nicht aus Unglauben, als glaubte sie den Worten des Engels nicht, sondern sie zeigt an, daß sie die Weise, wie das geschehen könne und solle, nicht verstehe. Weil sie aber nicht sagt: ich habe nichts gewußt, sondern ich weiß nichts von einem Manne, so hat dieser Ausspruch verschiedene Disputationen erzeugt, weil nehmlich eine vertraute Jungfrau, welche gemäß dem Vertrag des Verlöbnisses sich einmal zum Manne zu halten hatte, nicht Ursache habe zu fragen, wie das zugehen solle? Viele der Alten erklären die Antwort der Maria von dem Vorsatz oder Gelübde einer ewigen Jungfrauschaft, daß der Sinn ist: Ich habe das Gelübde gethan oder den Vorsatz gefaßt, daß ich niemals einen Mann erkennen will. Allein das Alte Testament weiß von einem solchen Gelübde, insonderheit bei Verlobten, gänzlich Nichts; und gewiß das Verlöbniß selbst streitet ausdrücklich wider solches Gelübde. Es wird aber daraus geschlossen, daß Maria eben erst verlobt gewesen war, so daß sie erst nach einigen Monaten in das Haus des Bräutigams abgeholt wurde, Matth. 1, 18. Denn daß bei den Juden diese Gewohnheit gewesen, daß einige Zeit zwischen dem Verlöbniß und der Hochzeit verflossen ist, und die Verlobte unterdessen im Hause ihrer Eltern oder Verwandten geblieben ist, ist aus dem Gesetze bekannt, 5 Mos. 22, 13. Und daraus, achte ich, kann die Ursache der Frage Mariä am einfachsten verstanden werden.

Der Engel aber nimmt davon Gelegenheit, den Artikel unsers Glaubens, „empfangen von dem Heiligen Geiste", zu erklären. Im ersten Theil der Rede nehmlich bediente er sich nicht eigener, sondern der Worte der Propheten. Aber dies beides war in den Schriften der Propheten nicht deutlich genug dargelegt, sondern wie durch Schattenbilder nur von ferne gezeigt worden: 1. Daß eine Jungfrau, ohne von einem Manne zu wissen, den Messias empfangen und gebären würde, und warum es nöthig wäre, daß es so geschehe. 2. Was Immanuel bedeute, d. h. daß Gott und Mensch Eine

Person sei. Dies beides, was in den Schriften der Propheten dunkler wie in einem Räthsel vorgestellt war, nimmt sich daher Gabriel, von Gott gesandt, vor, zu erklären, so viel nehmlich unser Glaube in diesem Leben fassen kann. Er sagt daher: „Was von dir geboren wird". Es ist jedoch gewiß, daß dies die Meinung des Engels auch in dem Vorhergehenden ist, daß der Messias von Maria geboren werden wird, denn er spricht: „Du wirst schwanger werden im Leibe". Ingleichen bezeugt Paulus deutlich Gal. 4, 4.: Gott sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe; und Röm. 1, 3.: geboren aus dem Samen Davids. Der Sohn Gottes sollte also aus dem Wesen des Fleisches und Blutes der Maria menschliche Natur annehmen, so daß er der Same des Weibes und der Sohn Davids wäre. Aber die menschliche Natur ist durch die Sünde so verderbt, daß auch in dem Fleische der Wiedergebornen nichts Gutes wohnt, Röm. 7, 18.; und so Viele aus Beiwohnung des Mannes und Weibes geboren werden, in Sünden empfangen werden und Kinder des Zorns sind von Natur, Ps. 51, 7.; Ephes. 2, 3. Der Messias aber sollte ein heiliger Same sein, Jes. 6, 13., und der Allerheiligste, Dan. 9, 24., und Ebr. 7, 26.; 4, 15. Daher konnte und durfte der Messias aus der Beiwohnung eines Mannes und Weibes nicht empfangen werden.

Ueberdies war auch das Wesen des Fleisches der Maria, aus welchem der Sohn Gottes das Seinige annehmen sollte, durch die Sünde verderbt. Wie sollte nun davon auch ohne Beiwohnung eines Mannes etwas Heiliges geboren werden? Auf Beides aber antwortet der Engel: „Der Heilige Geist wird über dich kommen". Er braucht aber das Wort „über dich kommen", weil der Heilige Geist nicht durch gewöhnliche Verrichtung, wie bei der Empfängniß und Bildung aller Menschen, Hiob 10, 8., Ps. 139, 5., sondern durch außerordentliche Verrichtung und himmlische Wirksamkeit, nicht nach dem gemeinen Lauf der Natur etwas wirkt, wie Richter 14, 6. und Ap. G. 1, 8.: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird"; was Luc. 24, 49. also erklärt wird: „Ihr werdet angethan mit Kraft aus der Höhe". Es fügt aber der Engel hinzu: „Die Kraft des Höchsten wird dich überschatten". 2 Mos. 40, 34. 35. bedeckte eine Wolke die Hütte des Stifts und die Herrlichkeit des HErrn füllte die Wohnung, und Moses konnte nicht in die Hütte des Stifts gehen. Bei der Verklärung Christi heißt es Matth. 17, 5., Marci 9, 7., Lucä 9, 34.: „Da er aber solches redete, kam eine Wolke und überschattete sie". Wie er daher, wenn er auf besondere Weise seine Majestät offenbaren wollte, daß die sterblichen Menschen sie ertragen könnten (denn es stehet geschrieben: es wird mich nicht sehen ein Mensch und leben), dieselbe mit einer gewissen Bedeckung einer Wolke überschattete: so, sagt der Engel, wird bei dieser allerhöchsten Weise der Gegenwart, Einwohnung und Wirkung der göttlichen Majestät die Kraft des Höchsten dich überschatten, damit jene auch alle Fassungskraft der Engel überschreitende Vereinigung der göttlichen Majestät und der

menschlichen Natur in die einige Person Christi geschehen könne. Und wie bei der Offenbarung der Gottheit die beschattende Wolke einst dazwischen trat, wie Cherubinen die Bundeslade beschatteten, und Seraphinen das Angesicht bedeckten, so stellte die Kraft des Höchsten einen Schirm dazwischen, damit wir nicht zu neugierig forschen nach dem Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Theophylakt meint, das Bild sei von brütenden Vögeln genommen, daß es dasselbe sei, als wenn er gesagt hätte: Die Kraft des Höchsten wird dich fruchtbar machen.

Dreierlei wirkt also der über sie kommende Heilige Geist und die überschattende Kraft des Höchsten bei der Empfängniß Christi: 1. Daß eine Jungfrau über die Ordnung der Natur ohne männlichen Samen durch Wirkung des Heiligen Geistes eine Frucht empfängt. 2. Daß diese Masse, dadurch der Sohn Gottes Fleisch annahm, geheiligt d. i. gereinigt und von der Sünde geschieden wird, Hebr. 7, 26., damit das, was hernach geboren wird, heilig sei. 3. Daß über und gegen alle Natur eine Vereinigung der Gottheit und Menschheit in die einige Person Christi geschehe. Dies sind die höchsten Wunder, welche unser Glaube ehrfurchtsvoll glaubt, der Verstand aber nicht fassen kann. Und deshalb bedient sich der Engel der Worte: „über dich kommen" und „überschatten", welcher Worte Nachdruck und Eigenthümlichkeit wir nicht genug erreichen können, damit wir durch die Worte selbst erinnert würden, es sei von einer Untersuchung des Geheimnisses der Menschwerdung abzustehen.

Diese so großen Geheimnisse sind im Alten Testamente in verdeckter Rede vorgestellt, als: daß der Messias genannt wurde Same des Weibes, 1 Mos. 3, 15.; ferner: eine schwangere Jungfrau wird gebären, Jes. 7, 14. Und Ps. 132, 11. redet die Verheißung nicht: von der Frucht der Lenden, wie die heilige Schrift vom männlichen Samen zu reden pflegt, sondern: von der Frucht deines Leibes will ich auf deinen Stuhl setzen. Von den Weibern wird eigentlich gesagt: Frucht des Leibes. Der von Gott gesandte Engel aber gibt eine Erklärung dieser Geheimnisse, welche erinnert, daß eine beschattende Wolke dazwischen gestellt sei, damit wir uns innerhalb der Grenzen der göttlichen Offenbarung halten.

Da Jesaias geweissagt hat, der Name des Messias werde Immanuel sein, untersuchen Viele, warum der Engel desselben keine Erwähnung thue. Aber wenn die Worte des Engels fleißig betrachtet werden, wird der Leser sehen, daß eine vortreffliche Erklärung des Namens Immanuel gegeben werde. Denn durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist Gott nicht so bei uns oder der menschlichen Natur gegenwärtig, wie er es allen Creaturen ist, noch so, wie er in den Heiligen wohnt, sondern dies ist die wahre Bedeutung des Namens Immanuel, wie ihn der Engel erklärt: der Sohn, welchen Maria gebären wird, wird groß sein, und ein Sohn des Höchsten genannt werden; ingleichen, das Heilige, das aus dir geboren werden wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Denn nicht eine andere Person ist der Sohn

der Maria und der Sohn des Allerhöchsten, noch ist eine andere Person das Heilige, das aus Maria geboren wird, und derjenige, welcher Gottes Sohn genannt wird, so wie eine andere Person ist der Täufer und der Geist, mit welchem er in Mutterleibe erfüllt worden ist; sondern die Vereinigung in der Menschwerdung ist so innig, daß das Heilige, das aus Maria geboren wird, Gottes Sohn, und der Sohn der Maria Sohn des Allerhöchsten genannt wird. Und Lucas redet im sächlichen Geschlechte: „das Heilige, das . . .", damit er 1. anzeige, daß der Sohn Gottes nach dem Fleisch aus Maria geboren sei, wie Paulus redet; 2. daß er anzeige, daß Christus nicht nur nach seiner göttlichen Natur heilig sei, sondern daß auch die angenommene Masse geheiligt worden sei. Damit man sich aber deshalb nicht zwei Personen vorstelle, setzt er hinzu: „Das Heilige wird Gottes Sohn genannt werden". Und deshalb übersetzt der syrische Dolmetscher im männlichen Geschlechte: Derjenige, welcher aus dir geboren wird, ist heilig und wird Gottes Sohn genannt werden. Und dies ist die wahre Auslegung des Namens Immanuel.

Zuletzt stellt der Engel der Maria das Beispiel ihrer Verwandten, der Elisabeth, vor und zwar vorzüglich um zweier Ursachen willen: 1. Damit er durch das Beispiel den Glauben der Maria stärke, daß nehmlich Gott dasjenige, worüber er seinen Willen durchs Wort eröffnet habe, sowohl pflege zu leisten, als es auch leisten könne über und gegen die gewöhnliche Ordnung der Natur. Er nimmt aber nicht alte Beispiele, wie der Sarah, Hanna u. s. w., denn schon seit vielen Jahren hatten nach Maleachi zugleich mit der Weissagung auch die Zeichen und Wunder aufgehört, so daß man dafür hielt, Gott wirke nicht mehr etwas Außerordentliches und Wunderbares. Er stellt ihr daher ein neues Beispiel vor, daß Gott die alte Elisabeth fruchtbar gemacht habe, die nicht allein von Natur unfruchtbar, sondern auch zu einem solchen Lebensalter gekommen war, in welchem es auch von dem Priester Zacharias, welcher das Wort Gottes vom Engel gehört hatte, für unmöglich geurtheilt wurde, gemäß der gewöhnlichen Ordnung der Natur empfangen zu können; und fügt hinzu, daß bereits als im sechsten Monat die Zeichen der Schwangerschaft offenbar und gewiß seien. 2. erinnert Gabriel deshalb an Elisabeth, daß er der Maria zeige, wem er gerade diese Geheimnisse mittheilen, und mit wem er von dieser so großen Sache handeln müsse. Ihrem Verlobten wagte er es nicht anzuzeigen, weil die Erzählung keinen Glauben gefunden hätte und fremd war in Nazareth, und die Leute daselbst so waren, wie das Sprüchwort zeugt: Kommt aus Nazareth etwas Gutes? Es stellt ihr daher der Engel die Elisabeth vor, welche für die Maria sowohl wegen der Verwandtschaft, als auch wegen des Alters wie eine Mutter war; und weil sie dieses Geheimnisses nicht unkundig war, konnte sie, als die, wie der Engel verkündigte, den Vorläufer empfangen hatte, den Glauben der Maria unterrichten und stärken.

Er schließt aber mit einem allgemeinen Zuruf und zeigt, daß bei dem

göttlichen Verheißungen sowohl der Wille, als auch zugleich die Macht Gottes verbunden seien und der Glaube Beides ergreifen müsse, Röm. 4, 17. 2 Tim. 1, 12. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich". Hier könnte das Wort „Ding" nach ebräischer Gewohnheit für jede mögliche Sache genommen werden. Aber einfacher ist es, wenn es eigentlich genommen wird, daß von welcher Sache nur Gott seinen Willen durch ein Wort geoffenbart hat, über dieselbe der Glaube gewiß sein soll, daß er sie sowohl leisten wolle, als auch könne, obwohl es der menschlichen Vernunft und der ganzen Creatur unmöglich erscheint. Und so hat Maria darnach dieses Wort des Engels wiederholt: „Mir geschehe nach deinem Wort".

Nachdem Maria dies gehört, ergibt sie sich ganz dem Worte und Willen Gottes in Gehorsam. Sie spricht: „Siehe, ich bin des HErrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast". Und mit diesen Worten zeigt sie 1. ihres Glaubens Gehorsam, daß sie, wie eine Magd, ihres Herrn Wort nicht erforschen, sondern demselben einfach zustimmen will; 2. zeigt sie die höchste Bereitwilligkeit zu gehorchen, indem sie sich wie eine Magd dem HErrn darstellt; 3. zeigt sie die tiefste Demuth, weil sie, obwohl die zukünftige Mutter des HErrn, sich doch seine Magd nennt. 4. Das Wort „geschehe" ist die Erklärung des ebräischen „Amen", und zugleich die eines Zustimmenden und Wünschenden. Denn es ist dem Glauben eigen, auf das Wort der Verheißung zu achten, so daß er demselben gehorsam beistimmt und zugleich mit einem Wunsch das, was verheißen wird, begehrt und ergreift. „Mir geschehe, wie du gesagt hast". Und so ist Maria alsobald vom Heiligen Geist schwanger geworden, d. h. es ist ihr nach dem Wort des Engels geschehen. Nach Verrichtung dieser Gesandtschaft aber mag entweder der einfache Weggang des Engels geschehen sein, wie 1 Mos. 18, 33., oder eine Verschwindung desselben, wie Ap. G. 12, 10., oder er hat eine gewisse engelische Majestät gezeigt, wie Richter 6, 21.; 13, 20.; denn auf diese Weisen wird vorzüglich der Weggang der Engel beschrieben.

Perikope

für den

dritten Ostertag.

Die Geschichte von der Offenbarung Christi vor seinen Jüngern am Osterabend.

Marc. 16, 14. Luc. 24, 30 ff. Joh. 20, 19. ff.

Harmon. Evang. Cap. CCXII.

Nachweis der Aufeinanderfolge.

Auf jene liebliche Geschichte von der Erscheinung Christi, welche den nach Emmaus gehenden Jüngern geschah, folgt die Offenbarung Christi, welche den Jüngern am Osterabend geschehen ist, als sie bis auf Thomas sämmtlich versammelt waren. Denn Marcus fügt diese mit den übrigen Offenbarungen auf solche Weise zusammen, daß er sagt, Christus sei am ersten der Maria Magdalena erschienen, darnach den zween, da sie aufs Feld gingen, zuletzt den Aposteln, wobei er hinsieht auf die Aufeinanderfolge der Offenbarungen am Auferstehungstage selbst, von welchen die erste der Maria Magdalena, die dazwischenliegende den nach Emmaus Wandernden, und diese letzte den Aposteln geschah. Lucas zeigt die Aufeinanderfolge deutlicher an. Er erwähnt nämlich, daß jene zwei Jünger, denen sich Christus in Emmaus offenbart hatte, noch an jenem selbigen Abend nach Jerusalem zurückgekehrt sind und die eilf Apostel mit anderen versammelt gefunden haben, welchen sie mitgetheilt hätten, was sich auf dem Wege ereignet und wie Christus von ihnen beim Brodbrechen erkannt worden sei; sie selbst hingegen hörten von der Offenbarung, die dem Petro geschah, da sie aber davon redeten, sei, versichert er, Christus mitten unter sie getreten. Johannes fügt diese Offenbarung jener bei, welche der Maria Magdalena geschah, aber die Aufeinanderfolge der Geschichte bei Marcus und Lucas zeigt, daß diejenige, welche den nach Emmaus Wandernden widerfuhr, als eine Zwischenbegebenheit einzuschieben sei.

Die Zusammenstellung der Umstände dieser Geschichte.

Die Worte Marci: „Zuletzt, da die Eilf zu Tische saßen, offenbarte er sich" scheinen beim ersten Blick von der am Himmelfahrtstage den Jüngern geschehenen Erscheinung zu handeln, 1. da das Wort „zuletzt" beigefügt wird, welches Christi letzte Offenbarung zu bezeichnen scheint; 2. da auch gesagt wird, Christus sei in dieser Offenbarung den eilf Jüngern erschienen, während in derjenigen, welche Lucas und Johannes beschreiben, Christus nur zehn Jüngern erschienen war, denn Thomas war abwesend; 3. endlich, bei Marcus wird diesen Worten unmittelbar der Befehl, das Evangelium in aller Welt zu predigen, beigefügt, welcher ihnen erst in der letzten Offenbarung von Christo gegeben worden ist, wie aus Matthäus erhellt. Diese Ansicht theilt Augustin und andere aus den Alten. Aber da durchaus nicht wahrscheinlich ist, daß Christus in der letzten Erscheinung den Jüngern Unglauben und Herzenshärtigkeit aufgerückt habe, sintemal sie durch die in den 40 Tagen ihnen öfter geschehenen Erscheinungen zum völligen Glauben an die Auferstehung bereits gelangt waren; so werden diese Worte Marci richtiger auf die erste Offenbarung Christi bezogen, welche den Jüngern am Abend des Auferstehungstages selbst in ihrer Gesammtheit geschah. Diese Auffassung wird dadurch erwiesen, daß die letzte Erscheinung vor den Jüngern auf dem galiläischen Berg geschah, woselbst sie den Befehl, das Evangelium in der ganzen Welt zu predigen, erhielten (Matth. 28, 16.); diese Offenbarung aber, von welcher Marcus hier handelt, geschah, wie es heißt, **da sie zu Tische saßen, oder doch, nachdem der Tisch weggerückt war, noch auf ihren Speisebänken saßen**, was schwerlich auf dem galiläischen Berge kann geschehen sein. Auch ist nicht wahrscheinlich, daß Christus zur Zeit seiner Auffahrt mit seinen Jüngern sollte Speise zu sich genommen haben, sintemal die Apostel durch die verschiedenen Erscheinungen zur völligen Glaubensgewißheit schon gekommen waren, so daß sie die Bestätigung durch das Essen nicht mehr bedurften. Wir antworten daher jenen oben angeführten Argumenten: 1. daß Marcus mit dem Worte „zuletzt" nicht sehe auf die Aufeinanderfolge der Offenbarungen überhaupt, als ob unter denselben diese die letzte aller gewesen sei, sondern auf die Aufeinanderfolge der Offenbarungen an dem Auferstehungstage selbst, was aus dem Text klar genug hervorgeht, denn er sagt V. 9.: JEsus aber, da er auferstanden war, frühe am ersten Tage der Sabbather, erschien er am ersten der Maria Magdalena; V. 12. fährt er fort: Darnach offenbarte er sich den zween, die aufs Feld gingen; V. 14. endlich setzt er hinzu: Zuletzt offenbarte er sich den Eilfen, woraus nicht undeutlich folgt, daß Marcus die Offenbarungen Christi am Auferstehungstage, unter welchen diese die letzte war, zusammenstellend habe beschreiben wollen. 2. Der zweite Grund veranlaßt Einige, daß sie diese Worte Marci auf die Geschichte der Offenbarung beziehen, welche den Jüngern nach acht Tagen geschah, da Thomas zugegen war, dem Christus seinen Unglauben vorwarf, denn da war die Eilfzahl voll. Aber das Wort „zuletzt" bezieht sich durch-

aus auf die vorhergehenden Offenbarungen am Auferstehungstage; hiezu kommt, daß Christus, wie Marcus sagt, nicht allein des Thomas Unglauben und Herzenshärtigkeit, sondern unbestimmt, ob Aller oder Vieler, gestraft habe. Wir antworten daher diesem Argument, daß nach des Judas Erhängung es allgemein war, die Apostel die Eilfe zu nennen, weil nach Gebrauch der Schrift der vornehmste Theil den Namen des Ganzen erhält. So sagt Lucas Cap. 24, 33. mit derselben Redeweise, die Zwei, denen Christus in Emmaus erschien, haben, nach Jerusalem zurückgekehrt, die eilf Jünger versammelt gefunden, obgleich doch Thomas nicht dabei war, wie aus Johannes gewiß ist. Mehr hierüber haben wir oben gesagt. 3. Wenngleich Marcus den Befehl, das Evangelium in aller Welt zu predigen, unmittelbar an die Erzählung von Christi Anrede anknüpft, so folgt doch aus den oben angeführten Gründen, daß das, was nach dem Bericht der übrigen Evangelisten während der 40 Tage zwischen dieser Erscheinung und jener Befehlertheilung sich zugetragen hat, mitten einzuschieben ist, welches von Marcus der Kürze wegen weggelassen ist. Wann ist aber jener von Marcus erwähnte Vorwurf des Unglaubens gemacht worden? Einige halten dafür, derselbe sei sogleich beim Eintritt nach der Begrüßung gemacht worden, da nicht wahrscheinlich sei, daß die Jünger nach dem sichtlichen Erweis der Auferstehung, da sie bereits zum Glauben an dieselbe gekommen waren, wegen Unglaubens sollten gestraft worden sein. Aber wie Christus mit den Emmausjüngern anfangs freundlich verkehrt, dann erst sie tadelt, daß sie seien trägen Herzens zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben, Luc. 24, 25., so ist wahrscheinlich, daß er auch hier seinen Jüngern erst die Auferstehung durch das Zeigen seiner Hände und Füße und durch das Essen bewiesen, und dann erst ihren Unglauben gestraft habe, daß sie nicht hätten Glauben schenken wollen denen, von welchen sie gehört hatten, daß er von ihnen auferstanden und lebend gesehen worden sei, so daß nöthig gewesen sei, daß er sich ihnen zum Ansehen und Händebetasten zeigete; wir werden daher die Worte Marci auf jene Stelle beziehen. Endlich, die Verheißung des Heiligen Geistes in den Worten Christi bei Lucas: Und siehe, ich will auf euch senden 2c., hält Augustin als in dieser ersten Erscheinung, welche den Jüngern am Abend des Sonntags geschah, gegeben, da sie mit dem Vorhergehenden in unmittelbarem und ungetrenntem Zusammenhange stehe; aber genauer genommen ist sie auf die letzte Erscheinung Christi am Himmelfahrtstage zu beziehen, wie aus A. G. 1, 4. zu schließen ist. Denn wenn Christus sogleich bei der ersten Erscheinung den Jüngern den Befehl ertheilt hätte, daß sie zu Jerusalem die Verheißung des Heiligen Geistes erwarten sollten, so wären sie nachher nicht auf den Fischfang gegangen, Joh. 21, 1., wozu noch kommt, daß jene feierliche Offenbarung in Galiläa noch bevorstand.

Auslegung dieser Geschichte.

Christus war am Tage der Auferstehung zuerst der Maria Magdalena erschienen, darnach den Weibern, die zum Grabe gingen, hierauf dem Apostel

Petrus, dann den zwei nach Emmaus Wandernden, endlich wollte er den versammelten Jüngern erscheinen und dies aus folgenden Gründen: Erstlich, weil die vorherigen Erscheinungen particulär gewesen waren, vor der einen Magdalena, vor dem einen Petro, vor den zwei Emmausjüngern, und wenn sonst noch vor mehreren, so doch nur vor Weibern, daher sie von dem heiligen Paulo bei Aufzählung der Offenbarungen übergangen werden (1 Cor. 15, 5—7.): so wollte Christus, daß auf jene particulären Erscheinungen eine allgemeine folgen sollte, die den sämmtlich versammelten Jüngern als den von Gott vorerwählten Zeugen, A. G. 10, 41., geschähe. Darnach, obgleich die Weiber den Aposteln das Gesicht der Engel und ihr Zeugniß von Christi Auferstehung verkündigten, so wollten diese ihnen doch keinen Glauben schenken, Luc. 24, 11.; da sie nämlich von Petro und den zwei Emmausjüngern Christi Erscheinung erfuhren, sagen sie zwar, der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen, Luc. 24, 34., es geht aber aus Vers 41. hervor, daß dieser Glaube noch sehr schwach war und daß mehrere unter ihnen noch gänzlich ungläubig waren. Christus wollte daher nicht weniger den übrigen Jüngern, als Petro und den Emmausjüngern, sich lebendig zeigen und sie mit vielen augenscheinlichen Beweisen seiner Auferstehung vergewissern, damit er sie vom Unglauben befreite, und im Glauben an diesen Artikel befestigte. Endlich, da nicht nur einer oder der andere aus den Jüngern, sondern alle gleicherweise Zeugen der Auferstehung des HErrn sein sollten, Luc. 24, 48.; A. G. 1, 8.; 10, 41., so wollte er nicht, daß ihr Glaube allein auf der Erzählung Anderer beruhete, sondern wollte, daß sie Augenzeugen wären in einer Sache, die sie Anderen bestätigen sollten, daher er ihnen in ihrer Gesammtheit nicht einmal, sondern öfter nach seiner Auferstehung erschien und mit ihnen aß und trank, von welchen Erscheinungen diese, in dieser Perikope beschrieben, die erste ist, deren einzelne Umstände wir erwägen wollen.

1. Angabe der Zeit. Johannes sagt, Christus sei den Jüngern erschienen am ersten der Sabbather; und damit kein Zweifel bleibe, welchen ersten Tag er verstehe, fügt er hinzu: an demselbigen Tage, an welchem Christus auferstanden und der Maria Magdalena erschienen war. Lucas drückt die Zeitumstände in derselben Ordnung aus, denn er führt an, daß die Emmausjünger, was sie gesehen und gehört, den übrigen Eilf mitgetheilt und wiederum über die Erscheinung Christi vor Petro von ihnen unterrichtet worden seien; da sie aber davon redeten, trat er selbst, JEsus, mitten unter sie. Warum aber wollte Christus an dem Auferstehungstage selbst seinen Jüngern erscheinen? Der Engel, der den Weibern Christi Auferstehung kund that, hatte befohlen, sie sollten nach Galiläa gehen, und die Verheißung hinzugefügt, daß sie ihn daselbst sehen würden, Matth. 28, 7. Marci 16, 7., ja Christus selbst hatte diese Verkündigung und Verheißung bestätigt und den Weibern gesagt: Gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam, daselbst wer-

den sie mich sehen, Matth. 28, 10. Warum wartet es Christus nicht ab, bis die Apostel nach Galiläa gehen? Wir antworten, es ist dies seiner Liebesbrunst zuzuschreiben, von welcher er so gedrungen wird, daß er an dem Auferstehungstage selbst den Jüngern erscheine, sie schleunigst von ihrer Ungläubigkeit befreie und sie der Gewißheit seiner Voraussage und der Wahrheit seiner Auferstehung versichere. Daß er am dritten Tage werde auferstehen, hatte er öfter vorausgesagt, darum wollte er nicht den vierten oder fünften Tag abwarten, sondern zeigte sich ihnen am dritten Tage wieder lebendig, damit er ihnen die Wahrheit nicht allein seiner Auferstehung, sondern auch seiner, die Zeit derselben betreffenden Voraussagung darthäte. Euthymius (zu Matth. 28.): „Christus hat nicht gelogen, wie Julian thöricht sagte, damit daß er verhieß, sich in Galiläa sehen zu lassen, und sich doch in Jerusalem vor ihnen sehen ließ. Sondern auch diese Verheißung hat er erfüllt, und ist von ihnen nachher in Galiläa gesehen worden, er gab ihnen aber auch noch eine andere Gnade, indem er ihnen zuvor zu Jerusalem erschien, auf daß er ihnen ihre Traurigkeit nehme und die Worte der Weiber bekräftigte." Dieser allgemeinen Zeitangabe wird die specielle beigefügt, nämlich zu welcher Tageszeit diese Erscheinung sich ereignet habe. Johannes sagt, es sei geschehen am Abend, aber aus dem Context des Lucas erhellet, daß diese Erscheinung nach Mitternacht geschehen sei.

Denn als die Jünger nahe bei Emmaus waren, sagen sie: es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt, Luc. 24, 29.; sie gingen aber von Emmaus nach Jerusalem zu den übrigen Jüngern zurück, ehe Christus ihnen erschien; wenn daher auf die Mahlzeit zu Emmaus eine halbe oder viertel Stunde gerechnet wird und drei Stunden auf die Reise nach Jerusalem, so folgt, daß Christus nicht am Abend selbst, sondern wenigstens drei Stunden nach Sonnenuntergang, also tief in der Nacht erschienen sei. Wie ist aber das auszugleichen? Wir antworten: Das Wort „Abend" kann sehr gut bis auf die späte Nacht ausgedehnt werden, denn das Wort im Grundtext heißt so viel als: „zur späten Zeit"; Johannes bezeichnet daher nicht die Abenddämmerung, oder den ersten Anbruch der Nacht, sondern er gibt nur zu verstehen, daß Christus nach beendigtem Tage, nach Sonnenuntergang, also im Dunkel der Nacht gekommen sei, denn er setzt hinzu: die Thüren waren verschlossen, welcher Umstand genau genommen mehr auf die nächtliche, als die abendliche Zeit paßt. Marci 13, 35. bedeutet das Wort die ganze Zeit zwischen Sonnenuntergang und Mitternacht, welche Bedeutung mit dieser Stelle sehr wohl übereinstimmt; Matth. 14, 15. heißts, die Jünger seien am Abend zu JEsu getreten; V. 23. heißts, Christus sei am Abend allein gewesen, was nicht anders in Einklang gebracht werden kann, als daß „am Abend" in der ersteren Stelle bedeute die Zeit, die auf den Sonnenuntergang zunächst folgt, in der letzteren Stelle aber die Zeit nach Sonnenuntergang, die sich bis auf Mitternacht erstreckt. 2 Mos. 12, 6 wird das Osterlamm zu schlachten befohlen „zwischen zwei Abenden", zu wel-

cher Stelle Rabbi Abnezra schreibt: „Der eine Abend der Sonne ist die Zeit, wo die Sonne untergeht und über der Erde verschwindet; der andere Abend ist das Licht, Glanz oder Strahlenbrechung, welche nach ihrem Untergang in den Wolken eine Zeit lang erscheint, und 1½ Stunden währt." Im Alten Testament kommt das Wort nur einmal vor, Judith 13, 1.: da es sehr spät war, weil ohne Zweifel das Gelag sich bis spät in die Nacht verzog, daher Luther: „da es nun sehr spät war"; so wird also auch hier nicht der anhebende, sondern der späte Abend, der sich in die Nacht hinein zieht, verstanden, und so ist diese Offenbarung auch mehr zum folgenden Tag, als zum Auferstehungstag selbst zu rechnen, wenn wir der jüdischen Zeitrechnung folgen wollen, welche beim Abend eines Tages anhebt.

Warum aber wollte Christus erst am Abend seinen Jüngern erscheinen? Er wollte vorerst ihren Glauben erforschen, ob sie nämlich dem Zeugniß derer glauben würden, die ihn auferstanden gesehen, und es ihnen verkündigt hatten, daher er auch nachher Unglauben und Herzenshärtigkeit ihnen vorwirft, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden, Marci 16, 14. Wie einst der Sohn Gottes im Paradiese nach dem Fall der ersten Menschen gegen Abend beim Tagesanbruch zu den ersten Eltern kam und die Verheißung vom Weibessaamen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, gab, 1 Mos. 3, 8. 15., so kam er auch hier gegen Abend zu den Jüngern und brachte die frohe Botschaft, daß er durch sein Leiden und seine Auferstehung der höllischen Schlange den Kopf zertreten, wahre Ruhe der Seele wiedergebracht, und alles, was durch den Sündenfall verloren war, dem Menschengeschlecht wiedererstattet habe. Wie die Taube zu abendlicher Zeit das Oelblatt zur Arche Noä brachte, 1 Mos. 8, 11., so kommt auch hier Christus, auf welchen der Heilige Geist in Taubengestalt sich herabgelassen hatte, Matth. 3, 16., gegen Abend zu den Jüngern, den Repräsentanten der Kirche, und bringt ihnen das liebliche Oelblättlein des Gewissensfriedens. Ja, er hat mit seiner abendlichen Ankunft andeuten wollen, daß er wolle in aller Widerwärtigkeit, wenn uns das Licht des zeitlichen Glücks untergeht, besonders aber am Abend unsers Lebens, mit seinem Trost und Gnade bei uns sein, und seine Wunden uns zeigen, daß wir in ihnen, wie in Felshöhlen ruhen könnten, Ps. 23, 4., Ps. 91, 15., Hohel. 2, 14. Und wie er seinen Jüngern, die sich aus Furcht vor den Juden verschlossen hatten, gegen Abend erscheint, so erschien er am Abend der Welt auch uns, die wir im Kerker der Menschensatzungen und des antichristischen Reichs verschlossen waren, und reinigte die Lehre von der heilwärtigen Frucht der Auferstehung, daß unsere Gerechtigkeit vor Gott nicht in unseren Verdiensten und Genugthuungen, sondern in Christi Leiden und Auferstehung bestehe, Röm. 4, 25., und daß durch Christi Auferstehung der Bund eines guten Gewissens mit Gott aufgerichtet sei, 1 Pet. 3, 21., auf daß wir, durch solchen Glauben gerechtfertigt, Frieden hätten mit Gott, Röm. 5, 1. Zur Zeitangabe gehört auch das, daß Lucas sagt, Christus sei gekommen, da die Jünger davon unterein-

ander redeten, d. h., da sie die verschiedenen Reden von Christi Auferstehung hin und her überlegten: sie hören die Erzählung derer von Emmaus, sie verkünden diesen die Erscheinung Christi, die Petro geschah, und siehe! —

Verschlossen doch blieben die Thüren, verschlossen die Fenster;
Unvermuthet erscheint der unbelauschbare Held;

wie ein alter Dichter singt. Wie Christus kurz zuvor sich den Emmausjüngern zugesellet hatte, da sie redeten von alle dem, was in diesen Tagen geschehen war, und sich gottselig und freundschaftlich befragten, Luc. 24, 15., so findet er sich auch hier bei seinen Jüngern ein, als sie mit gottseligen Gesprächen über die Auferstehung sich gegenseitig aussprachen, denn wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da hat er verheißen in ihrer Mitte zu sein, Matth. 18, 20.; wenn wir daher wollen, daß der auferstandene Christus auch mit uns verkehre, so müssen wir uns mit gottseligen Gesprächen erwecken und unterrichten, Col. 3, 16. Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch, Jac. 4, 8.

2. Angabe der Art und Weise. Johannes bemerkt dies ausdrücklich, daß Christus an den Ort gekommen sei, wo die Jünger einmüthig versammelt waren, da die Thüren verschlossen waren, oder durch die verschlossenen Thüren, denn daß dieses nicht nur eine Zeitangabe, sondern auch eine Andeutung eines wunderbaren Eintritts sei, erhellt aus folgenden Gründen: Erstlich war die Beschreibung der Zeit schon vorausgeschickt: „am Abend", der Heilige Geist redet aber nicht in unnöthigen Wiederholungen. Zweitens, wenn es nur Beschreibung der Zeit wäre, hätte der Evangelist gesagt, Christus sei gekommen, nachdem die Thüren verschlossen waren, oder: indem die Thüren verschlossen wurden. Drittens, der Zweck des Evangelisten ist, die wunderbare und ganz absonderliche Zukunft Christi zu den Jüngern zu beschreiben, welche die übrigen nicht ausgedrückt hatten. Viertens, die Thüren seien verschlossen gewesen, als Christus kam, versichert ausdrücklich der Evangelist, veranlaßt also keinen, auch nicht den entferntesten Gedanken, daß die Thüren durch irgend einen der Apostel ihm geöffnet worden seien, es bleibt daher nichts anders übrig, als daß er durch die verschlossenen Thüren zu ihnen gekommen sei. Fünftens, Christus ist nicht allmählich von Ort zu Ort geschritten und hat sich nicht in ihre Versammlung mitten eingeschlichen, sondern unvermuthet und plötzlich trat er mitten ein, also drang er durch die verschlossenen Thüren, ohne daß es jemand merkte. Sechstens, wäre er nicht durch verschlossene Thüren zu den Jüngern gekommen, woher wäre in ihrer Seele die Vermuthung von einem Gespenst entstanden? Siebentens, Johannes fügt V. 30. hinzu: daß Christus auch viele andere Zeichen vor seinen Jüngern gethan habe, gibt also zu verstehen, daß dieser Eingang ein ganz wunderbarer gewesen sei. Achtens, es fehlte Christo nicht die Macht, durch verschlossene Thüren einzutreten, sowohl aus der Kraft der Gottheit, nach welcher er überschwänglich thun kann über alles, das wir verstehen, Eph. 3, 20., als

auch aus der Begabung seines Körpers mit großer Feinheit, denn er ist nach der Auferstehung geistlich und verherrlicht, 1 Cor. 15, 46., Phil. 3, 21., und fürwahr, es war ja Christo wegen der reinsten und engsten Vereinigung der menschlichen Natur mit dem Logos ganz leicht, seinen Leib durch die verschlossenen Thüren hindurch den Jüngern gegenwärtig hinzustellen. Neuntens, Christus hat mit seinem Körper noch mehreres geleistet, was ganz derselben Art ist, wie dieser wunderbare Eintritt. Er ist geboren, indem die Jungfrauschaft der Mutter nicht verletzt wurde, er wandelte mit seinem Körper auf Wasser, stand wieder auf, als das Grab noch verschlossen war, bei seiner Himmelfahrt drang er durch die Himmel, welche eine Feste sind, die härter denn Eisen ist. Zehntens, die gottseligen Alten sagen einmüthiglich, daß Christus wunderbar durch verschlossene Thüren zu den Jüngern eingegangen sei. Hilarius: „Er stand da leibhaftig, nicht scheinbar oder trüglich, es ist alles beisammen und wohlbehalten, aber siehe, er steht in der Mitte, dem alles durch seine Macht wegsam ist. Nichts geht auseinander, weder lassen ihn wie durch einen unmerklichen Fall Holz und Steine natürlich ein, noch vergeht der Leib des HErrn, daß er sich aus nichts wieder herstelle; und woher ist der, so in die Mitte sich stellt? Es geht über Sinn und Rede, und über Menschenverstand ist es doch eine wahre Thatsache." Nazianzenus: „Ei, still, still! siehe, der HErr steht innerhalb der verschlossenen Thüren, was wahrlich ein großes Wunder ist. Wie aber mag er doch wohl durch die verschlossenen Thüren eingegangen sein? Ohne Zweifel wie er durchs verschlossene Grab auferstand." Chrysostomus: „Ihr wollt wissen, wie er von einer Jungfrau geboren sei, und die Mutter nach der Geburt eine Jungfrau geblieben sei? Die Thüren waren verschlossen und JEsus ging ein zu den Jüngern." Derselbe: „Der Leib ist so zart und leicht, daß er durch verschlossene Thüren ging, er mangelt aller Dichtheit." Cyrillus: „Der HErr ist zu seinen Jüngern unvermerkt durch die verschlossenen Thüren eingegangen vermöge seiner die Natur der Dinge beherrschenden Allmacht. Niemand frage daher, wie der Leib Christi durch verschlossene Thüren gedrungen sei, da er wissen soll, daß der Evangelist nicht von einem bloßen Menschen, wie wir sind, sondern von dem allmächtigen Sohn Gottes dieses schreibt. Denn da er wahrhaftig Gott ist, unterliegt er nicht der Natur der Dinge." Hieronymus: „Daß er bei verschlossenen Thüren eingetreten ist, kommt von derselben Macht, wie das aus den Augen verschwinden. Lynceus sah durch die Wand, wie die Fabeln sagen; der HErr sollte nicht bei verschlossenen Thüren eintreten können, ohne daß es ein Trugbild wäre? Adler und Geier spüren überseeisches Aas; der Heiland sollte die Apostel nicht sehen können, er öffne denn die Thüre? Sage mir, du scharfer Denker, was ist mehr, daß eine solche Masse der Erde auf nichts schwebet und auf unruhigem Gewässer sich wiegt, oder daß Gott durch eine verschlossene Thür geht und das Geschöpf dem Schöpfer weicht?" Augustin: „Die göttliche Kraft hat die Glieder des Kindes durch den unverletzten jungfräulichen Leib geführt, welche

nachher die Glieder des zum Mann Herangereiften durch die verschlossene Thür eingeführt hat. Wenn hier der Grund erforscht wird, so ist nichts Wunderbares da; wenn ein Beispiel aufgestellt wird, so ist nichts Seltsames da. Geben wir zu, daß Gott etwas könne, was wir als unerforschlich bekennen müssen." Derselbe: „Der Masse des Körpers, in welcher die Gottheit war, konnte die verschlossene Thür nicht entgegenstehen; denn der konnte ohne sie zu öffnen eingehen, bei dessen Geburt die Jungfrauschaft der Mutter unverletzt blieb." Derselbe: „Was ists zu verwundern, wenn der HErr den verklärten Körper bei verschlossenen Schlössern zu den Jüngern hineinführt, der, ohne das Siegel der mütterlichen Keuschheit zu verletzen, zur Thüre der Welt eintrat?" Derselbe: „Ein großes Wunder, aber du wirst dich nicht mehr wundern, wenn du Gott bedenkst, denn wunderbar wäre es, wenn es ein bloßer Mensch gethan hätte: gehe auf die Allmacht zurück, nicht auf die Phantasie." Beda: „Als unser HErr bei verschlossenen Thüren zu den Jüngern eingegangen ist, da war er freilich Fleisch, aber er drang durch Wirksamkeit der Gottheit, welche dieses Fleisch besaß, so durch den Verschluß, daß er keine Spur von sich hinterließ." Theophylact: „Die Thüren waren verschlossen, auf daß er zeigete, daß er auf dieselbe Weise durch den über das Grab gedeckten Stein auferstanden sei." Gregor: „Wie war denn der Leib des HErrn nach der Auferstehung ein wahrer, der doch bei verschlossenen Thüren zu den Jüngern eingehen konnte? Aber wir müssen wissen, daß die göttliche Wirkung, wenn sie mit der Vernunft begriffen würde, nicht wunderbar wäre, noch hat der Glaube sein Recht, wo die menschliche Vernunft den Beweis führt." Daselbst: „Was ists zu verwundern, wenn der schon ewig Sieghafte nach seiner Auferstehung bei verschlossenen Thüren einging, der, als er zu sterben kam, bei ungeöffnetem Jungfrauenleib ausging?" Amphilochius: „Als Christus seinen Leib den Thomas betasten ließ, zeigte er, daß ganz derselbe Leib auferstanden sei; daß er aber bei verschlossenen Thüren eintritt, zeigt, daß es nicht mehr ein solcher Leib war, wie er vor der Auferstehung gewesen." Nicephorus: „JEsus ist da ohne Geräusch, und still steht er mit dem geistlichen und — daß ichs mit einem Worte sage — göttlichen Leibe, ohne daß ihn etwas hindern kann, mitten unter den Jüngern." Eilftens, diejenigen, welche leugnen, daß Christus durch verschlossene Thüren eingegangen sei, können keinen zwingenden oder sicheren Grund ihrer Meinung anführen. Was sie nämlich aus der Schule der Physiker sagen, „ein gänzliches Zusammenziehen der körperlichen Ausdehnungen ist der Natur unmöglich", darauf kann leicht aus der Philosophie selbst geantwortet werden: „Es darf nicht in ein anderes Gebiet übergegriffen werden", aus physikalischen Regeln dürfen daher göttliche Wunder nicht geschätzt, noch weniger bestritten werden, „denn es kann nicht geschehen, daß die Behauptung dessen, was übernatürlich, aus göttlicher Macht geschieht, mit natürlichem Beweis begründet werde." Hilarius: „Er unterliegt nicht den Naturgesetzen, von welchem die ganze Natur Gesetz erhält." Hieronymus: „Gegen den Herrn

der Natur vermag die Natur nichts.“ Cyrillus: „Wo Gott will, da wird die Ordnung der Natur aufgehoben.“ Und vor ihnen Tertullian: „Christus ist mächtiger, als alles Gesetz der Körper.“ Zwölftens, daher auch selbst Calvin, dessen Schüler zum Theil ihren Lehrer in diesem Stück schimpflich verlassen, zugibt, daß dieser Eintritt ganz wunderbar gewesen sei. Denn er schreibt: „Daß Christus bei verschlossenen Thüren zu den Jüngern kommt, ist eine glänzende Probe der göttlichen Macht in ihm. Denn was etliche meinen, daß ihm die Thüren von jemand seien aufgeschlossen worden, weicht gänzlich von der Meinung des Evangelisten ab. Es ist daher dafür zu halten, daß Christus nicht ohne Wunder eingetreten sei, damit er ein Zeugniß seiner Gottheit gäbe, wodurch er seine Jünger aufmerksam machte &c.“ Derselbe: „Bei verschlossenen Thüren eintreten, will nicht so viel sagen, als durch eine massive Masse brechen, sondern sich einen Eingang durch göttliche Kraft eröffnen, daß er unerwartet unter seinen Jüngern ganz wunderbarer Weise stände, da die Thüren verschlossen waren.“ Siehe auch Markorat (Luc. Cap. 24. u. Joh. Cap. 20.), woraus ersichtlich ist, was von dem albernen Geschwätz derjenigen, die es leugnen, zu halten sei. Martyr: „Vielleicht wichen die Thüren, vielleicht ist Christus durchs Fenster oder Dach eingetreten.“ Ursin: „Es ist falsch, daß er sei durch die verschlossenen Thüren eingegangen, da sie ihm weichen konnten.“ Piscator: „Daß Christus durch die verschlossenen Thüren sei eingetreten, sagt weder der Evangelist, noch kann es aus seinen Worten herausgebracht werden; wahrscheinlicher ist, daß die Thüren ihm wichen.“ Allein, wenn die Thüren Christo gewichen wären, waren sie nicht mehr geschlossen; der Evangelist aber versichert nachdrucksvoll, Christus sei mitten unter die Jünger getreten, da die Thüren verschlossen waren, und warum wollten wir denn lieber in dem armseligen Geschöpf, als in des Schöpfers Leib den Grund dieses wunderbaren Eintritts suchen? Wir beharren daher fest bei den Textworten, daß nämlich Christus zu den Jüngern gekommen sei, da vor und während des Eintritts die Thüren verschlossen waren, woraus wir erkennen, daß Christus in seiner Auferstehung zwar den wahren natürlichen Leib, und daher seinen selbigen Leib, in welchem er das Leiden und den Tod erduldet, aus dem Grabe gebracht habe, daß indessen sein Leib nicht mehr diesen Sterblichkeiten ausgesetzt, sondern verherrlicht und mit den Eigenschaften eines geistlichen Leibes begabt sei. Denn daß der Apostel sagt: unsere Leiber werden nach der Auferstehung geistlich sein, 1 Cor. 15, 15., das ist noch vielmehr von Christi Leib zu verstehen, dem unsere Leiber dann ähnlich sein werden, Phil. 3, 21. Ein geistlicher Leib heißt er aber nicht, weil er des Fleisches und des Gebeins ermangelnd völlig in Geist verwandelt wird, sondern weil er, des Leibes Substanz behaltend, mit Eigenschaften des Geistes geschmückt wird. Eigenschaften des Geistes sind aber: unsichtbar sein, nicht von Ort zu Ort allmälig bewegt werden, nach Weise dieser Welt, der Speise und des Tranks nicht bedürfen, feste Körper ohne Hinderniß durchdringen u. s. w., diese Eigenschaften werden einst

die Leiber der Auserwählten erlangen, „wo der Geist sein will, da wird sogleich auch der Leib sein", wovon ausführlich und gründlich Augustin handelt de civit. Dei c. 23., wie viel mehr nun kommen diese Eigenschaften dem Leibe Christi nach der Auferstehung zu? Daher er hier nicht nöthig hat, die Thüren zu öffnen, und menschlicher Weise einzugehen, sondern obgleich die Thüren verschlossen bleiben, steht er plötzlich mitten unter den Jüngern, verschwindet vor den Jüngern in Emmaus, Luc. 24, 21., und kann in seiner Himmelfahrt selbst die Himmel durchdringen, Heb. 4, 18., daß wir hier nichts sagen von der persönlichen Vereinigung dieses Leibes mit dem Logos, und von der Erhöhung zur Rechten des Vaters, durch welche er nicht nur gewisse Vorzüge mit den verherrlichten Leibern der Auserwählten gemein, sondern göttliche und unendliche Gewalt und Herrlichkeit erlangt hat. Es ist daher thöricht, um es nicht stärker auszudrücken, dem Leibe Christi nicht mehr, als unsern Leibern in diesem gebrechlichen Leben zukommt, beilegen zu wollen, da dieser Leib nicht nur geistlich und verherrlicht ist, in welcher Hinsicht er über die Natur und Eigenschaft eines noch nicht verherrlichten, irdischen und sterblichen Leibes erhaben ist, sondern auch mit dem Logos aufs engste und reinste, nämlich persönlich vereinigt, und zur Rechten des himmlischen Vaters erhöhet ist, in welcher Hinsicht er über die Natur und Eigenschaften auch der verherrlichten Leiber weit erhaben ist, was auch nicht mit einem Schein der Wahrheit kann geleugnet werden. Dieweil daher Christi ausdrückliche Verheißung da ist, daß er wolle im heiligen Abendmahl uns seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken geben; so sollen wir auch unverzüglich und fest behaupten, daß was er verheißen, er auch halten könne, da sein Leib, außer den wesentlichen Eigenschaften eines wahren Leibes, solche Vorzüge hat, welche unsern Leibern nimmermehr zukommen. Luther deutet den Eintritt Christi durch verschlossene Thüren dahin, „daß Christus durch sein Wort durch alle äußerlichen Hindernisse hindurchbrechen könne, und daß er in seinem geistlichen Reiche keine Verwirrung des Weltlichen anrichte, sondern alles in seinem Stande lasse." —

3. Angabe des Orts. Johannes sagt, Christus sei dahin gekommen, wo die Jünger versammelt waren, und aus Furcht vor den Juden hinter verschlossenen Thüren sich verwahrt hatten; an welchem Orte sie aber versammelt gewesen, drückt er nicht aus, aber aus Lucas ist zu schließen, daß sie in der Stadt Jerusalem versammelt gewesen seien, weil die zwei Jünger, welchen Christus sich in Emmaus offenbart hatte, nach Jerusalem zurückgekehrt sind, wie es heißt, woselbst sie die Eilfe und diejenigen, die mit ihnen waren, in deren Mitte Christus nachher stand, versammelt fanden. In welchem Hause sie versammelt gewesen seien, zeigen die Evangelisten nicht an; wahrscheinlich ist, daß sie entweder in dem Hause, in welchem sie wenig Tage vorher das Osterlamm gefeiert hatten, oder in dem Hause des Evangelisten Johannis, welcher die Mutter des HErrn zu sich genommen hatte, zusammen gekommen waren, wie A. G. 1, 13. von ihnen berichtet wird,

daß sie, nach der Auffahrt Christi zurückgekehrt, stiegen auf den Söller, verstehe, des Hauses, welches Johannis des Evangelisten war, wenn wir Nicephoro, der es behauptet, Glauben schenken wollen. A. G. 12, 12. waren die Jünger Christi versammelt im Hause Mariä, der Mutter Johannis, der mit dem Zunamen Marcus hieß. Es ist aber zu bemerken, daß diese Erscheinung Christi nach seiner Auferstehung die erste in der Stadt Jerusalem war, denn der Maria Magdalena war er beim Grabe erschienen, den übrigen Weibern auf dem Wege, welcher vom Grabe nach Jerusalem führt, den zwei Wanderern auf dem Wege, welcher von Jerusalem nach Emmaus führt; hier aber offenbart er sich seinen Jüngern in der Hauptstadt selbst, was seine unermeßliche Menschenliebe und Leutseligkeit beurkundet. Er hatte in dieser Stadt vor drei Tagen das äußerste Unrecht und Schande erlitten, so daß es nicht zu verwundern gewesen wäre, wenn er sie hätte mit Feuerregen vom Himmel verbrennen lassen, aber wegen der Jünger und Gläubigen, die darin waren, zögert Christus nicht, zu ihr zurück zu kehren.

4. Angabe der Personen. Die, denen diese Offenbarung geschehen ist, die nennt Johannes Jünger, welcher Name allgemein ist, und nicht nur die Apostel in sich begreift, sondern auch alle Gläubigen, welche Christo die Ehre gaben. Es werden daher besonders zehn Apostel genannt, denn es waren nicht dabei Thomas und Judas, indeß werden aber die andern Gläubigen nicht ausgeschlossen, was aus Lucas zu ersehen ist. Denn die Zwei, welche von Emmaus zurückgekommen waren, fanden, wie gesagt wird, versammelt die Eilfe und die bei ihnen waren, Luc. 24, 33., welchen Christus nachher erschien. Gegenwärtig waren daher erstlich die zehn Apostel: Petrus, Andreas, Philippus, Bartholomäus, Jacobus, Johannes Zebedäi, (welcher diese Geschichte nachher beschrieb), Matthäus, Jacobus Alphäi, Judas Thaddäus und Simon Cananäus; warum dieselben Eilfe genannt worden, da sie doch nur zehen waren, ist oben auseinandergesetzt; zweitens, jene Zwei, welche kurz zuvor von Emmaus zurückgekehrt waren; und drittens, gewisse andere Jünger, unter welchen ohne Zweifel waren etliche von jenen Siebenzig, deren Luc. 10, 1. Erwähnung geschieht, desgleichen Maria, die Mutter des HErrn, und andere gläubige Weiber, wie aus A. G. 1, 14. zu schließen ist. Ferner wird von diesen Jüngern gesagt, erstlich, daß sie versammelt waren, was ein Beweis brüderlicher Liebe und Eintracht ist; vor drei Tagen waren sie im Garten am Oelberg durch die Flucht zerstreut worden, Marc. 14, 50., hier aber werden sie wieder versammelt. Beide im Grundtext gebrauchte Worte bedeuten eine Versammlung; A. G. 20, 7. 8. wird das eine insonderheit für eine kirchliche Versammlung gebraucht, in welchem Sinne A. G. 12, 12. auch das andere genommen wird, und welche Bedeutung mit dieser Stelle bestens übereinstimmt; denn Christus ist bei den betenden und Gottes Wort betrachtenden Jüngern und erfüllt seine Verheißung Matth. 18, 20.: wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Es könnte diese

Versammlung auch ein Beweis der Furcht sein, daß sie mit vereinter Kraft sich widersetzen wollten, wenn eine unvermuthete Gewalt sie angreifen sollte, weil von ihnen zweitens gesagt wird, daß sie die Thüren verschlossen hatten, und zwar aus Furcht vor den Juden. Es waren am Osterfeste Proselyten aus allen Nationen zu Jerusalem versammelt, aber nicht sowohl diese, als vielmehr die Juden, d. i. die Vornehmen des jüdischen Volks, die Hohenpriester, die Aeltesten, die Schriftgelehrten und Pharisäer, die Christi geschworene Feinde waren, fürchteten sie, damit sie nicht gezwungen würden, ein gleiches Loos, wie das ihres Meisters, zu erfahren. Sie wußten, daß sie im Garten am Oelberg in keiner geringen Gefahr geschwebt hatten; sie wußten, in welcher verhängnißvollen Lage Petrus im Hofe des Hohenpriesters gewesen war; sie wußten, daß Christus in der ersten Verhandlung des Raths nicht allein über seine Lehre, sondern auch über seine Jünger gefragt worden war, und Petrus hatte den Hergang dieser Verhandlung mit angesehen; sie wußten das Gerücht, das von den Grabhütern über den Leichnam Christi, der von den Jüngern weggetragen sei, in der Stadt ausgesprengt war; das alles schlug ihre Gemüther dermaßen nieder, daß einige von ihnen lieber die Stadt verlassen wollten, als eine Minute länger unter der Spitze des Schwerts verweilen, wie an denen zu ersehen ist, die nach Emmaus gingen, die übrigen aber verwahrten sich hinter Thür und Riegel, wie gegen Feindesanfall. Vor drei Tagen hatten sie gelobt, um Christi willen sich auch vor den Tod nicht zu fürchten; aber hier verschließen sie sich hinter Thüren und Schlössern. Daraus erweiset sich die Eigenschaft des menschlichen Herzens: im Glück sind wir kühn und aufgeblasen, im Unglück niedergeschlagen und scheu, Jer. 17, 9.; dieses Verderben der Natur sollen wir erkennen, und uns hüten vor einem eiteln Selbstvertrauen. Obschon aber dieses Schwachheit des Glaubens in den Jüngern war, daß sie die Grausamkeit der Juden so sehr fürchteten, und obschon sie hätten sollen gefaßt sein wegen der Befreiung im Garten, welche Christus mit einem Worte ihnen verschafft, und wegen der überaus fröhlichen Botschaft von der Auferstehung, welche sie von den Weibern gehört hatten; so ist doch an ihnen zu loben, daß sie sich ihrer Schwäche nicht ganz hingeben, zwar einen Schlupfwinkel suchen, und um die Gefahr abzuwenden, sich verschließen, indessen aber doch ihr Gemüth, so gut es gehen mag, sammeln, auf daß sie zugleich auch einmüthig versammelt bleiben und nicht hie und dahin gerathen. Dieses dient aber dazu, die Wirksamkeit des Heiligen Geistes zu erkennen. Die Jünger wagen hier aus Furcht kaum hinter den eigenen Wänden und wohl verschlossenen Thüren von Christo etwas sich merken zu lassen und auch nur zu mucksen; nachher aber am Pfingsttag werden sie durch Begabung des Heiligen Geistes so im Gemüth befestigt, daß sie sich nicht länger zu Hause aufhalten, sondern öffentlich mitten auf den Märkten und Gassen Jerusalems, wo Cristus getödtet worden war, predigen, A. G. 2, 14 ff., ja vor Königen und Fürsten Christum unerschrocken verkündigen, A. G. 9, 15.; das ist ja fürwahr „an-

gethan sein mit Kraft aus der Höhe", wie Christus sagt, Luc. 24, 49.; um welche Geisteskraft Gott flehentlich zu bitten ist, daß er auch uns wider das Toben der Welt und der Verfolger damit erfülle, weil Gott den Heiligen Geist gibt denen, die ihn darum bitten, Luc. 11, 13. Marcus setzt hinzu, daß sie haben zu Tisch gesessen; aber richtiger ist, dies vom bloßen Sitzen zu verstehen. Denn es steht fest, daß diese Erscheinung in später Nacht geschehen ist, zu welcher Zeit das Speisen nicht mehr an der Zeit ist. Und wenn der Tisch gedeckt gewesen wäre, wie käme es, daß Christus nachher fragt, ob sie etwas zu essen hätten? Aus Lucas ersieht man, daß sie über die Botschaft von der Auferstehung, die ihnen von den Weibern, dem Apostel Petro und den von Emmaus Zurückgekehrten gebracht war, untereinander geredet haben. Es war beinahe Mitternacht, dennoch reden sie von Christo und seiner Auferstehung, woraus ihre Besorgniß und Wißbegierde zu sehen ist, daß sie die Nacht fast durchwachen und mit heiligen Gesprächen hinbringen; was dies uns für eine Ermahnung gibt, ist oben schon gesagt.

5. Beschreibung seiner Erscheinung. Dieselbe wird am passendsten so eingetheilt, daß wir betrachten 1. was Christus bei dieser Erscheinung gethan; 2. was er geredet hat. Zu seinem Thun gehört 1. daß er sich mitten ein stellt, daß er nicht nach und nach und Schritt für Schritt von einem Ort zu dem andern geschritten ist, sondern daß er unvermuthet in die Mitte wie Johannes hat, oder wie bei Lucas bezeichnender steht, in ihre Mitte sich stellte. Dieses Stellen beweiset nicht nur einen wunderbaren Eintritt, daß er sich mit seinem verklärten Leib unsichtbar mitten unter die Jünger begeben konnte, wie er schon zuvor im Stande der Niedrigkeit mitten durch die Nazarethaner, die ihn vom Berge zu stürzen beabsichtigten, hinwegging, Luc. 4, 35., und im Tempel durch die Juden unsichtbar hindurchstrich und ihrer Wuth entging, Joh. 8, 59.; sondern es gewährt auch zwei sehr schöne Bedeutungen, nämlich daß Christus, da er der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, 1 Tim. 2, 5., und zwischen den erzürnten Gott und dem menschlichen Geschlechte mitten inne steht, uns durch sein Leiden und Auferstehung Gott versöhnet habe, Röm. 5, 10., und daß er die Wohlthaten seines Todes und seiner Auferstehung allen wahrhaft Gläubigen gleichmäßig austheilen wolle. Er verschmäht und verwirft nicht die schwachen und furchtsamen Jünger, sondern begibt sich in ihre Mitte, weil er das glimmende Docht nicht auslöschen und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen will, Jes. 42, 3. Petrus hatte vor allen Anderen schwerer gesündigt, aber ohne Rücksicht zu nehmen auf diese Ungleichheit kommt Christus mitten unter die Jünger und bietet die Wohlthaten seiner Auferstehung allen gleichmäßig an, ja als er durch den Engel seine Auferstehung den Jüngern zu verkündigen befiehlt, erwähnt er Petrum namentlich, Marc. 16, 7.: saget es seinen Jüngern und Petro, weil derselbe vor anderen des Trostes bedurfte, und erscheint ihm zuerst, wie aus Luc. 24, 34. und 1 Cor. 15, 5. erhellt, was allen bekümmerten Herzen vor-

züglichen Trost gewährt. 2. Die Beweisung der Auferstehung. Christus ist in dieser Erscheinung ganz damit beschäftigt, daß er seinen Jüngern seine Auferstehung beweise; zu welchem Ende? 1. Er offenbart sich in seiner eigenen Gestalt; 2. er redet sie in bekannter Sprache an; 3. er befiehlt, daß sie Hände und Füße berühren; 4. er ißt vor Aller Augen, damit sie dadurch vermittelst der Sinne zum Glauben an die Auferstehung geführt würden. Erstlich also offenbart er sich in seiner eigenen Gestalt, weil er ihnen die Seite, Hände und Füße, die am Kreuze durchbohrt waren, zeigt. Und bei Lucas sagt er: Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selber. Die Seite Christi war am Kreuze mit einer Lanze geöffnet worden, Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt. Die Maale dieser Wunden behält Christus an seinem verklärten Leibe, und er gibt hier dieselben seinen Jüngern zu betrachten, damit sie daraus erkenneten, er sei mit demselben Leibe, der am Kreuze mit Nägeln durchbohrt und verwundet worden, auferstanden. Von diesen Wundenmaalen werden wir in der Geschichte der Offenbarung, die vor Thomas geschah, ausführlicher reden. „Zeigen" wird von einem solchen Sehenlassen gebraucht, welches die genaue Betrachtung einer Sache erfordert, so Matth. 8, 4., Marc. 1, 44., Luc. 5, 14. wird den gereinigten Aussätzigen geheißen, sich den Priestern zu zeigen, damit dieselben genau betrachtet würden, ob sie vom Aussatz rein seien. Heb. 8, 5. wird gesagt, Mosen sei auf dem Berge das Vorbild der Stiftshütte gezeigt worden, auf daß er es genau besehe und die Stifthütte darnach baue. Der Sinn ist also, daß Christus nicht in einer fremden Gestalt, wie er in Gestalt eines Gärtners der Maria Magdalena, und in der Gestalt eines Wanderers den Emmausjüngern erschien, gesehen worden sei, sondern daß er sich den Jüngern in seiner eigenen Gestalt geoffenbart habe, und alle Züge seines Angesichts, alle Glieder seines Leibes, und daher auch die Wundenmaale in seiner Seite, an Händen und Füßen genau zu betrachten, ihnen befahl. Richtig bemerkt aber Cyrill, daß diese Erscheinung Christi in der eigenen Gestalt zur Heilsökonomie zu rechnen sei: „Aus weiser Absicht, sagt er, ließ er sich nicht in seiner ihm zukommenden Herrlichkeit seines Leibes, sondern in seiner ersteren Gestalt sehen, damit man nicht meinen soll, ein anderer, als der Leib, den er von der Jungfrau annahm, sei auferstanden. Denn daß die Herrlichkeit jenes Leibes, wenn Christus sie hätte wollen entfalten, von Menschenaugen nicht hätte können ertragen werden, wird man leicht einsehen, wenn man an seine Verklärung gedenkt." Zweitens, er redet sie mit bekannter Sprache und Stimme an, er schickt einen freundlichen Gruß voraus, er ruft in ihr Gedächtniß zurück, was er vor seinem Leiden und Sterben mit ihnen geredet hatte. Als er Maria Magdalena mit bekannter Stimme anredete, ward er von ihr sofort erkannt, Joh. 20, 16., so auch hier redet er zu den Jüngern mit bekannter Stimme, damit er von ihnen erkannt werden könne. Und daß er in ihr Gedächtniß seine vormaligen Reden zurückruft, das soll ihnen ein Beweis sein, daß eben derselbe Christus da sei,

mit welchem sie einst als ihrem Lehrer und Meister waren umgegangen. Drittens, er befiehlt, daß sie seine Seite, Hände und Füße betasten. Denn da in den Herzen der Jünger wegen des plötzlichen und wunderbaren Eintritts Christi die Vermuthung eines Gespenstes aufstieg, so läßt er sich von ihnen betasten, damit, wenn sie auch argwöhnten, daß dem Gesicht ein Blendwerk vorgehalten werde, sie doch auf die Wahrnehmung des Gefühls hin den Glauben nicht versagen könnten. Fühlet mich (spricht er) und sehet: denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Das Wort des Grundtextes für „fühlen" soll ursprünglich ein musikalisches Wort sein und eigentlich von Berührung der Saiten gesagt werden; es bedeutet aber überhaupt „betasten", nämlich mit den Händen, daher Johannes, indem er auf diese Betastung hinsieht, I. 1. 1., sagt: das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben. Demnach ließ sich Christus von den Jüngern, wie zuvor „sehen", so nun hier auch „berühren", nicht daß es eine wesentliche Eigenschaft des verherrlichten Leibes wäre, gesehen und betastet zu werden, sondern aus freier Heilsökonomie, daß er die Jünger seiner Auferstehung gewiß machte. Chrysostomus sagt richtig, dies sei eine Anbequemung gewesen. Viertens endlich, er ißt vor Allen. Denn da sie weder dem Gesichts- noch dem Gefühlssinn Glauben schenken, so fragt er sie, ob sie etwas zu essen hätten; und da sie ihm ein Stück vom gebratenen Fisch und Honigseim vorlegten, nahm er es, und aß vor ihnen. . Die Vulgata setzt hinzu, daß als er gegessen hatte, er ihnen die Ueberbleibsel gegeben habe, aber das findet sich im griechischen Texte nicht. Die Speise, oder das Eßbare, das sie ihm vorlegten, war ein Stück gebratenen Fisches, welches von der Mahlzeit ihnen noch übrig geblieben war. Dem gebratenen Fische war beigegeben Bienenhonig, denn außer den Bienen haben auch gewisse andere Insecten Honig und Honigkuchen. Da nämlich in jener fruchtbaren Gegend, von welcher die heilige Schrift sagt, daß sie mit Honig und Milch fließe, eine große Menge Honig war, hat man sich des Honigs anstatt der Würze und Milderung des Geschmacks bei den Speisen bedient. Die Alten haben aus dieser Speise eine Allegorie gebildet, da sie die erste sei, welche Christus nach der Auferstehung genommen habe. Athanasius: „Der Fisch hat Aehnlichkeit mit der strengen Lebensweise derjenigen, welche sich in guten Werken üben, welche mit Fasten, Wachen und anderen Casteiungen das Fleisch bezwingen, welche sich der Welt und den Lüsten kreuzigen, und welche der Nässe des Lebens und den Lüsten absagen, indem sie sich in der Trockenheit beherrschen u. s. w. Honig, wegen der Süßigkeit des Geistes, welche er über die Apostel und alle Gläubige ausgießen wollte. Honigseim hatte er, womit er durch die Taufe alle Gläubige versiegelte u. s. w." Haymo philosophirt anmuthiger, daß durch den gebratenen Fisch Christi Leiden angedeutet werde, in welchem er im Feuer des göttlichen Zorns und der Liebe

gegen uns, um unserer Sünden willen am Kreuze gleichsam gebraten ward: daß der Honigseim Christi Auferstehung bedeute, in welcher er uns Gewissensfrieden, der lieblicher ist als aller Honigseim, gebracht hat. Die Glossa ordinaria aus Beda und Gregor führt die Allegorie weiter aus: „Der gebratene Fisch ist der leidende Mittler, welcher in den Gewässern des menschlichen Geschlechts gefangen ist mit dem Strick des Todes, gebraten zur Zeit des Leidens; er ist uns auch Honigseim in seiner Auferstehung, Honigseim im Wachs, d. i. die Gottheit in der Menschheit. Mit dem Essen des Honigs ist angezeigt, daß er diejenigen zur ewigen Ruhe in seinen Leib aufnimmt, welche in den Trübsalen, die sie um Gottes willen fühlen, von der Liebe der inneren Süßigkeit nicht weichen, welche hier im Feuer des Elends gebraten werden und Verfolgungen leiden, dort mit wahrer Süßigkeit gesättigt werden." Andere bedienen sich dieser Allegorie: „Daß Christus auferstanden sei, sehen geheimnißvoll diejenigen, welche die Herrlichkeit seiner Auferstehung betrachten, und es berühren und betasten ihn die, welche in Liebe ihm verbunden sind. Gebratenen Fisch legen ihm vor, welche im Feuer der Trübsal um Christi Namens willen ergebene Geduld haben. Honig legen ihm vor, welche seinen Gliedern Werke der Frömmigkeit erweisen." Aber diese Allegorien sind ungewiß, denn ohne Zweifel war dieser Zukost auch Brod beigegeben, welches man in jenen warmen Gegenden da schon aus neuem Getreide bereitet hatte, wie auch nachher, Joh. 21, 9.: Christus **Brod und gebratenen Fisch** mit den Jüngern aß. Und daß er nicht nur Speise, sondern auch Trank mit den Aposteln genommen habe, geht aus A. G. 10, 41. hervor. Allein da Christi Leib nach der Auferstehung geistlich und verherrlicht ist und keiner leiblichen Speise bedarf; wie ist es zu verstehen, daß er hier gegessen habe? Die Alten antworten, daß dies geschehen sei aus freier Heilsökonomie. Theophylact: „Der HErr aß nicht aus Naturnothwendigkeit, sondern aus freier Heilsökonomie, nach einer gewissen Anbequemung, zum Erweis der Wahrheit seiner Auferstehung." Beda: „Er aß nicht aus Nothwendigkeit, sondern nach seinem eigenen Willen, denn anders verschlingt die Erde das Wasser, anders die Sonne: die Sonne aus Macht, die Erde aus Nothwendigkeit, weil sie trocken ist." Euthymius: „Wie er übernatürlich aß, so verdauete er das Gegessene übernatürlich. Man muß aber wissen, daß einiges vom Heiland geschehen ist nach Weise der Heilsökonomie, welches nicht Regel und Vorschrift der Natur ist, sintemal kein Anderer nach erlangter Unsterblichkeit des Leibes Wundennarben haben, oder Speise zu sich nehmen wird." Dies sagen sie mit Recht. Denn da unsere Leiber, die nach der Auferstehung verherrlicht sind, keiner Speise und keines Tranks mehr bedürftig sind, wie viel weniger ist dem Leibe Christi eine solche Nothwendigkeit oder Bedürftigkeit beizulegen? Aber Christus ißt darum vor seinen Jüngern, daß er ihnen die Wahrheit der Auferstehung gewiß machte, weil „essen" der stärkste Beweis des Lebens ist; daher befiehlt er der Tochter Jairi, nachdem sie vom Tode erweckt war, Speise zu geben, Luc. 8, 55., damit Alle überzeugt seien, sie lebe

in Wahrheit. Daher kommts, daß dieser Beweis der Auferstehung aus dem Essen besonders von Petro angezogen wird A. G. 10, 40. 41.: „Gott hat Christum auferweckt und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten.“ Ferner, obwohl Christus nicht aus Nothwendigkeit oder Bedürfniß, sondern aus freiem Willen gegessen hat, so ist doch anzunehmen, daß er wahrhaft gegessen habe. Denn wenn dieses Essen sollte die Wahrheit der Auferstehung beweisen, so war es immerhin ein wahrhaftes Essen: daher ist nicht alles wahrhafte Essen zugleich natürliches, da übernatürliches Essen auch wahrhaftes Essen, kein nur scheinbares oder eingebildetes ist. Die Engel an Abrahams Tisch waren nicht nur mit Leibern angethan, sondern haben auch gegessen und getrunken, wie wir nicht bezweifeln, 1 Mos. 18, 8. ff.; dennoch sagen wir darum nicht, daß sie aus Schwachheit und Bedürftigkeit der Leiber gegessen, die Speise verdaut und dadurch sich erquickt haben. Dies dient zur Widerlegung des Arguments derjenigen, welche den sacramentlichen Genuß des Leibes Christi im heiligen Abendmahle umzustoßen trachten. „Wenn Christi Leib (sprechen sie) im heiligen Abendmahl wahrhaftig und wirklich gegessen wird, so wird er allerdings auch natürlich gegessen, mit Zähnen gekaut, in den Magen geführt“ u. s. w. Sie sollten unterscheiden zwischen natürlichem und übernatürlichem oder geheimnißvollem Essen, beiderlei ist wahrhaftes Essen, aber es ist eines mit dem anderen nicht zu vermengen. Auf diese vierfache Weise wollte Christus nun seine Auferstehung den Jüngern gewiß machen. A. G. 1, 3.: „Welchen er sich lebendig erzeigt hatte durch mancherlei Erweisungen.“ Er erscheint ihnen in seiner eigenen Gestalt, redet sie mit bekannter Stimme an, läßt sich betasten und ißt vor ihren Augen. Diese Offenbarungsarten faßt Lyra so zusammen: „Durch die Nägelmaale zeigt er, daß er denselben Leib habe nach der Zahl; durch die Berührung und das Anschauen zeigt er, daß er den wahren, und keinen fabelhaften Leib habe; durch das Essen zeigt er, daß er einen lebendigen, mit einer regsamen Seele belebten Leib habe; dadurch daß er vernehmbar und vernünftig redete und ihnen ins Gedächtniß zurückrief, was er ihnen vor seinem Tode gesagt hatte, zeigt er, daß er einen Leib habe, der von einer mit Sinnen und mit Vernunft begabten Seele, und zwar von derselben wie zuvor, belebt ist.“ Warum aber bemüht sich Christus so sehr, daß er den Jüngern die Wahrheit seiner Auferstehung gewiß mache? Wir antworten: sie sollten Zeugen der Auferstehung sein unter allen Völkern, A. G. 10, 41., darum wollte er, daß sie ihnen ganz gewiß und fest bestätigt wäre, auf daß auch wir durch ihr Zeugniß Glauben erlangten. Denn so müssen wir schließen: Die Apostel, welche die Auferstehung Christi bezeugen, hatten nicht allein von den Weibern gehört, daß Christus auferstanden sei, sondern sie selbst haben ihn auch gehört, haben mit ihm geredet, haben seine Hände und

Füße berührt, haben mit ihm gegessen und getrunken. Daher ist ihr Zeugniß von Christi Auferstehung das wahrhaftigste und gewisseste. Daraus geht hervor, daß Christus nicht nur wegen der Apostel, sondern auch unserthalben so sehr besorgt gewesen ist, ihnen die Gewißheit seiner Auferstehung recht fest zu bestätigen, damit wir nämlich uns nicht weigerten, noch uns entschlügen, dem Zeugniß der Apostel in dieser Sache Glauben beizumessen, welches wir doch auf solchen evidenten und unbeweglichen Gründen beruhen sehen. Es ist viel daran gelegen, Christi Auferstehung im Glauben unverrückt zu ergreifen. Denn außer daß dieser Artikel das Fundament aller übrigen ist, wie der Apostel 1 Cor. 15, 14. ff. lehrt: Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen Gottes u. s. w. Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. Augustin: „Das ist kein Ruhm des Glaubens der Christen, daß sie Christum den gestorbenen glauben, sondern das, daß sie Christum den auferstandenen glauben. Den todten glaubt auch der Heide; aber glauben, daß Christus auferstanden sei, ist der Ruhm des Glaubens." So ist uns überdies darin der größte Trost vorgelegt, daß Christus, der auferweckt und zur Rechten des Vaters erhöhet ist, nach beiden Naturen uns gegenwärtig ist und das Gnadenreich auf Erden verwaltet. Nach der göttlichen Natur allein ist er ein verzehrendes Feuer, 5 Mos. 4, 24., Hebr. 12, 29.; aber nach der menschlichen Natur, in welcher er für unsere Sünden gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, Röm. 4, 23., ist er unser Bruder.

3. Das Dritte was Christus in dieser Erscheinung that, ist die Einhauchung des Heiligen Geistes. Johannes führt nämlich an, daß er, da er den Aposteln das Amt des Evangeliums von seinem Leiden, Tode und Auferstehung und von deren Wohlthaten, unter welchen die vornehmste ist Vergebung der Sünden, anvertrauen wollte, er zuvor dieselben angeblasen habe und gesagt: Nehmet hin den Heiligen Geist: nicht als ob der Heilige Geist ein leiblicher Hauch wäre, sondern der leibliche Hauch des Mundes war das sichtbare Zeichen und äußere Symbol, mit welchem, in welchem und durch welches der Heilige Geist gegeben wurde, wie er nachher am Pfingsttage den Aposteln in feurigen Zungen gegeben ward. Das Wort bedeutet eigentlich anblasen, Hauch einlassen, nämlich in den Mund, oder das Gesicht des Anderen. Im Neuen Testament kommts sonst nicht vor. 1 Mos. 2, 7. wird es von Gott gebraucht, da er die Lebenshauche ins Angesicht des ersten Menschen blies, daß er eine lebendige Seele würde, d. i. durch diese Einhauchung ist der Mensch ein lebendiges und vernünftiges Geschöpf geworden. Es heißt aber im Hebräischen: die Lebenshauche, weil die Seele den Leib nicht nur für dieses, sondern auch für das andere Leben beseelen und beleben sollte. Weish. 15, 11. wird von den Götzenmachern gesagt: Weil er den nicht kennet, der ihn gemacht und ihm die Seele, so in

ihm wirkt, eingegossen, und den lebendigen Odem eingeblasen hat. Wie daher gesagt wird, daß Gott in der ersten Schöpfung die Seele dem Menschen eingeblasen und durch Einblasen geschaffen habe, weil er in dieselbe göttliches Licht, Weisheit, Gerechtigkeit u. s. w. eingoß, damit der Mensch Gottes Ebenbild würde: so bedient sich Christus, da er durchs Amt des Wortes das Ebenbild Gottes im Menschen wiederherstellen will, des Einhauchens, indem er mit Einhauchen den Aposteln den Heiligen Geist gibt. 1 Kön. 17, 21. wird das Wort von Elia gebraucht, da er den Sohn seiner Wirthin vom Tode erweckt, wie auch 2 Kön. 4, 34. von Elisa, da er den Sohn der Sunamitin auferweckt, wo vom Propheten gesagt wird: Er legte sich auf das Kind, und legte seinen Mund auf des Kindes Mund, und seine Augen auf seine Augen, und seine Hände auf seine Hände, und breitete sich also über ihn, daher in beiden Stellen die Septuaginta hinzufügt, daß Elia und Elisa in die Angesichter der Knaben gehaucht haben. Wie nun dieser Hauch das äußere Symbol war, dessen sich die Männer Gottes in der Auferweckung der entschlafenen Knaben bedienten; so theilt Christus an diesem Ort den Aposteln den Heiligen Geist mit durch Hauchen, damit geistliches und ewiges Leben in ihren Herzen angezündet werde. Sie waren im Tode der Trauer und Betrübniß, aber Christus gibt ihnen durch seinen Hauch den Heiligen Geist, daß er in ihnen wahre Herzensfreude anzünde. Ezech. 37, 6. wird in dem Vorbild der Auferstehung erwähnt: Geist, komm herzu, und blase diese Getödteten an. So beseelt Christus hier die Apostel mit dem Heiligen Geist zum ewigen Leben, indem er ihre Angesichter anbläset. Nahum 2, 1., wo der Prophet von der Ausbreitung des Evangeliums im Neuen Testament weissagt: Siehe, auf den Bergen kommen Füße eines guten Boten, der da Frieden predigt, welche Weissagung Röm. 10, 15. auf die Apostel bezogen wird, hat die Septuaginta den zweiten Vers so übersetzt: es stieg herauf, der in dein Angesicht bläset. Wiewohl nun diese Uebersetzung vom hebräischen Grundtext abweicht, so kann sie doch dieser Stelle anbequemt werden. Denn Christus, jener Durchbrecher, der aus dem Grabe lebendig aufgestiegen ist, bläset hier in die Angesichter der Apostel und gibt ihnen den Heiligen Geist, damit sie durch denselben zur Ausbreitung des Evangeliums zubereitet würden. Es ist aber hier nicht eigentlich die Rede von dem Wesen des Heiligen Geistes, nach welchem er mit Vater und Sohn Ein Gott ist, denn so erfüllt er Alles; Weish. 1, 7.: Der Weltkreis ist voll Geistes des HErrn. Es wird hier auch nicht von jenen nachher am Pfingsttage den Aposteln mitgetheilten Wundergaben geredet, da an ihnen noch nicht die Zungen zertheilt erschienen, als wären sie feurig, sondern es ist die Rede von den Gaben des Geistes, die für das Amt des Evangeliums nöthig sind. Denn da das Amt des Evangeliums das Amt des Geistes ist, 2 Cor. 3, 8., Joh. 5, 6., so werden hier den Aposteln gewisse Gaben gegeben, welche zur Verrichtung des Predigt-

amts nothwendig sind, als Trost und Frieden des Gewissens, Gewißheit der Wahrheit des Evangeliums, Freude über Christi Auferstehung u. s. w., kraft welcher sie nach ihrer Flucht, Abfall und Verleugnung das Haupt wieder aufzuheben anfangen und wagen wieder an das Amt zu gehen, dazu sie zuvor berufen waren; nachmals am Pfingsttage kommen die Gaben der Sprachen, der Heilung, der Wunder u. s. w. hinzu, damit sie unter Völkern verschiedener Sprachen das Evangelium predigen und es mit Wundern bekräftigen könnten. Hieraus ist leicht zu sehen, wie zu antworten sei auf die Frage: „Da erst am Pfingsttage der Heilige Geist über die Apostel ausgegossen worden ist, wie kommts, daß sie den Heiligen Geist hier empfangen?“ Aus Chrysostomus und Theophylact ersieht man, daß Einige Christi Worte so auslegen: „Nehmet hin den Heiligen Geist, d. i. werdet geschickt, ihn hinzunehmen. Aber diese Erklärung weicht zu sehr vom Texte ab, denn Christus verheißt nicht, sondern theilt wirklich den Heiligen Geist den Aposteln mit, und zwar vermittelst des äußeren Symbols des Hauches. Man muß daher sagen, daß sie schon vorher den Heiligen Geist empfangen haben in Betreff der Heiligung, daß sie ihn hier empfangen in Betreff des Amts des Evangeliums, daß sie ihn am Pfingsttage empfangen in Betreff der Wundergaben. Chrysostomus: „Derjenige würde nicht irren, der da sagete, daß die Apostel damals eine gewisse Gewalt und geistliche Gabe empfangen haben, doch nicht, daß sie Todte erweckten und Kräfte erwiesen, sondern daß sie Sünden erließen; denn die Gnaden des Heiligen Geistes sind verschieden“. Demnach, daß Christus den Aposteln nach der Auferstehung den Heiligen Geist gibt, damit zeigt er, daß die Frucht seiner Auferstehung sei die Gabe des Heiligen Geistes. Denn wenn wir nicht durch Christi Leiden, Tod und Auferstehung mit Gott versöhnt wären, so würde die Gabe des Heiligen Geistes nimmermehr auf uns kommen. Joh. 16, 7.: So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. Daß er sogleich nach der Wiederholung des Berufs und Anempfehlung des Amtes den Aposteln den Heiligen Geist gibt, damit zeigt er, daß zur rechtmäßigen und heilsamen Verrichtung des Predigtamtes die Gnade und Wirksamkeit des Heiligen Geistes erforderlich ist. Auf Christo ruhet der Heilige Geist, Joh. 11, 1., er hat den Geist nicht nach dem Maße empfangen, Joh. 3, 34., von diesem seinem Geiste theilt er den Aposteln mit und macht sie geschickt zum Amt des Evangelii, welches ein Amt des Geistes ist, 2 Cor. 3, 6. Wie 4 Mos. 11, 15. von Mose, dem Mittler des Alten Testaments, erwähnt wird, daß Gott herabfuhr und seines Geistes, der auf ihm war, genommen und auf die siebenzig Aelteste gelegt habe, auf daß sie auf diese Weise zum bürgerlichen Regiment tüchtig würden; so gibt Christus, der Mittler des Neuen Testaments, den Aposteln von seinem Geist, wodurch er jedoch keine Verminderung desselben erfährt, auf daß auch sie auf diese Weise für das Amt tüchtig gemacht würden. Daß er den Heiligen Geist mit einem Hauch

gibt, dies erinnert uns nicht nur an die Geschichte der Schöpfung, sondern auch an die Natur und persönliche Eigenschaft des Heiligen Geistes. Denn der Heilige Geist wird in und mit dem Hauch gegeben erstlich, weil er nach seinem Wesen ein Geist, unkörperlich und unsichtbar ist; zweitens, weil er nach seiner persönlichen Eigenschaft vom Vater und vom Sohn aus dem innersten Mund ihres Wesens gehaucht wird, daher er heißt: der Geist Elohim (Plural), 1 Mos. 1, 2.; der Odem des Allmächtigen, Hiob 33, 3.; der Geist des Mundes des HErrn, Ps. 33, 6.; der Geist der Lippen und des Mundes Christi, Jes. 11, 4., 2 Thess. 2, 8. Daß dieser Christus mit einem Hauch den Heiligen Geist gibt, zeigt, daß von ihm nicht weniger, als vom Vater, der Heilige Geist von Ewigkeit ausgeht. Augustin: „Wir können nicht sagen, daß der Heilige Geist nicht vom Sohne ausgehe, auch wird er nicht vergeblich zugleich der Geist des Vaters und der Geist des Sohnes genannt. Auch sehe ich nicht ein, was er habe anderes andeuten wollen, als er die Jünger anblies und sagte: Nehmet hin den Heiligen Geist; denn jener leibliche Hauch, mit dem Vermögen, sinnlich wahrgenommen zu werden, und aus einem Leibe ausgehend, war nicht die Substanz des Heiligen Geistes, sondern ein Erweis durch ein entsprechendes Zeichen, daß der Heilige Geist nicht nur vom Vater, sondern auch vom Sohne ausgehe". Derselbe: „Jener leibliche Hauch, der von einem leiblichen Munde ausging, war nicht die Substanz und Natur des Heiligen Geistes, sondern vielmehr eine Anzeige, dadurch wir erkennen sollten, daß der Heilige Geist dem Vater und dem Sohne gemein ist, weil nicht jeder einen besonderen hat, sondern beider nur einer ist". Derselbe: „Darum hat er anblasend den Heiligen Geist gegeben, auf daß er zeigete, daß der Heilige Geist auch von ihm ausgehe". Endlich, obgleich ein Hauch ein sehr dünner Körper, ist er doch von großer Kraft und Stärke: so ist auch der Heilige Geist mächtig und wirksam. Damascenus: Der Geist ist mit dem Menschen gleichen Alters, nicht später nach der Zeit, und die Seele bildet den Leib: so ist der Heilige Geist mit dem Vater und Sohn gleich ewig und nicht später nach der Zeit. Das Athemholen können wir in diesem Leben auch nicht einen Augenblick entbehren; so ist des Heiligen Geistes Gegenwart und Gnade beständig nothwendig, daß in uns das geistliche Leben anfange, bewahrt und gemehrt werde. Christus macht Joh. 3, 8. auch diesen Vergleich: Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Dies sind nun die vornehmsten Ursachen, weshalb er den Heiligen Geist den Aposteln mit dem Hauche gibt, wozu auch noch dieses hinzugefügt werden kann, weil die Predigt des Evangeliums, das durch dieselben auf dem ganzen Erdboden offenbart werden sollte, durch den Hauch des Mundes geschieht, daher belebte sie Christus durch Einblasen des Geistes seines Mundes, und wollte er damit Freudigkeit und Vertrauen

zur Uebernahme des ihnen schon vorher anbefohlenen Amtes in sie pflanzen. Der menschlichen Vernunft scheint es ungereimt, daß durch dieses äußere Symbol und Werkzeug die Gabe des Heiligen Geistes gegeben werden solle, daher erdichtet Piscator an dieser Stelle eine Metonymie, nach welcher er behauptet, „daß der Heilige Geist nicht mit diesem Anblasen als gegenwärtig gegeben worden sei, sondern es sei nur das Zeichen gewesen, womit Christus verheißen habe, daß er wolle durch die Predigt der Apostel in den Herzen der Auserwählten das Anwehen des Geistes ausüben", und dies wendet er nachher auf das heilige Abendmahl an, in welchem nach seiner Meinung das Brod das Zeichen des abwesenden Leibes Christi sei. Aber dieses widerstreitet der Einfalt und überzeugenden Deutlichkeit des Textes, in welchem ausdrücklich behauptet wird, daß Christus die Jünger angeblasen und in diesem Anblasen selbst ihnen den Heiligen Geist gegeben habe. Und diese Weise befolgt Gott beständig, daß er durch äußere sichtbare, und zwar zuweilen sehr verachtete Mittel den Menschen geistliche, himmlische und unsichtbare Dinge austheilt, wie Chrysostomus sehr schön sagt: „Wenn du unkörperlich wärest, so hätte dir Gott unbekleidete und unkörperliche Gaben gegeben, aber weil die Seele in den Leib gepflanzt ist, so gibt er Geistliches im Sinnlichen". So in den Sacramenten; durch das Wasser der Taufe wäscht er uns ab von Sünden, vermittelst des Brodes und Weines im heiligen Abendmahle macht er uns theilhaftig seines Leibes und Blutes, daher sollen wir im wahren Glaubensgehorsam diese äußerlichen Symbole gebrauchen. Wie aber der Hauch der Heilige Geist genannt wird (denn indem Christus die Jünger anbläset, spricht er: Nehmet hin den Heiligen Geist), nicht vermöge einer Transsubstantiation des Hauchs in den Heiligen Geist, noch wegen irgend eines Schattenbildes oder einer Bedeutung, sondern vermöge gegenwärtiger Darreichung und Schenkung, weil der Hauch das Symbol des Heiligen Geistes war, welcher durch jenen den Aposteln gegeben wurde: so ist das Brod des heiligen Abendmahls der Leib Christi (denn Christus sagt, indem er das gesegnete Brod den Jüngern gibt: Nehmet hin, das ist mein Leib), nicht vermöge einer Transsubstantiation des Brodes in den Leib, noch wegen einer bloßen Bedeutung, sondern vermöge gegenwärtiger Darreichung und Schenkung.

Dies sind die drei Geschäfte, welche Christus in dieser Offenbarung vor seinen Jüngern verrichtete: er trat in ihre Mitte, er bestätigte ihnen seine Auferstehung durch verschiedene Wahrzeichen und er gab ihnen, indem er sie anblies, den Heiligen Geist. Ob er aber nachher auf sichtliche Weise von ihnen geschieden sei, oder ob es unsichtbar und plötzlich geschehen sei, dies berichten die Evangelisten nicht; es ist aber wahrscheinlich, daß er unvermuthet unsichtbar geworden sei, wie er es vor den Jüngern in Emmaus gethan hatte, daß auf diese Weise dem wunderbaren Eintritt der wunderbare Austritt entspreche, denn daß er nicht unausgesetzt mit ihnen verkehrt sei, geht daraus hervor, daß die Evangelisten häufige Erscheinungen berichten.

Zu dem Gesagten, d. i. zu dem, was Christus in dieser Offenbarung seinen Jüngern gesagt hat, gehört 1. die freundliche Begrüßung und der Friedenswunsch. Er sagt nämlich sofort bei seinem Eintritt zu ihnen: „Friede sei mit euch!" Das Wort im Grundtext bedeutet Friede, Ruhe, Eintracht, Gesundheit, Heil, also alles Glück. Joseph fragte 1 Mos. 43, 27. seine Brüder: „Gehet es eurem Vater, dem Alten, wohl?" Die Septuaginta übersetzt: „Ist euer Vater gesund?" aber das Wort ist allgemeiner Bedeutung; er fragt daher, ob Alles wohl stehe, ob der Vater noch lebe und gesund sei, ob er mit Gütern des Leibes, der Seele und des Glückes versehen sei. Und weil, wie der Krieg das Bild alles Uebels, der Friede aber der Inbegriff alles Guten ist, darum übersetzt man dasselbe mit Friede. Bei den Hebräern ists auch ein freundschaftlicher Gruß, wie man aus 1 Chron. 13, 18. sieht, wo Amasai diesen Gruß dreimal wiederholt: „Friede, Friede sei mit dir! Friede sei mit deinen Helfern!" 3 Ep. Joh. V. 15.: „Friede sei mit dir!" Als Josephs Brüder sich wegen des Geldes, das in ihren Säcken gefunden war, ängstigten, sagte der Haushalter zu ihnen: „Friede sei mit euch!" Luther übersetzt: „Gehabt euch wohl!" 1 Mos. 43, 23. Und weil diese Formel: „Friede sei mit dir!" bei der Begrüßung üblich war, daher wird in der syrischen Paraphrase das Wort für „grüßen" genommen, Luc. 9, 61., Apg. 18, 22. u. a. Wenn also Christus nach seiner Auferstehung bei seinem ersten Eintritt zu seinen Jüngern denselben Frieden wünscht, so grüßt er sie und wünscht ihnen Glück nicht blos gewohnheitsmäßig, wie sonst Menschen sich gegenseitig grüßen, sondern er zeigt ihnen thatsächlich, daß er, von den Todten erweckt, ihnen himmlische Güter jeglicher Art bringe. Denn da Christus wahrer Gott und die allmächtige Wahrheit ist, so gibt er ihnen auch wirklich, was er wünscht, und ist nach seinem Wunsche wirksam. „Gott redet nicht Worte, sondern Thaten", sagt Dr. Luther. Nicht aus Unkenntniß der Sprache kommt es daher, „daß", wie Calvin zu Luc. 24. schreibt, „wir jenen Frieden, welchen Christus seinen Jüngern wünscht, als zu den Früchten der Auferstehung gehörig betrachten", denn wir wissen gar wohl, daß dieser Gruß gewöhnlich und volksthümlich war; wenn aber Christus, welcher ist mit dem Vater und Heiligen Geist wahrhaftiger Gott, hier bei seinem ersten Eintritt nach seiner Auferstehung seinen Jüngern Frieden wünscht, so kommt dies keineswegs blos aus der volksthümlichen Gewohnheit des Begrüßens, sondern er verleiht uns auch eine ganz vorzügliche Frucht der Auferstehung, daher er mit ganz besonderem Nachdruck diesen Friedenswunsch zweimal wiederholt. „Friede" bedeutet, wie gesagt, alle Art von Glückseligkeit; da aber Christi Reich nicht von dieser Welt ist, und die Früchte der Auferstehung nicht dieses zeitliche und gebrechliche Leben, sondern eigentlich das geistliche und ewige Leben betreffen, so wird die Glückseligkeit verstanden, welche dem Reich Christi zukommt, nämlich die geistliche, himmlische und ewige, bestehend in Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott, Freiheit

von Tod, Teufel und Hölle, und in der Gabe des ewigen Lebens. Alle diese Güter werden insgesammt in das Wort „Friede" zusammengefaßt, weil uns durch Christi Leiden, Tod und Auferstehung über uns „Friede" bereitet ist, nämlich mit dem himmlischen Vater, weil wir durch den Tod seines Sohnes Gotte versöhnt sind, Röm. 5, 10., auf daß wir durch den Glauben an Christum, welcher um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, Frieden haben mit Gott, Röm. 5, 1., und auf daß er selbst Gedanken des Friedens über uns hätte, Jer. 29, 11. Durch denselben Tod und Auferstehung Christi ist uns Friede in uns bereitet, nämlich mit unserem Herzen, daß es uns hinfort nicht verdamme, 1 Joh. 3, 21., sondern daß der Heilige Geist Zeugniß gebe unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind, Röm. 8, 16. Durch Christi Tod und Auferstehung ist uns endlich Friede unter uns bereitet, nämlich vor Teufel und Hölle, indem uns Christus errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und uns versetzt hat in das Reich des Lichts, Col. 1, 13.; und obwohl Satan diesen Frieden durch seine Anfechtungen stört, so wird er endlich doch unter unsere Füße getreten, Röm. 16, 20. Dieses alles faßt Christus mit dem Wort „Friede" zusammen; daher Cyprian ganz richtig sagt: „Christus habe alle Gaben und Geschenke seiner Verheißung mit dem Wort „Friede" verheißen". Daher auch die Apostel in den Eingängen ihrer Briefe Gnade und Friede meistens mit einander verbinden, Röm. 1, 7.; 1 Cor. 1, 3.; 2 Cor. 1, 2.; Gal. 1, 3.; Eph. 1, 2.; Phil. 1, 1.; Col. 1, 2.; 2 Thess. 1, 2.; 1 Tim. 1, 2.; Tit. 1, 4.; Philem. 1, 3.; 1 Pet. 1, 2.; 2 Pet. 1, 2.; Offb. 1, 4.; denn wie Christus durch seinen Tod uns Gotte versöhnt und uns seine Gnade erworben hat, so hat er uns in seiner Auferstehung wahren Frieden des Herzens gebracht, daher er der „Friede Christi" genannt wird, Col. 3, 15., nämlich weil Christus ihn erworben hat und schenkt. Und damit kein Zweifel übrig bleibe, wollen wir mit dieser Friedensbotschaft Christi Verheißungen vergleichen, Joh. 14, 27.: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt, d. i. nicht weltlichen und irdischen, sondern geistlichen und innerlichen Frieden gebe ich euch; Joh. 16, 33.: Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst 2c. Das Christus da seinen Jüngern verheißen hat, das vollzieht er hier, als er seinen Jüngern nach der Auferstehung Frieden bringt und ankündigt: das ist der Friede, welcher höher ist als alle Vernunft, Phil. 4, 7., und in welchem Gottes Reich bestehet, Röm. 14, 17. Die Apostel wurden von ihrem Gewissen schwer angeklagt, daß sie Christum im Garten verlassen und verleugnet hatten, aber Christus wünscht ihnen Frieden, und zeigt ihnen, daß er für diese und alle übrigen Sünden durch seinen Tod Gott dem Vater genuggethan habe, daß sie eines versöhnten, ruhigen Herzens sein könnten, daher er mit Recht ein Friedefürst genannt

wird, Jes. 9, 6. Auch das ist nicht zu übergehen, daß Christus den Jüngern „Frieden" anwünscht, als er ihnen das Amt des Evangeliums befehlen wollte, weil dies Amt das Mittel ist, durch welches die Menschen Gotte versöhnt werden; 2 Cor. 5, 19.: Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung, d. i. Christus hat durch seinen Tod und Auferstehung uns mit Gott versöhnt; damit aber jene Wohlthaten Christi uns gespendet würden, dazu hat er das Predigtamt eingesetzt, daß in demselben den geängsteten Gewissen jener Friede durch die Predigt des Evangeliums verkündet werde, daher das Evangelium selbst ein Wort des Friedens genannt wird, Jes. 52, 7., Nahum 2, 1.: Wie lieblich sind die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen. Sach. 9, 10. 11.: Er wird Frieden lehren unter den Heiden. Du lässest auch durch das Blut deines Bundes aus deine Gefangene aus der Grube, da kein Wasser innen ist; wo ebenfalls Christi Tod und Auferstehung und die Predigt des Evangeliums verbunden werden. Apg. 10, 36.: Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden; Eph. 2, 17.: Und ist gekommen, hat verkündiget im Evangelio den Frieden; C. 6, 15.: Fertig zu treiben das Evangelium des Friedens. Es ist kein Zweifel, daß Christus hierauf hingedeutet habe, als er den Aposteln das Amt des Evangeliums anempfehlen wollte und dabei ihnen abermals Frieden anwünschte, denn „diese Wiederholung ist Bestätigung", sagt Beda. Denn wenn dieser Friedenswunsch nur ein gewöhnlicher Gruß gewesen wäre, warum hätte er ihn wiederholt, als er das Predigtamt einsetzen wollte? Vielmehr hat er durch diese Wiederholung bestätigen wollen, daß er auf eine ganz besondere Weise Frieden wünsche, d. i. daß er ihnen den durch seinen Tod und Auferstehung bereiteten Frieden antrage, und, damit auch andere desselben theilhaftig werden, ihnen das Evangelium des Friedens zu predigen anbefehle.

Das Zweite, was zu dem von Christo bei seiner Erscheinung Gesagten gehört, ist die liebliche Einladung ihn zu sehen und anzurühren. Als er nämlich seinen Jüngern die Wahrhaftigkeit seiner Auferstehung und seines Leibes versichern wollte, erscheint er ihnen nicht nur in seiner eigenen Gestalt, sondern ladet sie auch aufs Freundlichste ein, ihn zu beschauen und anzurühren. Aus dem plötzlichen und unvermutheten Eintreten war in ihrer Seele die Vermuthung eines Gespenstes entstanden; um dieselbe gänzlich zu widerlegen, befiehlt er, seine Hände und Füße anzusehen und anzurühren. „Was seid ihr so erschrocken", sagt er, „und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen?" „Gedanken kommen" geben Manche einfach mit „denken", wie Hieronymus Dan. 2, 29. übersetzt, und

1 Cor. 2, 9.: Das in keines Menschen Herz gekommen ist. Aber in jedem Wort liegt hier ein großer Nachdruck. Das Wort „Gedanken" bedeutet, daß sie aus dem plötzlichen Eintritt geschlossen haben: daß das kein wahrer Leib sei, der bei verschlossenen Thüren eintrete. Das Wort „kommen" zeigt, daß diese Gedanken und Schlüsse nicht oben herab vom guten Geist in die Herzen eingegeben, sondern aus dem Verderben der Sünde, die dem Herzen anklebt, hergekommen seien, wie Christus Matth. 15, 19. sagt: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken. Nachdem daher Christus solche Gedanken getadelt hatte, fordert er sie auf, mit eigenen Augen zu sehen. Erregungen der Affekte, besonders aber plötzliches Erschrecken, umhüllen Leib und Seele gleichsam mit einem Nebel, daß wir auch die Dinge, welche im hellen Lichte stehen, nicht recht sehen und erkennen können. Christus heißt sie daher, sich von dem Schrecken wieder erholen, damit sie mit beruhigtem und erheitertem Gemüthe die Sache selbst erwägen möchten. „Was seid ihr so erschrocken?" sagt er, „sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selber; fühlet mich, und sehet: denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe". Er bedient sich dieses Arguments: Was in Wahrheit leibliche Glieder hat, welche gesehen und gefühlt werden, das ist kein Geist. Nun aber habe ich, der ich euch erscheine, in Wahrheit leibliche Glieder, welche ich euch zu sehen und zu fühlen darbiete. Folglich bin ich kein Geist. Mit diesen Worten widerlegt er nicht nur die Vermuthung eines Gespenstes, sondern beweis't auch, daß er mit demselben Leibe den Jüngern erscheine, in welchem er Leiden und Sterben erlitten hat, denn er befiehlt, die ans Kreuz geschlagenen Hände und Füße und die am Kreuze geöffnete Seite zu sehen. „Sehen" bedeutet hier nicht ein solches einfaches Ansehen, mit welchem gleichsam wie durch ein Gitter etwas gesehen wird, sondern ein genaues Anschauen, wie die Magd Petrum im Hofe des hohenpriesterlichen Palastes anschaute, alle Gesichtszüge und den ganzen Gliederbau des Leibes genau betrachtend, was „sehend und unverwandt hinblickend" genannt wird, Luc. 22, 56., gleicherweise zeigt hier Christus den Jüngern sein Angesicht, welches ihnen aus dem dreijährigen Umgang wohl bekannt war, und befiehlt ihnen, dasselbe unverwandt anzusehen. Johannes I. 1, 1. gebraucht die Worte sehen und beschauen; hier verbindet er „sehen" und „schauen", welche zwei Worte Varinus so unterscheidet, daß er jenes auf die Augen des Leibes, dieses aber auf die Augen des Geistes bezieht. „Schauen" ist nämlich nicht allein äußerlich sehen, sondern auch das, was man sieht, erwägen, gleichsam Göttliches sehen, welche Bedeutung mit dieser Stelle am besten übereinkommt, weil die Apostel nicht allein den äußerlichen Leib und die Glieder Christi sehen, sondern auch aus den Nägelmaalen, aus der bekannten Freundesstimme und aus anderen Merkmalen sich überzeugen sollten, daß Christus mit demselben Leibe erscheine, in welchem er das Leiden und Sterben erduldet hatte. Der Syrer hat hier zwei Wörter: „betrachten mit Auge und Gemüth" und

„wissen", denn darum befahl Christus ihnen, zu „sehen" und zu „tasten", damit sie ihn als wahrhaftig auferstanden und gegenwärtig erkenneten. Es möchte jemandem wunderlich erscheinen, daß Christus sich von Maria Magdalena nicht will anrühren lassen, Joh. 20, 17., von den übrigen Weibern sich anrühren läßt, Matth. 28, 9., und hier befiehlt, daß die Jünger ihn betasten. Wir müssen aber wissen, daß Christus den Seelenzustand derjenigen, mit welchen er zusammenkam, berücksichtigt hat. Maria Magdalena glaubte, daß er wahrhaftig auferstanden sei, aber hielt dafür, daß er hinfort auf dieselbe Weise auf Erden leben würde, welcher er sich vor seinem Tode und Auferstehung in den Tagen seines Fleisches bedient hatte, daher wollte sie ihn so eng umschließen, damit sie ihn nicht wieder verliere; deshalb wollte sich Christus von ihr nicht anrühren lassen, damit er ihre Seele zum Himmlischen und zu den Glaubensumarmungen aufrichtete. Die Weiber und die Jünger mußten im Glauben an die Auferstehung noch gestärkt werden, daher läßt er ihnen nicht nur zu, sondern befiehlt ihnen auch, ihn anzurühren. Wir können aber gewiß annehmen, daß Christus im Wort des Evangeliums noch heute die Spuren seiner Wunden allen erschrockenen und geängsteten Gewissen zeige, auf daß sie zum völligen Glauben an die Auferstehung und zur Theilnahme an den Wohlthaten derselben gebracht werden, wovon in der Geschichte von Thomas ausführlicher wird gehandelt werden.

Das Dritte des von Christo Gesagten ist der Vorwurf wegen des Unglaubens. Als er nämlich die Jünger durch seine sichtbare Erscheinung, durch seine freundschaftliche Anrede, durch seine Einladung zum Sehen und Anrühren und durch sein Essen zum vollen Glauben an die Auferstehung geführt hatte, schalt er ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden, nämlich der Maria Magdalena, den übrigen Weibern, die vom Grabe zurückgekehrt waren, Simon Petro und den zwei Jüngern, die von Emmaus zurückgekehrt waren, sondern daß es nöthig gewesen war, sich vor sie hinzustellen und mit so vielen augenscheinlichen und handgreiflichen Beweisen seine Auferstehung zu beweisen. „Schelten" heißt, mit Abscheu und einiger Bedrohung ernstlich tadeln, so Matth. 11, 20., Christus tadelte an Chorazin, Bethsaida und Capernaum die Verachtung des Evangeliums, d. i. er zeigte ihnen die Größe dieser Sünde, schalt sie ernstlich, und erinnerte sie nachdrücklich mit beigefügter Strafandrohung, daß sie von dieser Sünde lassen sollten. Der Sinn ist daher, daß Christus den Jüngern als ein großes Verbrechen vorwarf und sie deswegen ernstlich strafte, daß sie hatten der Botschaft von seiner Auferstehung keinen Glauben beimessen wollen. Er legt ihnen aber Unglauben und Herzenshärtigkeit bei, sintemal sie wohl von Maria Magdalena hörten, daß Christus auferstanden sei, lebe und von ihr gesehen worden sei, aber doch nicht glaubten, Marci 16, 11.; da sie es hörten von den Weibern, denen Christus erschienen war, däuchte es ihnen ein Mährlein und glaubten ihnen

abermals nicht, Luc. 24, 11.; da die Jünger aus Emmaus zurückgekehrt waren und die Offenbarung Christi ihnen berichteten, sagten sie zwar: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen", V. 34., aber daß etliche noch nicht geglaubt, die anderen noch gezweifelt haben, erhellt aus der Geschichte dieser Offenbarung selbst, in welcher ihnen aus so vielen Beweisen die Wahrheit der Auferstehung hatte müssen gewiß werden; ja Thomas, welcher hierbei abwesend war, schenkte sogar allen übrigen keinen Glauben, Joh. 20, 25., und in der letzten Offenbarung Christi, auf dem galiläischen Berge, fielen sie zwar vor ihm nieder, etliche aber zweifelten, Matth. 28, 17. Diesen Unglauben nun schilt Christus. Der Syrer hat: Kleinglauben, weil nicht alle völlig ungläubig waren, sondern zweifelten und sehr wenig Glauben besaßen, wie Luc. 24, 25. zu den Emmausjüngern gesagt wird: „o ihr träges Herzens zu glauben", welche Glaubensschwäche als Unglaube von Christo angeklagt wird, wie auch der Vater des Mondsüchtigen, Marci 9, 24., sagt: „Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben", wo er ebenfalls die Schwachheit seines Glaubens Unglauben nennt, daher wir uns wegen der Schwachheit des Glaubens nicht schmeicheln dürfen, sondern müssen erkennen, daß so Gott mit uns wollte ins Gericht gehen, er unsern Kleinglauben billig als Unglauben anklagen und verdammen könnte, weshalb wir bitten müssen, daß unser Glaube gemehret und seine Schwachheit um des Mittlers Christi willen gnädig uns vergeben werde. Es ist hieraus auch zu sehen, daß der Glaube nicht als ein Verdienst rechtfertige, da er ja in diesem Leben nie zum höchsten Grad der Vollkommenheit gelangt, sondern als Mittel, insofern er Christum, welcher im Wort des Evangeliums vorgetragen wird, ergreift. Herzenshärtigkeit legt er ihnen daher nicht insofern bei, als ob sie dem Heiligen Geiste beharrlich widerständen, wie verhärtete Heuchler zu thun pflegen, welchen deswegen Herzenshärtigkeit beigelegt wird, Apg. 7, 55.; Röm. 2, 5.; 9, 18.; sondern weil sie die angeborene Härtigkeit des Herzens noch nicht gänzlich abgelegt hatten, und weil sie so vielen Offenbarungen und Erscheinungen Christi, die ihnen waren verkündigt worden, nicht vollen Glauben hatten schenken wollen. Die Apostel waren durch den Heiligen Geist wiedergeboren und erneuert, dennoch war die angeborene Herzenshärtigkeit noch nicht völlig und vollkommen in ihnen geheilt, woraus man sieht, daß die Erneuerung in diesem Leben unvollkommen ist und beständig wachsen muß, 2 Cor. 4, 16. Worin der Unglaube und die Herzenshärtigkeit der Apostel bestanden habe, wird in den folgenden Worten angezeigt, „weil sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden". Die Vulgata übersetzt fälschlich: „welche ihn hatten auferstehen sehen", während im Griechischen steht: „den Auferstandenen". Denn Christum hat niemand auferstehen, wohl aber auferstanden gesehen. Es liegt auch ein Nachdruck in dem Plural: „die ihn gesehen hatten"; wenn die Apostel dem Zeugniß des einen oder anderen von Christi Auferstehung nicht hätten glauben wollen, so hätten sie doch fürwahr

so vielen und glaubwürdigen Zeugen glauben sollen, indem sie nicht allein von den Engeln gehört hatten, Christus sei auferstanden, sondern sie selbst auch den Auferstandenen und Lebenden geschaut hatten. Wie übrigens Christus hier seine Jünger wegen ihres Unglaubens und ihrer Herzenshärtigkeit schilt, so tadeln auch die Kirchendiener an ihren Zuhörern den Unglauben und dessen Frucht, d. i. alle Arten Sünden. Christus wünscht den Jüngern Frieden, tröstet sie, bemüht sich, alle Angst aus ihrem Herzen zu nehmen, indeß aber schmeichelt er ihnen nicht, noch billigt er ihren Unglauben und ihre Herzenshärtigkeit, sondern beschuldigt sie deshalb ernstlich: so soll das Gemüth der Frommen aufgerichtet und befestigt, die Schwachheit des Fleisches und dessen Früchte aber sollen getadelt und gedämpft werden, damit der alte Mensch in ihnen getilgt und gekreuzigt werde und der neue täglich auferstehe, zunehme und stärker werde. Daß Christus, als er das Predigtamt einsetzen wollte, nicht allein Frieden wünscht, sondern auch den Unglauben anklagt, daraus folgt, daß im Predigtamt die Predigt des Gesetzes und des Evangeliums zu verbinden ist; denn damit jener Friede, der durch Christi Tod bereitet und in seiner Auferstehung herbeigebracht ist, statthaben könne, müssen zuvor der Unglaube und die übrigen Sünden durch das Amt des Gesetzes gestraft werden.

Das Vierte von dem, was Christus, als er hier erschien, gesagt hat, betrifft die Auslegung der Schrift. Obgleich Christus sich den Jüngern zum „sehen" und „betasten" dargeboten hatte, um ihnen zum Glauben an seine Auferstehung zu verhelfen: so ist er doch, da das Princip des Glaubens nicht das Urtheil der Sinne ist, die sich täuschen können, sondern das Wort Gottes, welches das Princip der unwandelbaren Wahrheit und daher das einige und ausschließliche Princip des Glaubens ist, nicht damit zufrieden, den Jüngern seine Auferstehung durch sichtbare und fühlbare Offenbarung zu beweisen, sondern führt sie zu dem eigenthümlichen und unbeweglichen Princip und Grund des Glaubens, indem er seine Predigten, welche er einst von seinem Leiden und Auferstehung gehalten hatte, in ihr Gedächtniß zurückruft und die Weissagungen des Alten Testaments, die eben davon handeln, ihnen erklärt. Er sagt nämlich: „Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war", d. i. erneuert in eurem Gedächtniß meine Worte, die ich so oft vor meinem Leiden und Tod zu euch geredet habe, in welchen ich nicht einmal, sondern öfters euch über mein Leiden und Auferstehung unterrichtet habe. Es ergibt sich aus den Evangelisten, daß Christus mindestens fünfmal ausdrücklich den Aposteln seinen bevorstehenden Tod und Auferstehung voraus verkündigt hat, nämlich erstens in der Gegend von Cäsarea Philippi, Matth. 16, 21.; Marci 8, 31.; Luc. 9, 22.; zweitens in Galiläa, als er sich vor ihnen auf dem Berge Thabor verklärt hatte, Matth. 17, 9. 12.; Marci 6, 9. 12.; drittens am nächstfolgenden Tage nach der Heilung des Mondsüchtigen, Matth. 17, 22.; Marci 9, 31.; Luc. 9, 44.; viertens auf der Reise nach Jerusalem,

Matth. 20, 18.; Marci 10, 33.; Luc. 18, 30.; **fünftens** am letzten Tage vor seinem Leiden, Matth. 26, 2. Diese Vorausverkündigungen ruft Christus seinen Jüngern ins Gedächtniß zurück, auf daß sie aus denselben erkenneten, daß ihm im Leiden und Tode nichts wider Wissen und Willen begegnet sei. Warum aber sagt er: „Solches sagte ich euch, da ich noch bei euch war?" War er denn nicht zu der Zeit noch bei ihnen? Antwort: Er war freilich bei ihnen, aber auf eine ganz andere und verschiedene Weise, denn als er vorher bei ihnen war. Damals war er bei ihnen im Stande der Erniedrigung, nun aber war er im Stande der Erhöhung; damals war er im sterblichen, nun aber im verherrlichten Leibe bei ihnen. Gregor sagt: „Er war allerdings bei denen, welchen er leiblich gegenwärtig erschien, und doch leugnet er, bei ihnen noch zu sein, von deren sterblichem Leibe er vermöge des Fleisches Unsterblichkeit ferne war". Beda: „In demselben Fleische, welches er vor dem Leiden hatte, ist er auferstanden, aber in derselben Sterblichkeit war er bei den Jüngern nicht". Diese Bemerkung nützt zu der Erklärung derjenigen Schriftstellen, welche die Gegner der Gegenwart Christi nach beiden Naturen entgegenzusetzen pflegen. Matth. 26, 11. sagt Christus: „Mich habt ihr nicht allezeit"; Joh. 16, 28.: „Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater". Aus solchen und ähnlichen Stellen folgern die Gegner, Christus sei nach der menschlichen Natur nicht bei uns; aber sie hätten sollen unterscheiden zwischen dem, was beziehungsweise, und dem, was schlechthin gesagt ist. Christus leugnet, daß er in der Welt bei den Jüngern sei, nicht schlechthin, weil er das Gegentheil bezeugt, Matth. 28, 20.: „Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende", sondern in Hinsicht auf die gewisse und umschriebene Weise der Gegenwart, nach welcher er in den Tagen seines Fleisches nach der Natur dieser Welt bei den Jüngern war. Weil aber Christus in seinen Vorausverkündigungen von seinem Leiden, Tode und Auferstehung seine Jünger auf die Weissagungen des Alten Testaments verwiesen hatte, Matth. 26, 24.: „Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben stehet"; Luc. 18, 30.: „es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn" u. s. w.; so wiederholt er daher auch hier aus Mose, den Propheten und den Psalmen die Weissagungen von seinem Leiden, Tode und Auferstehung: „Das sind die Reden (spricht er), die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten, und in den Psalmen". Welcher Art die Nothwendigkeit dieser Erfüllung sei, ist anderwärts auseinander gesetzt worden, nämlich keine absolute, nach welcher die Juden gezwungen gewesen wären, Christum zu tödten, damit die Schrift erfüllt würde, sondern eine hypothetische, nach welcher Gott, die unverbesserliche Willensneigung der Juden voraussehend, beschlossen hat, seinen Sohn in ihre Hände zu übergeben, daß sie ihn um der Erlösung der Menschheit willen tödteten, und dasselbe durch die Propheten im Alten Testamente

vorausgesagt hat. Athanasius: „Die Juden sind durch ihren Willen angeleitet worden, dies zu thun, und die Heiligen bringen durch ihre Worte zu der Sache keine Nothwendigkeit hinzu, daß sie so geschehen müßte, sondern da sie die Absichten und den Willen derselben voraussehen, daß sie solches thun würden, kündigen sie die Sache, wie sie zukünftig ist, an". Cyrillus: „Wer könnte wohl so vernunft- und herzlos sein, daß er im Stande wäre zu glauben, die Schrift des Heiligen Geistes habe den Menschen Ursach zur Sünde gegeben?" Und später: „Weil etliche freiwillig so handeln würden, daher hat der voraus wissende Heilige Geist das Zukünftige vorausgesagt". Theophylact: „Nicht deswegen, damit die Schrift erfüllt würde, war Judas gezwungen, Christum zu verrathen, nicht, damit die Worte der Schrift wahr erscheinen, was ja Lästerung wäre, sondern damit wir wüßten, was die Schrift von dem zuvor gesagt habe, von dem wir jetzt sehen, daß er das Werk vollbracht hat". In Beziehung auf diese hypothetische Nothwendigkeit wird das Wort „muß" gebraucht: Matth. 24, 6.; 26, 36.; Marci 8, 31.; Luc. 9, 22.; 17, 25. u. a. a. St. „Erfüllt werden" nennt die Schrift nach einer gebräuchlichen Redeweise, wenn in Wirklichkeit das, was in ihr voraus gesagt ist, sich ereignet; denn es ist eine fortwährende Beziehung zwischen der Voraussagung und der Erfüllung, und wie die Weissagungen dadurch, daß die Erfüllung hinzukommt, vollständig und vollkommen werden, so geschieht es auch, daß Weissagungen dann erst vollkommen verstanden werden, wenn sie durch das thatsächliche Ereigniß selbst sich erweisen. Irenäus: „Alle Prophezeiung ist vor ihrer Erfüllung den Menschen räthselhaft und zweideutig, wenn aber die Zeit kommt und das, was prophezeit ist, geschieht, dann haben die Prophezeiungen ihre klare und gewisse Auslegung."

Bemerkenswerth ist hier die von Christo selbst gegebene Eintheilung der Bücher des Alten Testaments, in Moses, die Propheten und die Psalmen. Unter Mosen ist der Pentateuch zu verstehen. Unter den Propheten: Josua, Ruth, das Buch der Richter, Samuelis, der Könige, der Chronica, Esrä, Esther, Hiob, die vier größeren und die zwölf kleineren Propheten. Unter den Psalmen wird verstanden das Psalterbuch, die Sprüchwörter, der Prediger, das Hohelied. Lucä 24, 44. werden sie eingetheilt in Mosen und die Propheten, wo die Psalmen, Sprüchwörter, Prediger und Hohelied zu den Propheten gerechnet werden. Dieselbe Eintheilung findet sich Matth. 11, 13.; Luc. 16, 29. 31.; Joh. 1, 46.; Apg. 26, 22.; 28, 23.; Röm. 3, 21. Da die Apokryphen zu keiner dieser Classen gezählt werden können, so dürfen sie zur heiligen Schrift im eigentlichen Sinne nicht mitgerechnet werden. Welches aber die Weissagungen aus dem Gesetze Mosis waren, d. i. aus den Büchern Mosis, aus den Propheten und den Psalmen, die von Christo angeführt und den Jüngern ausgelegt wurden, davon ist in der vorhergehenden Geschichte gehandelt worden. Hier ist dieses zu merken, daß Christus habe „den Jüngern das Verständniß geöffnet, daß sie die Schrift verstanden", welches nicht nur durch äußerliche Auslegung der Weissa-

gungen, sondern auch durch innerliche Erleuchtung des Herzens geschehen ist. Dasselbe geschah den zwei Jüngern, welche nach Emmaus gingen, als Christus aus allen Schriften des Alten Testaments erklärt hatte, was von seinem Tode und Auferstehung vorausgesagt ist, sagten diese nachher: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“ Luc. 24, 32.; so öffnet auch hier Christus das Herz der Jünger, daß sie die Schrift verständen und ihren wahren Sinn wahrnähmen. Das Wort „verstehen“ wird Matth. 13, 23. von den Zuhörern gebraucht, die dem Samen verglichen werden, der auf gutes Land fiel, welche Gottes Wort nicht nur hören, sondern auch verstehen und annehmen. Die Septuaginta gebraucht es 1 Sam. 18, 30.; Dan. 1, 17., für ein Wort, welches heißt: er war fleißig, bewies einen aufmerksamen Sinn und emsigen Fleiß; desgleichen Jes. 43, 10. für ein Wort, welches eigentlich bedeutet: innerlich im Geist in gewisser Ordnung und Absicht aufmerken und betrachten, wie z. B. ein Haus vom Baumeister in seinen Räumen und Theilen betrachtet wird, oder wie diejenigen, welche die Schönheit eines berühmten Gebäudes gründlich in Besichtigung nehmen und kennen lernen wollen, welche sich nicht damit für befriedigt halten, daß sie dasselbe im Ganzen mit einem Blick anschauen, sondern auch die einzelnen Theile genau untersuchen und für sich betrachten wollen. Der Sinn ist also dieser, daß Christus in dieser Predigt, in welcher er die Weissagungen von seinem Tode und Auferstehung aus Mose, den Propheten und den Psalmen anführt, die Jünger aufmerksam gemacht habe, daß sie verstehen konnten, auf welche Glaubensartikel die einzelnen Sprüche und Geschichten des Alten Testaments sich beziehen. Nach beendigter Auslegung der alttestamentlichen Weissagungen, sagt Christus den Jüngern und setzt gleichsam als Schlußfolge hinzu: „Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage“; als wollte er sagen: was mir im Leiden und Sterben widerfahren ist, das ist im Alten Testamente vorausgesagt und mußte daher erfüllt werden, aber die Auferstehung ist in der Schrift auch vorausgesagt, daher ist dieselbe nicht weniger erfolgt, als das Leiden; endlich ist auch die Predigt von dieser Wohlthat des Leidens, Todes und Auferstehung auf dem ganzen Erdboden vorausgesagt, diese ist noch zu erfüllen, denn so ist jenes „es ist geschrieben“ zu fassen, daß es als ein allgemeiner Satz auf Christi Leiden und Auferstehung und die Predigt des Evangeliums auf dem ganzen Erdboden zu beziehen sei. Weissagungen aber, in welchen die Predigt des Evangeliums mit dem Leiden, Tod und Auferstehung Christi verbunden wird, kommen vornehmlich vor: Ps. 22, 23., wenn vom Leiden Christi, welches mit klaren Worten vorausgesagt wird, in der Person des Messias hinzugesetzt wird: „Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern, ich will dich in der Gemeine rühmen“; Ps. 68, 13. wird nach der Predigt von der Auferstehung und Himmelfahrt Christi beigefügt: „Die Haus-

ehre theilt den Raub aus", d. i. in der Kirche, welche ist Gottes Haus, werden die Wohlthaten, die in jener blutigen Schlacht erworben sind, durchs Wort ausgetheilt; Jes. 53, 8.: „Er ist aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden?" und V. 10.: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen". Hieher gehören auch die Vorbilder Jonä und Daniels. Wie Jonas, nachdem er aus dem Bauch des Wallfisches, in welchem er drei Tage lang verborgen gewesen, befreit wurde, den Niniveten Buße predigte: so hat Christus nach seiner Auferstehung aus dem Grabe am dritten Tage in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden zu predigen befohlen. Wie nach Daniels Befreiung aus der Löwengrube durch des Königs Befehl verschafft wird, daß niemand Daniels Gott verspotte, sondern daß alle ihn verehren und anbeten: so wird nach Christi Ausgang aus der Grabeshöhle öffentlich gepredigt, daß der himmlische Vater, welcher Christum von den Todten erweckt hat, von allen als der wahre Gott zu erkennen und zu verkündigen ist. Diese Predigt des Evangelii beschreibt Christus nach ihren zwei Haupttheilen, denn er sagt, daß Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden solle. Das Wort „Buße" heißt im Grundtext: gleichsam hinterher verstehen, den Sinn zum Besseren kehren, nach dem Irrthum zur Besinnung kommen. Man gibt einen dreifachen Sinn dieses zusammengesetzten Wortes an: 1. daß es bedeute, den geschehenen Irrthum einsehen und zu Herzen nehmen und so endlich zur Vernunft kommen; 2. daß es bedeute, das Geschehene im Gedanken wieder erwägen, was man zuvor gedacht von Neuem und anders denken, im Gemüth umschmelzen und in eine andere Form umgießen; 3. daß es so viel heiße, als mit Bedacht etwas überlegen, nicht vergeblich und gedankenlos etwas thun, wie zuvor beim Sündigen geschehen war. Diese Etymologie erklärt sehr wohl den Begriff der Buße, denn es ist darin die Erkenntniß des Irrthums und die Einsicht nach der That, dann die Verabscheuung des erkannten Irrthums verbunden mit dem Wunsche, daß die That anders wäre, und endlich die Sinnesänderung, durch welche der Entschluß zum Besseren gewendet und größere Vorsicht im Handeln angewendet wird. Da aber das Wort „Buße" erstlich im weiteren Sinne genommen wird für die ganze Buße, Matth. 3, 28.; 9, 13.; Luc. 15, 10.; Apg. 2, 38.; 10, 42.; 1 Pet. 3, 9.; Offb. 2, 5., welche die heilsame Bekehrung zu Gott ist, bestehend in Reue und Glauben; zweitens im engeren Sinne für Reue allein, als den einen Theil der Bekehrung, Marc. 1, 15.; Apg. 20, 21.: so ist zu untersuchen, in welchem Sinne es hier genommen werde. Es wird Buße und Vergebung der Sünden verbunden; nun aber widerfährt die Vergebung der Sünden niemand in Wahrheit und heilsamlich, als nur den zu Gott Bekehrten, daher wird Buße nicht blos für den einen Theil der Bekehrung genommen, nämlich für Reue, sondern für die ganze heilsame und wahre Bekehrung, welche in Reue und

Glauben besteht, worauf der neue Gehorsam unmittelbar folgt. Der Syrer übersetzt: „Daß geprediget würde Bekehrung zur Vergebung der Sünden", d. i. die Buße soll zu dem Ende gepredigt werden, daß die Vergebung der Sünden, jene vornehmste Frucht des Leidens, des Todes und der Auferstehung Christi, von den Menschen angenommen werde. Christus ist zwar um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt, Röm. 4, 25., aber dieser Wohlthaten werden wir nur durch wahre Buße theilhaftig, denn wer seine Sünden nicht erkennt, noch haßt, noch von ihnen läßt, dem kann Vergebung der Sünden nicht zu Theil werden, daher Johannes die Buße nennt „die erste Auferstehung", Offb. 20, 6., der Apostel nennt sie „die geistliche Auferstehung", Röm. 6, 4., ohne welche uns Christi Auferstehung nichts nützt. Da übrigens hier das Amt des Evangeliums im Neuen Testamente als die Predigt der Buße und Vergebung der Sünden beschrieben wird, haben einige schließen wollen, das Evangelium sei eigentlich die Predigt der Buße; aber wir müssen wissen, daß in der Bedeutung des Wortes Evangelium ein Unterschied zu machen ist, und das Wort zuweilen weiter, zuweilen enger gefaßt wird. Im weiteren Sinne, nach welchem es das ganze Amt des Neuen Testaments bedeutet, wird richtig gesagt, daß das Evangelium sei die Predigt der Buße, weil die Apostel und Kirchendiener im Neuen Testamente nicht allein den Glauben und Vergebung der Sünden predigen, sondern auch Buße, welche in Reue und Glauben besteht. Aber wenn Evangelium im engeren Sinn genommen wird, nämlich als die gnadenvolle Verheißung von der Vergebung der Sünden, kann nicht gesagt werden, daß das Evangelium eigentlich sei die Predigt der Buße; sondern da die Buße Reue und Glauben umfaßt, so wird die Reue dem Amte des Gesetzes, der Glaube aber dem Amte des Evangeliums zugetheilt. Diese Predigt der Buße und Vergebung der Sünden soll, wie Christus will „in seinem Namen" geschehen. Man sagt, daß etwas in Christi Namen geschehe: 1. was nach seinem Geheiß und Befehl geschieht, wie Joh. 5, 43. Christus sagt: „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen", d. h. vom Vater gesandt, welche Auslegung aus dem Gegensatz sich ergibt: „So ein anderer wird in seinem Namen kommen" ꝛc., d. h. von Gott nicht gesandt. 2. was an seiner Statt geschieht, wie Paulus den Blutschänder ausschließt in Christi Namen, 1 Cor. 5, 4., d. i. an Christi Statt und Stelle, als dessen Diener und Gesandter, denn so wird es 2 Cor. 2, 10. ausgelegt; 3. was im Glauben an sein Verdienst geschieht, wie uns geboten ist, den himmlischen Vater anzurufen „in Christi Namen", Joh. 14, 13., d. i. im wahreu Glauben, der sich auf Christi Verdienst verläßt; 4. was dazu geschieht, daß Christus erkannt, angerufen und verehrt wird als wahrer Gott und Mittler, wie die Apostel „in Christi Namen" getauft haben, Apg. 2, 38., d. i. durch die Taufe die Gläubigen verpflichtet haben, daß sie Christum als Gott und Mittler anerkenneten, anrufeten und verehreten; 5. was durch Wirksamkeit und Kraft Christi als gegenwärtig geschieht, wie die Apostel „in Christi

Namen" Wunder gethan haben, Marci 16, 17., d. i. Christus war bei ihnen gegenwärtig und gab ihnen zum Wunderthun Kraft, wie daselbst diese Redeweise ausgelegt wird. Wenn daher Christus hier sagt, daß in seinem Namen solle Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden, so bedeutet dies, daß die Apostel und Kirchendiener auf seinen Befehl, Gebot und Bevollmächtigung Buße predigen sollten, daß er durch ihre Predigt wirksam sein und das gelten lassen wolle, was sie an seiner Statt und Stelle thun würden, daß auch den wahrhaft Bußfertigen durch den Glauben an sein Verdienst Vergebung der Sünden zu Theil werden solle, zu dem Ende, daß sie ihm hinfort als wahrem Sohn Gottes und Mittler gehorsam seien, ihn erkenneten, anriefen und verehreten. Dies alles schließt der Ausdruck: „in Christi Namen" in sich. Er fügt aber hinzu: „daß mit dieser Predigt anzuheben sei zu Jerusalem", und daß von diesem Orte aus zu allen Völkern diese Predigt gebracht werden solle. Dieses war auch im Alten Testamente vorausgesagt, denn was den Ausgangsort dieser Predigt betrifft, so wird er ausdrücklich genannt Ps. 110, 2.: „Der HErr wird das Scepter deines Reichs senden aus Zion"; Jes. 2, 3.: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen und des HErrn Wort von Jerusalem"; was Micha 4, 2. wiederholt wird. Das Ziel, auf welches diese evangelische Predigt gerichtet ist, ist in sehr vielen Weissagungen des Alten Testaments vorausbestimmt, wohin alle Vorausverkündigungen von der Berufung der Heiden und von der Allgemeinheit des Reiches Christi gehören. Warum aber sollte zu Jerusalem der Anfang gemacht werden? 1. damit die schon angeführten Weissagungen erfüllt würden; 2. weil der Messias besonders den Juden verheißen war, daher er „ein Diener der Beschneidung" heißt, Röm. 15, 8., und Christus sagt Matth. 15, 24., daß er nicht gesandt sei, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Dahin gehört jenes vorzügliche Lob, welches der Apostel dem israelitischen Volke gibt, Röm. 9, 4. 5.: „welchen gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheißung; welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleische" und Röm. 3, 2.: „ihnen ist vertraut, was Gott geredet hat". Außerdem ist Jerusalem die Hauptstadt von Judäa, wohin aus den übrigen Städten alle Männer jährlich drei Mal zusammenkamen; 3. damit die Heiden, die in vielen Irrthümern und Lastern verstrickt waren, vornehmlich durch dieses Urtheil der göttlichen Langmuth zur Hoffnung der Verzeihung ermuntert würden, daß ihnen, die doch den Sohn Gottes gekreuzigt hatten, Vergebung der Sünden zu Theil werden solle; 4. Lyranus gibt noch diesen Grund an: „Jerusalem ist in der Mitte des bewohnten Erdkreises, daher fing die Predigt des Evangeliums passend an diesem Orte an, auf daß durch die Apostel und andere Jünger, die überall auf dem Erdboden zerstreut wurden, der Schall ihrer Predigt in alle Lande ausginge". Die Apostel haben demnach, dies Gebot Christi befolgend, vor allem zu Jerusalem gepredigt, wie aus der Erzählung der

Apostelgeschichte hervorgeht, nachher aber, als die Juden sie verschmähten, sind sie zu den Heiden gegangen, wie Paulus und Barnabas Apg. 13, 46. 47. zu den Juden sagen: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn also hat uns der HErr geboten". Aber die vorliegende Stelle muß noch weiter erklärt werden. Es heißt nämlich im Grundtext: „anhebend zu Jerusalem"; dies beziehen manche auf Christum, dem aber scheint zu widersprechen, daß Christus seine Predigt nicht zu Jerusalem, sondern in Galiläa angefangen hat, daher Erasmus, wie auch der Uebersetzer der Vulgata so liest, daß es auf die Jünger bezogen wird, welche am Pfingsttage zu Jerusalem den Anfang mit der evangelischen Predigt machten, mit welcher Lesart die nachfolgenden Worte bestens zusammen stimmen: „Ihr aber seid deß alles Zeugen". Allein da die griechischen Exemplare durchgehends die erstere Lesart haben, so ist dieselbe nicht zu verwerfen, es ist auch durchaus mit keiner Ungereimtheit verbunden, daß Christus solle den Anfang der Predigt zu Jerusalem gemacht haben, denn dieses muß so verstanden werden, daß er es durch die Jünger gethan habe; so wird auch die Stelle: „in Christi Namen" sei Buße und Vergebung der Sünden zu verkündigen aufs Beste erklärt, daß nämlich Christo selbst die Predigt der Apostel zugeschrieben wird, da dieselbe in seinem Namen unternommen ist. Der Syrer übersetzt: „daß der Anfang geschähe". — Endlich setzt Christus hinzu, daß die Apostel würden Zeugen sein dieser Dinge, nämlich der Dinge, welche er bisher erwähnt hat, unter welchen obenan steht seine Auferstehung; es ist aber auch das Uebrige, welches er in den Tagen seines Fleisches that und redete, nicht ausgeschlossen. Dieses Zeugenamt hat er ihnen auch anderswo aufgelegt; Joh. 15, 26. 27.: „Der Geist der Wahrheit wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen". Apg. 1, 8.: „Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem" rc., daher spricht Petrus Apg. 10, 39. 40. 41.: „Wir sind Zeugen alles deß, das er gethan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Den haben sie getödtet und an ein Holz gehänget. Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott". Ein vornehmliches Stück des Apostelamtes ist daher: von Christo zeugen. Und wir erkennen aus dieser Rede Christi, daß die Frucht der Auferstehung ist die allgemeine Berufung der Heiden zu Christi Reich durch die Predigt des Evangeliums, sintemal der „Zaun, der dazwischen war", zwischen Juden und Heiden, durch Christi Leiden, Tod und Auferstehung abgebrochen ist, Eph. 2, 14., daher er seinen Jüngern vor seinem Leiden befahl, daß sie nicht „auf der Heiden Straßen" gehen sollten, Matth. 10, 5., aber nach seinem Leiden und Auferstehung befiehlt er, „daß das Evangelium aller Creatur gepredigt werde", Marci 16, 15., Matth. 28, 19., daher auch Petrus im Hause des Heiden Cornelius einen solchen Eingang zu seiner Predigt machte: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die

Person nicht ansieht; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm", Apg. 10, 34. 35.

Das Fünfte von dem, was Christus gesagt hat, ist die Einsetzung des Predigtamtes. Als er abermals ihnen Frieden gewünscht hatte, setzt er hinzu: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch". Die Jünger waren schon vorher zum Predigtamt berufen worden, Matth. 10, 1., Luc. 9, 2., aber sie hatten ihn in seinem Leiden schmählich verlassen; daher beruft Christus dieselben hier aufs Neue zum Predigtamt, und betraut sie mit dem höchsten Amte, nämlich dem Apostolat. Diese Berufung zeigt vor allen Evangelisten allein Johannes an, welcher bei der Handlung zugegen war, und sie ist werth, daß sie genau erwogen werde, da sie uns die Würde und Macht des Kirchenamtes vorlegt. Christus spricht also: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch". Der Sohn ist aber vom himmlischen Vater zu zwiefachem Ende gesandt: 1. zum Erlösungswerk, von welcher Aufgabe seines Amtes er Matth. 20, 28. sagt: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele". Auf diese Weise sendet Christus die Jünger nicht, weil da ist „Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JEsus", 1 Tim. 2, 5.; welcher „die Kelter allein tritt", Jes. 63, 3. 2. Christus ist gesandt zum Predigen, Joh. 1, 18.: „Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündiget". Joh. 18, 37.: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll". In die Gemeinschaft dieses Amtes nahm Christus die Apostel auf, doch so, daß er selbst bliebe „der Sohn über sein Haus", Hebr. 3, 6., „der Erzhirt und Bischof unserer Seele", 1 Pet. 2, 25. Demnach sendet er hier die Apostel zum Lehren und Predigen, und will nicht, daß sie ohne Beruf ins Amt eindringen, sondern daß sie auf einen himmlischen und göttlichen Beruf warten, Jer. 23, 32., Apg. 20, 28., Hebr. 5, 4.; wie er selbst nicht kommt aus eigener Macht, sondern von seinem himmlischen Vater in diese Welt gesandt, Joh. 5, 43.: „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen". Betrachten wir aber, wie und wozu der Sohn mit dieser Aufgabe seines Amtes gesandt sei; so wird sofort erhellen, was den Kirchendienern in ihrem Berufe obliegt. Christus ist nicht gesandt, daß er ein irdisches Reich aufrichte, oder einen Theil desselben an sich ziehe, sondern daß er als Prophet und Prediger wirke, 5 Mos. 18, 18.: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern"; Jes. 61, 1.: „Der Geist des HErrn HErrn ist über mir. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen", welche Stelle Christus Luc. 4, 18. auf sich bezieht: so sind nun auch die Apostel und übrigen Kirchendiener nicht gesandt, eine bürgerliche Gewalt auszuüben, sondern, daß sie das Wort Gottes predigen; Luc. 22, 25. 26.: „Die weltlichen Könige herrschen. Ihr aber nicht also". 2. Christus ist nicht gesandt, daß er seine, sondern seines himmlischen Vaters

Lehre verkündige. Joh. 8, 28.: „Wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich"; Cap. 14, 10.: „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst"; vergl. V. 24.; Joh. 15, 15.: „Alles, was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kund gethan": so sollen auch Kirchendiener keine menschlichen Träume und Fündlein vortragen und ersinnen, sondern Gottes Wort rein und lauter lehren. Jer. 23, 16. wird von den falschen Propheten gesagt: „Sie betrügen euch; denn sie predigen ihres Herzens Gesicht, und nicht aus des HErrn Munde". Hingegen zu Jeremia spricht der HErr Cap. 1, 9.: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund". Wer daher redet, „der rede es als Gottes Wort", 1 Pet. 4, 11. 3. Christus ist nicht gesandt, daß er neue Gesetze gebe, sondern daß er durch Erklärung des alten Gesetzes die Menschen zur Buße rufe, Matth. 5, 17.; 9, 13.: so werden auch die Apostel und deren Nachfolger, die Kirchendiener, nicht gesandt, daß sie neue Gesetze geben, sondern daß sie mit der Lehre des göttlichen Gesetzes die Menschen zur Erkenntniß der Sünden führen, 1 Pet. 5, 3.: „nicht als die über das Volk herrschen". 4. Christus ist nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde, Luc. 9, 56.: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten": so sind auch die Apostel nicht gesandt, daß sie unter dem Vorwand des Evangeliums Könige und Fürsten zusammenhetzen, in Kriege verwickeln, und nach Herzenslust unterdrücken, sondern daß sie den Menschen durch die Predigt des Worts Heil bringen; 2 Cor. 13, 10.: „nach der Macht, welche mir der HErr zu bessern, und nicht zu verderben gegeben hat". Diese Vergleichungspunkte sind frommen Predigern zur Lehre vorgelegt, daß sie daraus erkennen, was die Pflichten des ihnen anvertrauten, göttlichen Amtes seien. Es kann aus denselben auch erkannt werden, ob der römische Pabst in Wahrheit Christi Statthalter und Petri Nachfolger sei, was er beständig sich rühmt zu sein, da er doch nicht das Evangelium predigt, sondern weltliche Herrschaft ausübt, nicht Christi Lehre, sondern menschliche Traditionen fest hält, neue Gesetze gibt, Regenten wider Bekenner Christi aufreizt u. s. w. Diese Vergleichung der Sendung Christi mit der der Apostel kann auch Trost geben. Denn wie Christus so vom Vater gesandt ist, daß er nicht allein gelassen war, sondern durch dessen Wort kräftig wirkte, Joh. 5, 17. 19.: „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Der Sohn kann nichts von ihm selbst thun". Joh. 16, 32.: „Siehe, es kommt die Stunde, daß ihr mich allein lasset; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir": so ist er auch durchs Amt der Apostel und anderer frommer Lehrer kräftig wirksam; 1 Cor. 15, 57.: „Eure Arbeit ist nicht vergeblich in dem HErrn"; 1 Cor. 3, 6.: „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben". Wie Christus auch nicht gesandt ist, damit er hier gute Tage hätte, sondern daß er durchs Kreuz zur Herrlichkeit einginge, Luc. 24, 26.: so sollen auch Kirchendiener nicht Wollüste, Ehrenstellen und Reichthümer suchen, nicht die Gunst der Welt begehren, sondern

sich gefaßt machen auf Haß, Verleumdungen und Verfolgungen in dieser Welt. Als demnach Christus zu Petro sagte: „Weide meine Schafe", Joh. 21, 17., setzt er sogleich hinzu, was für Lohn dabei zu erwarten sei: „Wenn du alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten, und führen, wo du nicht hin willst", V. 18. Die Zuhörer sollen aus diesen Worten Christi lernen, daß die Kirchendiener Gottes Botschafter sind, 1 Cor. 4, 1.: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimnisse"; 2 Cor. 5, 20.: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns"; daher sollen sie an Gottes Statt gehört und angenommen werden. Wie Christus sagt Joh. 5, 23.: „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht", und Joh. 12, 48. 49.: „Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet. Denn ich habe nicht von mir selber geredet"; ebenso müssen wir von den Kirchendienern, die von Christo gesandt sind, behaupten, daß wer diese nicht hört, verachtet Gott selbst. Luc. 10, 16.: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat", 1 Theſſ. 5, 8.

Das Sechste endlich von dem, was Christus gesagt hat bei dieser Erscheinung, ist die Uebergebung der Schlüsselgewalt. Nachdem er den Aposteln die Verrichtungen des Predigtamts aufs Neue aufgetragen, und ihnen den Heiligen Geist vermittelst des Anblasens mitgetheilt hatte, setzt er hinzu: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten". Matth. 16, 19. waren in der Person Petri allen Aposteln, ja der ganzen Kirche, die Himmelreichsschlüssel verheißen worden, welche sie gebrauchen sollten zum Lösen und Binden, d. i. zum Vergeben und Behalten der Sünden; denn so wird diese Verheißung erklärt, Matth. 18, 18.; hier aber wird in Wirklichkeit die Schlüsselgewalt den Aposteln übergeben dadurch, daß ihnen die Gewalt, Sünden zu vergeben und zu behalten, mitgetheilt wird. Es ist hierbei folgendes zu bedenken: Die Kirche ist „Gottes Haus", 1 Tim. 3, 15., Hebr. 3, 6.; „der Herr dieses Hauses" ist Christus, Gottes Sohn, Hebr. 3, 6.; derselbe ist auch der „Eck- und Grundstein", Ps. 118, 22., Matth. 21, 52., Marci 12, 10.; „auf welchem der ganze Bau in einander gefügt, wächset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn", Eph. 2, 21.; die Hausgenossen in diesem Hause sind alle Gläubigen, „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten", V. 20.; in dieses Haus sind aufgehäuft alle Schätze der Reichthümer, welche Christus durch sein theures Blut und Tod erworben hat, welche sind Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, die Gabe des Heiligen Geistes und das ewige Leben, daher Irenäus die Kirche nennt „die reiche Schatzkammer aller Gnadengaben". Die Hausfrau in diesem Hause ist ebenfalls die Kirche, die geliebte Braut Christi, Ps. 68, 13.: „Die Hausehre theilet den Raub aus", nämlich den,

den Feinden von Christo, dem Sieger, abgenommenen. Es darf auch niemandem ungereimt scheinen, daß in diesem Hause die Kirche sowohl das Haus Gottes, als auch die Hausfrau in diesem Hause genannt wird, da dies in verschiedener Hinsicht geschieht. Das Haus ist sie hinsichtlich der göttlichen Einwohnung; die Hausfrau, hinsichtlich der Verwaltung und der göttlichen Liebe. Denn wie der Hausfrau die Schlüssel übergeben werden, mit welchen sie als eine geschäftige und treue Verwalterin Speise und andern Bedarf der Familie auf- und zuschließt; so hat auch Christus seiner Kirche, als seiner Braut, die Schlüssel übergeben, welche sie zum Vergeben und Behalten der Sünden, somit zum Auf- und Zuschließen des Himmelreichs brauchen soll. Die Haushalter und Verwalter, welche vom Hausvater berufen sind, daß sie im Namen der Kirche oder der Hausmutter diese Schlüssel verwalten, sind die Kirchendiener, welche der heilige Apostel deshalb nennt „Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse", 1 Cor. 4, 1.; dieselben sollen diese Schlüssel zum Vergeben und Behalten der Sünden, d. i. zum Oeffnen und Schließen gebrauchen, indem sie die, um so hohen Preis von Christo, dem Herrn des Hauses, erworbenen Schätze bewachen, und allein denen dieselben austheilen, welchen der Hausvater sie auszutheilen geboten hat, den übrigen aber dieselben verschließen, und indem sie beständig eingedenk sind der Rechenschaft, welche sie einst für die Verwaltung dieser Schlüssel zu geben haben. Ferner, Christus hat diese Schlüssel den Aposteln hier gegeben, als er aus der blutigen Schlacht als herrlicher Sieger zurückgekehrt war und die Beute, die er den besiegten Feinden entrissen, mit sich führte, Luc. 22, 22. Denn wie nach Eroberung der Festung dem Sieger die Schlüssel zum Zeichen des Siegs und der Herrschaft übergeben werden; so ruft auch Christus, nachdem er von den Todten auferstanden, den Satan besiegt und die Hölle zerstört hat, aus: „Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes", Offb. 1, 19. Diese Schlüssel übergibt er den Aposteln und übrigen Kirchendienern zur Verwaltung in seinem Namen, indem er ihnen die Gewalt mittheilt, Sünden zu vergeben und zu behalten, womit er lehrt, daß in der Kirche nicht allein im Allgemeinen die Lehre von Gesetz und Evangelium gepredigt werden müsse, und es dann jedem frei zu lassen sei, ob er derselben durch wahre Bekehrung, Glauben und neuen Gehorsam Raum geben wolle, sondern daß diese Lehren auf solche Weise getrieben werden müssen, daß sie Schlüssel werden, mit welchen den Unbußfertigen das Himmelreich zugeschlossen und die Hölle aufgeschlossen wird, den Bußfertigen aber und denen, die an Christum glauben, das Himmelreich aufgeschlossen und die Hölle zugeschlossen werde, d. i. die Kirchendiener sollen den Unbußfertigen und denen, die in Sünden muthwillig beharren, aus dem Gesetze Gottes Zorn und ewige Verdammniß ankündigen, den Bußfertigen aber aus dem Evangelio Gottes Gnade und ewiges Leben zusichern, und zwar nicht allein im Allgemeinen, sondern auch insonderheit, woraus zu sehen ist, zu welchem Zweck die Privatabsolution

und der Bann in der Kirche erhalten werden muß ꝛc. Und daß diese Vergebung und Behaltung der Sünden, welche in der Kirche geschieht, vor Gott kräftig sei, lehrt diese Verheißung Christi: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen" ꝛc., was Matth. 18, 18. so ausgelegt wird: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein". Das Wort „erlassen" wird sonst von Vergebung der Sünden vor Gott gebraucht, zeigt daher, daß die kirchliche Sündenvergebung vor Gott giltig und kräftig ist; „behalten" bedeutet eigentlich eine mächtige und starke Behaltung, nicht als ob die Kirchendiener den Unbußfertigen irgend eine äußerliche Gewalt anthun dürften, sondern es wird damit die Wahrheit und Wirksamkeit dieser Behaltung vor Gott ausgedrückt. Auch sollen diese Schlüssel nicht nach Privat-Macht und -Willen gehandhabt werden, sondern nach der Vorschrift und Einsetzung Christi. Diese Schlüssel sind den Kirchendienern übergeben von Christo selbst, dem sie ursprünglich zugehören, welcher hat den Schlüssel Davids, der aufthut, und niemand zuschließt, der zuschließt und niemand aufthut", Offb. 3, 7., daher sie seinen Willen und Vorschrift im Gebrauch dieser Schlüssel im Auge haben sollen. Es sind ihnen diese Schlüssel anvertraut als Haushaltern und Verwaltern der göttlichen Geheimnisse, daher sollen sie in dem Gebrauch derselben dem Befehl und Einsetzung des himmlischen Hausvaters folgen. Die Gewalt Sünde zu vergeben und zu behalten, ist ihnen nicht anvertraut als eine ursprüngliche, sondern eine dienstliche, daher sie nur denen die Sünden vergeben und behalten sollen, welchen sie nach Gottes Befehl zu vergeben oder zu behalten sind. Nun hat Gott seinen Willen im Wort so geoffenbart, daß er wolle den Bußfertigen und an Christum Glaubenden die Sünden vergeben, den Unbußfertigen aber, ungläubigen und sicheren Sündern dieselben behalten wolle, wie viele Stellen heiliger Schrift bezeugen. Demgemäß kündigen die Kirchendiener Gottes Gnade denen an, welche ihre Sünden aus dem Gesetz erkennen, ein zerknirschtes Herz haben, wegen der begangenen Sünden Leid tragen, Gottes Zorn und ewige Verdammniß fürchten, im wahren Glauben an Christum aber wiederum sich aufrichten, von Sünden lassen, und ihr Leben bessern; den Uebrigen aber, welche weder Gesetz, noch Evangelium achten, kündigen sie Gottes Zorn und ewige Verdammniß an. Und ist diese Ankündigung des göttlichen Zorns kein Blitz aus blauem Himmel, sondern Gott selbst, dessen Handlung die Kirchendiener in der Vergebung und Behaltung der Sünden verrichten, ist durch ihr Amt wahrhaftig wirksam. Daher sagt Augustin: „Diese Worte seien gewisser als aller Könige Edicte und Diplome". Wie aber nicht erlaubt ist, diese Schlüssel nach persönlicher Willkür zu gebrauchen (weil der Schlüssel der Gewalt nichts wirket ohne den Schlüssel des Wissens, der Unterscheidung und der Frömmigkeit): so ist auch nicht erlaubt, dieselben bei weltlichen Händeln anzuwenden. Christus nennt sie „Schlüssel des Himmelreichs" und die Gewalt, die den Kirchendienern

anvertraut ist, bezieht er auf „Vergebung oder Behaltung der Sünden". Verwerflich ist daher der Mißbrauch, daß der römische Pabst mit diesen Schlüsseln der Welt Schätze abschließt und sich zuwendet, indem er Ablaß verkauft, in verbotenen Graden dispensirt, Könige und Fürsten vom Thron stürzt, Unterthanen von dem ihnen geleisteten Huldigungseid entbindet u. s. w., und wie eine wahnsinnige Hausfrau öffnet, was verschlossen sein sollte, und verschließt, was geöffnet sein sollte, weil sie die Schlüssel nicht recht zu gebrauchen weiß.

Dieses ist nun, was Christus in dieser Erscheinung gethan und geredet hat. Es bleibt nun noch übrig, daß wir sehen, wie die Jünger sich dabei verhalten haben: 1. „sie erschraken und fürchteten sich, meineten, sie sähen einen Geist". Erschrecken, durch etwas betrübt werden und sich ängstigen, wird 2 Mos. 19, 6. gebraucht von dem Volke, welches den Donner hört und die schrecklichen Blitze sieht bei der Gesetzgebung; Luc. 21, 9. wird es angewandt von dem Schrecken im Krieg und Aufruhr; Luc. 1, 29. von Maria, welche beim Anblick des Engels entsetzt war. Aber nicht nur erschrocken waren die Jünger, sie „fürchteten" sich auch, wie auch 1 Chron. 22, 13.; 28, 20.; 2 Chron. 20, 16. u. a. a. O. „erschrecken und fürchten" mit einander verbunden wird. Die Jünger waren von Christi Auferstehung noch nicht überzeugt, sie zittern und beben daher, weil der Unglaube furchtsam ist, und „von einem rauschenden Blatt gejagt wird", 3 Mos. 26, 36., dagegen der Glaube ist auch in den größten Nöthen guten Muths, Ps. 23, 4.; 46, 3. Darum aber zittern und beben die Jünger, weil Christi plötzlicher Eintritt durch die verschlossenen Thüren in ihnen den Gedanken an ein Gespenst erweckt. Das Wort „Geist" wird in der Schrift von Christi göttlicher Natur gebraucht, Röm. 1, 4.; 1 Cor. 15, 46.; 1 Pet. 3, 18.; daher manche meinen, die Apostel hätten gewähnt, Christus sei nur nach der göttlichen Natur gegenwärtig, nicht aber nach der menschlichen Natur, nämlich in demselben Leibe, welcher von den Todten auferstanden war. Und diese Erklärung gibt auch die ganz nützliche Lehre, daß wir in dieser Schwachheit des Fleisches den Anblick der göttlichen Majestät nicht ertragen können, und daß Gott in seiner Majestät den Sündern „ein verzehrendes Feuer" sei, 5 Mos. 4, 24.; Hebr. 11, 29., daß daher Gottes Sohn die menschliche Natur in persönliche Vereinigung angenommen habe zu dem Ende, daß er sei ein Mittler zwischen Gott und den Menschen. Calvin behauptet, die Apostel hätten gemeint, es werde ihnen in einem Gesicht das Bild der Auferstehung vorgeführt. Er sagt: „Nicht also haben sie sich selbst vergessen, daß sie sich vor Erscheinungen gefürchtet hätten. Obwohl sie aber sich nicht für zum Besten gehabt halten, so neigen sie sich doch mehr dahin, daß ihnen durch einen Geist in einem Gesicht das Bild der Auferstehung vorgehalten werde, als daß Christus selbst, welcher jüngst am Kreuze gestorben war, lebend zugegen wäre. Deswegen hatten sie das Gesicht nicht in dem Verdacht eines Blendwerks, als sei es ein nichtiges Gespenst, sondern indem sie

sich von Furcht hinreißen ließen, meinten sie, es werde ihnen nur im Geist gezeigt, was in Wirklichkeit ihnen unter Augen gestellt war. Lucas setzt daher Geist für Gesicht". Aber aus der Geschichte von Matth. 14, 26., Marci 6, 49., geht hervor, daß allerdings die Vermuthung eines Gespenstes in ihrem Herzen entstanden war. Als dort Christus in der vierten Nachtwache auf dem Meere wandelnd zu ihnen kam, „erschraken sie, und sprachen: Es ist ein Gespenst; und schrieen vor Furcht": so meinen sie hier gleicherweise, als sie Christum durch die verschlossenen Thüren eintreten und in ihrer Mitte stehen sehen, sie sähen einen Geist oder Gespenst, und werden deshalb bestürzt und voll Furcht. In dem Hebräer-Evangelium, welches einst die Nazaräer in Gebrauch hatten, wird „Geist" hier „leibloser Dämon" genannt, wie Hieronymus bezeugt, welcher schreibt: „Als die Apostel ihn für einen Geist hielten, oder nach dem Evangelium, welches die Nazaräer lesen, für einen leiblosen Dämon, sagte er ihnen: Was seid ihr so erschrocken und kommen euch solche Gedanken?" Aus demselben Evangelium ist ohne Zweifel die Stelle genommen in dem Briefe Ignatii an die Smyrnäer: „Als Christus zu denen, die mit Petro waren, kam, sagte er zu ihnen: „Fühlet mich an und sehet, daß ich kein leibloser Dämon sei". Hiob 20, 8. wird ein „Nachtgesicht" genannt ein Gesicht oder irgend etwas, welches in nächtlicher Finsterniß umherwandelt, und die Menschen erschreckt. Origenes führt aus dem Buche, welches die Lehre Petri genannt wird, den Ausspruch Christi vom leiblosen Dämon an. Es wird aber einem Gespenst die Benennung eines „Geistes" beigelegt, weil es nichts als Trügerei und Blendwerk des Satans ist, welcher ein „böser Geist" ist, Richt. 9, 23.; 1 Sam. 16, 14.; Luc. 11, 26.; Apg. 19, 15. Es ließe sich hier auch anführen, was die Christen, welche hörten, daß Petrus vor der Thür stehe, von dem sie doch wußten, daß er im Kerker fest verschlossen sei, sagten: „Es ist sein Engel", Apg. 12, 15., weil sie entweder meinten, daß ein böser Geist seine äußere Gestalt angenommen habe, oder weil sie dafür hielten, daß der Engel, welcher Petro zur Wacht beigegeben war, da sei und in seinem Namen etwas mittheilen wolle. So halten hier auch die Jünger dafür, sie sähen einen Geist oder Engel, denn von der göttlichen Natur Christi waren sie sich noch nicht so gewiß, daß sie sich dieselbe hätten können von der menschlichen getrennt als gegenwärtig vorstellen. Man sieht aber aus diesen Gedanken der Jünger, daß das Vorgeben der Wahrheit der menschlichen Natur leicht einen Eindruck auf uns macht, daß wir entweder leugnen, oder bezweifeln, was über und außer den wesentlichen Eigenschaften der menschlichen Natur Christo als Menschen nach der Versicherung der Schrift gegeben ist, Matth. 14, 26.; Marci 6, 49. Die Apostel sehen augenscheinlich und erkennen, daß es Christi Leib sei, welcher auf dem Wasser des Meeres wandelt, aber weil es die Natur eines wahren Leibes übersteigt, auf dem Wasser zu wandeln, wie auf dem Trockenen, und weil sie nicht verstehen können, wie dies unbeschadet der Wahrheit eines Leibes geschehen könne, so denken sie, Christus sei mit seinem wahren Leibe nicht da,

sondern ein Traumgebilde und Gespenst, welches in dieser Gestalt erscheine; Christus aber ruft mit klarer Stimme: „Ich bin es, fürchtet euch nicht“. Obgleich aber die Jünger Christum im Schiff anbeteten und sagen: „Du bist wahrlich Gottes Sohn“, d. i. deshalb, weil er mit seinem Leibe thut, was außer und gegen die Natur ist, ihn als wahren Sohn Gottes erkennen, und weil sie erkennen und glauben, daß er Gottes Sohn ist, nicht weiter zweifeln, daß solches unbeschadet der Wahrheit der menschlichen Natur geschehen könne; so erleiden sie hier doch wieder einen Rückfall und stoßen sich wieder an denselben Stein. Denn als Christus bei verschlossenen und verschlossen bleibenden Thüren mit seinem Leibe kam und plötzlich in der Mitte stand, und mit Wort und Stimme gleichwohl zeigte, daß er es sei, indem er sagte: „Friede sei mit euch!“ so meinten doch die Apostel nicht nur, sondern auch diejenigen, welche kurz zuvor in Emmaus ihn erkannt hatten und verschwinden sahen, in ihrem Schrecken und Verwirrung, es sei nicht der wahre Leib Christi, sondern entweder ein durch Gaukelei des Teufels vor ihre Augen gezaubertes Gespenst, oder ein Engel, welcher die äußere Gestalt seines Leibes angenommen habe und ihnen eine Botschaft bringen wolle. Ehe Christus erschienen war, sagten sie: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen“; doch aber, als Christus bei verschlossenen Thüren kommt und in ihrer Mitte steht, kehren sie zu ihren früheren Gedanken von einem Gespenst zurück, weil sie nämlich meinen, die Durchdringung körperlicher Dimensionen gehöre zu den Unmöglichkeiten, und es sei gegen die Natur eines wahren Leibes, daß er könne durch verschlossene und verschlossen bleibende Thüren eingehen. Indem aber Christus in demselben Leibe, welcher durch die verschlossenen Thüren eingegangen war, Fleisch und Bein zu besehen und zu betasten befiehlt, zeigt er beides, nämlich sowohl daß er einen wahren Leib hat, als auch daß er mit und in demselben Leibe mehr ausrichten könne, als unser beschränkter Verstand zu fassen vermag. Allein obschon die Apostel so viele Beweise sahen und höreten, ja auch fühleten, so sagt Lucas doch: „Daß sie noch nicht glaubten vor Freuden, und sich verwunderten“; woraus zu ersehen, wie steif und fest ihr Herz eingenommen war von den Schlußfolgerungen aus der Wahrheit der menschlichen Natur in Christo gegen das, was er im Wort seinem Leibe beilegt, wenn es über und gegen die Natur ist; und daß es demgemäß kein Wunder ist, wenn in dem Streite von der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahle dieselben Schlußfolgerungen einen solchen Lärm in der Kirche verursachen; aber diese Beispiele von den Aposteln selbst sollen uns lehren, daß wir uns nicht durch das Vorgeben der Beweisführungen aus der Wahrheit der menschlichen Natur Christi abführen lassen von dem klaren Worte, in welchem von Christi Leib solche Dinge ausgesagt werden, von welchen wir weder erklären, noch verstehen können, wie sie unbeschadet der Wahrheit der menschlichen Natur zusammentreffen.

2. Sie beschauen und befühlen Christi Glieder. Als sie erschrocken

waren und mit sich selbst in allerlei Gedanken ihres Herzens stritten, ob der gegenwärtige in Wahrheit Christi Leib sei, oder nur ein Trugbild, da befiehlt ihnen Christus, um ihnen die Wahrheit seines Leibes darzuthun, zu „sehen", d. i. alle Umrisse und Glieder genau in Augenschein zu nehmen, die Nägelmaale in Händen und Füßen zu bemerken, und das Fleisch und Gebein „anzurühren". Obgleich die Evangelisten nicht mit ausdrücklichen Worten aussprechen, daß die Apostel auf diese Weise den Leib Christi besehen und befühlt haben, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß sie sich haben diesem Befehle Christi gemäß verhalten. Dieses ist daraus zu schließen, daß die Evangelisten sagen, Christus habe nach dieser Aufforderung, zu „sehen" und zu „fühlen", ihnen seine Hände und Füße gezeigt. Vornehmlich aber ist dieses zu sehen aus 1 Joh. 1, 1. und 3.: „Das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unseren Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, vom Worte des Lebens; was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch", wo Johannes selbst, welcher bei dieser Erscheinung zugegen war, bestätigt, daß er habe das Wort des Lebens, nämlich das menschgewordene, betastet. Dieses Anschauen und Anfühlen der Apostel soll in uns den Glauben an Christi Auferstehung befestigen, daß er mit demselben Leibe, welcher am Kreuze mit Nägeln angeschlagen war, von den Todten auferstanden und den Jüngern erschienen ist. Wir selbst können den zur Rechten des Vaters Erhöhten nicht mit leiblichen Händen befühlen, aber wir fühlen ihn an mit der Glaubenshand zu unserem Heile, wenn wir dem Wort des Evangeliums glauben. Röm. 10, 6.

3. Endlich „sie wurden froh, daß sie den HErrn sahen". Zuvor waren sie wegen des schmachvollen Leidens und Todes ihres Meisters in die tiefste Trauer versetzt, nun aber, da sie von seiner herrlichen Auferstehung versichert sind, löſ't sich ihr Gemüth in Freude auf. Zuvor hatte sie die in ihnen aufgestiegene Befürchtung wegen eines Gespenstes in Angst und Grausen gestürzt, jetzt aber, da sie von Christi selbsteigener Gegenwart vergewissert sind, frohlocken und jubeln sie, denn es ist hier eine Gegenstellung von „dem Geist" und „dem HErrn". Durch diese Freude der Jünger ist erfüllt die Voraussagung Christi, Joh. 16, 22.: „Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen". Wenn der Teufel unserem Herzen ein Gespenst anstatt des wahren Christus vorhält, d. i. wenn er uns Christum aus dem Gesetze als einen strengen Richter und Rächer vormalt, der die Sünder von sich stößt und den Höllenflammen überantwortet, dann überwältiget uns Zittern und Zagen; aber wenn Christus uns mit der Stimme des Evangeliums anredet und sagt: „Ich bin's", wenn er uns seine Wundennarben zeigt und die Wahrheit der menschlichen Natur, nach welcher er unser Bruder ist, zu beherzigen darbietet, dann ist alle Gespensterfurcht hinweg und wir schauen den wahren Christum und sind erfüllt mit geistlicher Freude. Diese Freude aber ist in diesem Leben nicht vollständig und vollkommen, weil der Teufel

nicht abläßt, uns mit seinen Gespenstern und Blendwerken zu erschrecken, aber wenn wir im ewigen Leben „von Angesicht zu Angesicht ihn selbst sehen werden, wie er ist", 1 Cor. 13, 12.; 1 Joh. 3, 1.; dann erst wird unsers Herzens Freude vollständig und ungetrübt sein; und keine Beimischung von Trauer oder Schrecken wird sie verbittern, noch wird sie ewiglich je erkalten. In diesem Leben begegnet uns dasselbe, was, wie Lucas anzeigt, den Aposteln hier begegnet ist, daß sie nämlich „noch nicht glaubten", nämlich völlig und vollkommen, mit Beseitigung alles Zweifels, sondern sich wunderten, wie einst der Erzvater Jakob, als er von seinen Söhnen hörte, Joseph lebe und sei ein Herr in Egypten, glaubete er ihnen nicht, vor Freude, und wegen der Größe der Botschaft, 1 Mos. 45, 26.; gleichermaßen vermag auch unser beschränkter Geist die Hoheit und Fülle der himmlischen Wohlthaten, welche uns im Wort des Evangeliums angeboten und als ein freies Geschenk in Christo verheißen sind, nicht zu fassen, weswegen wir vor Freude noch nicht gänzlich vollkommen glauben, sondern uns verwundern. Es ist uns entgegen die Erwägung unserer Unwürdigkeit, wegen welcher wir nicht getrost und freudig, und alle Gespenster der Zweifel gänzlich aus dem Herzen räumend, festhalten, daß auch uns jene Wohlthaten Christi, die er durch sein Leiden und Sterben erworben, in Wahrheit zugehören; daher ist auch unsere Freude nicht völlig und vollkommen; wenn aber der Schleier des Fleisches wird gelüftet sein, und wir Christum sehen werden, dann erst werden wir uns ewiglich vollkommen und ungetheilten Herzens freuen.

Perikope
für den
Pfingstdienstag.

Joh. 10, 1—11.

Harmon. Evang. Cap. CXIV.

Nach der Einrede der Pharisäer fährt Christus in seiner angefangenen Rede fort und zeigt in dem Gleichniß vom Hirten und von den Schafen, daß die Pharisäer und jüdischen Priester falsche Hirten und Feinde der Kirche seien, daß es aber nach Gottes Rath zu seinem Amte gehöre, seine Kirche mit treuen Hirten zu versehen.

Dies Gleichniß vom Hirten und den Schafen findet sich aber sehr häufig in der Schrift. Als Gott dem Mose den Tod ankündigte, so bat dieser um einen Nachfolger, daß die Gemeinde des HErrn nicht sei, wie die Schafe ohne Hirten, 4 Mos. 27, 17. David bedient sich dieses Gleichnisses in eilf Psalmen, weil er selbst auch Hirte war, und von den Schafhürden zum Fürsten über das Volk Gottes geholt ward. Jesaias klagt Cap. 56, 11. über unwissende und untreue Hirten, aber Cap. 40, 10. verheißt er, der HErr werde kommen und für die Heerde sorgen. So nennt Jeremias die Feinde der jüdischen Kirche zuweilen Hirten, Cap. 2, 8.; 10, 21.; 12, 10.; 23, 2.; 50, 6.; und beschuldigt sie, daß sie die Heerde des HErrn verführen. Besonders weitläufig aber behandelt dieses Gleichniß und diese Klage Hesekiel Cap. 34. Auch Nahum klagt Cap. 3, 18. über Hirten, welche schlafen, wiewohl er daselbst eigentlich von der Obrigkeit redet. Sacharja aber führt dies Gleichniß an zwei Orten an: Cap. 11, 4. und 13, 7. Deswegen braucht auch Christus diese Parabel gern und oft, z. B. Matth. 9, 36.; 10, 6.; 15, 24.; 25, 32.; Luc. 15, 4. und Joh. 21, 16. Da sie nun so häufig vorkommt, so sollte sie uns auch lieb sein, und wir sollten sie mit desto größerem Fleiß betrachten. Denn auch Christus beginnt sie mit einer großen Betheurung und redet die Pharisäer also an: „Wahrlich, wahrlich,

ich sage euch: Wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder."

Weil nun Christus in der Abhandlung dieses Gleichnisses folgende Ordnung einhält, daß er es erstlich nur in der Kürze darlegt, hernach aber weiter ausführt, so wollen wir dieselbe Ordnung befolgen, indem wir anfänglich die Summa des Gleichnisses kürzlich und einfältig anzeigen, hernach die einzelnen Stücke ein wenig weiter ausstreichen.

Das Gleichniß ist hergenommen von der Haushaltung und den Ställen der Landleute, und sind dabei folgende Punkte in Acht zu nehmen: 1. Diejenigen, welche in einem Schafstall einen ordentlichen Dienst haben, und daselbst hinkommen, ihren Dienst auszurichten, gehen öffentlich, auch wenn es Alle sehen, durch die Thür hinein. Diejenigen aber, welche kein Recht dazu haben, sondern nehmen wollen, was ihnen nicht gehört, suchen Löcher, und kriechen heimlich durch das Fenster oder Dach hinein, damit sie nicht von Jemanden ergriffen werden. Das sind entweder Diebe, welche mit List fremdes Gut nehmen, oder Räuber, welche die Schafe mit Gewalt stehlen und die Gestohlenen schlachten und tödten. Wer aber öffentlich und Angesichts Aller durch die Thür in den Schafstall geht, der wird eben dadurch offenbar als der Hirte, welchem der Hausvater die Schafe zur Versorgung übergeben hat. 2. Diesem thut der Thürhüter auf, d. h. der, welchem der Hausvater alle Schlüssel seines Hauses anvertraut hat, öffnet die Thüre und läßt jenen hineingehen. 3. Ist der Hirte zu den Schafen hineingegangen, so schweigt er nicht, sondern lockt sie entweder mit Pfeifen, oder ruft ihnen mit seiner Stimme zu. Und die Schafe hören seine Stimme, erkennen sie und werden dadurch gleichsam aufgemuntert. Dagegen vor der unbekannten Stimme eines Diebes oder Räubers erschrecken sie. Gleichwie aber der, welcher zu den Schafen hineingeht, von ihnen an seiner Stimme erkannt wird, so kennt auch dieser wiederum seine Schafe, und ruft seine Schafe mit Namen und führet sie aus, nicht als Raub oder zur Schlachtbank, sondern auf gesunde und gute Weide, wo sie sich erquicken. 4. Nachdem aber die Schafe aus ihrem Stalle auf das freie offne Feld geführt sind, bleibt ein treuer Hirt nicht zu Hause, läßt sie auch nicht frei gehen, wohin sie wollen, sondern, damit sie sich nicht verlaufen, oder von denen, welche ihnen begegnen, verscheucht werden, geht er vor ihnen hin, zeigt ihnen den Weg zur Weide und schützt sie vor reißenden Thieren.

Hier muß man aber wissen, daß in unsern Gegenden wenigstens die Hirten vielmehr ihrer Heerde nachfolgen, als vorangehen, und dieselbe mehr vor sich hertreiben, als locken, damit sie nachfolge. Christus redet hier aber nach der Weise in Judäa, woselbst die Hirten den Schafen voranzugehen pflegten, und dies paßt auch besser zu der Anwendung des Gleichnisses. Wenn aber der Hirt auf diese Weise der Führer seiner Schafe ist, so geht er nicht stumm voraus, sondern er lockt sie oft mit seiner Stimme, daß sie ihm

folgen sollen, und ruft sie von Irrwegen zurück. Die Schafe aber folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme, welche ihnen bekannt ist und die sie gerne hören. Nach ihr richten sie ihre Schritte. Einem Fremden aber, oder der einer andern Heerde Hirt ist, wenngleich derselbe vorhergeht und mit der Stimme lockt, folgen sie nicht, sondern schrecken davor zurück und fliehen als vor einem Unbekannten.

In diesem Gleichniß überzeugt unser Heiland 1. die Pharisäer, daß sie falsche Hirten sind, denn sie waren weder von dem himmlischen Hausvater berufen, noch von dem Thürhüter durch die Thüre eingelassen, sondern von freien Stücken in Gottes Schafstall eingebrochen. Denn der Pharisäer Orden war weder von Gott gestiftet, noch von den Propheten eingeführt, sondern von Menschen erdichtet und nach eigner Willkür im Volk Gottes eingerissen. Daraus kann man schließen, daß sie Diebe und Mörder gewesen sind. Außerdem trugen sie auch keine Sorge für die Schafe, weideten sie weder mit der Lehre des göttlichen Wortes, noch gingen ihnen mit dem Exempel eines frommen Wandels voran, sondern sie mästeten sich selbst, und ließen das Volk Gottes sich in allerlei Irrthümer und Sekten zerstreuen. Von dieser ihrer Nachlässigkeit werden wir weiter unten hören. 2. Ferner gibt Christus in diesem Gleichniß auch Rechenschaft darüber, warum die Meisten aus dem Volk die Pharisäer verließen und seine Lehre annahmen. Es waren nämlich irrende und zerstreute Schäflein, sie hörten aber, daß JEsus aus dem Worte Gottes die reine Lehre von der Seligkeit vortrug, und also die seligmachende Speise den Seelen reichte. Darum hörten sie diese seine Stimme und folgten ihm; den Fremden aber, wie z. B. den Pharisäern, folgten sie nicht mehr.

Indessen zeigt uns dies vorliegende Gleichniß fünf Kennzeichen, welche einem wahren Hirten der Kirche nöthig sind: 1. daß er durch die Thür eingehe, d. i. einen ordentlichen Beruf habe, sich nicht durch Geld und gute Worte, noch viel weniger durch Gewalt den Zuhörern aufdränge, sonst wird ihm entgegen gehalten, was der HErr im Jeremias sagt, Cap. 23, 21.: „Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie". Und der Spruch Pauli, Röm. 10, 15.: „Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt werden?" 2. daß der Thürhüter ihm aufthue. Unter dem Thürhüter verstehen wir den Heiligen Geist. Denn ohne dessen Gnade und Beistand kann kein rechter Hirt weder in den Schafstall hineingehen, noch die Schafe weiden. Als daher Paulus und Barnabas ausgesandt werden sollten, unter den Heiden das Evangelium zu predigen, gab der Heilige Geist der Gemeinde die Weisung, sie sollten jene zwei aussondern zu dem Werk, dazu er sie berufen habe. Apg. 13, 2. 3. daß er, nachdem er zum Schafstall zugelassen worden ist, gegen die Schafe nicht stumm sei, sondern sie rufe, und zwar sie mit Namen rufe, d. i. daß er den Charakter der einzelnen Zuhörer erforsche, und sich mit ihren Sitten bekannt mache, damit er hernach wisse, wie er nach ihrem verschiedenen Naturell sie strafen, ermahnen und mit ihnen umgehen solle.

Denn Traurige und Angefochtene sind anders zu behandeln, als Störrige und Trotzige, wieder anders Folgsame u. s. w. Einige beziehen hierauf jenes Wort Salomonis, Sprüchw. 27, 23.: „Auf deine Schafe habe Acht, und nimm dich deiner Heerde an". 4. daß er seine Schafe ausführe. Ausführen soll er sie aber aus dem finstern Stall der Welt zu dem Licht der himmlischen Lehre, aus Unwissenheit und Irrthum zur Erkenntniß der Wahrheit, vom Schlaf und Trägheit zum Fleiß in guten Werken, von der Liebe des Irdischen zur Hoffnung und zum Verlangen des Himmlischen. Endlich 5. daß er, wenn er sie ausgelassen hat, vor ihnen hergehe, und durch seine Stimme sowohl, wie durch sein Exempel die Schafe locke, daß sie ihm zu der grünen Weide des Wortes Gottes folgen, und daß er das Schädliche und Gefährliche, was ihnen begegnet, mit höchstem Fleiß abwende. Davon handelt St. Paulus 1 Tim. 4, 12.; Tit. 2, 7., wenn er sagt, daß ein Diener des Worts ein Vorbild den Gläubigen werden soll. Das sind die Anforderungen an einen Prediger im Sinne dieses Gleichnisses. Zu diesen kann 6. aus der weiteren Erklärung des Gleichnisses noch gezählt werden, daß ein guter Hirte nicht seinen eigenen Vortheil von den Schafen suche, sondern der Schafe Wohlergehen, und zwar, daß er es also suche, daß er auch sein Leben für sie zu lassen bereit sei. Ist Jemand mit diesen Gaben geziert, so soll man ihn für einen guten und treuen Diener am Wort halten.

Wenn nach diesen Kennzeichen das Pastoralamt des römischen Pabstes und seines geschmierten und geschorenen Clerus geprüft wird, so wird man sehen, daß er und die Seinen keine besseren und rechtmäßigeren Hirten unter den Christen sind, als einst die Pharisäer unter den Juden waren. 1. Er geht nicht zur Thür hinein, welche Christus ist, sondern Bonifacius hat es zuerst von dem Kaisermörder Phocas erlangt, daß er der allgemeine Bischof der Kirche genannt wurde. Von des Bonifacius Nachfolgern haben die Einen durch Pipin, Andere durch Karl den Großen das Recht überkommen, daß sie für das Haupt der Kirche gehalten wurden, und so sind sie nach und nach gewachsen, bis sie sich die dreifache Krone aufgesetzt haben. Also sind die Päbste ins Amt gekommen wie Füchse, haben regiert wie Löwen, und sind gestorben wie Hunde. 2. Der Thürhüter hat ihnen nicht aufgethan. Und wozu bedürfte auch der Pabst des Heiligen Geistes, da er in dem Schrein seines Herzens alle Weisheit hat. Die Meisten sind durch Geisterbeschwörung, mit Hülfe und Dienst des Satans zur päbstlichen Würde emporgestiegen, wie man in Platina und Andern lesen kann. 3. Wenn er ja einmal Schafe mit Namen ruft, so thut er es zu seinem Vortheil. Er beachtet, welche Könige seine ergebenen Knechte sind, und sorgt durch seine Legaten fleißig dafür, daß er sie im Gehorsam gegen den römischen Stuhl erhalte. Wenn Andere seine Tyrannei erkennen und sich von ihm abwenden, schreckt er sie durch Bannstrahlen. Er ruft auch, so oft es ihm gefällt, seine elenden Schafe zu dem Jubeljahr oder zu den Tempeln der Apostel Pauli und Petri, nicht darum, damit er ihnen die Gnade Gottes und eine reichere

Heilserkenntniß mittheile, sondern daß er Gold und Silber in großer Menge von ihnen empfange. 4. Wenn etliche seinen Befehlen nicht gehorchen wollen, wenn sie sich von seinem Bilderdienst, Aberglauben, Greueln und Gottlosigkeiten lossagen, so führt er sie aus, nicht auf die Weide des göttlichen Wortes, sondern zur Schlachtbank, zum Galgen, zum Schwert, zum Scheiterhaufen, wie dies die Geschichte der heiligen Märtyrer ausweis't. 5. Wie er vor den Schafen hergeht, mögen die zeigen, welche ihm folgen wollen. Aber wer wird den Päbsten folgen, die da sind Gottesleugner, Zauberer, Beschwörer, Lästerer, Spötter, Verächter des göttlichen Wortes, Untertreter der Obrigkeit, Mörder, Hurer, Ehebrecher, Unkeusche, Diebe, Kirchenräuber, wie aus der Geschichte nachgewiesen werden kann, daß die meisten Päbste solche gewesen sind.

Wenn Jemand übrigens diese Kennzeichen auf Fürsten und obrigkeitliche Personen beziehen will, als welche nicht nur bei den Alten Völkerhirten, sondern auch in der heiligen Schrift Hirten heißen, der wird nicht irren. Denn auch sie sollen 1. nicht durch Gewalt oder Tyrannei, oder durch Ränke zu ihrem Reich kommen, sondern auf rechtmäßige Weise, sei es durch Thronfolge oder Wahl. 2. Auch bedürfen sie der Gnade des Heiligen Geistes, wenn ihre Regierung eine glückliche und heilsame sein soll. Denn sie dürfen es weder ihrer Macht noch ihrer Klugheit, sondern sollen es der Gnade Gottes zuschreiben, wenn sie schwierige und gefahrdrohende Geschäftssachen glücklich abwickeln. 3. Wenn ein Fürst in seinem Regiment sitzt, sollte er auch seine Unterthanen kennen, gleichwie Cyrus alle Soldaten in seinem sehr zahlreichen Heer gekannt haben soll, so, daß er jeden Einzelnen beim Namen rufen und zur Tapferkeit aufmuntern konnte. 4. Fürsten sollen auch ihren Unterthanen zu einem guten Lebensunterhalt helfen, damit diese unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, und daß jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum mit Weib und Kindern seines Lebens Nothdurft habe, daß also die Fürsten die ihnen anvertrauten Leiber, Güter und guten Namen ihrer Unterthanen schützen. Endlich 5. sollen sie nicht nur mit guten Gesetzen, sondern auch mit dem Beispiel eines guten Wandels vorangehen, und in diesem Allen nicht auf das, was ihnen wohlgefällig, sondern auf das Urtheil Gottes schauen. Wenn ein Fürst diese Gaben hat, so soll man ihn für einen guten Regenten halten, der aller Ehre würdig ist.

In diesem Gleichniß werden auch die Pflichten der Zuhörer des Wortes unter dem Bild der Schafe vorgestellt. Es sind deren drei: 1. daß sie die Stimme des guten und rechten Hirten hören. Der einige wahre Hirte aber ist JEsus Christus. Nur seine Stimme, die im Evangelio vorhanden ist, sollen wir hören, und da die Kirche Christi Braut ist, so ist es auch billig, daß sie den einigen Bräutigam ihrer Seele höre, auf ihn Acht habe und ihn liebe. 2. Wenn der Hirte ruft, sollen sie hören, wenn er vorangeht, sollen sie nachfolgen. Es ist dies der Gehorsam des Glaubens, den Paulus den Christen hin und wieder anbefiehlt. Denn was nützt es dir sonst, die heil-

same Stimme zu hören, wenn du ihr nicht folgst? 3. Einen Fremden sollen sie nicht hören, ihm nicht folgen, sondern von ihm fliehen, ja sogar die Ohren zuhalten, wie nach Irenäi Zeugniß die alten Deutschen gethan haben, wenn ein Ketzer zu ihnen gekommen ist. Da wir also wissen, wir sollen Christum, als den einigen Lehrer der Kirche hören, so wundere sich Niemand, daß wir unsere Ohren dem römischen Antichrist nicht leihen, sondern uns von ihm getrennt haben. Denn das Alles haben wir gethan auf Befehl Christi, dem wir allein gehorchen sollen.

Alles dies sprach Christus gleichnißweise gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, griff sie nicht öffentlich an, damit er sie nicht zu sehr erbittere, strafte sie aber doch stillschweigend. Allein nach dem Zeugniß des Evangelisten sagte zwar JEsus diesen Spruch zu ihnen, sie vernahmen aber nicht, was es war. Was die übrigen Evangelisten ein Gleichniß nennen, das heißt Johannes an dieser Stelle und Cap. 16, 29. einen Spruch oder Sprüchwort. Durch dieses Wort werden aber solche Reden Christi bezeichnet, welche anders zu verstehen sind, als sie eigentlich lauten. Denn insgemein trägt er unter dem Bild irdischer Dinge himmlische Sachen vor. Wie nun die Pharisäer sonst Christi Gleichnisse nicht verstanden, wenn er sie nicht selbst erklärte, so ist es auch hier der Fall. Christus selbst fügt daher die Auslegung hinzu, doch also, daß er das, was ihn selbst betrifft, zwar offen darlegt, das Gegentheil aber, was die Pharisäer angeht, stillschweigend ihrem eignen Nachdenken überläßt. Und also war seine Rede der Verleumdung desto weniger preisgegeben. Wir wollen nun Christi Auslegung auch betrachten, nicht zwar nach der Reihenfolge des Textes, wie wir bisher gethan, sondern nach den Personen und Sachen, und wir hoffen, daß auf diese Weise die Auslegung deutlicher werde. Wir haben aber drei Stücke zu betrachten: 1. die Diebe und Mörder, 2. den Schafstall, 3. die Thür und den Thürhüter.

F r e m d e, D i e b e und M ö r d e r sind schlimmer als ein Miethling. Ein Miethling nämlich leitet wohl in Friedenszeiten die Heerde des HErrn recht; Fremde, Diebe und Mörder aber sind zu allen Zeiten schädlich. Einen Fremden nennt Christus denjenigen, der seine (Christi) Stimme nicht hat, gleichwie fremde Götter solche genannt werden, die nicht sind der wahre Gott, der Vater unsers HErrn JEsu Christi in dem Heiligen Geist. Solche Hirten sind die jüdischen Rabbiner mit ihrem Talmud, die Türken mit ihrem Koran. Früher hörte man auch in der Pabstkirche nichts anders als die Legenden der Heiligen, Aristoteles, Plato und Plutarch. Und heute noch stehen zuweilen Kirchenlehrer auf, welche ihre Predigten mit mancherlei Fabeln, weltlichen Geschichten, und hohlen wohlklingenden Phrasen anfüllen, damit sie also den darnach begierigen Ohren ein angenehmes Wortgeklingel bereiten. Diese sind den Fremden sehr ähnlich. Aber Christus sagt von ihnen: „Einem Fremden folgen die Schafe nicht, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen des Fremden Stimme nicht"; und mit Recht, „denn ein

Prophet, der Träume hat, der predige Träume, wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen?" Jerem. 23, 28. Und Petrus sagt: „So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort". 1 Pet. 4, 11.

Diebe und Mörder sind Ketzer, Schwärmer und falsche Lehrer. Von ihnen spricht Christus: „Ein Dieb kommt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe". Die falschen Lehrer wollen freilich keineswegs diesen Namen haben, als ob sie Christo die Seelen stehlen, würgen und umbringen. Denn sie geben vor, daß die Menschen zur Seligkeit zu führen, ebensowohl ihre Absicht sei, wie es die der reinen Lehrer ist. In Wahrheit aber läuft ihre Arbeit auf Stehlen und Umbringen hinaus. Denn gleichwie im Gleichniß Diebe und Mörder eines andern Herrn Schafe zu ihrem eignen Vortheil wegnehmen, damit sie sie schlachten, so nehmen auch die falschen Lehrer Christo die Schafe weg, und schlachten sie, indem sie sie durch ihre gottlose Lehren der Seele nach tödten. Endlich bringen sie dieselben auch um, dadurch, daß sie sie in die ewige Verdammniß stürzen. Allein Diebe sind nicht blos solche, welche Christo die Schafe stehlen, sondern auch diejenigen, welche den Schafen das Futter wegnehmen und stehlen. So rauben einige einem Theil ihrer Zuhörer das Gesetz Gottes, und strafen nicht freimüthig ihre Sünden, um sich dieselben desto günstiger zu machen. Andere entziehen ihnen aus einer gewissen Abneigung oder Haß das Evangelium und die Absolution. Im Pabstthum haben die Geistlichen den Laien den Kelch im Abendmahl geraubt. Um nichts besser sind die, welche aus Gleichgültigkeit den Sterbenden das Abendmahl stehlen, oder den Frommen, wenn sie gestorben sind, das kirchliche Leichenbegängniß versagen.

Daß aber Christus hier hinzusetzt: „Alle, die vor mir gekommen sind, sind Diebe und Mörder gewesen, aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht", dies ist auf verschiedene Weise erklärt worden. Die Manichäer haben unter diesem Vorwand das ganze Alte Testament verworfen, weil es vor Christi Geburt geschrieben worden ist. Aber Christus sagt nicht: „alle, die vor mir gewesen", sondern: „gekommen sind"; sonst hätte Christus auch Abraham für einen Dieb gehalten, von welchem er doch Joh. 8, 56. bezeugt: Abraham habe seinen Tag gesehen und sich gefreut. Trotzdem gibt es Einige, welche Mosen und die Propheten für Mörder halten, darum, weil das Gesetz ein Amt des Todes ist und auch tödtet, 2 Cor. 3, 7. Daß dies aber falsch ist, kann jeder leicht einsehen, wenn er nur das beachtet, daß die Pharisäer es aufs Aergste aufgemutzt haben würden, wenn sie geglaubt hätten, dies sei gegen Mosen und die Propheten geredet. Sie haben also selbst verstanden, daß Moses und die Propheten hiermit nicht gemeint seien. Und wie könnte dies von Mose verstanden werden, da Christus Joh. 5, 46. bezeugt, Moses habe von ihm geschrieben; oder von den Propheten, von denen Petrus sagt, daß sie unter der Leitung des Geistes Christi von dessen Tode und Herrlichkeit geweissagt haben, 1 Pet. 1, 11. Andere verstehen es also von der Schlange,

welche im Paradies vor Christo gepredigt hat. Dieser Verstand ist nicht unrecht. Andere nehmen an, daß die Worte „vor mir" so viel heißen: welche in meinem Namen kommen, indem sie sich für den Messias ausgeben. Solche waren Theudas und Judas Galiläus, von denen Gamaliel Apg. 5, 36., und viele Andere, von denen Josephus schreibt, z. B. Judas Gaulonites, Simon Galiläus, und die Söhne Judä Galiläi, Jakob und Simeon, welche von den römischen Statthaltern gekreuzigt worden sind. Aber der einfachste Sinn ist dieser, daß jene Worte „sie sind vor mir gekommen", von der Ordnung und dem Zweck der Lehre ausgelegt werden, sodaß alle die Diebe und Mörder sind, die da kommen, ohne daß Christus ihnen vorhergeht, sie leitet und sendet. So kann man sagen, daß der Antichrist, obgleich er der Zeit nach nach Christo kam, doch vor ihm gekommen sei, weil er, ohne daß er Christum vorleuchten läßt, das Vertrauen auf seine abergläubischen Gebräuche setzt. Nichts besser sind die Mahomedaner, welche auch vor Christo herlaufen, weil sie auf eine andere Weise, als durch ihn, selig werden wollen.

2. Vom Schafstall. Darunter versteht Christus seine Kirche im Neuen Testament. Dies könnte Manchem wunderlich scheinen. Denn es finden sich im Alten Testament viele außerordentliche Ehrentitel von der Kirche Christi, Ps. 48, 5.: „Denn siehe, Könige sind versammelt und mit einander vorüvergezogen, sie haben sich verwundert, da sie solches sahen, sie haben sich entsetzet und sind gestürzt. Zittern ist sie daselbst angekommen und Angst wie eine Gebärerin." Ps. 87, 3.: „Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes." Jes. 60, 10.: „Fremde werden deine Mauern bauen, und ihre Könige werden dir dienen." Matth. 5, 15. wird sie einer Stadt verglichen, die auf einem Berge liegt. 1 Tim. 3, 15. wird sie das Haus des lebendigen Gottes genannt. Offb. 21, 9. heißt sie die Stadt, das heilige Jerusalem, die herniederfährt aus dem Himmel von Gott, und die Herrlichkeit Gottes hat. Hier aber vergleicht Christus seine Kirche mit einem Schafstall. Wie kommen diese mit einander überein, ein Schafstall und ein königlicher Palast? Antwort: Vor Gott ist die Kirche so prächtig, wie sie hier beschrieben wird, und auch in jenem Leben wird ihr Glanz ein großer sein. Jetzt aber ist des Königs Tochter ganz herrlich inwendig, Ps. 45, 14. Und Christus redet hier von seiner Kirche, wie sie vor Menschen aussieht. Niemand ärgere sich darum an der niedrigen Gestalt der Kirche, wie einst die Pharisäer, weil sie jene Weissagungen der Propheten mit fleischlichen Augen ansahen, sich an der niedrigen Gestalt dieses JEsu und seiner Nachfolger ärgerten, und dachten, wenn der rechte Messias kommt, wird es viel ansehnlicher zugehen, als dieser Zimmermann sein Werk anfängt. Darum wollen wir ihn mit den Seinen fahren lassen, und auf größere Herrlichkeit warten. In eben diesem Wahn standen auch die Apostel vor der Himmelfahrt Christi. So sehen zu unserer Zeit die Papisten auf die Hoheit des römischen Pabstes, der Cardinäle, der Bischöfe, der Aebte und anderer,

die ihnen anhängen und weil dergleichen in die Augen fällt, machen sie sofort den Schluß, bei ihnen sei die Kirche Christi. Aber sie täuschen sich gewaltig. Denn der Antichrist wird Offb. 17, 4. als ein Weib beschrieben, bekleidet mit Scharlach und Rosinfarbe, und übergoldet mit Gold und Edelsteinen und Perlen und einen goldenen Becher in der Hand voll Greuel und Unsauberkeit. Dahin wollen wir unsere Augen nicht richten, eingedenk, daß Christus seine Kirche einem Schafstall vergleicht. Um die Schafhürden werden nicht hohe Mauern aufgeführt, noch feste Thürme gebaut, noch werden sie geziert durch schöne Paläste, sondern alles ist gering, und bisweilen genügt es, wenn im Feld ein Kreis geschlossen wird. Warum schauen wir also auf das Große und ärgern uns an dem Geringen? Sehen wir vielmehr auf das Wort und die Sacramente. An das Wort bindet Christus seine Schafe, und will, daß sie seine Stimme hören. Auch der Patriarch Jakob sagte von dem Ort, an welchem er das Wort Gottes hörte, und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sah: „Hier ist nichts anders, als Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels". Wo daher Wort und Sacramente sich zusammen finden, da ist Gottes Haus. Und wie in einem Schafstall Lämmer geboren und aufgezogen werden, so werden in der Kirche die geistlichen Schafe durch die Taufe wiedergeboren, mit dem Worte als mit Milch, 1 Pet. 2, 2., getränket und genährt, im heiligen Abendmahl endlich zum ewigen Leben erhalten.

3. Von der Thür und dem Thürhüter. Von sich selbst sagt Christus zweimal: „Ich bin die Thür zu den Schafen; ich bin die Thür, so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, und ein- und ausgehen und Weide finden". Eine jede Thür, sie sei an einem Schafstall, oder an andern Häusern, hat einen doppelten Nutzen, einmal, daß die Menschen durch die Thür ein- und ausgehen, für's andere, daß die Häuser verschlossen und also deren Bewohner geschützt werden. Solchen Nutzen bringt uns JEsus Christus, und er vergleicht sich deswegen mit Recht einer Thür. 1) Durch Christum gehen wir ein in die Kirche. Dies geschieht, wenn wir in seinem Namen getauft werden. Der heilige Augustinus sagt: Die Taufe ist die erste Thür der Gnade und Barmherzigkeit, denn der himmlische Vater hat alle Schätze seiner himmlischen Gnade und des ewigen Lebens in der Kirche niedergelegt, und wer derselben theilhaftig werden will, muß ein Glied der Kirche werden, sintemal außer der Kirche kein Heil ist. Dies ist vorgebildet in dem alttestamentlichen Tempel, in welchem das eherne Meer und der Altar vor der Thür zum Heiligen stand, damit angezeigt würde, daß die, welche Zugang zum Heiligen haben wollen, zuvor durch die Taufe abgewaschen und durch das Verdienst des Opfers Christi versöhnt werden müßten. 2) Durch Christum, als die Thür, gehen wir auch ein zu Gott mit unserm Gebet, welches im Namen Christi erhört wird. Das jüdische Volk betete unter der Thür der Stiftshütte gegen das Allerheiligste zugekehrt. So thun wir unser Gebet im Namen Christi, Joh. 16, 23. Im Tempel

stand der Räuchaltar vor der Thür des Allerheiligsten. Für uns ist Christus jener Altar, durch welchen unsere Gebete Zugang haben zum Vater, Ephes. 2, 18. Und also opfern wir durch Christum das Lobopfer Gotte allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen, Ebr. 13, 5. 3) Gleichwie mit den Thüren die Häuser verschlossen werden, daß deren Bewohner vor Gewaltthätigkeit sicher sind, so wird jeder, der durch Christum zur Kirche eingeht, selig werden. Er selbst schützt uns vor dem zukünftigen Zorn Gottes, indem er uns durch das Verdienst seines Leidens mit seinem Vater versöhnt hat, Röm. 8, 34. Gleichwie also Gott, 1 Mos. 7, 16., bei der Sündfluth die Thür der Arche von außen verschloß, damit das Wasser der Sündfluth den Noah und die mit ihm waren, nicht umbrächte; so verschließt Christus die Thür, damit die Fluth des göttlichen Zornes nicht hereinbreche. Er schützt uns auch gegen die Welt, daß sie, obgleich sie viel Streit erregt, uns doch nicht schaden kann, wie sie gerne möchte. Gleichwie die Engel, 1 Mos. 19, 10., die Thür zum Hause Loths verschlossen, damit die Sodomiter ihm kein Leid zufügten, so schützt auch Christus seine Schafe gegen die Angriffe ihrer geistlichen Feinde. Daher sagt er Joh. 10, 28.: „Niemand wird meine Schafe aus meiner Hand reißen". Endlich 4) gehen wir durch Christum aus diesem Leben aus, und ein in das ewige Leben, welches er allein uns erworben und geschenkt hat. Darum sagt er Joh. 14, 6.: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich". Dies ist 1 Mos. 28, 12. abgebildet durch die Leiter Jakobs, welche Christus selbst Joh. 1, 51. auf sich deutet, auf der die Engel auf- und niedersteigen.

Zur Thür gehört auch der Thürhüter, denn beide gehören zusammen, und dieser wird um jener willen angestellt. Der Heilige Geist aber ist der Thürhüter. Derselbe und Christus als die Thür sind auch beisammen. Dies lehrt Paulus Röm. 8, 9.: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein". Und 1 Cor. 12, 13.: „Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist". Des Thürhüters Amt ist 1) dafür zu sorgen, daß die Thür eingeölt sei, so daß man sie leicht öffnen kann. Dafür sorgt allerdings der Heilige Geist fleißig, als welcher Christum gesalbet hat mit Freudenöl mehr denn seine Gesellen, Ps. 45, 8. Christus selbst sagt Jes. 61, 1. und Luc. 4, 18.: „Der Geist des HErrn ist über mir, darum hat er mich gesalbet". „Von seiner Fülle haben wir alle genommen", Joh. 1, 16. Denn jener heilige Balsam fließt von dem Haupte Aarons herab in sein Kleid, Ps. 133, 2. 2) soll der Thürhüter auch die rechte Thür zeigen, und die einlassen, welche in das Haus gehören. Das thut der Heilige Geist. Christus sagt darum vom guten Hirten: „Er geht zur Thür hinein, und demselbigen thut der Thürhüter auf". Er thut aber nicht nur dem Hirten, sondern auch den Schafen auf. Denn von Natur sind wir also beschaffen, wie die Sodomiter, 1 Mos. 19, 11., welche Loths Thüre nicht finden konnten. So können auch wir, die wir von Natur blind sind,

Christum, die Thüre zum Leben aus eignen Kräften nicht finden. Daher ruft uns der Heilige Geist durch das Wort, erleuchtet uns durch seine Gnade, und leitet uns durch die Sacramente gleichsam bei der Hand zu Christo, daß wir also zu der Thür des Lebens kommen. Endlich 3) ist das Amt des Thürhüters auch dies, daß er zwar die Freunde durch die Thür einlasse, die Feinde aber, Diebe, Räuber und Aehnliche zurücktreibe. Dies thut der Heilige Geist, in Christi Kirche läßt er die Schafe ein, welche Christi Stimme hören, welche auf seiner Weide gehen, welche zu Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen Früchte der Liebe bringen, welche geduldig sind 2c. Und weil Christi Schafstall kein Schweinekoben ist, so treibt er zurück die epicurischen Säue, die tyrannischen Löwen, die wilden Bären, die schändlichen Wölfe, die schlauen Füchse und dergleichen. Wenngleich auch dieselben bisweilen auf kurze Zeit in die Kirche Christi einschleichen, so werden sie doch entweder bald hinaus getrieben, oder sie laufen von selbst wieder weg, wie die tollen Hunde, und wird mit ihnen insgemein das Letzte ärger denn das Erste.

Dies alles gibt uns 1) einen großen Trost. Denn wenn wir durch die Thür und den Thürhüter nicht nur in den Schafstall und das Haus eingehen, sondern auch darinnen erhalten und bewahrt bleiben, warum sollten wir nicht in allen Anfechtungen und Widerwärtigkeiten den Trost daraus schöpfen, daß wir sowohl Christi als des Heiligen Geistes Schutzbefohlene sind? Beide sind der allmächtige Gott, und werden uns gewiß wider alle Macht der Feinde, auch wider die Pforten der Hölle schützen. Daher sagt Paulus Röm. 8, 35.: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, Trübsal oder Angst?" Und Christus Joh. 17, 12.: „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind". 2) werden wir auch erinnert, daß wir uns vor fremden Thüren und Thürhütern vorsehen, denn der Satan zeigt immer auf allerhand Löcher, durch welche die Menschen in jenen Schafstall hinein kriechen sollen. Die Heiden waren, was dies betrifft, in einem sehr kläglichen Zustand. Denn Augustinus sagt von ihnen: Sie haben einen Gott, Forculus, für die Thüren, eine Göttin, Cardea, für die Thürangeln und einen Gott, Limentinus, für die Thürschwellen gehabt, gerade als ob sie an einem Gott als Thüre nicht genug gehabt hätten. Von dieser Blindheit und diesem Aberglauben macht uns die Schrift frei, Ps. 121, 8.: „Der HErr behüte deinen Ausgang und Eingang". Die Papisten richten aber betreffs dieser geistlichen Thür eine neue Abgötterei an. Denn erstens setzen sie Christo die Maria bei, als ein Thürchen oder vielmehr Pforte, durch welche wir ins ewige Leben eingehen, zweitens setzen sie den Heiligen Geist bei Seite, und machen Petrum mit dem Schlüssel zum Himmelspförtner. Zwar glauben wir wohl, daß jene heiligen Menschen Gottes im Himmel wohnen, aber auch sie haben Christum, als die Thür, und den Heiligen Geist, als den Thürhüter nöthig gehabt, daß sie selig wurden. 3) kann auch eine Ermahnung hinzugethan werden, weil wir hören, in Christi Schafstall werden keine tollen

Hunde und zornigen Böcke eingelassen, daß wir uns bemühen in Lehre und Leben friedliche Schafe zu sein, damit wir nicht vom Thürhüter abgewiesen werden. Und weil die Thür enge, Matth. 7, 14., und niedrig ist, Cap. 11, 29., sollen wir wissen, daß keine Riesen oder Himmelsstürmer hier hereinkommen. Demüthigen wir uns also und legen wir allen Stolz ab. So haben Könige ihre Scepter und Kronen, Philosophen ihre Weltweisheit zu den Füßen Christi niederlegen müssen, wenn sie nicht mit den thörichten Jungfrauen außerhalb der Thür zum Himmelreich stehen wollten, Matth. 25, 12. Legen wir also auch ab alle Last der Sünde. Die Trunkenbolde sollen die Weinflaschen wegwerfen, die Uebermüthigen ihren Stolz u. s. w. Dann werden wir durch diese niedrige Thür ein= und ausgehen. Wir werden ausgehen aus diesem sterblichen Leben, und wir werden eingehen in das ewige und unvergängliche Leben.

Perikope

für das

Fest Johannis des Täufers.

Luk. 1, 57—80.

Harmon. Evang. Cap. VI.

I. Kurzer Inhalt der Historie der Geburt des Täufers.

Wie nach dem Willen Gottes die Empfängniß des Täufers sowohl durch Wunder verherrlicht, als auch durch viele Zeugen weithin bekannt gemacht werden sollte, damit später die Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses um so größer wäre, obwohl er selbst kein Wunder that: so wurde auch die Geburt des Täufers durch Wunder und zahlreichen Besuch der Leute verherrlicht. Denn Lucas sagt, als Elisabeth einen Sohn geboren hätte, seien ihre Gefreundten und Nachbarn zusammen gekommen, um ihr Glück zu wünschen.

Da nun der Engel voraus verkündigt hat, daß sich Viele der Geburt Johannis freuen würden: so verstehen wir seine Worte mit Recht von den benachbarten und befreundeten Männern und Weibern, welche kamen Glück zu wünschen. Und nicht blos die, welche von demselben Geschlechte waren, nennt er, sondern spricht: „Ihre Nachbarn und Gefreundten freuten sich mit ihr". Unter diesen Nachbarn aber verstehe ich nicht nur die, welche in der Vorstadt, wo Zachariä Haus lag, wohnten, sondern auch Solche, welche die Nachbarorte bewohnten; denn so wird das Wort in der Septuaginta gebraucht, 5 Mos. 1, 7. und 1 Kön. 7, 46., Jerem. 49, 18.

Und offenbar will das auch Lucas sagen. Denn die Einwohner der levitischen Vorstädte waren vom levitischen Geschlechte, waren also Gefreundte; aber außer diesen kamen auch Andere aus den Nachbarorten, um ihren Glückwunsch darzubringen, wie er auch nachher spricht, dies Gerücht sei in die ganze benachbarte Gebirgsgegend erschollen. Die Ursache aber dieses Zusammenlaufs, spricht Lucas, sei gewesen: „Denn sie höreten,

daß der HErr große Barmherzigkeit an Elisabeth gethan", d. i. sie ihr durch eine herrliche und wunderbare Wohlthat, durch ihr Gebären nämlich, erwiesen habe. Das beziehen die Meisten darauf, daß Gott der Elisabeth die Schmach der Unfruchtbarkeit erst im hohen Alter, nach den Jahren der Fruchtbarkeit, abgenommen hätte. Andere meinen, entweder seien bei der Niederkunft Elisabeth's außerordentliche Wunder geschehen, oder die Geburt sei wider Erwarten leicht gewesen, während sonst die ersten Geburten der im Alter vorgerückten Weiber schwerer und mit Gefahr verbunden zu sein pflegen. Und dies mag immerhin mit Recht gesagt werden. Aber die wahre Auslegung kann nicht sicherer festgestellt werden, als aus den Worten des Engels, welcher spricht: „Viele werden sich seiner Geburt freuen" u. s. w. Und daß dies eine Freude über die baldige Erlösung durch Christum sein werde, zeigt Zachariä Lobgesang. Während der Zeit des Gebärens hat daher Elisabeth den Weibern etwa erzählt, was der Engel von dem zukünftigen Amte des Knaben geweissagt, und was sie aus den Aufzeichnungen ihres Mannes erfahren hatte; und die Meisten erinnerten sich dessen, was neun Monate zuvor dem Zacharias im Tempel widerfahren war. Weil nun damals Alle wegen Herodis Tyrannei mit Sehnsucht die Ankunft des Messias erwarteten, so entstand sogleich ein allseitiges Zusammenlaufen Gratulirender, zumal aus der Nachbarschaft, als das Gerücht sich auszubreiten begann, daß der Vorläufer des Messias geboren sei. Denn durch die Zusammenkunft und zahlreiche Gegenwart vieler Zeugen wollte Gott dem Amte des Täufers, selbst von dessen Empfängniß und Geburt an, Gewißheit und Glaubwürdigkeit verschaffen.

Weil nun von da an, als Abraham den Befehl der Beschneidung erhielt, sein Name von Gott selbst verändert worden ist, so war es gebräuchlich, den Kindern bei der Beschneidung Namen zu geben zur Erinnerung, die Beschneidung sei ein Siegel des Glaubens und ein Unterpfand, daß die Namen der Beschnittenen im Buch des Lebens angeschrieben und dem Volke Gottes zugezählt würden, und daß die Beschnittenen dagegen sich Gotte verschrieben, wie die Soldaten dem Feldherrn. Als man daher am achten Tage bei der Beschneidung des Kindleins sich über den Namen berieth, mit dem es benannt werden sollte, war die Meinung der Meisten diese: weil der Vater ein so trefflicher Mann und von erprobter Gottseligkeit sei, müsse dem Kinde, der guten Vorbedeutung wegen, der Name des Vaters beigelegt werden, damit durch den Sohn der Name Zacharias für die Nachkommenschaft erhalten würde, da ja die Schrift sage: „Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen", Sprüchw. 10, 7.; und damit dem Sohne schon der Name eine Mahnung sei zur Nachahmung und Abbildung der väterlichen Tugenden. Elisabeth aber, sei es durch Aufschreiben ihres Mannes, oder durch besondere Offenbarung des Heiligen Geistes belehrt, rief aus: „Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen". Aber weil die alte Sitte schon aufgehört hatte, die Namen nach irgend einem Ereigniß, oder zur Bezeichnung von irgend

etwas Zukünftigem zu geben, und es damals gebräuchlich war, die Namen der Verwandten beizulegen: so verwunderten sich die Verwandten über einen solchen Namen, der kürzlich in den näheren Verwandtschaftsgraden gar nicht vorgekommen war. (Von den entfernteren werden wir bald reden.) Daher wird dem Vater Zacharias jene Berathung zur Entscheidung überlassen; aber weil sie durch die Sprache mit demselben nicht verkehren konnten (woraus hervorgeht, daß er nicht nur stumm, sondern auch taub geworden war), gaben sie ihm durch Zeichen und Winke zu verstehen, daß sich die Berathung um die Namensbeilegung handele. Er aber schrieb auf ein gefordertes Wachstäfelchen (worauf vor Alters mit einem Griffel geschrieben wurde) nicht blos: „Er soll Johannes heißen", wie Elisabeth gesagt hatte, sondern: „Er heißt Johannes", weil das Kind schon vor seiner Empfängniß also von dem Engel genannt worden war. Ferner ist der Name Johannes nicht so neu, als ob er früher unter dem Volke Israel gar nicht gebräuchlich gewesen wäre; denn im königlichen Geschlechte war der erstgeborne Sohn Josiä ein Johanan, und später stammte von Zerubabel ein anderer Johanan ab, 2 Chron. 17, 15. und Luc. 3, 27. Auch der Urältervater Mariä war ein Janna, Luc. 3, 24. So gab es noch im priesterlichen Geschlechte Viele dieses Namens, 1 Chron. 7, 9. Ebenso unter den Leviten, 2 Chron. 23. und Esra 10, 6. Auch unter den anderen Stämmen war dieser Name gebräuchlich. Auch Frauenname war es Luc. 24, 10., Luc. 8, 3.

Mit Recht kann man aber fragen, in welcher Bedeutung dieser schon früher im priesterlichen Geschlechte gebräuchliche Name von dem Engel dem Täufer beigelegt worden sei. Denn wie, um die Erfüllung von Vorbildern zu bezeichnen, dem Heilande ein Name gegeben wurde, welchen schon vorher ein Fürst und ein Hohenpriester getragen hatte: so kann es sich auch mit dem Namen Johannes verhalten. Nun steht 1 Chron. 6, 10.: „Johanan zeugete Asarja; er ist es, der Priester war in dem Hause, das Salomo baute zu Jerusalem." Es wird zwar dieser Ausspruch von dem Asarja verstanden, weil die Erzählung 2 Chron. 26, 20. klar ist; aber es kann auch von Johanan selbst verstanden werden, weil er die Lehre und Ceremonien des Tempels durch eine treffliche Wiederherstellung gereinigt hat. Denn von allen Priestern von Eleasar an, bis zur babylonischen Gefangenschaft, wird ihm allein dieses Lob gegeben. Und so wird denn der Name Johannes auf den Täufer schön passen.

Der Name Joannes oder Johannes leitet aber seine Bedeutung ab, entweder einfach von Gnade, oder von der Gnade und Barmherzigkeit Jehovah's, des HErrn. Einige nun beziehen jene Gnade auf den Vater Zacharias, weil ihm, dem Greise, ein Sohn und noch dazu ein solcher Sohn geboren worden sei. Und weil bei den Ebräern von jener Wurzel auch das Wort, welches Gebet bedeutet, hergeleitet wird, so meinen sie, der Name Johannes meine das, was der Engel gesagt hatte: „Dein Gebet ist erhöret". Andere beziehen die Gnade auf die Person des Täufers, weil er nämlich vor

allen andern Propheten mit vielen herrlichen Gaben von Gott ausgerüstet worden, oder auch, weil er Gotte lieb und angenehm gewesen sei. Doch Gabriel und der Täufer selbst scheinen am richtigsten von Allen die Ableitung des Namens zu erklären. Luc. 1, 13. ff. sagt der Engel: „Deß Namen sollst du Johannes heißen; und du" u. s. w., und Joh. 1, 16. 17. erklärt der Täufer selbst die Summa seiner Predigt also: „Und von seiner Fülle haben wir" u. s. w. Es ist übrigens gewiß, daß der Täufer mit dem Namen Johannes bezeichnet worden ist aus Rücksicht auf sein Amt, weil er ja ein Herold der in Christo der Welt erschienenen Gnade sein sollte, und weil seine Predigt den betrübten Gewissen angenehm sein würde. Denn wie die Geburt Johannis dem Vater Freude und Wonne und dem Volke Frohlocken gewesen ist, kann man am Besten aus dem Lobgesange des Zacharias erkennen, woher man auch die eigentliche Bedeutung des Namens Johannes abnehmen kann, denn er erwähnt namentlich „die herzliche Barmherzigkeit" u. s. w.

Doch wir kehren zur Geschichte zurück. Die Verwandten wunderten sich über die Uebereinstimmung Zachariä und Elisabeths bezüglich der Namensbeilegung, da sie ja, wie bekannt war, nicht mit einander hatten reden können. Es ereignet sich aber ein noch viel erstaunlicheres Wunder; während nämlich Zacharias den Namen Johannes auf das Täfelein schreibt, wird seine Zunge, welche neun Monate hindurch so gebunden war, daß er weder hören noch reden konnte, auf der Stelle gelös't, und er hebt an, Gott zu loben. Ohne Zweifel aber hat er mit deutlicher Sprache und heller Stimme, damals sowohl, als auch später, das ganze Ereigniß, welches ihm neun Monate zuvor im Tempel begegnet war, ausführlich erzählt. Auch sind Muthmaßungen nicht nöthig, denn der sogenannte Lobgesang Zachariä zeigt es ja klar, was er geredet hat, als sein Mund nach neunmonatlichem Schweigen geöffnet wurde. Lucas erklärt auch, zu welchem Ende alle jene Ereignisse bei der Empfängniß und Geburt des Täufers unter Gottes Leitung geschehen seien. Diese Geschichte wurde nämlich ausgebreitet, so daß sie in Aller Mund war, erstlich in dem jüdischen Gebirge, woselbst ja Zacharias in einer der levitischen Vorstädte wohnte, und darnach breitete sich das Gerücht weiter aus; denn er spricht: „Alle, die es hörten" u. s. w. Auch wurde dies Gerücht nicht als ein falsches oder verdächtiges, auch nicht als ein von einer geringfügigen oder läppischen Sache handelndes aufgenommen, sondern „es kam eine Furcht über Alle", d. i. sie bespöttelten und verachteten diese Dinge nicht, hielten sie nicht für geringfügig, sondern wurden durch die Ausbreitung dieser Geschichte ernstlich ergriffen, da sie ja die Erlösung und das Heil des ganzen Volkes mit umfaßte, und weil sie auch sahen, daß Gott bei der Empfängniß und Geburt dieses Knäbleins seine Gegenwart und Macht gleichsam wie mit vom Himmel gestreckter Hand, geoffenbart habe, und daß sich auch noch ferner in der Kindheit und im Knabenalter dieses Johannes die göttliche Wirkung durch verschiedene Anzeichen erwiese. Das ist gemeint, wenn Lucas spricht: „Die Hand des HErrn war mit ihm."

Alle aber, die diese Geschichte höreten, nahmen sie zu Herzen, um über dieselbe recht fleißig nachzudenken und sie im Gedächtnisse zu bewahren, auf daß sie wahrnähmen, was aus diesem Knaben werden würde, wenn er einst herangewachsen sein werde. Und als der Täufer sein Amt antrat, so kam ohne Zweifel aus diesem Grunde so schnell der große Zudrang zu seiner Predigt, wie es heißt, daß ganz Jerusalem, ganz Judäa und die ganze Gegend um den Jordan hinaus gegangen sei. Denn Viele erinnerten sich noch dessen, was vor neunundzwanzig Jahren geschehen und bekannt worden war. Das ist nun die Geschichte der Geburt des Täufers.

II. Kurzer Inhalt der Weissagung oder des Lobgesanges Zachariä.

Lucas sagt, daß Zacharias nicht blos den natürlichen Gebrauch seiner Zunge wiedererlangt, auch nicht blos, wie schon früher im Tempel als Priester, seine Zunge wie gewöhnlich zu Lobpreisungen gebraucht habe; sondern, daß er „des Heiligen Geistes voll, weissagte“, d. i. eine besondere, neue und herrliche Gabe der Weissagung empfangen habe, damit wir versichert wären, Zacharias habe den Inhalt seines Lobgesangs nicht aus seinen eigenen Gedanken, sondern aus Eingebung des Heiligen Geistes geredet. Eine Weissagung aber wird es genannt: 1) Weil er nach Propheten Weise in der Zeitform der Vergangenheit Zukünftiges von dem Amte des Messias und des Johannes vorhersagt. 2) Weil er zeigt, daß die Weissagungen der Propheten von der Erlösung aus der Hand der Feinde und von dem Heile durch den Messias geistlich zu verstehen seien. 3) Weil er zeigt, daß die Erfüllung der Weissagungen des Alten Testaments schon mit der Empfängniß des Messias und mit der Geburt des Vorläufers angefangen habe; denn so wird das Wort „Weissagen“ 1 Cor. 14, 3. verstanden. Und es ist durchaus kein Zweifel, daß Zacharias bei der feierlichen Handlung der Beschneidung jene herrliche Predigt gleichsam öffentlich gehalten habe, wiewohl ich nicht der Meinung bin, daß dieses auf jene einzige Stunde, in welcher Johannes beschnitten wurde, zu beschränken sei, als hätte Zacharias später nichts von diesen Dingen geredet und gelehrt. Denn von dem Amte der Priester sagt ja die Schrift: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß“ u. s. w. Mal. 2, 7., vergl. 3 Mos. 10, 11. und Hes. 44, 23. Und damit dieser Unterricht um so bequemer stattfinden könnte, waren über das ganze Reich zerstreute Städte den Leviten in den einzelnen Stämmen eingeräumt. Weil nun Zacharias ein Priester war, der auch nach der Geburt Johannis das Amt zu lehren hatte, handelte er nicht von den Ueberlieferungen oder vom levitischen Gottesdienste; sondern, des Heiligen Geistes voll, fing er in der Gegend, wo er wohnte, an zu weissagen, d. i. nicht blos zukünftige Dinge zu prophezeien, sondern auch die schon vorher bekannten Weissagungen geistlich und zwar so auszulegen, daß er zeigte, der Anfang ihrer Erfüllung sei schon gemacht. Das jüdische Volk war aber über vier-

hundert Jahre ohne prophetische Gabe gewesen, denn der letzte Prophet war Maleachi. Nachdem nun der HErr selbst schon im Leibe Mariä empfangen, sein Vorläufer Johannes geboren war, wird dem Zacharias die Gabe der Weissagung durch den Heiligen Geist verliehen, damit er durch seine Lehre öffentlich bezeuge, daß das Ende des Alten Testaments nahe, der verheißene Messias ins Fleisch gekommen und die Ruthe Davids aufgegangen sei, auch sei der Prophet des Höchsten, der Vorläufer des Messias schon geboren, und bald werde das Neue Testament beginnen.

Der Sinn wird daher voller und klarer werden, wenn wir, wie wir von Mariens Lobgesang gesagt haben, auch diesen Lobgesang Zachariä dahin erklären: daß er die Beschaffenheit der Lehre beschreibt, welche der Priester Zacharias aus Antrieb des Heiligen Geistes, in seinem Amte öffentlich bekannt hat. Daß aber Zacharias in der Propheten Schriften sehr wohl bewandert gewesen ist, geht daraus hervor, daß er seine Weissagung aus ihren vorzüglichsten Stellen und zwar mit ihren eignen Worten zusammengesetzt hat, wie man mit vielen Beispielen beweisen könnte, aber wir wollen keine weitläufige Erklärung anstellen. Zacharias hat auch aus des Heiligen Geistes Trieb die richtige Regel gesunder Auslegung, oder den Schlüssel aller Prophezeiungen gefunden; daß nämlich alle Verheißungen von der Besuchung und Erlösung des Volkes Israel, von der Befreiung von den Feinden und von dem Heile nicht von einem politischen Reiche zu verstehen seien, sondern von dem im Hause Davids aufgerichteten Horne des Heils, von geistlichen Feinden und von geistlicher Befreiung und Glückseligkeit; und daß dies die Lehre und der Glaube aller Propheten vom Anfang an gewesen sei.

Wir wollen aber die einzelnen Verse des Lobgesangs Zachariä kurz erklären und dann die Hauptlehren darlegen. Er spricht: „Gelobet sei der HErr", was eine Dank- und Lobformel ist, und so viel heißt, als: Der HErr ist würdig des Lobes, oder: er werde gelobt und gepriesen. Er nennt ihn aber den „Gott Israel", weil er insonderheit diesem Volke, durch gegebenes bestimmtes Wort, sein Wesen und seinen Willen geoffenbaret, und die messianischen Verheißungen bei diesem Volke niedergelegt hat. Dieses Volk hatte er durch ein besonderes Bündniß sich verbunden, und aus diesem Volke sollte der Messias Fleisch annehmen, Röm. 9, 5.

Als Ursache und Gegenstand der Danksagung nennt er die „Besuchung". Man sagt aber von Gott, der ja allezeit bei den Seinen ist, er „besuche", wenn er, nachdem er wie mit abgewandtem Antlitz sich in Kreuz und Nöthen nicht um uns zu bekümmern schien, nun durch die That und durch irgend eine besondere Wohlthat offenbart, daß er für uns sorge und in Gnaden bei uns sei. Und da bei allen Wohlthaten gesagt werden mag, daß Gott die Seinen besuche, wie er Sarah besuchte, indem er die unfruchtbare fruchtbar machte: so beschreibt Zacharias eine bestimmte, ewig preiswürdige Art solcher Besuchung; die „Erlösung" nämlich die Erlösung seines Volkes durch den

Messias; und er spricht, daß Gott durch die bereits stattgefundene Empfängniß des Messias begonnen habe diese von Anbeginn verheißene Erlösung ins Werk zu setzen oder zu gewähren; denn dies drückt er aus mit: „er hat erlöst". Und eine Erlösung nennt er es, weil der Messias die Befreiung des Volkes bewerkstelligen sollte, nicht mit Gewalt, wie bei Pharao, auch nicht bittweise, wie bei Cyrus; sondern durch Bezahlung, nämlich durch Opferung seines Leibes, Vergießung seines Blutes und durch Dahingabe seiner Seele. Denn das Wort: „Erlösung" bezeichnet eine solche Befreiung, welche Gefangenschaft und Unterjochung voraussetzt.

Im 2. (69.) Verse beschreibt er die Art und Weise der Erlösung, nämlich durch das im Hause Davids aufgerichtete „Horn des Heils". Es ist aber bekannt, daß durch das „Horn" bezeichnet wird Macht und Gewalt, die Feinde zu schlagen, sowie zur Befreiung, zur Vertheidigung und zur Erlangung des Sieges. So heißt es Ps. 75, 11.: „Und will alle Gewalt (ebräisch: Hörner) der Gottlosen zerbrechen, daß die Gewalt (Hörner) des Gerechten erhöhet werde. Vergl. Ps. 112, 9., Klagl. 2, 3. Der bildliche Ausdruck scheint aber von den gehörnten Thieren hergenommen zu sein, welche sich mit den Hörnern vertheidigen, ihre Gegner niederstoßen und umherschleudern. Denn Dan. 7, 21. und 8, 4. werden die Gewalt der Königreiche, die Kriege, Kämpfe und Siege durch Hörner von Thieren dargestellt. Auch wird die Macht des Reiches Messiä, welche die Feinde besiegen, die Seinen befreien und vertheidigen sollte, unter dem Bilde des Horns vorhergesagt. Ps. 132, 17.: „Daselbst soll aufgehen das Horn Davids". Hesek. 29, 21.: „Zur selbigen Zeit will ich das Horn des Hauses Israel wachsen lassen". Mich. 4, 13.: „Mache dich auf und dresche, du Tochter Zion, denn ich will dir eiserne Hörner ... machen, und sollst viele Völker zerschmeißen".

Weil nun wegen der damals wüthenden Tyrannei des Herodes das Horn des Hauses Davids abgefallen zu sein schien, so sagt Zacharias, daß Gott mit der aus dem Samen Davids geschehenen Empfängniß des Messias das verheißene Horn im Hause Davids aufgerichtet habe. Und mit dem Worte „aufrichten" beschreibt er die Macht und unüberwindliche Stärke desselben, welches auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Denn es ist „ein Horn des Heils", d. i. ein heilbringendes, indem es den Sieg über die Feinde davonträgt und den Gefangenen Heil bringt; daher sagt er: „Er hat aufgerichtet ein Horn des Heils". Auch die syrische Uebersetzung gibt das wieder durch ein Wort, welches Erlösung, Befreiung und Errettung bedeutet.

Im 3. (70.) Vers bezeugt Zacharias, daß dies nicht zufälliger Weise vollbracht werde, sondern es erfülle sich jetzt das, was von dem Reiche und den Wohlthaten des Messias durch die Propheten verkündigt worden sei, so daß sich Gott als wahrhaftig und treu erweise. Er nennt sie aber „heilige Propheten" deswegen, weil sie nicht von sich selbst oder nach mensch-

lichem Willen, sondern als heilige Menschen Gottes, getrieben vom Heiligen Geiste, geredet haben, 2 Petr. 1, 21. Dazu „vor Zeiten", d. i. Gott habe vom Anfang an durch alle Zeiten hindurch Propheten erweckt, durch deren Dienst er die Verheißung des Messias offenbarte, wiederholte, erklärte und bestätigte. Und das Amt des Wortes streicht er durch eine liebliche Beschreibung heraus, wenn er sagt, daß die Propheten weder aus, noch durch sich, sondern daß Gott selbst „durch den Mund seiner Propheten geredet habe", Ebr. 1, 1. Zacharias zeigt also, daß vom Anfang an bis dahin die einstimmige und gleichförmige Lehre aller Propheten die gewesen sei: daß man das wahre Heil und Erlösung nur in Christo allein zu suchen habe. So ist es also keine neue Lehre, noch neuer Glaube, was vom Täufer und von Christo im Neuen Testamente gelehrt worden ist.

Im 4. (71.) Verse erklärt er die Wohlthat selbst, nämlich das, was uns jene Besuchung und Erlösung des Messias bringe, und wovon jenes Horn des Heils sein Volk erlösen werde. Es ist aber nicht leicht ersichtlich, mit welchem Zeitwort der Accusativ Erlösung, wie er im Grundtext steht, zu verbinden sei. Einige legen es sich so zurecht: weil zwei Zeitwörter (hat erlös't und aufgerichtet ein Horn) vorausgehen, daß er entweder auf das Eine der Beiden, oder auf Beide zugleich zu beziehen sei: Er hat gemacht oder aufgerichtet die Erlösung. Andere machen einen Zusatz: Er hat aufgerichtet ein Horn, nämlich die Errettung. Die Meisten verbinden den Accusativ mit dem Zeitwort: Er hat geredet; so daß der Sinn wäre: Er hat die Errettung geredet, d. i. daß wir befreit oder erlös't werden sollen. In diesem Sinne hat es auch die syrische Uebersetzung durch das Futurum wiedergegeben: Er hat geredet, daß er uns erlösen, befreien und erretten werde. Denn es scheint zwar eine schwerfällige Construction zu sein: Er hat geredet Errettung von u. s. w., aber bei den Ebräern ist es sehr gewöhnlich, die Construction der Zeitwörter auch auf die Hauptwörter auszudehnen. Wie man daher sagt: erretten, befreien und losreißen von den Feinden; so sagt man auch: Heil, oder vielmehr Erlösung und Befreiung von den Feinden. — Unter den „Feinden" versteht er, wie auch Paulus Eph. 6, 12. es erklärt, nicht vornehmlich Fleisch und Blut, sondern die Sünde, den Fluch des Gesetzes, Teufel, Tod und Hölle; dann aber auch die Bundesgenossen dieser Feinde, nämlich das Fleisch und die gottlose Welt, welche die Kirche allezeit von Außen zum Gegner und Feind hat und bestreitet. Da nun die Kirche viele und verschiedenartige Gegner hat, so sagt Zacharias: „Von der Hand Aller, die uns hassen". Ja, es ist eine traurige Beschreibung, daß wir ohne Christum unter der Macht der Finsterniß und in der Hand der Feinde sind, davon wir nur durch Christum erlös't oder befreit werden können. Es ist aber umfassender, daß er nicht das Zeitwort: „erretten", sondern das Hauptwort: „Errettung" gebraucht. Denn er versteht darunter nicht blos die im Leiden Christi vollbrachte Erlösungsthat, sondern auch, daß Christus bei seiner Kirche allezeit sei, um ihr beizu-

stehen, da sie sich in dieser Welt stets unter gefährlichen Feinden befindet, wie Schafe mitten unter Wölfen; und daß uns Elenden, die wir auf allen Seiten von gar mächtigen und grimmigen Feinden umringt sind, eine gewisse sichere Hülfe bereitet sei, nämlich das Heil in Christo, der das Horn des Heils ist, gegen den keine Gewalt noch List der Feinde etwas ausrichten kann, der auch seine Erlös'ten nicht verläßt, sondern mit beständigem Heile sie erhält. Mit diesem Verse sieht Zacharias zurück auf das, was 1 Mos. 22, 17. vom Messias geweissagt ist: „Dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde".

Im 5. und 6. Verse (72. und 73.) macht der Satzbau den Sinn klar, welcher dieser ist: Gott habe deswegen besucht, errettet, ein Horn aufgerichtet, das Heil in Christo gewährt, damit er die den Vätern verheißene Barmherzigkeit erweise und mit der That zeige, daß er eingedenk sei der Segensverheißung, welche zuerst die bloßen Worte ankündigen, 1 Mos. 12, 3., die er aber hernach durch Schließung eines feierlichen Bundes, in Gestalt eines Vertrages, mit angehängtem Siegel der Beschneidung, 1 Mos. 17, 7., besiegelt und endlich durch einen Eid bekräftigt hat, 1 Mos. 22, 16. und Ps. 89, 4. 36. 50., damit unser Glaube einen um so festeren Anker gegen die Zweifel habe, Ebr. 6, 19. So zeigt Zacharias, daß was auch nur in den Verheißungen der Gnade enthalten ist, das sei in Christo verwirklicht, 2 Cor. 1, 20., d. i. es sei in Christo zu suchen und werde in Christo angeboten. . . . .

Es zeigen aber diese Verse, daß die Segensverheißung und ihre Erfüllung von der puren Barmherzigkeit Gottes abhängen. Und daß es sich auch nicht um die Würdigkeit und die Verdienste der heiligen Väter handele, wenn die heilige Schrift spricht: um Abrahams, um Davids willen, sagt Zacharias ausdrücklich mit den Worten: „Die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern". Da nun jene Väter schon längst gestorben waren, so zeigt dieser Ausdruck, daß auch dieselben während ihres Lebens nicht um eigener Verdienste willen, sondern im Glauben an den verheißenen Messias, aus freier Barmherzigkeit Gottes, Gnade und Heil erlangt haben, und daß auch nach ihrem Absterben die Frucht der Erlösung sie angehe, da ja ihre Seelen noch leben und die Leiber zum Leben wiederkehren sollen. Das Heil ist demnach kein fleischliches oder von dieser Welt, auch endigt es sich nicht mit den Trübsalen dieses Lebens; sondern es ist ein geistliches und ewiges, das im Tode fortdauert, und sich nach dem Tode erst recht zeigt.

Der (im Grundtext) dem Infinitive: „zu geben", vorgesetzte Artikel, zeigt, daß der Infinitiv nicht mit den Worten: „geschworen hat", zu verbinden sei, sondern daß ein neuer Satz beginne, in welchem der Endzweck alles Vorhergehenden erklärt wird. Dies sei nämlich die Gabe: „Daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht". Mit den Worten: „ohne Furcht" bezeichnet Zacharias aber nicht etwa epicuräische Sicherheit, welche Gott weder fürchtet noch ehrt, sondern er versteht darunter: erstlich, Frieden und Ruhe des Gewissens mit Gott und gegen alle Ver-

suchungen, Röm. 5, 1.; zweitens, den Zugang zu Gott im Glauben, nicht im knechtischen Geiste, welcher Gott flieht, sondern im kindlichen Geiste, welcher ruft: Abba, lieber Vater! Eph. 3, 12.; drittens, daß nicht alle Verehrer Gott gefallen, sondern nur die, welche mit freiwilligem Herzen ihm dienen, indem sie nämlich gewiß sind, daß sowohl sie selbst um Christi willen Gotte gefallen, als daß auch ihr Dienst ihm angenehm sei. Der Endzweck unserer Erlösung ist also nicht, daß wir, den bösen Lüsten ergeben, dem Teufel, der Welt und dem Fleische dienen; sondern, das ungöttliche Wesen verleugnend, uns ganz dem Dienste Gottes ergeben sollen, Tit. 2, 12. Aber Zacharias zeigt auch, daß der Gottesdienst des Neuen Testaments nicht in levitischen Ceremonien bestehe, auch nicht in äußerem Schein und Heuchelei vor den Augen der Menschen, um von ihnen gesehen zu werden, Matth. 6, 1.; sondern in „Heiligkeit und Gerechtigkeit" und zwar, „die ihm gefällig ist", oder wie es im Grundtext heißt: „vor ihm", der da gleichsam zusiehet und das Herz ansiehet, sollen wir mit Fleiß und Gottesfurcht das, was vor ihm gefällig ist, thun, 1 Joh. 3, 22.; und zwar nicht ein Mal, oder nur zuweilen, auch nicht blos an gewissen bestimmten Festtagen; sondern „unser Lebenlang". Zwischen Gerechtigkeit und Heiligkeit unterscheiden Einige hier so: daß Heiligkeit auf die Pflichten der Gottseligkeit nach der ersten Tafel der zehn Gebote zu beziehen sei, Gerechtigkeit aber auf die Liebespflichten nach der andern Tafel..... Aber es könnten diese Worte auch so verstanden werden, daß „Heiligkeit" das Halten beider Tafeln umfaßt; das Wort „Gerechtigkeit" aber für die Gerechtigkeit des Glaubens genommen wird; so daß der Sinn dieser wäre: Das nur sind erst wahrhaft gute und gottgefällige Werke, wenn zuvor die Person mit Gott durch Christum versöhnt ist, und der Gehorsam aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben hervorgeht, 1 Tim. 1, 5.

Bis hierher hat nun Zacharias vom Amte und Reiche Christi geweissagt. Im andern Theile wird er nun Amt und Dienst des Täufers erklären.

Im 9. (76.) Verse redet er daher das Kindlein Johannes an, und obgleich sich noch keine Merkmale eines Propheten an dem Kindlein zeigten, so weissagt doch Zacharias mit prophetischem Geiste, nicht nur, daß Johannes ein Prophet sein werde, wie er von Gabriel vernommen hatte, sondern daß auch das ganze Volk denselben als Propheten sehr hoch halten würde, Matth. 11, 9. Das will er sagen, wenn er spricht: „Du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen." Weil aber die Aemter der Propheten verschiedener Art waren, als: Zukünftiges zu weissagen, oder die Schrift auszulegen, oder gewisse bürgerliche Aemter zu verwalten; so bezeichnet Zacharias mit aus Maleachi 3, 1. und Jesaias 40, 3. hergenommenen Worten das besondere Amt Johannis (welches auch Christus bestätigt, Matth. 11, 9., Johannes sei mehr als ein Prophet), daß er nämlich nicht von Ferne wie die andern Propheten, sondern „vor dem HErrn", der bald da sein und seinem Amte folgen solle, hergehen würde als ein Herold und Diener und daß er durch

die Predigt der Buße und durch sein Zeugniß von dem Lichte dem HErrn „den Weg bereite", damit durch ihn Alle an jenes wahre Licht glaubeten, Joh. 1, 7.

Im 10. (77.) Verse beschreibt Zacharias das Hauptstück vom Amte des Täufers, welches die eigentliche Stimme des Evangeliums ist. Er spricht: „Und gebest" — nicht das Heil selbst, denn das kommt allein Christo zu, — sondern durch Lehren vortragest die „Erkenntniß des Heils" (oder des menschlichen Lebens, wie es die syrische Uebersetzung hat), daß sie bestehe in „Vergebung der Sünden", daß nämlich die ewige Seligkeit weder durch die Werke des Gesetzes oder der Ueberlieferung, noch durch die Verdienste der Vorfahren erworben werde, sondern also: „Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet", dem Gott aber zurechnet die Gerechtigkeit des Glaubens ohne Zuthun der Werke, Röm. 4, 6. Und dieses Heil sei nicht blos für die, die draußen sind, wenn sie im Anfang der Bekehrung zu Gott kommen; sondern auch selbst für das Volk Gottes, welches Gott dient, bestehe das Heil darin, daß auch dem Volke Gottes ihre Sünden nicht zugerechnet werden. Wenn er daher sagt: „Erkenntniß des Heils gebest seinem Volke", so ist der Sinn dieser: Daß der Täufer deswegen durch die Bußpredigt den Weg bereite, damit er die Erkenntniß des Heils recht lehren könne, welche in der Vergebung der Sünden besteht. Denn sonst erscheint diese Lehre den Pharisäern verächtlich, oder wird von den epicuräischen Säuen mit Füßen getreten.

Der 11. (78.) Vers legt den Grund und die Ursache der Sündenvergebung mit sehr bezeichnenden Worten dar. Es geschähe dieselbe nämlich nicht durch das Verdienst unserer Werke, oder um unserer Würdigkeit willen, sondern durch die Barmherzigkeit Gottes. Weil er aber ein eifriger Gott ist, der die Sünde haßt, heimsucht und straft nach dem Urtheil des Gesetzes, so ist es die größte That über alle Thaten, daß er die Sünden vergibt. Daher spricht Zacharias, daß nicht einfache, allgemeine oder gewöhnliche Barmherzigkeit, wie sie sich in andern Werken Gottes zeigt, sich ins Mittel geschlagen habe, sondern die innigste und tiefste, die höchste und unermeßlichste, welche durch das von den Eingeweiden hergenommene Redebild beschrieben wird, wenn es heißt: durch die herzliche Barmherzigkeit (Grundtext: Eingeweide der Barmherzigkeit) und ist das Gleichniß daher genommen, weil wir bei heftigeren und tieferen Gemüthsbewegungen besonders der Liebe und des Mitleids, meinen, daß die Eingeweide, d. i. die innerlichen edlen Lebenstheile bewegt und angegriffen werden. Vergl. 1 Mos. 43, 30.; Hos. 11, 8.; Jes. 49, 15. Es sind demnach höchst bezeichnende Worte, wenn die Eingeweide der Barmherzigkeit unseres Gottes genannt werden.

Weil nun ferner das Urtheil des Gesetzes über die Sünde die ewige und unerschütterliche Ordnung der Gerechtigkeit in Gott ist, welche nicht umgestoßen werden kann, Matth. 5, 18.; Röm. 3, 4.; daher setzt Zacharias hinzu, — was auch sonst Paulus mit klaren und deutlichen Worten erklärt,

Gott habe aus unermeßlicher Barmherzigkeit seinen Sohn in die Welt gesandt, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, damit derselbe für unsere Sünden genug thäte. Und diese Genugthuung oder Gerechtigkeit des Sohnes rechne Gott den Gläubigen zur Gerechtigkeit und um derselben willen vergebe er die Sünden. Dieses erklärt Zacharias auch mit anderen, aus prophetischen Weissagungen genommenen Worten: „Durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe". Der Nachdruck dieser Worte ist zu beachten. „Aufgang" bezeichnet gewöhnlich diejenige Himmelsgegend, in welcher die Sonne aufgeht, und in dieser Bedeutung wird das Wort hier von den Meisten genommen. Aber die Evangelisten brauchen gewöhnlich die den siebenzig Dolmetschern geläufigen Ausdrücke. Das Wort „Gewächs" nun, welches Jes. 4, 2.; Jerem. 23, 5.; Sach. 3, 8. und 6, 12. dem Messias beigelegt wird, weil er ein Zweig oder Gewächs Davids ist, welches aus der Wurzel Isai aufgeht, haben die griechischen Uebersetzer durch das Wort „Aufgang" wiedergegeben; denn das Wort „aufgehen" gebrauchen sie von den Gewächsen der Erde, 4 Mos. 2, 5.; 19, 25. und Hes. 16, 7. Daher steht auch Ebr. 7, 14.: „Daß von Juda aufgegangen ist unser HErr". Und Ps. 132, 17. und Hes. 29, 21. haben sie das Wachsen des Horns Davids mit dem Worte „aufgehen" übersetzt. Wenn daher Zacharias auf diese Stellen der Schrift zurückblickte, so ist es eine sehr schöne Beschreibung der Menschwerdung Christi, indem er spricht: „Der Aufgang aus der Höhe"; da nämlich der Sohn des Allerhöchsten aus der Höhe herabgekommen und, indem er aus unendlicher Barmherzigkeit uns besuchte, ein Gewächs Davids geworden ist, welches Gewächs nicht aus Vermischung Mannes und Weibes, sondern aus Ueberschattung des Allerhöchsten hervorgegangen ist. Andere aber nehmen „Aufgang" in der gewöhnlichen Bedeutung wegen des fortlaufenden Redebildes von der Erleuchtung des „Schattens", der „Finsterniß", und des „Aufgangs aus der Höhe". Und weil in der griechischen Uebersetzung „Aufgang" nicht nur für die Morgengegend des Himmels, sondern auch für den Aufgang der Sonne und des Mondes, auch für die aufgehende Sonne gebraucht wird, vergl. Richt. 5, 31., Jes. 60, 19., und weil Mal. 4, 2. der Messias also beschrieben wird: „Euch aber, die ihr meinen Schmerz fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter desselben Flügeln": so gibt dieser Vers auch in dieser Bedeutung einen sehr lieblichen Sinn und die Auslegung stimmt mit vielen prophetischen Aussprüchen z. B. Jes. 60, 2. und 9, 2. . . . .

An diese Auslegung schließt sich auch der folgende Vers mit seiner fortlaufenden bildlichen Redeweise an, in welchem das ganze Menschengeschlecht außer Christo so abgemalt wird, daß es „sitze in Finsterniß und Schatten des Todes." Mit dem Worte „Finsterniß" begreift aber die Schrift: 1. Unkenntniß Gottes, Joh. 12, 35. 2. Sünden aller Art, Röm. 13, 12. Eph. 5, 8. 3. Zeitliche Strafen der Sünden, Jes. 5, 30. und 8, 22. und die ewigen, wie Matth. 25, 30. steht: „Werfet ihn in die äußerste Finsterniß

hinaus". Daß er aber hinzufügt: „Schatten des Todes", das ist eine der hebräischen Sprache eigne Redeweise, welche Einige auslegen als Abschattung oder Abbild des Todes, als da sind Sünden und äußere Trübsale; aber hier bedeutet „Schatten" Finsterniß und nicht Abbildung derselben, und drückt die Ausdehnung, Dichtigkeit und den Schrecken der Finsterniß aus. Denn die Größe der Leiden wird also beschrieben Ps. 23, 4., auch die Finsterniß des Grabes und der Hölle Hiob 3, 5. und 10, 22. Erst nennt daher Zacharias die „Finsterniß" und dann fügt er „Schatten des Todes" hinzu, anzuzeigen, es sei nicht äußere oder gewöhnliche Dunkelheit zu verstehen, sondern eine solche schreckliche Finsterniß, welche Todesfurcht errege, ja todbringend sei. Und die Redefigur scheint hergenommen zu sein von solchen, welche gefesselt im dunkeln Kerker, nach ausgesprochenem Todesurtheile, ohne Hoffnung des Lebens, ohne einigen Trost, den ihnen jeden Augenblick bevorstehenden Tod in entsetzlicher Furcht erwarten, gleich als ob er sich immer mehr nähere und so nahe vor ihnen stände, daß sein Schatten die Gefesselten schon berühre, wie dies Bild erklärt zu werden scheint Luc. 21, 26. Ebr. 10, 25. 26. 2 Petr. 2, 4. Zacharias sagt aber nicht: uns oder seinem Volke, sondern er redet im Allgemeinen: „Denen, die da sitzen in Finsterniß", anzuzeigen, er beschreibe sowohl das allgemeine Elend, als auch die allgemeine Erlösung des ganzen Menschengeschlechts, der Juden und der Heiden. — Denen nun erscheint die Sonne der Gerechtigkeit und das rettende, lebendigmachende Licht geht ihnen auf, bescheint sie, damit er unsere Finsterniß erhelle; denn das der Finsterniß entgegengesetzte Licht begreift die heilsame Erkenntniß Gottes, die wahre Bekehrung Apgesch. 26, 18., die Gnade Gottes 4 Mos. 6, 25., das ewige Leben Col. 1, 12. . . .

Er erscheint uns aber deshalb, daß „er unsere Füße richte auf den Weg des Friedens." Denn weil wir den Weg des Friedens nicht kennen Röm. 3, 17., erscheint er uns, damit wir den Frieden des Gewissens mit Gott erlangen, Röm. 5, 1. und im zukünftigen Leben die sichere Ruhe von allen Uebeln. Mit dem Worte „Frieden" umfaßt nämlich die Schrift alle Glückseligkeit und alle Güter. Jenes Licht zeigt uns aber nicht blos den Weg, sondern richtet auch unsere Füße auf jenen Weg, der aus diesen Mühseligkeiten der Welt zur ewigen Ruhe und Seligkeit führt. Denn „richten" heißt lenken oder führen, damit die Füße nicht abirren, sondern den Weg, der zum Frieden führt, richtig inne halten.

Das ist denn der Lobgesang Zachariä, in welchem er offenbar die Hauptstücke der himmlischen Lehre zusammengefaßt hat. Denn er lehrt das Gesetz, d. i. von der Sünde, weil er spricht: „in Vergebung der Sünde". Diese Lehre hat er auch nicht kalt vorgetragen, sondern zeigt, was die Sünde sei, indem er spricht: Daß wir in Finsterniß sitzen und Gott nicht in Heiligkeit dienen, die ihm gefällig ist. Und der Sünden Sold, sagt er, sei, daß wir im Schatten des Todes sitzen, außerhalb des Weges des Friedens in der Hand der Feinde und derer, die uns hassen.

Die Lehre des Evangeliums aber trägt er also vor: Gott der Vater habe aus herzlicher Barmherzigkeit sein Volk, welches in Finsterniß, im Schatten des Todes, und in der Hand der Feinde saß, besucht und demselben eine Erlösung geschafft. Die Erlösung aber und das Heil bestehe darin, daß Gott aufgerichtet hat das Horn des Heils im Hause Davids. Er hat es aber dadurch aufgerichtet, daß der Aufgang aus der Höhe, welcher ein Zweig Davids geworden ist, uns besucht hat. Und dessen Amt ist, uns zu befreien und zu retten aus der Feinde Hand. Er thut dies aber durch die Erlösung, mit dem Lösegeld seines Blutes; und so wird er das Horn des Heils. Dies Heil verhieß Gott den Vätern durch Bund und Eid, davon auch von Anfang an alle Propheten geweissagt haben. Zacharias aber bezeugt, daß es jetzt in dem Mariens-Sohne vom Hause Davids bereitet sei. Angeboten wird nun dieses Heil durch die Predigt der Gnade, die Erkenntniß des Heils gibt denen, so durch die Predigt der Buße vorbereitet sind. Denn Zacharias sagt: Du wirst ein Prophet des Höchsten sein, ihm den Weg zu bereiten, ferner denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes. Das Mittel aber, wodurch die Erlösung und das Heil ergriffen wird, ist die Erkenntniß der Annahme desselben, nämlich der Glaube, welcher durch die Gnadenpredigt gegeben wird, indem Gott die, welche im Finstern sitzen, erleuchtet. Die Gerechtigkeit aber und das Heil der Gläubigen besteht in Vergebung der Sünden, in Befreiung von den Feinden und aus dem Schatten des Todes, so daß wir einen getrosten Zugang zu Gott haben und rufen können: Abba, lieber Vater! Und das ist nicht blos ein Heil für dieses Leben, sondern unsere Füße auf den Weg des Friedens zu richten; denn auch auf die längst entschlafenen Väter erstreckt sich diese Barmherzigkeit. Dies ist doch gewißlich eine höchst liebliche Summa und Darlegung des Evangelii.

Ferner faßt er die Lehre von den guten Werken in Einem Verse zusammen, aber so, daß nichts, was dahin gehört, zu vermissen ist. Er sagt nämlich, wir seien deshalb erlöset, damit wir Gott dieneten, und dieser Dienst Gottes bestehe in Heiligkeit, die ihm gefällig ist, in Werken, die Gott geboten hat; Gott aber gebe oder wirke es in uns durch seinen Heiligen Geist, daß wir ihm dienen, indem er ja ganz klärlich sagt, daß nur die, welche „erlöset" sind, Gotte dienen können. Daß aber Gotte die Werke der Erlös'ten gefallen, zeigt er mit den Worten an: „die ihm gefällig ist". Auch zeigt er den Grund an, warum sie ihm gefallen, wenn er spricht: „In Gerechtigkeit" u. s. w., ferner; „daß wir erlöset aus der Hand unsrer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht". Und er setzt hinzu: Nicht den Creaturen, sondern Gotte sei dieser Dienst zu leisten, und zwar nicht aus Heuchelei, sondern als vor ihm; auch nicht nur dann und wann, etwa an den Festtagen; auch nicht nach Gewohnheit und hergebrachten Gebräuchen, sondern in Heiligkeit und Gerechtigkeit „unser Leben lang".

Das ist gewiß eine sehr treffliche Darstellung der Lehre, die Zacharias als ein Priester öffentlich in der Judenschule, nach der Geburt des Täufers,

bekannt hat. Und es ist eine liebliche Wahrnehmung, wie der Heilige Geist, als nun mit der Geburt des Täufers das levitische Priesterthum aufhören sollte, zum Schluß des Alten Testaments und ehe die Stimme des Predigers in der Wüste zu erschallen begann — wie der Heilige Geist da den wahren Sinn der Lehre, welche zur Zeit des Alten Testamentes von Alters her durch aller Propheten Mund kund gethan und überliefert worden, durch Zacharias in Eine kurze Summa zusammengefaßt hat. Wir haben daher in diesem Lobgesang Zachariä den allgemeinen Consens des wahren Alterthums von Anbeginn an bis hierher, und die unfehlbare Regel, wie die Schrift des Alten Testamentes recht zu verstehen und auszulegen ist.

Ich halte aber dafür, daß man auch das nicht unpassend sagen könne, — daß dies die Form der Unterweisung sei, welche der Vater Zacharias seinem Söhnlein Johannes von den frühesten Jahren an eingeschärft hat, worin er auch, wie Lucas sagt, durch den Heiligen Geist gestärkt worden ist. Zacharias hat dieses zwar bei der Beschneidung in der Anrede an das Kind gesprochen; aber es ist kein Zweifel, daß dieselbe Lehre und dieselben Reden dem Knaben Johannes, auch als er heranwuchs, oft vom Vater Zacharias wiederholt worden sind. Und so kann das, was man über die Erziehung und Unterweisung des Johannis erforscht, nicht aus Vermuthungen, sondern aus den eignen Worten Zachariä schön und fruchtbarlich erklärt werden. Es war also Zachariä Schule in jener levitischen Vorstadt im Gebirge berühmt und aufs Beste eingerichtet. Die Ausleger des Talmud besprechen fleißig gewisse Aussprüche des Hauses und der Schule Eliä, die aus den Ueberlieferungen genommen sind; mit viel größerem Rechte und Nutzen sollen und können die Aussprüche des Hauses Zachariä aus der Verkündigung Gabriels, aus dem Zwiegespräch der Elisabeth und Maria und aus dem Lobgesang Zachariä, betrachtet werden. Und ohne Zweifel hat dieses Wort der Lehre, welches öffentlich in Zachariä Schule erschallte, Vielen genützt, welche später die Lehre des Täufers und Christi begierig angenommen haben.

Wie ferne die von den allgemein angenommenen Ueberlieferungen abweichende Lehre, welche Zacharias öffentlich zu bekennen anfing, von den Pharisäern und Hohenpriestern aufgenommen worden sei, das kann man aus dem schließen, was später Johanni und Christo widerfuhr, als sie lehrten. Obwohl daher über den Tod Zachariä aus bewährten Geschichten nichts Gewisses bewiesen werden kann: so ist doch nicht unwahrscheinlich, was anderswo angemerkt ist, nämlich, daß er von Herodes getödtet worden sei, als er öffentlich lehrte, daß das Horn des Heils aufgerichtet sei im Hause Davids, woher die Erlösung aus der Hand der Feinde des jüdischen Volkes kommen würde. Das legte Herodes aus, als gegen seine Herrschaft geredet.

Origenes, Basilius und Theophylact sagen, es gebe eine alte Ueberlieferung, nach welcher Zacharias, des Täufers Vater, von den Priestern im Tempel getödtet worden sei, als er auch da anfing seine Lehre zu verbreiten, welche er zuerst in seiner eigenen Schule getrieben hatte. Aber dieses, —

obwohl es sehr wahrscheinlich und keineswegs verwerflich, jedoch ungewiß ist, — lassen wir dahingestellt sein. Denn von eben dieser Ueberliefetung sagt Hieronymus verständig: Was nicht in der heiligen Schrift gegründet ist, das kann man ebenso leicht verwerfen als billigen. O hätte doch Hieronymus selbst und andere Alte diese Ansicht auch in Bezug auf andere Traditionen allezeit festgehalten!

Ueber die Erziehung und Unterweisung im Knabenalter des Täufers kann aus den Grundlagen, von denen wir gehandelt haben, Manches mit Nutzen geschlossen werden. Die Worte Lucä sind: „Und das Kindlein wuchs (nämlich an Alter und Leibesbeschaffenheit) und ward stark im Geist", nämlich an geistlicher Erkenntniß, an Gottseligkeit des Lebens, an seltener Verstandeskraft und besonderen Gaben; weil ja Gabriel vorausgesagt hatte, daß der Knabe von Mutterleibe an mit dem Heiligen Geiste erfüllt werden würde. Lucas sagt daher, daß der dem Knäblein inwohnende Geist mit zunehmendem Alter angefangen habe, sich durch herrliche und sonst ungewöhnliche Merkmale und auf außerordentliche Weise mehr und mehr zu bezeugen; so daß jene Erwartung und Hoffnung: „Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden?" immer mehr bestätigt wurde. Von der Wüste aber, in welcher Johannes vor dem Antritt seines Amtes war, wollen wir später Einiges anmerken bei der Beschreibung seines Lebens und Amtes.

Perikope
für das
Michaelisfest.

Matth. 18, 1—11. Vergl. Marc. 9, 33. ff. und Luc. 9, 46. ff.

Harmon. Evangel. XCII.

Nach der Bezahlung des Zinsgroschen ist in demselben Hause, wie Marcus berichtet, und zu derselben Stunde, wie Matthäus bezeugt, die Frage über den Primat gehandelt worden. Dieser Streit unter den Jüngern hatte auf der Reise seinen Anfang genommen. Christus aber verwirft die Sucht nach dem ersten Platz mit solchem Ernst, daß er bezeugt, solchen gebühre nicht einmal der unterste Platz im Reiche Gottes. Im Gegentheil aber empfiehlt er den Seinen die Demuth, nicht nur durch das vorgehaltene Beispiel des Kindleins, welches er herzte, daß er zeige, wie wohlgefällig ihm die demüthige Schwachheit der Seinen sei, sondern auch durch etliche hinzugefügte Beweisgründe. Dadurch erschüttert er die Gemüther seiner Apostel so, daß Johannes seine Rede unterbricht und eine Frage vorlegt von einem Manne, der, während er Christo nicht öffentlich nachfolgte, doch in seinem Namen die Teufel austrieb, ob diesem solches zu verbieten sei, wie sie gethan hätten? Denn sein eigenes Gewissen sagte es ihm, daß jenes Verbot aus dem Ehrgeize hervorgegangen sei, und er erkannte, daß Christus in seiner Rede nicht sowohl von denen, welche am Alter, als vielmehr von denen, welche an Schwachheit Kinder wären, rede. Deswegen urtheilt Christus auch, daß jener vielmehr hätte aufgenommen, begünstigt, und zu ihm geführt, als abgeschreckt werden sollen. Von dieser Zwischenfrage geht er über zu der Hauptfrage und redet sehr eindringlich vom Aergerniß im allgemeinen, indem er zeigt, daß Aergernisse nicht nur denen, welche sie geben, sondern auch denen, welche sie nehmen müssen, schädlich seien. Dabei ermahnt er zugleich, daß wir, wenn wir Aergernisse vermeiden wollen, nicht nur auf andere Menschen Rücksicht nehmen, sondern uns auch hüten sollen, daß nicht die eigenen Augen, Hände und Füße uns selbst ärgerlich werden. Wiederum, damit

nicht jemand, unter dem Vorwande des Aergernisses, welches die Schwachen nehmen könnten, meine, daß alles Tadeln von Christo abgethan sei, lehrt und zeigt er auch hierin die rechte Weise. Weil denn, wie es offenbar ist, dies alles unter sich zusammenhängt, so wollen wir es auch im Zusammenhang zu entwickeln suchen.

Die Berichte der Evangelisten scheinen von einander abzuweichen; am meisten deshalb, weil Matthäus, zu der Antwort Christi eilend, nur angibt, wie Christus die Begierde nach dem Vorrange zurückgewiesen habe. Die übrigen Evangelisten aber geben mehr Umstände an. Sie können am einfachsten so mit einander in Einklang gebracht werden: Die Apostel haben auf der Reise, ehe sie nach Kapernaum kamen, jenen Zank, welchem unter ihnen der Vorrang gebühre, wenn Christus entweder durch den Tod sie verlassen, oder durch seine Auferstehung ein neues Reich auf Erden anfangen würde, unter sich im geheimen geführt. Dies berichtet Lucas. JEsus nun, welcher die Gedanken ihres Herzens wußte und zeigen wollte, daß man sich auch vor dem verborgenen Ehrgeize und Mißgunst hüten müsse, frug sie, als sie nach Kapernaum in das Haus gekommen waren, worüber sie auf dem Wege sich unter einander gezankt hätten? Jene aber schwiegen zuerst beschämt stille, wie Marcus berichtet. Als aber JEsus sich gesetzt hatte, traten sie endlich aus Ehrfurcht vor dem Meister herzu, und legten ihm, wie Matthäus sagt, vor, daß dies ihr Streit gewesen sei: welcher unter ihnen der Größte im Himmelreiche sein würde? Wenn dieses zuerst so in Uebereinstimmung gebracht wird, so wird das übrige von selbst in die rechte Ordnung kommen.

I. Abschnitt der Predigt, von der Demuth, gegen die Rangsucht.

I. Vor allem muß beachtet werden, worüber hier unter den Aposteln gestritten worden war. Und zwar legen die Apostel selbst bei Matthäus die Frage so vor: „Wer ist doch der Größeste im Himmelreiche?“ Diese Frage scheint gerechtfertigt werden zu können: weil es heilsamer ist über das Himmelreich nachzuforschen, als weltliche Dinge zu untersuchen. Aber man muß wissen, daß die Apostel hier unter „Himmelreich“ nicht die Seligkeit der zukünftigen Welt, auch nicht die Kirche, welche bisweilen „Reich des Messias“ oder „Himmelreich“ genannt wird, verstanden haben; sondern weil Christus im Vorhergehenden von seinem Tode und seiner Auferstehung geredet hatte, so stritten sie bei dieser Gelegenheit entweder darüber, wer das Reich nach seinem Weggange verwalten werde, oder sie ergriffen, weil das Fleisch die Beschwerde des Kreuzes flieht, mit Uebergehung seines Todes das, was von seiner Auferstehung gesagt worden war, und dichteten sich selbst ein irdisches Reich, in welchem sie bald nach dem dritten Tage zu einer fleischlichen Glückseligkeit gelangen würden. In diesem Reiche wollte ein jeder von ihnen den ersten Platz haben. Und diese Frage wurde nicht nur still in Gedanken,

sondern durch offen geführte Reden hinüber und herüber verhandelt, indem ein jeder seine Vorzüge geltend machte.

Denn 1. waren einige der Apostel Blutsverwandte Christi, und diese hielten dafür, daß dem Blute in etwas Rechnung zu tragen sei. 2. Andere waren von Anfang mit Christo gewesen, und das schien auch nicht zu übersehen zu sein. 3. Einige hatten größere Gaben, wie Jacobus und Johannes deswegen Donnerskinder genannt wurden, Marc. 3, 17. 4. Petrus war zu mehrerem hinzugezogen worden: neulich erst waren ihm die Schlüssel des Himmelreichs verheißen, Matth. 16, 19., und eben erst war der Zins für ihn bezahlt worden; daher erkannten alle, daß er viele Vorzüge vor den übrigen habe. Diese Frage also bewegten sie nicht aus einem gottseligen Eifer, auch nicht aus einer Begierde nach der ewigen Seligkeit, sondern aus Neugierde und krankhaftem Ehrgeize. So treffen denn bei ihnen diese zwei ganz gewichtigen Fehler zusammen: 1. daß sie einen Triumph feiern vor dem Kriege; 2. daß keiner dem andern mit Ehrerbietung zuvorkommt; sondern ein jeder aus leidenschaftlichem Ehrgeiz die Ehre vor dem anderen an sich reißt. O welche Schmach! daß es der Satan bei den Aposteln Christi dahin gebracht hat, daß sie sich über die vergängliche Ehre der Welt unter einander zanken. Wenn das das Gefolge Alexander des Großen, des Beherrschers der Erde, gethan hätte, so wäre es weniger zu verwundern. Aber möchten wir hieraus lernen, daß Niemand in diesem Stück sicher sein dürfe, weil der Teufel allen Ständen, den niederen sowohl, wie den höheren, mit dem Laster des Ehrgeizes nachstellt. Viele meinen, daß dieses Laster nur an den Höfen der Fürsten genährt werde, aber es findet sein Plätzchen auch in den Klöstern und Schulen, ja, es verbreitet sich auch in die Dörfer und zu den Bauern. Die Apostel sind die vorzüglichsten Glieder der Kirche, dazu waren sie arm und einfach gekleidet, dennoch hat sie der Satan dreimal mit dieser Sünde versucht. Zuerst hier; darnach Matth. 20, 24., als Jacobus und Johannes zur Rechten und Linken des HErrn zu sitzen begehrten; endlich Luc. 22, 24., bei der letzten Mahlzeit. Denn wenn nicht die Herzen durch die Gnade des Heiligen Geistes von den fleischlichen Lüsten wohl gereinigt sind, so werden sie in einem unbewachten Augenblick von diesem Laster übereilt. Daher mögen sich alle vor diesem Laster hüten, am meisten aber die Theologen, weil durch dieses Laster viele Ketzereien und Streitigkeiten in die Kirche eingedrungen sind. Obgleich auch nicht geleugnet werden kann, daß auch viele Staatsmänner, wenn sie Theologen irgendwo hochgestellt sehen, deswegen von Ehrgeiz und Neid entbrennen.

Nun kommen wir zu der Betrachtung der göttlichen Allwissenheit Christi, welcher „die Gedanken des Herzens der Apostel sah", was Gott allein wesentlich zukommt. Niemand darf sich aber diese Allwissenheit als eine solche vorstellen, daß allein die Gottheit die Gedanken gesehen und sie hernach der Menschheit geoffenbaret habe: sondern JEsus, die ganze Person, Gott und Mensch, „sah sie". Daher schließen wir, daß er jetzt in seiner Herrlichkeit

noch vielmehr aller Menschen Gedanken und Thaten wisse und sehe. Diese Lehre soll uns dienen: 1. ein frommes Leben zu führen; denn da wir uns meist vor den Augen der Menschen so scheuen, daß wir in ihrer Gegenwart vieles unterlassen, was wir sonst thun würden, wie vielmehr sollten wir nicht vieles unterlassen, wenn wir immer bedächten, daß all unser Thun und Wesen offenbar ist vor den Augen Christi, des Richters der Lebendigen und der Todten. 2. zum Troste, daß wir nicht die Unternehmungen und Pläne unserer Feinde zu sehr fürchten. Sie sind zwar oft listig und giftig, und darum für uns schrecklich; aber Christus sieht sie mit seiner Allwissenheit, und macht sie mit seiner Allmacht in einem kleinen Augenblick zu nichte. Wenn er aber auch ihrem Wüthen etwas zuläßt; dennoch sieht er die Seufzer, Thränen und die Flucht der Frommen und hat in seinem Worte verheißen, daß er ihr Beschützer und Rächer sein wolle.

Jenes ist jedoch an den Aposteln lobenswürdig, daß sie endlich „zu JEsu traten", und ihm die Krankheit ihres Herzens offenbarten. So sollen auch wir zu Christo uns nahen, und ihm unsere Thorheiten aufdecken, damit sie gebessert werden. Vor allem aber sollen wir in zweifelhaften und schwierigen Dingen unsere Zuflucht zu ihm nehmen und ihn anflehen, daß er uns erleuchte und lehre. Denn Jes. 30, 2. werden die Juden scharf getadelt, daß sie den Mund des HErrn nicht gefragt haben. Den Mund fragen aber heißt, die von ihm gegebenen Lehrer angehen und hören.

II. Was sagt nun Christus dazu? Er hätte antworten und geradezu sagen können: Ich bin der Größte im Himmelreich. Denn „ihm ist durchaus ein Name gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind." Phil. 2, 9. Und wenn Christus den Vorrang in der Kirche hätte festhalten wollen, wie ihn die Papisten sich einbilden, so hätte er das mit den fünf Worten gekonnt: Petrus soll der erste sein. Aber er thut nichts dergleichen: ja, vielmehr verwirft er den Primat unter den Aposteln mit großer Strenge, und, damit alle erkenneten, daß das sein voller Ernst sei, so behandelt er diese Sache mit besonderem Nachdruck. Denn 1. „setzte er sich", als einer, der etwas besonderes zu thun vorhat; 2. „rief er alle Zwölfe zusammen", darum, weil die Kenntniß dieser Lehre alle und jeden angehe; 3. legt er die Summa der Sache mit wenigen und bestimmten Worten vor und sagte: „So Jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein vor allen und aller Knecht." Dieser Ausspruch erinnert, daß die, welche in der Kirche einen Vorzug vor den Brüdern begehren, ihn nicht durch Ehrgeiz, sondern allein durch die Demuth, welche erhöht, erlangen können. Denn in der Kirche soll einzig und allein Christus nach Col. 1, 18. der sein, „welcher in allen Dingen den Vorgang habe". Denn er ist in Wahrheit der „Allerverachtetste" Jes. 53, 3. geworden und „aller Knecht", der sich nämlich als ein Knecht aller bewiesen hat, der allen, so viel er konnte, zu nützen wünschte, nicht seines Vortheils, sondern ihres Nutzens wegen, und der die Gewalt, die

er ausübte, und die Ehre, die ihm zu Theil wurde, nicht zu seiner eigenen Erhebung und seinem eigenen Ruhm, sondern zum Nutzen des Nächsten angewandt hat. Das hat gewiß Christus gethan; denn er hat von seinem Knechtsdienste nichts, was er zu unserem Heile thun konnte, unterlassen, ja, er hat uns selbst durch den allerbittersten Tod am Kreuz das Leben bereitet. Mit Recht gebührt daher ihm allein der Vorgang in der Kirche, und diejenigen, welche sich denselben anmaßen, und die Kirche vielmehr unterdrücken, als ihr dienen, verdienen den Namen des Antichristen. Indessen hat Christus mit diesem Ausspruch die Würden in der Kirche nicht aufgehoben, daß nämlich diejenigen, welche Gott mit herrlichen Gaben vor anderen beschenkt hat, auch dem Stande nach unter den anderen hervorragen. Nur daß sie sich der von Gott empfangenen Gaben nicht überheben und mit ihnen so vielen als möglich zu dienen suchen.

Denn wie in anderen menschlichen Dingen die Dinge vor anderen herrlich gehalten werden, deren Nutzen sich über viele erstreckt, so werden auch unter den Menschen diejenigen mit Recht höher geehrt, welche den meisten Menschen Nützen bringen. Welche aber vielen nützlich sein wollen, die müssen auch vielen dienen. So wird der Pastor dem Diaconen, der Superintendent dem Pastor, der Generalsuperintendent dem Specialen vorgezogen, nicht weil jene an und für sich den Vorrang hätten, sondern weil sie mehreren dienen. Wenn sie aber jenes Vorzugs wegen sich im Geiste erheben, und sich nicht anderen zum Dienste unterwerfen, so sündigen sie auf eine schwere Weise gegen Gott und Menschen. 4. Mit Worten nicht zufrieden, weil dies eine Sache von großer Wichtigkeit ist, und ein äußerer vor die Augen tretender Gegenstand mehr bewegt, so stellt er das Bild der Demuth in einem Kinde vor. Bei den Propheten war es nämlich sehr im Gebrauch, daß sie sich dieser Weise bedienten. Denn, heißt es: „er nahm ein Kindlein zu sich", „stellte es mitten unter sie", endlich „nahm es auf seine Arme und herzte es", daß er zeige, wie lieb und werth ihm die Demuth sei und wie er die Schwachen und Kleinen erhebe. Zugleich versichert er mit den nachdrücklichsten Worten: „Wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Er will sagen: Ihr begehret alle entweder den ersten oder den zweiten Platz im Himmelreich. Ich aber sage euch, wenn ihr nicht die Erhöhung euch aus dem Sinn schlaget und euch selbst erniedriget, so werdet ihr gar keinen, auch nicht einmal den untersten Platz darinnen haben. Daher sagt er: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret", d. i. jetzt betragt ihr euch nach der gemeinen Weise der Welt, und wie ich sehe, folgt ihr meinem Evangelio nur deshalb, damit ihr in der Welt groß und mächtig werdet; aber wenn ihr ins Himmelreich eingehen wollt, so müßt ihr euch umkehren. Denn „wer sich selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich." Dies fügt er hinzu, damit wir nicht denken, uns entgehe etwas, wenn wir andere vorangehen lassen. In der Welt entgeht uns vielleicht etwas, aber nicht im Himmelreich.

Wir müssen aber sehen, wie und in wie weit dies Gleichniß des Kindes zu verstehen sei. Denn es haben auch die Kinder ihre Fehler, und die will Christus durchaus nicht von uns nachgeahmt haben. Das Dichten ihres Herzens ist auch böse von Jugend auf, 1 Mos. 8, 21. Daher sagt Paulus 1 Cor. 14, 20.: „Werdet nicht Kinder an dem Verständniß, sondern an der Bosheit.“ Und Ephes. 4, 14.: „Auf daß wir nicht Kinder sein, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen.“ Aber Matth. 11, 25., 1 Cor., 3, 1. und 1 Petri 2, 1. werden die Kinder anders beschrieben. Aus Vergleichung dieser Stellen kann recht erkannt werden, was Christus eigentlich durch das Gleichniß der Kinder verstanden haben will. Es ist nämlich in den Kindern einigermaßen eine Spur der ersten Unschuld übrig, welche sich zu der gegenwärtigen Sache gut schickt. Nämlich 1. maßen sie sich nichts an, sie bewerben sich um keine Herrschaft, ja, sie wissen gar nicht, was Herrschaft sei, sondern sie leben mit ihrem Loose zufrieden. 2. Obgleich ihnen diese Einfalt gleichsam eigenthümlich ist, dennoch rühmen sie sich derselben nicht, auch erheben sie sich nicht vor anderen, oder achten andere gegen sich gering. 3. Leiden sie überdies die Zucht; dulden die Aufseher, und können mit Worten leicht zum Guten angeleitet werden. 4. Wenn ihnen Widerwärtiges begegnet, so fliehen sie zu ihren Eltern; geschieht ihnen Unrecht, so lassen sie sich leicht wieder versöhnen; sie denken nicht auf Rache; sie sind zufrieden mit der Umarmung und der Liebe ihrer Eltern. Das sind vornehmlich die Tugenden der Kinder oder Kleinen, auf welche Christus im vorliegenden Falle Rücksicht nimmt. Daraus kann denn ersehen werden, in welchen Dingen die wahre Demuth, deren sich die Christen und vornehmlich die Diener des Wortes befleißigen sollen, bestehe. Sie besteht nicht in geringen Kleidern und äußerlichen Geberden, worin häufig die Mönche und Heuchler, vor allem aber die Capuciner, eine große Demuth vor den Menschen zur Schau tragen, während sie sich dabei mit hochfahrendem Geiste nicht nur über die Menschen, sondern auch über Gott erheben. Sondern sie besteht in der wahren Herzenseinfalt. Und wahrhaft demüthig ist der, welcher 1. sich vor Gott nichts anmaßt, noch groß von sich selbst denkt; 2. welcher auch die Brüder nicht verachtet, noch höher, als sie, angesehen zu werden trachtet; 3. welcher auf die von Gott empfangenen Gaben nicht stolz ist, sondern damit so vielen als möglich zu dienen sucht; 4. welcher Beleidigungen gerne vergibt, und nichts Höheres begehrt, als ein Glied Christi zu sein und seine innige Gemeinschaft zu genießen, und nur darnach trachtet, daß das Haupt herrlich werde; 5. welcher sich endlich aus der Welt nichts macht und auf ihre Verachtung nicht achtet. Das sind die „Kleinen“, welche uns Christus hier als Muster vorhält und zur Nachahmung empfiehlt. Wenn Jemand Beispiele zu haben wünscht, so schaue er auf Abraham, den Vater aller Gläubigen. Dieser war im Bunde mit Gott, und doch bekannte er, als ihm der Rathschluß wider die Sodomiter kund gethan wurde, daß er Erde und Asche

und unwürdig sei, mit Gott zu reden. 1 Mos. 19, 27. Ferner auf David, welcher, als er auf dem königlichen Throne saß, dennoch nicht vergaß, daß er von den Schafhürden genommen sei, 2 Sam. 7, 8. 18. Endlich auf Paulum, welcher in den dritten Himmel entzückt ward, und welcher, obgleich er mehr gearbeitet hatte, als alle übrigen Apostel, dennoch alles der göttlichen Gnade zuschrieb; sich als einen elenden Sünder anerkannte, keinen verachtete, nicht nur nicht die höheren Apostel, sondern auch nicht einmal die Schüler, Timotheum und Titum; die ganze Welt war ihm gekreuzigt, Gal. 6, 14.; er kümmerte sich nicht um die Verachtung der Menschen, 1 Cor. 4, 3., 1 Cor. 15, 10., 1 Tim. 1, 13. Auf solche Weise sollen darum auch die größten Männer unter den Kindern sitzen und sich ihrer Gaben nicht überheben lernen. Und warum sollten wir uns der Gaben wegen erheben, da sie doch nicht unser, sondern Gottes sind, der sie jeden Augenblick zurückziehen kann? Und warum wollten wir den Nächsten deswegen verachten, da wir demselben, je mehr wir von Gott empfangen haben, desto mehr schuldig sind? Endlich 5. setzt Christus, damit er die Apostel desto mehr zur Nachahmung der kindlichen Demuth anfeure, die Kinder gleichsam an seine Stelle und bezeugt, daß er in ihnen aufgenommen werde. „Wer", sagt er, „dies Kind aufnimmt". Damit aber nicht Jemand meine, an jenem Kinde sei etwas sonderliches gewesen, und deshalb habe es Christus den Aposteln empfohlen — wie die Papisten sagen, dieses Kind sei Martial gewesen, welcher hernach Petri Schüler geworden und von ihm nach Deutschland geschickt sei, um daselbst das Evangelium zu verkündigen —; so setzt deswegen Marcus diese Worte hinzu: „oder eines solcher Kindlein", damit er so anzeige, Christus habe auf die kindliche Beschaffenheit, nicht auf eine bestimmte Person gesehen. Von diesen also sagt er, wenn ihnen eine Wohlthat, welcher Art sie auch sei, erwiesen würde — denn das bedeutet „aufnehmen", — so wolle er das als ihm selbst erwiesen ansehen und daher vergelten. Das mögen die weltlich gesinnten Menschen bedenken, die alle mit Worten rühmen, daß sie Christum gerne aufnehmen und hören würden, wenn er nur selbst auf Erden wandelte. Aber hier setzt Christus „die Kleinen" und Demüthigen an seine Stelle, und bezeugt, daß er selbst, ja, sein himmlischer Vater, in ihnen aufgenommen werde. Wenn aber jemand die Stolzen, die Anmaßenden, oder Ehrsüchtigen aufnimmt, der nimmt zugleich den Teufel, den Lehrmeister alles Hochmuths, auf. Daher beschließt der HErr seine Rede mit denselben Worten, womit er sie angefangen hatte: „Welcher der kleinste ist unter euch", nämlich, welcher von allen am meisten von Hochmuth und Ehrgeiz entfernt ist, und wer an Demuth des Herzens allen übrigen vorangeht, „der wird groß sein" vor meinem himmlischen Vater, welcher ihn mit seinen Gaben segnen und bewirken wird, daß er in der Kirche Christi viel Frucht schaffe, und einst einen Ehrenplatz im Himmelreich erhalte.

Wenn aber Christus uns „die Kinder" oder „Kleinen" als Lehrer an seiner Statt vorsetzt, so ermahnt er uns damit zugleich, daß nicht Jemand die

Lehre der Wahrheit und des Heils wegen der geringen und unedlen Gestalt dessen, der sie verträgt, verachte. Denn Gott pflegt das Unedle und Verachtete vor der Welt zu erwählen, auf daß er zu nichte mache, was etwas ist, 1 Cor. 1, 28. Und die Erfahrung bezeugt vielfach, daß in der Kirche Gottes weniger Nutzen gestiftet werde durch die ausgezeichnet begabten, welche die Welt hoch hebt, als durch die gewöhnlichen Menschen, die in der Demuth nach der Gnade, die Gott gibt, den guten Willen haben, etwas Rechtes in der Kirche zu wirken. So hat das Wort Gottes sein Ansehen aus sich selbst, damit wir nicht meinen, daß es von menschlicher Würde und Vortrefflichkeit abhängig sei.

II. Abschnitt der Predigt, von Vermeidung des Aergernisses.

Es findet sich in der Kirche eine doppelte Demuth: 1. gibt es Schwache, Elende, Verlassene, die sind an sich demüthig, und die, lehrt der HErr, müsse man aufnehmen und pflegen; 2. giebt es welche, die hochbegabt sind, aber sich selbst erniedrigen und anderen dienen, und solche sollen nach Christi Willen alle die sein, welche vor anderen von Gott mit Gaben geschmückt sind. Hier aber seufzt das Fleisch, es sei beschwerlich, sich selbst zu erniedrigen, nach Hoheit nicht zu streben, oder von anderen verachtet zu werden. Darum fügt Christus hinzu: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben" u. s. w. Und so zeigt er, daß das Streben nach Oberhoheit mit Verachtung, Beleidigung und Aergerniß der Schwachen verbunden sei, und bei dieser Gelegenheit hängt er eine Abhandlung von den Aergernissen an, deren einzelne Theile auf das sorgfältigste erläutert werden müssen.

1. Ist darauf zu achten, was „Aergerniß" sei und bedeute. Das Wort im Griechischen kommt von einem Wurzelworte, welches hinken bedeutet, weil ein gegebenes Aergerniß zum Hinken und Straucheln bewegt. Einige Gramatiker sagen, es sei eigentlich das krumme Holz in der Falle, woran der Fallstrick befestigt ist, und wenn das Thier dasselbe berührt, so stürzt es den Fallstrick selbst mit plötzlichem Fall auf sich. Und da der Lebenswandel der Menschen in der Schrift ein Weg genannt wird, so heißt in übertragener Bedeutung alles das „Aergerniß", was denen, die in Gottes Geboten und auf dem Wege des Heils wandeln, zum Hinderniß wird, oder Ursache zum Sündigen gibt. Dieses Wort ist meistens der Kirchensprache eigenthümlich und kommt bei den profanen Schriftstellern fast nirgends vor. Im alten Testamente bedeutet es meist nur Schaden oder Unglück. 2 Mos. 10, 7. sagen die Diener Pharaos: „Wie lange leiden wir dies Aergerniß?" d. i. diesen Schaden, diese Plagen und Unglück. 1 Sam. 18, 21. sagt Saul: „Ich will David meine Tochter Michal geben, daß sie ihm zum Aergerniß werde", d. i. daß sie die Ursache seines Verderbens und Unterganges sei. 1 Sam. 25, 31. sagt Abigail zu David: „daß es dir nicht sei Aergerniß und Anstoß des Herzens, daß du Blut vergossen habest", d. i. daß nicht dieser Todtschlag eine sehr schwere Verletzung deines Gewissens und Ruhmes sei.

Pſ. 119, 165: „Großen Frieden haben, die dein Geſetz lieben, und haben kein Aergerniß", d. i. kein Unglück drückt ſie. Ezech. 7, 19.: „Ein Aergerniß ihrer Miſſethat iſt es geworden", d. i. in dieſes Unglück und Strafen ſind ſie durch ihre Miſſethaten gerathen. So bedeutet alſo im Alten Teſtament das Wort „Aergerniß" Schaden oder Unglück. Im Neuen Teſtament wird das Wort „Aergerniß" anders gebraucht, nämlich als Urſache des geiſtlichen Falles oder Verderbens, wodurch jemand auf irgend eine Weiſe entweder ſchlechter, oder in der wahren Gottſeligkeit träger wird; welches geſchehen kann entweder durch Wort, oder That, nämlich durch böſes Beiſpiel. In dieſer Bedeutung wird in dieſer Predigt vom Aergerniß gehandelt.

Es gibt aber ein zweifaches Aergerniß; ein anderes iſt das gegebene, oder das der Schwachen, gegen welches Chriſtus hier redet; ein anderes iſt das genommene, oder phariſäiſche, von welchem Chriſtus Matth. 15, 14., als die Apoſtel darauf aufmerkſam machten, zeigt, daß es nicht zu beachten ſei. In dieſem Sinne ſind ſelbſt Chriſtus und ſein Evangelium „Felſen des Aergerniſſes", Jeſ. 8, 14. Röm. 9, 32. 1 Petr. 2, 6. So ſchreibt Paulus 1 Cor. 1, 23.: „Wir predigen Chriſtum, den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit." Denn weil ſowohl die Geſtalt der Perſon, als auch die Art der Lehre und Religion JEſu Chriſti den Juden gar nicht des Beifalls würdig war: ſo wurden ſie ihm immer mehr entfremdet und zuletzt ſeine Feinde. Die Schuld aber lag nicht an JEſu, der ja durch die That ſelbſt bewies, daß er ein ſolcher Meſſias ſei, wie ihn Gott in der Schrift vorher verkündigt hatte: ſondern ſie lag an den Juden ſelbſt, die einen Meſſias nicht nach der Schrift, ſondern nach dem Hirngeſpinnſt ihrer Vernunft haben wollten. Von dieſem genommenen Aergerniß handelt hier Chriſtus nicht, ſondern von dem gegebenen Aergerniß.

Ferner, ein Aergerniß kann auf zweierlei Weiſe gegeben werden, entweder mit Wort, oder Werk. 1. Zu den Worten gehören: die Lehre, ſei es falſche, oder vermiſchte, oder ſeuchtige, welche entweder die Zuhörer in der Lehre des Heils ungewiß macht, oder ihnen Gelegenheit gibt zum Haß und zur Verachtung des Wortes Gottes, oder offenbaren Aberglauben und falſchen Gottesdienſt einführt; ferner, böſe Geſchwätze, welche gute Sitten verderben, 1 Cor. 15, 33., ſchandbare Worte, Narrentheidinge, Scherze, Epheſ. 5, 4., ſchändliche Spöttereien, unfläthige Reden, Zotenlieder und unkeuſche Witze. Dahin gehören auch böſe Nachreden, welche über Verſtorbene oder Abweſende ausgebreitet werden, wodurch Feindſchaft, Haß und Hader geſäet wird. 2. Zu den Werken gehört: entweder, wenn Jemand öffentlich etwas thut, was unrecht iſt und dem göttlichen Geſetze widerſtreitet, ſo daß andere durch das Beiſpiel bewogen werden, daß ſie das Werk nachahmen und ſo ſündigen; denn wie einer, der unter den Wölfen iſt, mit den Wölfen heulen lernt, ſo wird auch der, welcher viel mit offenbaren Gottloſen, Läſterern, Predigtverächtern umgeht, von ihnen geärgert und fällt in dieſelben Laſter: oder, wenn Jemand in ſolchen Dingen, die an ſich nicht böſe, ſondern erlaubt ſind,

unvorsichtig und rücksichtslos handelt und wandelt, so daß er dadurch Schwächeren ein Aergerniß gibt. So redet Paulus Röm. 14. und 1 Cor. 8. und 9. viel davon, daß man die christliche Freiheit beim Essen der Götzenopfer und anderer im Gesetze verbotener Speisen nicht mißbrauchen solle zum Aergerniß der Schwachen. Auf dieselbe Weise straft derselbe Paulus, Gal. 2, 11., Petrum, daß er durch die That die Griechen ärgerte, weil er sich ihres Umgang deswegen entzogen hatte, weil etliche Brüder, von Jacobo gesandt, gekommen waren. Und wenn so ein Aergerniß, sei es durch Wort oder That, gegeben wird, so nennt das die Schrift: sündigen machen, 2 Mos. 23, 33.; Sünde über Jemand bringen, 2 Mos. 32, 21.; fehlen machen, 3 Mos. 4, 3. So machten Jerobeam, Ahab und andere Könige Israel sündigen, wie oft in den Büchern der Könige gelesen wird.

2. Ueber diese Aergernisse führt Christus hier die schmerzliche Klage: „Wehe der Welt der Aergerniß halben!" Dieses „Wehe" zeigt ein Bedauern an, als wenn ein Arzt sagt: Wehe diesem Menschen seiner Krankheit halben. So sagt Christus: „Wehe der Welt", weil Aergernisse in ihr in der Zukunft allgemein gäng und gäbe sein werden. Und wenn wir nur ein wenig unsere Augen in der Welt umherschweifen lassen, so werden wir sehen, daß überall durch alle Stände des ganzen menschlichen Geschlechts hindurch ganze Frachtwagen voll Aergernisse eingeführt werden. Wie viele werden allenthalben im geistlichen Stande gefunden, welche Aberglauben säen, Abgötterei pflegen, fanatische Meinungen verbreiten? Und wie viele gibt es, welche in der Lehre zwar rechtgläubig sind, aber doch anders leben, als sie lehren, indem die einen durch Hochmuth, die anderen durch Trunkenheit, noch andere durch Leichtsinn, oder andere durch andere Laster Aergerniß geben? Im weltlichen Stande ärgert die Obrigkeit die Unterthanen, wenn sie selbst gute Gesetze verletzt, die Gerechtigkeit nicht übt, mit Steuern die Unterthanen ohne Recht und Billigkeit bedrückt, der Hurerei, dem Spiel und andern Lastern ergeben ist. Es ärgern die Eltern die Kinder, wenn sie zu Hause das Gebet vernachlässigen, den Namen Gottes lästerlich gebrauchen, müssig umherschweifen, und dem Spiel und der Ueppigkeit sich hingeben. Denn dann meinen die Kinder, daß ihnen das auch erlaubt sei. Die Reichen ärgern die Armen und reizen sie zur Ungeduld, wenn sie, während diese Hunger leiden, in Ueppigkeit leben; und im Gegentheil sind die Armen den Reichen ein Aergerniß, wenn sie die empfangenen Almosen übel anwenden und durch ihre Unverschämtheit diese im Geben kärger machen. Die Weiber und Jungfrauen geben oft den Männern und Jünglingen Aergerniß, und diese wiederum jenen, wenn sie sich gegenseitig durch Geberden, oder Winke, oder Worte und Kleidung zur Fleischeslust reizen. Und dieses und durch dieses wird es mit jedem Tage immer greulicher in der Welt. Daher sagt Christus hier nicht mit Unrecht: „Wehe der Welt der Aergerniß halber."

Es möchte aber jemand sagen: Warum fügt der HErr hinzu: „Denn es ist nothwendig, daß Aergernisse kommen?" Wenn es nothwendig ist, so

wird es ja von Gott so geordnet sein, und welcher Mensch kann es verhindern? Wer daher andere ärgert, der thut das aus Nothwendigkeit und scheint also nicht zu sündigen. Antwort: Hier muß die Redeweise: „es ist nothwendig“, recht verstanden werden. Denn in den Schulen wird gelehrt, daß es eine doppelte Nothwendigkeit gebe: eine absolute, welche nicht verhindert werden kann; wie, daß Gott gut, gerecht, ewig u. s. w. ist, das ist eine absolute Nothwendigkeit; die andere eine bedingte, wenn aus der Vorlage gewisser Ursachen etwas nothwendig folgt; wie, wenn ein Arzt aus der unordentlichen Lebensweise eines Kranken schließt, daß er sterben müsse. Dieses folgt, nicht aus bestimmter, sondern aus bedingter Nothwendigkeit. So ist auch dieses, wenn Christus hier sagt: „es ist nothwendig, daß Aergernisse kommen“, nicht so zu verstehen, als ob das durch eine vorherbestimmte Nothwendigkeit oder kraft eines gewissen göttlichen Rathschlusses geschehe; oder als ob Gott irgend einen Menschen zwänge, andere zu ärgern. Denn unser Gott ist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt, Ps. 5, 5. Und bald wird Christus selbst durch Ankündigung der Strafe bezeugen, daß ihm alle Aergernisse im höchsten Grade zuwider seien. Daher sieht Christus mit dem Wort „nothwendig (muß)“ nicht auf seines Vaters Verordnung, denn der wollte viel lieber, daß gar keine Aergernisse in der Welt entstünden; sondern er sieht damit auf den Teufel und die Diener seines gottlosen Wesens in der Welt. Diese werden nicht ruhen können, sondern mit unermüdlichem Eifer dies Eine treiben, daß sie so viele als möglich vom Wege der Einfalt abtreiben und auf den breiten Weg des Verderbens und Unterganges reißen. Es will daher Christus alle seine Christen ermahnt haben, daß sie nicht in Vermeidung der Aergernisse träge sein sollen, sintemal auf dem Wege der Gottseligkeit nichts mehr zu befürchten sei, als daß sie durch Aergernisse von ihm abgezogen werden. Denn der Satan wirft mancherlei Aergernisse in den Weg; die Welt vermehrt sie, und die Sünde, welche auch noch in den Auserwählten haftet, ergreift sie. Gott aber läßt es dem Satan zu, 1. daß die Auserwählten geprüft und bewährt; 2. daß in der Kirche die Spreu von dem Weizen geschieden werde. Daß aber Gott die Aergernisse zuläßt und vorhersieht, daraus können wir keine Nothwendigkeit von Seiten Gottes aufrichten. Denn nicht deswegen, weil Gott es vorher weiß, kommen Aergernisse, sondern weil diese kommen werden, sieht sie Gott vorher. Wie eine Sonnen- oder Mondfinsterniß nicht deswegen geschieht, weil sie der Mathematiker vorhersagt, sondern weil sie gewiß stattfinden wird, darum kann sie der Astronom vorhersagen.

3. Damit der HErr desto mehr zeige, daß er mit allen Aergernissen nicht das Geringste zu thun habe, so droht er den Urhebern der Aergernisse eine schwere Strafe: „Wehe dem Menschen“, sagt er, „durch welchen Aergerniß kommt.“ Dieses „Wehe“ ist das eines sich Entrüstenden und die Strafe Verkündigenden. Die Schrecklichkeit dieser Strafe hält er durch eine Vergleichung vor Augen: „es wäre ihm besser, daß ein Mühlstein an seinen

Hals gehängt und er ersäuft würde im Meere, da es am tiefsten ist." Und warum nicht? Wenn 5 Mos. 27, 18. der verflucht wird, welcher einen Blinden auf dem Wege irre gehen und anstoßen macht, wie vielmehr der, welcher einen Menschen nach Seele und Leib von dem Wege der Gottseligkeit abwendig macht? Unter den bei den Juden gebräuchlichen vier Arten der Bestrafung zählen die Rabbiner diese als die schrecklichste auf. Weil diejenigen, welche mit einem an den Hals gehängten Mühlstein in die Tiefe des Meeres versenkt werden, für unwürdig erklärt würden, daß sie jemals wieder entweder den Anblick der Sonne, oder die Wohlthat der Luft genössen. Wie die zu Joppe 2 Macc. 12, 3. nicht weniger als 200 Juden auf Kähne geladen ins Meer versenkten. Der heilige Hieronymus versteht diese Worte Christi so, als ob er habe sagen wollen, dem, welcher ein Aergerniß gegeben habe, sei es nützlich, zur Sühnung seines Verbrechens diese schwerste Art der Strafe zu erdulden, damit er der ewigen Strafe, welche er verdient habe, entgehe. Es ist dienstlich, sagt er, weil es viel besser ist, für seine Schuld eine kurze Strafe empfangen, als für die ewigen Qualen aufbewahrt werden. Denn Gott bestraft nicht zweimal dasselbe. Dieses letztere ist gewiß falsch, weil Gott sicherlich die Lasterhaften, wenn sie nicht Buße thun, sowohl hier, als auch dort, zeitlich und ewig, strafen wird. Daher ist nicht das der Sinn: wenn jemand, nachdem er ein Aergerniß gegeben hat, ersäuft würde, dann sei er seiner Schuld entledigt; sondern es sei heilsamer, daß einer vorher ersäuft werde, oder was es auch sei, lieber leide, als daß er ein Aergerniß gebe. Weil, wer die Kleinen ärgert, schrecklichere Strafen erleiden wird, als wenn ein Stein an seinen Hals gebunden und er in der Tiefe des Meeres versenkt würde. Denn die Gottlosen werden in den Abgrund der Hölle geschleudert, nicht anders, als wie Offenb. Joh. 18, 21. der starke Engel einen großen Mühlstein ins Meer schleuderte. Und wenn am jüngsten Tage zu einem Prediger, oder einer Obrigkeit, oder Eltern gesagt werden wird: Du hast in deinem Erdenleben den Zuhörern, Untergebenen und Kindern Aergerniß gegeben und bist darin dem Satan ähnlich geworden, welcher die ersten Eltern geärgert hat; darum wird nun auch deine Wohnung bei ihm sein: meinst du nicht, daß es für einen solchen Menschen wünschenswerther sein würde, daß er in dieser Welt ersäuft worden wäre, ehe er andere ärgerte, damit er nicht auf ewig verdammt sein müßte? Christus wollte also durch die Schrecklichkeit der Strafe die Größe der Schuld zeigen; denn ein solcher sollte geworfen werden „in die Tiefe des Meeres", d. i. in die Mitte des Meeres, da, wo es am tiefsten ist.

Daß aber Christus sagt: „wer ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben", das ist nicht so zu verstehen, als ob einer andere, welche nicht Kleine wären, oder nicht an Christum glaubten, ungestraft ärgern dürfte. Denn die Christen sollen so leben, daß sie Niemandem ein Aergerniß geben, weder durch Lehre, noch Leben, seien es nun Gläubige oder Ungläubige, 1 Cor. 10, 32.: „Seid nicht ärgerlich weder den Juden, noch

den Griechen, noch der Gemeine Gottes." Und 2 Cor. 6, 3.: „Laßt uns Niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde." Sondern Christus redet so, damit er uns von dem Laster unseres Hochmuths heile, welches uns gewöhnlich antreibt ein Aergerniß zu geben; da wir nämlich meinen, um die Kleinen brauche man sich nicht so sehr zu bekümmern, daß um ihretwillen etwas geschehen, oder unterlassen werden müßte. Einige streiten auch darüber, wie „die Kinder glauben" könnten, und meinen, es sei ein schon ziemlich herangewachsener Knabe gewesen, wie Matth. 21, 15. die waren, welche Christo das Hosianna sangen; oder solche, von denen Johannes 1. Epist. 2, 14. geschrieben habe. Aber die Umstände zeigen, daß dieses Knäblein noch ein kleines Kind und sehr zart gewesen sei. Denn sonst hätte Christus dasselbe nicht „auf seine Arme genommen"; dessen gar nicht zu gedenken, daß Knaben, auch wenn sie nur erst ein klein wenig herangewachsen sind, schon zum Laster des Ehrgeizes geneigt sind. Aus diesen Worten Christi schließen wir daher mit Recht, daß auch die Kindlein der Christen an Christum glauben. Du sprichst: Wie können sie glauben, da sie das Wort Gottes nicht hören, und doch der Glaube aus dem Hören kommt? Röm. 10, 17. Antwort: Allerdings kommt der Glaube aus dem Hören, aber nicht allein. Denn Christus wirkt durch das Wort und die Sacramente. Obgleich daher die Kinder der Christen den Glauben nicht aus dem Hören haben, so haben sie ihn doch aus dem Sacrament der Taufe, bei deren Verwaltung sowohl das Wort Gottes wiederholt wird, als auch brünstige Fürbitten zu Gott für die Wiedergeburt des Kindes ausgeschüttet werden. Kraft der Verheißung Christi empfangen sie daher den Heiligen Geist und werden selig. Und darum ist die Schlechtigkeit und Treulosigkeit der Wiedertäufer um so größer, weil sie die Kinder des Sacramentes der Taufe berauben unter dem Vorwande, daß sie nicht glauben könnten. Es sei also, daß die Kinder von Natur des Glaubens entbehren: aber eben deswegen sollen sie durch die Taufe zu Christo gebracht und derselbe angerufen werden, daß er ihnen den Glauben schenke. Und diese Gebete der Kirche, die aus dem Glauben kommen, sind nicht vergeblich, sondern werden erhört. Und daß die Kinder mit dem Glauben beschenkt werden können, das wird deutlich gezeigt durch das Exempel Johannis des Täufers, welcher im Mutterleibe mit dem Heiligen Geiste erfüllt worden ist, daß er bei dem Gruße Mariä und der Ankunft Christi, seines HErrn, gehüpft hat, was gewiß keineswegs ohne Bewegung des Glaubens geschehen ist. Und was bei Johannes außerordentlicher Weise geschehen ist, das wirkt heutiges Tages der HErr ordentlicher Weise durch die Taufe, welche ist das Bad der Wiedergeburt, Ephes. 5, 26., in welchem der Geist der Wiedergeburt und Erneuerung reichlich über uns ausgegossen wird, Tit. 2, 5. Wenn aber die Kinder in der Taufe wiedergeboren werden, so müssen sie ganz nothwendiger Weise aus ungläubigen gläubige geworden sein.

4. Lehrt der HErr auch die Art und Weise, in welcher die Aergernisse

verhütet werden müssen. Er nimmt ein Gleichniß von den Chirurgen, welche, wenn sie sehen, daß ein Glied verdorben und in Fäulniß übergegangen ist, so daß, wenn es nicht abgeschnitten würde, der ganze Körper unterginge, dann diesen Vers in Anwendung bringen:

Schneid mit dem Messer nur ab, damit nicht verderb das Gesunde.

Daher sagt er: „Aergert dich deine Hand, so haue sie ab." Dasselbe ermahnt er gleich, auch mit „dem Fuße und Auge" zu thun. Der Irrthum des Origenes, nach welchem er dafür hielt, daß diese Worte buchstäblich zu verstehen seien, ist zu grob, als daß er einer Wiederlegung werth wäre. Wir wollen den wahren Sinn kürzlich anzeigen. Christus will sagen: nichts solle uns so lieb, nichts so werth sein, daß wir es nicht wegwerfen und abschneiden wollten, wenn es uns durch Aergernisse Veranlassung geben wollte, von Gottes Gesetz abzuweichen, und Gott zu beleidigen. Denn es ist besser, in diesem Leben alle Ergötzlichkeiten und Hülfsmittel entbehren, als der ewigen Seligkeit beraubt werden. Es soll aber dieses auf zweifache Weise geschehen, einmal rücksichtlich unser selbst, und sodann rücksichtlich des Nächsten. 1. Was uns betrifft, so sind diese Glieder abzuhauen, oder wie Paulus Col. 1, 5. sagt, zu tödten. Weil einem jeden seine Augen Aergerniß geben können, daß er zurücksieht nach der Welt Hoffart, Lockungen und Leichtsinn, so reiße der, welcher das merkt, seine Augen aus, wie David Ps. 119, 37. sagt, wende sie ab, daß sie nicht sehen auf das Eitle. So kann einem anderen seine Hand zum Aergerniß werden, daß er sie nach unerlaubten Dinge ausstreckt und das zu betasten wünscht, was nach Gottes Gesetz verboten ist. Der „haue sie ab", unterdrücke und bezähme die Habsucht. Es ist besser, ein Lazarus in diesem Leben sein, einst aber der himmlischen Schätze theilhaftig werden, als die ganze Welt gewinnen und Schaden nehmen an der Seele. Anderen sind die Füße ärgerlich, weil sie sie hintragen zu Saufgelagen, oder zum Spiel, oder zu anderem Leichtsinn. Obgleich dir aber das Saufen angenehm, obgleich es dir nützlich sein möchte, etwas durch das Spiel zu gewinnen, weil du jedoch die Kleinen ärgerst, weil du der eigenen Seele ein Aergerniß zum Verderben gibst, so „haue den Fuß ab", enthalte dich von diesem Verbotenen: es ist besser, eine kurze Zeit lang die vergängliche Wollust dieser Welt entbehren, als der ewigen Pein zugeurtheilt zu werden. So muß man alle Begierden hernehmen und darauf achten, auf welche Weise sie uns von Gott abführen wollen, und wenn das geschieht, muß man sie aus dem Herzen ausrotten. So gibt es im Pabstthume vielfache Weisen emporzukommen. Wenn du zur Messe gehst; wenn du die Tonsur annimmst, so kannst du eine fette Pfründe erhalten. Aber hüte dich vor dem Aergerniß, welches du sowohl deiner eigenen Seele, als auch deinem schwachen Nächsten gibst, und reiße daher jene bösen Begierden aus deinem Herzen aus. Es ist also abgeschmackt, hier zu disputiren: Warum der HErr hier nur jene Glieder genannt habe, welche wir zweimal im Körper haben: weil wir nämlich nichts destoweniger dennoch leben könnten, wenn wir auch noch so sehr eines

Auges, einer Hand, oder eines Fußes entbehrten. Wir könnten aber nicht leben, wenn das Haupt abgehauen, und das Herz herausgerissen würde. Und also befehle der HErr nur mögliche und erträgliche Entsagungen. Nein. Der HErr will vielmehr, daß das ganze Fleisch bezähmt, das Verlangen der Glieder sammt den Lüsten und Begierden gebändiget werde und wir uns der Lüste enthalten sollen, welche wider die Seele streiten, damit wir nicht, wenn wir dem verderbten Fleische den Zügel schießen lassen, aus der Gnade Gottes fallen und „in das höllische Feuer geworfen werden". Daher sagt der heil. Hieronymus mit Recht: Jede Neigung werde getödtet, damit alle Verwandtschaft abgeschnitten werde. 2. Rücksichtlich des Nächsten sind diese Worte so zu verstehen. Wenn dir Jemand so vertraut, so nützlich, so nothwendig wäre, wie deine rechte Hand, Fuß und Auge, und er gäbe dir ein Aergerniß, wodurch du vom Wege der Gottseligkeit abgeführt würdest, so meide den Umgang mit einem solchen Menschen. Es ist besser, den Umgang eines solchen selbst mit Beschwerde und Schaden entbehren in diesem Leben, als ihn genießen und ewig verdammt werden. Z. B. es ist am Hofe irgend eines Fürsten oder anderen Herrn ein Jüngling, sei es ein Fürst oder Graf, in Staatssachen mit seinem Rathe scharfsichtig, im Kriege mit der Hand bereit, in Unterhaltung und Umgang von beweglichen Füßen, der aber Gott gar nicht fürchtet, das Gebet vernachlässigt, Lästerungen immer im Munde führt, das Predigtamt verachtet, die Predigten unbeachtet läßt, die Guten mit Worten heruntermacht, der Keuschheit der Jungfrauen und Matronen nachstellt, und mit seinem Beispiele auch andere ansteckt, so daß Gefahr ist, daß das Aergerniß je länger je mehr sich einschleiche. Da befiehlt Christus, „haue ihn ab", schaffe ihn weg aus deinem Umgange und von deinem Hofe. Es ist besser, du verminderst den Glanz deines Hofes, als daß du mit deinem Genossen in das ewige Feuer geworfen werdest. So versteht Chrysostomus diese Stelle nicht von den Gliedern des Leibes, sondern von den Freunden, welche uns so nöthig sind, wie die Glieder. Origenes versteht unter den „Augen" die Priester, unter der „Hand" die Obrigkeit und Krieger, unter den „Füßen" das Volk. Es können auch unter den „Händen" verstanden werden die Blutsverwandten, gleichsam als zur Seite stehend, unter den „Füßen" die Diener, unter den „Augen" die Doctoren, Magister, Rathsherren. Ein jeder möge dies weiter anwenden je nach Beschaffenheit der Orte und Personen.

Ferner nennt der HErr den Ort, an welchem diejenigen, welche andere geärgert haben, ihre Strafe büßen müssen, „gehennam", worunter er die Hölle selbst versteht. Es war aber ein Thal in einer Vorstadt Jerusalems, gegen Morgen und Mittag, sehr fruchtbar und anmuthig, welches vor Alters „Thal der Söhne Hinnoms", Jos. 18, 16., hieß; in diesem haben in späteren Zeiten die Könige der Juden Moloch, den Götzen der Ammoniter, aufgerichtet, und die götzendienerischen Juden ihre kleinen Kinder dem Götzen verbrannt, 2 Chron. 28, 3. Es wurde auch das Thal Thophet genannt

wegen des Lärmens der Pauken, welche beim Opfer geschlagen wurden, damit die Eltern das klägliche Geschrei der brennenden Kinder nicht hörten. Christus trägt diesen Namen ganz passend auf die Hölle über, weil auch in ihr die Seelen der Verdammten gebrannt werden mit ewigem und unauslöschlichem Feuer, die Teufel aber mit ihrem Spott und wildem Siegestanze einen solchen Lärm erregen werden, daß das klägliche Geheul und Weinen der Verdammten in Ewigkeit nicht gehört werden kann. Darum fügt Marcus aus Jes. 66, 24. dreimal hinzu: „wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlischt." Man hält dafür, daß mit diesen Worten bildlich die zweifache Strafe in der Hölle, die des Leibes und die der Seele bezeichnet werde. Unter „Wurm" wird angezeigt die beständige Anklage des Gewissens und die ununterbrochene Wiedervorstellung der begangenen Sünden im Geiste; unter „Feuer" aber die fühlbare Strafe und die unaussprechlichen Martern des Leibes. Beim Jesaias wird aber hinzugefügt: „Sie werden herausgehen und sehen die Leichname der Männer, welche an mir gesündigt haben." Das Gleichniß ist genommen von den Siegern, welche, nachdem das Metzeln vorüber und der Feind aus dem Felde geschlagen ist, hingehen, die Erschlagenen zu besehen. So werden am jüngsten Tage, nachdem der Teufel und die Gottlosen aus dieser Welt hinausgeworfen sind, die Frommen mit ihrem triumphirenden König, JEsu Christo, hervorgehen, und die Gottlosen, die nach dem gerechten Gerichte Gottes dem ewigen Tode zugesprochen sind, sehen. Und zwar wachsen aus den Leichnamen der in der Schlacht Erschlagenen und an der Pest Verschiedenen wegen der Verwesung Würmer hervor, welche die Leichname der Getödteten verzehren: aber die Leichname der Gottlosen werden nicht verzehrt werden, „ihr Wurm stirbt nicht": sie werden den Tod suchen, und werden ihn nicht finden; sie werden begehren zu sterben, aber der Tod wird vor ihnen fliehen, Offb. Joh. 9, 6.; denn der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, Offb. Joh. 14, 11.

5. Dem, was von Christo bisher wider das Aergerniß gesagt worden ist, fügt Marcus den Spruch bei, von dem sehr viele meinen, daß er mit dem Vorhergehenden schwerlich zusammenhänge, aber, wenn der Zusammenhang recht beachtet wird, so wird der Sinn deutlich genug werden. Denn indem Christus auf die Strafen des höllischen Feuers hinweis't, deren er eben erst Erwähnung gethan, will er mit diesem Spruche lehren, es sei besser, daß wir in diesem Leben durch das geistliche Feuer des Wortes, des Geistes und Kreuzes zubereitet und Gott geopfert werden, wie alle Opfer zubereitet und hernach Gott geopfert werden, als in jenem ewigen und unauslöschlichen Feuer verderben. Das Wort „Feuer" hat in der Schrift mehrfache Bedeutungen, vornämlich aber drei, welche zu der gegenwärtigen Stelle passen. 1. Es wird bisweilen für das Wort Gottes gesetzt, weil dasselbe die Werke des Teufels verzehrt, nämlich die Abgötterei und den alten Adam mit seinen Früchten; und endlich, weil es auch wider die Welt selbst streitet. Jer.

5, 14.: Siehe ich lege meine Worte in deinen Mund, zu einem Feuer, und 23, 29.: Ist nicht mein Wort wie ein Feuer: welches nämlich alles verzehrt? Auch Luc. 12, 49. nennt Christus sein Evangelium ein Feuer, weil es, obgleich es einen geringen Anfang hatte, dennoch die ganze Welt reformirt und gereinigt hat. Und Maleach. 3, 2. wird Christus genannt ein Lehrer, gleich einem brennenden Feuer. Offb. Joh. 11, 5. wird gesagt, daß Feuer aus dem Munde der zwei Zeugen Gottes ausgehe, und ihre Feinde verzehre, was von ihrer Lehre zu verstehen ist. 2. „Feuer" bezeichnet auch den Heiligen Geist, weil er im Herzen der Gläubigen eine lebendige und brennende Flamme des Eifers entzündet, und allen noch übrig gebliebenen bösen und unreinen Unflath des Satans, der Welt und des alten Adams im Menschen verbrennt und verzehrt. So sagt der Täufer Matth. 3, 11., daß Christus mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer taufen, d. i. brennende Bewegungen der Liebe und des Eifers im Herzen entzünden werde. 3. „Feuer" bedeutet auch das Kreuz. 1 Cor. 3, 15.: „Er wird selig werden, so doch, als durchs Feuer"; denn Kreuz und Anfechtung erwecken den Menschen zur wahren Frömmigkeit und verbrennen die Verderbtheit und die bösen Begierden des alten Adams. Ebenso verhält es sich mit dem Worte „Salz", welches ebenfalls in der Schrift sowohl die Lehre, als auch das Kreuz bezeichnet. Die Lehre, weil, wie das Salz, wenn es zu Speisen oder anderen dergleichen Sachen hinzugethan wird, dieselben, indem es die überflüssigen und schädlichen Feuchtigkeiten hinwegnimmt, und die natürliche Güte der Sachen gleichsam zusammenhält, vor Fäulniß bewahrt: so bewahrt auch die Lehre des göttlichen Wortes geistlicher Weise die Seelen und die Frömmigkeit des Herzens, indem es die bösen Säfte des Fleisches oder des alten Adams sammt seinen Lüsten und Begierden verzehrt. Und wie das Salz, an die Speisen gethan, sie würzt und so verhindert, daß nicht die Speise im Magen verdirbt, ehe sie verdaut ist, und endlich die Wärme des Magens und den Appetit reizt: so erweckt die Lehre des Wortes Gottes den neuen Menschen, den Geist mit seinen Gaben, und bewaffnet und verwahrt wider die Geschosse des Satans und die Versuchungen der Welt, welche den Menschen in Fäulniß bringen können. Auch das Kreuz bezeichnet das „Salz", des Beißens und Ertödtens wegen. Denn nichts beißt, nagt und beschwert den alten Adam mehr, als die Beschwerde des Kreuzes. Christus spielt daher auf die Stelle 3 Mos. 2, 13. an, wo von Gott befohlen wird, daß alle Opfer mit Salz gewürzt und hernach durch Feuer Gott dargebracht werden sollen, und will damit anzeigen, daß die Verderbniß der menschlichen Natur so groß sei, daß, wenn nicht die Menschen mit diesem geistlichen Salze gewürzt würden, sie wie Leichname (deren eben aus Jes. 66., Erwähnung gethan ist), oder verfaultes Fleisch vor Gott stinken, und darum zu nichts nütze sind, als daß sie in jenes ewige und unauslöschliche Feuer der Hölle geworfen werden; deshalb müßten die Menschen durch dieses geistliche Feuer und Salz zubereitet und gewürzt werden, wenn sie sich Gott zu einem angenehmen und lebendigen Opfer,

Röm. 12, 1., darbringen wollten. Laßt uns darum hieraus unsere eigene natürliche Verderbtheit erkennen, durch welche wir der geistlichen und leiblichen Fäulniß zuneigen, wenn uns nicht geholfen wird.

Wie übrigens dieses Salzen mit Feuer und Salz angewandt werden müsse, das zeigt er an, wenn er sagt: „Das Salz ist gut.“ Denn eben damit ruft er ihnen ins Gedächtniß zurück, was er Matth. 5, 13. gesagt hatte, sie seien das Salz der Erde, vermöge ihres Amtes. Denn wie in den Häusern das Fleisch sich nicht selbst das Salz beimischt, sondern der Hausvater dieses durch seine Diener thut: so eilen die Menschen nicht von Natur und aus eigenem Antrieb zu diesem Feuer und Salz, womit sie gesalzt werden mögen; sondern Gott selbst hat in der Kirche das Predigtamt aufgerichtet und diesem sein Wort anvertraut, und will, daß die Diener im Ausstreuen dieses Feuers und Salzes keine Arbeit und keine Treue sparen, sondern unablässige und sorgfältige Hüter der Lehre und der öffentlichen Wohlfahrt sein, und so, soviel an ihnen ist, verhüten sollen, daß nicht die Aergernisse in der Welt je länger je mehr sich ausbreiten. Daher Jesaias sagt, Cap. 58, 1.: „Rufe, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune“ u. s. w. Jerem. 1, 9. 10.: „Siehe, ich habe meine Worte in deinen Mund gegeben und dich heute gesetzt über Völker und über Königreiche, daß du ausreißest, und zerbrechest, und verstörest, und verderbest, und bauest, und pflanzest.“ Ezech. 3, 17.: Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel u. s. w. Christus besiehlt Luc. 24, 47. in seinem Namen zu predigen Buße und Vergebung der Sünden allen Völkern, was ohne ernstliche und strenge Bestrafung nicht geschehen kann. Paulus schreibt auch an seinen Timotheum, 2 Tim. 4, 2.: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre.“ Auf diese Weise sollen die Prediger die Menschen mit Feuer und Salz salzen. Und wenn sie ihr Amt wegen der gänzlichen Verderbtheit der Menschen wenig fruchtbringend verwalten können, so soll die fromme Obrigkeit ihnen zu Hülfe kommen, und so in der That beweisen, daß sie eine Säugamme der Kirche sei. Jes. 49, 23.

„Wenn aber das Salz dumm wird, womit wird man salzen?“ Ach, das ist nur allzu wahr! Denn wenn die Diener des Wortes irgendwo nachlässig in ihrem Amte sind, oder selbst durch falsche Lehre und gottloses Leben ihr Ansehen schänden, dann fällt alle Zucht dahin, allenthalben entstehen Aergernisse, so daß die öffentlichen Laster durch keines Ansehen gebessert, durch keines Macht mehr bezwungen werden können. Wenn jemand hiervon ein Beispiel haben will, der sehe auf die Zeit unserer Vorfahren. Als unter dem Pabstthum das „Salz dumm“ geworden war, ist, nachdem das Licht des göttlichen Wortes ausgelöscht war und allein die Traditionen der Menschen herrschten, daselbst nur ein Chaos von Aberglauben und Lastern in die Kirche eingeführt worden, so daß durch viele Jahrhunderte hindurch keine Macht der Kaiser und Könige, kein Ansehen der Concilien, keine Bitten der Kirche es zu bessern vermocht haben. Er fügt darum eine ernste Ermahnung hinzu,

welche nicht nur den Aposteln, sondern auch allen Dienern des Wortes, und daher der ganzen Kirche gesagt sein soll: „Habt bei euch Salz, und habt Frieden unter einander." Er will, daß sowohl jeder Einzelne, als auch die ganze Kirche, und in ihr vornämlich die Diener des Wortes, bei sich haben sollen das Salz der Weisheit, nämlich der gesunden Lehre, des Geistes und der Zucht; und daß sie zugleich des Friedens und der Einigkeit unter einander sich befleißigen sollen. Denn das sind die zwei Hauptzierden und die vornehmsten zur Wohlfahrt der Kirche dienenden Güter. Davon handelt der HErr auch beim Sacharia Cap. 8, V. 19.: „Liebet nur Wahrheit und Frieden." Und wer diese zwei Güter der Kirche zu befördern sucht, der wird sich nicht ehrgeizig und thöricht über den Vorrang in der Kirche zanken, wie die Apostel eben gethan hatten, von welcher Krankheit sie Christus durch dies Gebot zu heilen wünscht. Es ist darum der Beachtung werth, daß wir hier sehen, daß Christus „Salz und Frieden" verbindet. Denn viele meinen, die Einigkeit der Kirche werde dadurch aufgehoben und gegen das Gebot der Liebe gesündiget, wenn das Salz des Wortes also ausgestreuet werde, daß alle verderblichen und fanatischen Meinungen gerügt und auf die öffentliche Zucht der Sitten strict gedrungen würde. Denn dann, meinen sie, entstünde Haß, Hader, Zwietracht und Feindschaft. Aber Christus verneint dies ausdrücklich, und lehrt, indem er Salz mit der Befleißigung des Friedens verbindet, dann werde am meisten der Friede der Kirche befestiget, wenn die Diener des Worts das Salz beständig also ausstreuen, daß sie nichts anderes, als Gottes Ehre und das Heil der Menschen suchten, und alles, was damit streitet, mit der Schärfe ihres Salzes würzten. Denn auf diese Weise werden viele Gottlose gebessert, daß sie zu dem rechten Wege des Lebens wieder zurückkehren, und mit den Rechtgläubigen, von denen sie sich vorher abgewandt hatten, wieder Frieden halten. Denn wenn die Wege der Menschen dem HErrn wohlgefallen, so werden auch seine Feinde zum Frieden bekehrt. Sprüchw. 16, 17. Welche aber in ihrer Gottlosigkeit verharren, die wird Gott zwingen, und verhüten, daß nicht ihre Bosheit den Frieden der Kirche umstoße.

6. Fügt er als Schluß der zwei vorhergehenden Theile der Predigt hinzu: „Sehet zu, daß ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet." Unter „den Kleinen" aber versteht er wiederum nicht nur die Kleinen am Alter, sondern auch die den Kleinen ähnlich von dem einen Christo abhängen, und daher der Welt verächtlich sind, welche meint, es sei nicht viel daran gelegen, was aus ihnen werde. Und weil diese Verachtung die Frechheit zu ärgern erzeugt, darum sagt er: „daß ihr nicht verachtet", und fügt hinzu: „sehet zu"; womit er anzeigt, daß viel Sorgfalt und Fleiß hier nöthig sei. Nicht ohne Grund aber verbindet Christus beide Glieder in diesem Beschluße, weil das eine von dem anderen abhängt. Denn wenn wir Niemand verachten, so wird der Ehrgeiz leicht ausgelöscht, und werden alle in Bescheidenheit und Unterwürfigkeit mit einander wetteifern. Wenn dies geschieht, dann ist auch schon aller Zunder zu Aergernissen hinweggenommen. Dieses hätten die Apostel

an sich selbst wahrnehmen können. Denn woher war dieser ihr Streit über den Vorrang entstanden, als daher, daß die einen die anderen verachteten und sich einbildeten, daß sie einen Vorzug vor jenen hätten? Warum aber die Kleinen nicht verachtet, noch geärgert werden sollen, so armselig und gering sie auch immer sein mögen, davon fügt er zwei Gründe hinzu.

1. Der erste Grund ist von der Hut und dem Dienste der Engel genommen. „Ich sage euch, ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Er will sagen: Wenn die Engel sich nicht schämen, auf Gottes Befehl sich auch zu dem Geringsten herabzulassen, warum wolltet ihr euch dessen schämen? Wenn sie ferner eure Werke und zugleich das Angesicht des himmlischen Vaters sehen, so hütet euch, daß ihr nicht Jemand ärgert, denn wenn ihr gesündigt habt, so verkündigen das die Engel im Himmel. Das ist der Sinn des Grundes Christi. Es kann dies in dem Satz zusammengefaßt werden: Die Kleinen, so armselig sie auch vor der Welt sind, haben die Engel zu Beschützern und Hütern, und das nicht gemeine, sondern solche, die im beständigen Dienste des himmlischen Vaters stehen, von denen jener Ausspruch Jes. 63, 9. gebraucht werden kann, „der Engel, so vor mir ist, half ihnen“. Daher sind die Kleinen nicht zu verachten.

Aus den Worten „ihre Engel“ wird die höchst trostvolle Lehre von der Wache der Engel geschöpft. Es ist von den Vätern, und zuerst von Origenes, darüber gestritten worden, wann uns die Engel zu Hütern beigegeben werden, ob das sogleich bei der Geburt geschehe, oder erst nach der Wiedergeburt. Ferner: ob ein jeder Mensch seinen besonderen Engel habe, oder aber mehreren ein Hüter beigegeben sei; oder auch, ob einem Menschen mehre Engel zu Wächtern gegeben seien, wie Jacob 1 Mos. 32, 2. die Heere Gottes, und Elisa 2 Kön. 6, 17., den Berg voll feuriger Rosse und Wagen um sich her sah. Ferner ist darüber gestritten worden, ob allein die Frommen beigegebene Engel haben, oder alle Menschen. Endlich haben einige behauptet, daß einem jeden Menschen von Jugend auf zwei Engel, ein guter und ein böser, beigegeben seien. Bei diesen Untersuchungen möge ein jeder zusehen, daß er nicht seiner Phantasie zu sehr nachgebe, und durch leichtfertige Behauptungen sich herausnehme, etwas gewisses von dem hinzustellen, worüber Niemand gewiß sein kann, bis er in das Land der Engel kommt und den Engeln gleich wird. Es genüge uns in diesem Lande der Sterblichen dieses aus der Schrift zu wissen, daß nicht nur Ländern und Völkern Engel von Gott zu Hütern und Wächtern bestellt sind, wie aus 2 Mose 23, 20. und Dan. 10, 13. erhellt, sondern auch die Frommen des Schutzes der Engel, sei es eines oder mehrerer, gewiß sein können. Denn Ps. 34, 8. heißt es: Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten; Ps. 91, 11.: Er hat seinen Engeln befohlen, daß sie die Frommen behüten auf ihren Wegen; Ebr. 1, 14. werden die Engel genannt „dienstbare Geister, gesandt zum Dienste um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.“ Daher konnte nicht nur Abraham

sagen, 1 Mose 24, 7.: Gott der HErr wird seinen Engel senden vor dir her; nicht nur Jakob konnte sagen 1 Mose 48, 16: Der Engel, der mich erlöset hat von allem Uebel (obgleich diese Stelle eigentlich vom Sohne Gottes verstanden werden sollte); nicht nur der junge Tobias konnte sich der Begleitung des Engels rühmen; nicht nur Petrus, Act. 12, 11., konnte sagen: Der HErr hat seinen Engel gesandt, der mich errettet hat; sondern auch alle Gläubigen können zuversichtlich von sich behaupten, daß ihnen Engel zum Dienste von Gott beigegeben seien, wie von Alters her diese Meinung immer im Volke Gottes gegolten hat. Daher sagten, Act. 12, 15., die versammelten Gläubigen, als sie die Magd Rhode die Gegenwart Petri verkündigen hörten, zu ihr: Du bist unsinnig. Es ist sein Engel. Und wir alle erfahren, daß wir vielfach aus den schwersten Nöthen, auch ohne unser Wissen und gegen unsern Willen, durch den Dienst der Engel herausgerissen werden. Am meisten aber bezeugt in Rücksicht auf die Kinder die Sache selbst, daß sie so vielen und so großen Gefahren ausgesetzt sind, daß keine Sorgfalt der Eltern, keine Bewachung der Diener zu ihrer Bewahrung hinreichen könnte, wenn nicht die Engel als ihre Beschützer gegenwärtig wären.

Diese Betrachtung dient 1. dazu, daß er nicht nur die irdischen Kreaturen uns zum Dienst verordnet, sondern auch die Engel, die starken Helden, die sein Wort ausrichten, Ps. 103, 20., noch hinzugefügt hat, damit wir destoweniger an seiner Güte zweifeln möchten. 2. Bringt sie uns Trost und stärkt unser Vertrauen, daß wir um so weniger die Angriffe und Nachstellungen des Teufels fürchten, weil der Engel des HErrn mit uns ist, daß der Teufel keine Macht an uns finde. 3. Soll sie uns bewegen, daß wir uns sorgfältig hüten, daß wir nicht durch schändliche Reden, oder Unreinigkeit des Lebens diese heiligen Wächter von uns treiben und so selbst ihres nothwendigen Schutzes uns berauben. Denn wenn Paulus 1 Cor. 11, 10. wollte, daß die Weiber in der Versammlung eine Macht auf dem Haupte haben sollten um der Engel willen, wie vielmehr sollen wir uns hüten, daß wir nicht vor diesen heiligen Wächtern etwas sagen oder thun, dessen wir uns vor ehrbaren Menschen schämen müßten.

Obgleich aber die Hut der Engel gewiß und uns heilsam ist, müssen wir uns doch vorsehen, daß wir uns nicht verführen lassen sie zu verehren und anzubeten. Es geschah dies zur Zeit der Apostel. Darum ermahnt Paulus Col. 2, 18., daß wir uns nicht verführen lassen sollen zur Verehrung der Engel. Theodoret bezeugt auch, daß, obgleich die Synode von Laodicea diesen Aberglauben verdammt habe, dennoch bis zu seiner Zeit in Phrygien und den benachbarten Ländern Bethäuser des heiligen Michael zu sehen gewesen seien. Im Pabstthum haben sie auch gewisse Gebetlein, die an den Schutzengel gerichtet sind. Eins möge hier Platz finden: Ich beschwöre dich engelischer Geist, welchem ich unwürdiger Sünder zur Versorgung anvertraut bin, daß du mich, wo ich immer sein werde, wachend oder schlafend, unaufhörlich beschützen, vertheidigen, bedecken mögest vor den Angriffen des Teufels.

Treibe von mir durch die Kraft des heiligen Kreuzes † alle Versuchungen des Satans. Und was meine Verdienste nicht bewirken, das erlange du durch deine Fürbitte bei dem allerhöchsten Richter, daß er nichts an mir habe. Und die Papisten meinen, daß sie mit solchem Beten recht thun. Wir aber wollen auf jenen heiligen Engel hören, welcher dem Johannes die Offenbarung Christi zeigte und doch zu demselben, als er sich zu seinen Füßen niederwarf, ihn anzubeten, zweimal sagte, Offb. Joh, 19, 10. und 22, 9.: „Siehe zu, thue es nicht, ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, die das Zeugniß JEsu haben. Bete Gott an."

Auch ist diese Bemerkung nicht zu verachten, daß von den Engeln, die den Kleinen dienen, sie behüten, auf den Händen tragen, sich um sie her lagern und alle diese Aemter auf Erden verrichten, nichts destoweniger gesagt wird, „daß sie das Angesicht des Vaters im Himmel sehen". Daher ist offenbar, daß der Himmel, in welchem Gott mit seiner Majestät wohnt, nicht so viel tausend Millionen Meilen über dem höchsten sichtbaren Himmel entfernt sei, wie die Calvinisten davon narren. Denn sonst könnten die Engel, weil sie nicht an mehren Orten zugleich sein können, nicht zugleich auf Erden den Kindern aufwarten und auch im Himmel Gott ihre Dienste leisten. Daher sind Himmel, Erde und Hölle nicht durch örtliche Zwischenräume, sondern rücksichtlich der Seligkeit und Unseligkeit geschieden, wie Augustinus, Bernhard und andern Kirchenlehrer mit mehrem lehren.

2. Der zweite Grund, womit Christus diesen Beschluß bekräftigt, ist aus seinem eigenen Exempel und dem Zwecke genommen, zu dem er selbst in die Welt gekommen ist. Dieser Grund nimmt Rücksicht auf die Entschuldigung weltlich gesinnter Menschen, welche sie vorzubringen pflegen, wenn sie einmal die Kleinen verachten. Hier will Christus, daß wir bedenken sollen, wozu des Menschen Sohn in die Welt gekommen sei: gewiß nicht um der Starken und derer willen, die mit herrlichen Gaben begabt sind, sondern „des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist". Er will aus seinem Exempel den Schluß machen: Wenn ich gekommen bin, daß ich selig mache, was verloren ist, so muß ein jeder, der mein sein will, sich hüten, daß er nicht wieder verderbe, was ich selig haben will. Wenn er daher sagt: „des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist", und hinzufügt: „es ist nicht der Wille des Vaters, daß Jemand von diesen Kleinen verloren werde", so gibt er damit einen Wink, daß ein zweifaches Verderben sei: eins von Adam, welches alle von Natur erben und wir nicht mehr verhüten können; das andere ist, wenn diejenigen, die durch Christi Verdienst und Tod, und deren Aneignung durch Wort und Sacrament aus dem Verderben errettet sind, hernach durch Unglauben, wozu sie durch Aergerniß verführt werden, in dasselbe zurückfallen. Denn wenn das geschieht, dann wird nach dem Zeugniß Christi, Luc. 11, 26., und Petri 2, Cap. 2, 20., das letzte ärger, als das erste. Und deshalb ermahnt Paulus Röm. 14, 15. und 1 Cor. 8, 10. so ernstlich, daß wir nicht durch Mißbrauch

unserer Freiheit die ärgern und so verderben sollten, für welche Christus gestorben ist.

Diesen Grund macht Christus durch ein köstlich Gleichniß, welches von guten Hirten und braven Hausvätern genommen ist, klar, und sagt zu den Aposteln: „Was dünket euch?“ Als wollte er sagen: Ich berufe mich auf euer eigenes Urtheil, ob es nicht in der Haushaltung der Gebrauch zu sein pflegt, daß wenn Jemand ein verdorbenes oder verlorenes Ding (z. B. ein Schaf) wieder findet, er sich darüber mehr freut, als über alles übrige, welches er nicht verloren hatte. Denn obgleich jene größere Anzahl Schafe, welche nicht verloren waren, dem Hausvater lieb und werth sind, so können doch der Schmerz und die Angst, welche aus dem Verluste entstanden waren, die aus der Wiedererlangung entstandene Freude nur vermehren. Dieses Gleichniß wendet er selbst also an: „Also ist es nicht der Wille vor eurem Vater im Himmel, daß eins von diesen Kleinen verloren werde.“ Er will sagen: Wie Jemand, wenn er hundert Schafe hat und nur eins sich von ihnen verirrt, dieses nicht verderben läßt, sondern, obgleich das eine im Vergleich mit den übrigen nicht von großem Werthe ist, dennoch mit größerem Fleiße das verlorne sucht, als er die übrigen bewahrt, und, wenn es wieder gefunden ist, größere Freude darüber hat, als über die übrigen, die sicher waren: so will mein Vater nicht, daß eins seiner Schafe, oder Auserwählten, so klein und armselig es auch sein mag, verloren werde, sondern er sucht ihn vielmehr mit besonderem Fleiße, und mühet sich ab, ihn den übrigen Auserwählten wieder hinzuzufügen, und wenn derselbe gefunden und vom Untergange zurückgerufen worden ist, dann wird er mit der größten Freude erfüllt. Indem aber Christus dies sagt, beschließt er gleichsam durch eine Steigerung die zwei Theile seiner Predigt. Keiner soll die Kleinen, oder Geringen, weder ärgern, noch verachten, nicht nur weil die Engel ihre Diener sind, nicht nur weil des Menschen Sohn gekommen ist, das verlorne zu suchen, sondern auch weil der Vater im Himmel mit besonderer Freude über ihre Auffindung und Rettung erfüllt wird. So mögen denn alle nach Christi Ermahnung den stolzen Kamm niederlegen, Niemand verachte seinen Nächsten, sondern ein jeder erkenne sich als des anderen Schuldner, und die einen sollen den anderen helfen, daß wir alle durch wahren Glauben und unermüdlichen Eifer in der Heiligung die Würdigkeit der Kinder Gottes behalten und in Christo JEsu die ewige Seligkeit erlangen mögen.

Luc. 15. wird dieses Gleichniß vom verlornen Schaf wiederholt, aber in einem anderen Sinne und zu einem anderen Zweck; da werden wir es, mit Gottes Hülfe, weiter erklären.

Perikope
für das
Kirchweih-Fest.

Luk. 19, 1—10.

Harmon. Evang. Cap. CXXXVII.

Dies Capitel enthält die Geschichte, wie der HErr JEsus bei einem Obersten der Zöllner, Zachäus mit Namen, eingekehrt ist. — Daß diese Geschichte sich unmittelbar nach der vorigen zugetragen habe, kann man nicht nur durch Vergleichung der betreffenden Stellen bei Markus und Lukas ersehen; sondern auch wenn die Umstände bei beiden in Betracht gezogen werden, so folgen beide Geschichten ganz passend aufeinander. Denn dasselbe Wunder, das Christus bei der Wiederherstellung des Gesichts an dem Blinden im leiblichen verrichtete, das thut er ebenfalls an Zachäo bei seiner Bekehrung im geistlichen. Beide Fälle haben auch eine große Aehnlichkeit mit einander. Dort begehrt der Blinde von Christo Wiederherstellung seines Gesichts zu erlangen, wird aber von der Christo nachfolgenden Volksmenge bedroht. Aber er überwindet dieses Hinderniß durch sein anhaltendes Rufen und Schreien. Hier begehrt Zachäus Christum zu sehen, wird aber auch von dem Volke gehindert, welches ihm die Aussicht nahm, da er klein von Person war. Aber auch er überwindet das Hinderniß, er steigt nämlich auf einen Baum. Dort hatte der Blinde durch Anstrengung seiner Stimme die Größe seines Verlangens kund gethan, und darauf befahl der HErr ihn zu ihm zu führen. Hier wiederum sah Christus das inbrünstige Verlangen in Zachäo, ruft ihn daher zu sich und gibt seinen Wunsch zu erkennen, weiter mit ihm sich zu unterhalten. Im ersten Fall wird ein Bettler von dem HErrn aufgenommen und geheilt; in letzterem wird ein Reicher aufgenommen und zum Heile gebracht, damit wir erkennen möchten, daß der HErr keinen Menschen, er sei wes Standes er wolle, von seiner Gnade ausschließe: damit er zugleich auch zeige, wie es bei Gott wohl möglich sei, daß ein Reicher in das Reich Gottes

komme. Denn dem Reichen, von dem im vorigen Capitel gemeldet wird, der auch ein Oberster war und mit großem Verlangen nach dem Leben zu Christo gekommen war, der aber aus Liebe zum Reichthum, den er trotz Christi Befehl nicht verlassen wollte, traurig wiederum hinweggegangen war: dem wird hier Zachäus entgegengesetzt, der, obgleich auch reich und ein Oberster der Zöllner, dennoch mit großem Verlangen darnach trachtete, Christum zu sehen. Ihm wird zwar nicht befohlen, irgend etwas zu verkaufen; aber er erbietet sich aus freien Stücken die Hälfte seiner Güter den Armen zu geben, ja er verspricht auch, so er jemand betrogen habe, es vierfältig wiederzugeben. So ist bei Gott möglich, was bei den Menschen unmöglich ist.

Zachäi Bekehrung und Berufung.

Daß Christus auf seiner letzten Reise nach Jerusalem nicht nur in die Stadt Jericho eingezogen, sondern auch durch dieselbe hindurch gegangen sei, bezeugen beide Markus und Lukas. Er ging aber nicht auf eine solche Art hindurch, wie müßige Wanderer die Gassen und Straßen berühmter Städte, von Schaulust getrieben, durchstreifen, sondern er ging mitten hindurch in der Absicht, seine angetretene Reise nach Jerusalem zu vollenden. Jericho war einst eine herrliche, große und volkreiche Stadt, in einer ebenen und sehr fetten Gegend gelegen. Es wuchs dort Balsam, der sonst nirgends gedieh. Es hatte Ueberfluß an Rosen und Palmbäumen, daher es auch die Palmenstadt genannt wurde. Aber es war auch gerade diese Stadt dem Fluche ganz besonders unterworfen. Denn nachdem Josua als Führer des Volkes Israel mit der Bundeslade Gottes um sie herumgezogen war und die Mauern durch den Schall der von den Priestern geblasenen Posaunen zusammengestürzt waren: so drang er selbst mit dem Volk hinein, zerstörte alles mit Feuer und Schwert, verfluchte die Stadt, fluchte auch dem Manne, der sie wieder aufrichten und bauen würde, daß, wenn er ihren Grund lege, es ihm seinen ersten Sohn kosten, und wenn er ihre Thore setze, es ihm seinen jüngsten Sohn kosten solle; wie sich diese Geschichte ausführlich im Buch Josuä im 6. Capitel findet. Und dennoch fand sich ein Mann, mit Namen Hiel, aus Bethel, aus dem Stamme Ephraim, der zur Zeit des gottlosen Königs Ahab es gewagt hat, dieselbe wieder aufzubauen 1 Kön. 16, 34. Aber der Fluch Josuä ist an ihm in Erfüllung gegangen. Denn als er den Grund legte, starb sein Erstgeborner, Abiram, nachher die andern der Reihe nach, bis endlich, als er die Thore setzte, sein Jüngster, Segub, auch starb. Zur Zeit des Jerusalemitischen Krieges wurde diese Stadt auch wieder von Vespasian um der Treulosigkeit ihrer Bürger willen zerstört. Dennoch wurde sie nachher von Hadrian wieder aufgebaut und so stand sie noch zu Hieronymi Zeit. Von da an nahm sie so ab, daß sie kaum den Namen eines Dörfleins verdiente. Eine so furchtbar schreckliche Sache ist es um den Fluch, daß nicht ohne Grund derselbe Ort bei den Frommen ein verhaßter hätte sein können. Aber dennoch fand Christus in dieser mit dem Fluche belegten Stadt eine

ziemlich reiche Erndte, nicht nur wenn man auf die Blinden und Armen, sondern auch wenn man auf die Reichen sieht, welche Glieder seiner Kirche wurden. Denn er war deswegen in die Welt gekommen, daß er den Fluch des Gesetzes aufhöbe, der auf uns lag um der Sünde willen, und uns zu Kindern des Segens mache. Lasset uns daher an dem Beispiele des HErrn JEsu lernen, daß kein Ort verloren sei, wenn nur das Evangelium und der Glaube bei ihm Eingang finden kann. Daher versichert Paulus Röm. 10., Gal. 3., Col. 3., mit Recht, daß in Christo JEsu kein Unterschied sei zwischen Juden und Griechen, Barbaren und Scythen, Knechten und Freien, sondern daß Christus alles in allen sei. So hielten die Juden Samaria für gottlos und beinahe für schlimmer als die Heiden; und dennoch gab dies Land dem HErrn viel Gläubige. Nicht nur nach Joh. 4, 40. aus der Stadt Sichar, ferner den aussätzigen Samariter, nach Luk. 17, 16., der durch seine Dankbarkeit die Juden beschämte; sondern auch dadurch, daß unter andern z. B. Justinus Martyr aus Samaria stammte, der die Sache Christi theils durch seine Schriften, theils mit seinem Blute vertheidigt hat. Auch im A. T. war die Stadt Jericho berühmt dadurch, daß der Prophet Elisa dort wohnte und seine Wunder that. Als ihm z. B. die Leute jener Stadt klagten, 2 Kön. 2., daß es zwar schön in der Stadt zu wohnen sei, daß aber das Wasser sehr schlecht und das Land unfruchtbar sei; so machte er es gesund und die ganze Gegend fruchtbar, indem er Salz in die Quelle schüttete. Es wird berichtet, daß bei jenem Brunnen Elisä Bäume wüchsen, anzusehen wie Pflaumenbäume, aber dornicht, welche Blumen tragen, die man gewöhnlich Rosen Jerichos zu nennen pflegt. Diese Rosen öffnen sich allmählich in der Nacht der Geburt des Heilandes und schließen sich nachher wieder, obwohl sie trocken und dürr sind. Woher dies kommen mag, weiß nur Gott; einige meinen, daß es zum Zeugniß für die jungfräuliche Geburt geschehe. Aber wir wollen dies auf sich beruhen lassen.

Siehe, in dieser mit dem Fluche belegten Stadt findet Christus einen Jünger, mit Namen Zachäus. Der Name hat an und für sich betrachtet eine gute Bedeutung. Denn der griechische Name Zachäus heißt auf deutsch einfältig, rein und gut. Aber so, wie sein Name besagte, war dieser Zachäus bisher in der That nicht beschaffen. Bekennt er doch nachher selbst seine Betrügereien und Erpressungen. Und das Volk murrt, daß Christus bei einem solchen Sünder einkehrt. Er führte also bisher einen Namen, dessen Bedeutung in geradem Widerspruch mit seinem Verhalten stand: denn er wurde Zachäus oder der Einfältige, Reine genannt, und war doch nichts weniger als einfältig. Aber in Zukunft will er sich bessern. Daher mag ein jeder zusehen, daß er nicht sein Laster unter einem ehrlichen Namen verberge. Wer aber einen Namen mit guter Bedeutung hat, der möge denselben durch Frömmigkeit auch noch mehr zieren. Es wird auch dieses Zachäus Stand und Rang angegeben. Er war nämlich ein Oberster der Zöllner. Ueber den Stand und die Religion der Zöllner ist bisher oft im Evangelio die Rede

gewesen. Bei den Juden war dieser Stand an sich sehr verhaßt, aus dem Grunde, weil sie sich in den Dienst der Römer gestellt hatten und für dieselben die Steuern und Zölle eintrieben. Sie wurden daher als Unterdrücker der Freiheit des Vaterlandes angesehen. Hierzu kam noch ferner, daß sie nicht zufrieden waren mit dem, was sie auf Befehl der Römer aus Reisenden, Waaren und andern Dingen als Steuern und Zölle herauspreßten, sondern daß sie auf eigene Faust noch viel mehr erpreßten, was sie als ihren eigenen Gewinn für sich behielten. Dem jüdischen Volke waren sie also in doppelter Hinsicht eine Last. Als daher Johannes der Täufer nach Luc. 3, 13. von den Zöllnern gefragt wurde, was sie denn thun sollten, damit sie selig würden; so antwortete Johannes: Fordert nicht mehr denn gesetzt ist. Unter den Leuten dieses Standes war Zachäus ein Oberster, d. h. einer, der über viele andere gesetzt war, welche angestellt waren, um an den Furten des Jordan Steuern und Zölle zu erheben, daher man schließen kann, daß der Mann nicht so ganz einfältig gewesen sei. Wie hätte er sich sonst so sehr unter den Zöllnern hervorthun können.

Man findet genug Kaufleute, welche ihrem Geschäfte gut vorstehen können, trotzdem sie gewöhnliche Leute sind. Daß aber einer zu den Spitzen der Kaufmannschaft gehöre, dazu gehört Erfahrung und Geschicklichkeit. Es wird auch ferner über Zachäi Vermögensumständen berichtet: „Und er war sehr reich." Woher kam dieser sein Reichthum? Er konnte denselben geerbt haben; deswegen sagt er nachher selbst: „Die Hälfte meiner Güter". Aber daher hatte er nicht alles, sondern er hatte auch vieles dazugefügt durch sein Geschäft, nämlich durch Steuern und Zölle, die er gewissenlos von fremden Leuten erpreßt hatte. In diesem Manne wurde das Verlangen wach, JEsum zu sehen, und zwar ein nicht gewöhnliches: „Er begehrte JEsum zu sehen, wer er wäre." Er wunderte sich über das Gerücht von JEsu; deswegen hatte er den Wunsch, den Mann von Angesicht zu sehen und kennen zu lernen. Denn daß der HErr ihn anreden und sich mit ihm unterhalten würde, dazu konnte er gar keine Hoffnung haben, da er sich als ein Zöllner und Sünder für zu unwürdig hielt mit einem so heiligen Manne zusammenzukommen. Hier finden wir offenbar einen nicht gewöhnlichen Trieb des Heiligen Geistes, ohne welchen dieser oben beschriebene Mann, da ihn ja sowohl die Art seines Lebens, als auch der Stolz auf seinen Reichthum bewegen konnten, JEsum, der so arm war, zu verachten, niemals ein so brennendes und gottseliges Verlangen, JEsum zu sehen, bekommen hätte, wodurch er nachher ein ganz andrer Mensch wurde. Ein jeder daher, der irgend einen Trieb des Heiligen Geistes an sich spürt, der soll denselben hoch schätzen. Denn aus irgend einem kleinen Funken kann derselbe eine große Flamme des Glaubens entzünden. Da Zachäus von Christo hörte, kam ihm das Verlangen, ihn zu sehen. Nachher, als er die Gelegenheit hierzu suchte, bietet sich Christus ihm als Gast an und endlich folgt Heil für ihn und für sein ganzes Haus.

Diesem großen Verlangen, JEsum zu sehen, tritt ein Hinderniß in den

Weg; er konnte ihn nämlich vor dem Volke, das ihn auf allen Seiten umgab, nicht sehen. Der Grund davon war: „denn er war klein von Person.“ Es ist ja leicht einzusehen, daß kleine Knaben in der Mitte von größeren Leuten gar nichts sehen können. Aber wie ja oft in einem kleinen Leibe große Kraft regiert; so besaß auch hier Zachäus eine solche Klugheit, vermöge welcher er, was ihm am Leibe mangelte, durch Gaben des Geistes ersetzte. Er denkt daher nicht an seinen Rang, nicht an seinen Reichthum, sondern wie ein ganz gemeiner Mann läuft er vorhin und steigt auf einen Maulbeerbaum, um JEsum zu sehen. „Denn dort sollte er durchkommen.“ Er konnte es sich ja leicht denken, daß alle, die ihn dort sehen würden, ihn auch auslachen würden, daß er, ein so vornehmer und reicher Mann, wie ein Knabe auf einen Baum stiege, um von da aus den Vorbeigehenden sehen zu können. Aber seine Brunst und sein Verlangen, JEsum zu sehen, und vor allem der Trieb des Heiligen Geistes, verscheuchte alle Furcht, sich bei den Menschen lächerlich zu machen, die etwa durch solche Gedanken in ihm hervorgerufen werden konnte. Es ist wohl nicht der Mühe werth, zu unserer Zeit viel Worte über den Maulbeerbaum oder über die Sycomore zu verlieren, ob es der egyptische Feigenbaum oder ein anderer ganz unbekannter Baum gewesen sei. Dioscorides zwar schreibt im 167. Cap., daß derselbe allein in Egypten wachse und ein sehr hoher Baum sei, er habe Laub, wie der gewöhnliche Maulbeerbaum, trage aber Früchte ähnlich den Feigen, nur ohne die kleinen Kerne, und dieselben säßen nicht an den Zweigen, sondern am Stamme selbst; auch würden sie nicht reif, wenn sie nicht mit Fingernägeln oder mit Eisen geritzt würden. Es könnte aber leicht Jemand darüber Zweifel hegen, ob dieser Baum allein in Egypten wachse, da ja die Schrift bezeugt, daß Salomo machte, daß zu Jerusalem aller Dinge eine solche Fülle war, wie der wilden Feigenbäume (Sycomoren) in den Gründen, 1 Kön. 10, 27. Und wenn Amos, Cap. 7, 14., sagt: Ich bin ein Kuhirte, der Maulbeeren abliest; so deutet er ja damit an, daß dieser Baum in Palästina ganz allgemein sei und nicht nur in Egypten wachse. Doch wir kehren zurück zur Sache.

II. Es wird schon aus der Berufung Zachäi klar hervorgehen, von welchem Glücke er bei seinem Vorhaben begünstigt gewesen sei. Er suchte nach einer Gelegenheit, JEsum zu sehen; glücklich fand er auch die Gelegenheit, wie ja auch Christus sagt: Suchet, so werdet ihr finden, Matth. 7, 7. Zachäus suchte und fand auch die köstliche Perle. Denn als JEsus an jenen Baum kam, „sah er auf und ward sein gewahr“. Er schaut ihn auch nicht nur mit leiblichem Blicke an, sondern auch mit solchem, der immer heilbringend war. Und nicht nur blickt er ihn an, sondern er erweist ihm auch die Gunst, daß er ihn anredet, nennt ihn bei Namen, gerade als ob er persönlich mit ihm bekannt sei. Denn er ruft seinen Schafen mit Namen Joh. 10, 3. „Zachäe, steig eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren.“ Wunderbar! Wir lesen zwar im Evangelio, daß Christus, von andern eingeladen, zu ihnen eingekehrt sei; aber nirgend lesen wir, daß

er sich aus freien Stücken bei sonst Jemand zu Gaste geladen habe, als allein bei diesem Obersten der Zöllner. So empfängt der Glaube immer mehr, als er bittet. Zachäus begehrt JEsum nur zu sehen, da wird er sein Gast. Der Gichtbrüchige, Matth. 9, 2., begehrt Gesundheit, da erlangt er auch Vergebung seiner Sünden. Aus diesem allen tritt uns so recht die Menschenliebe und Güte JEsu Christi vor Augen, daß er sich aus eignem Antrieb nicht einfach einem Zöllner, sondern sogar einem Obersten der Zöllner, als Gast anbietet, dessen Umgang Pharisäer und Schriftgelehrte auf das heftigste verabscheuten. Es fordert aber Christus Eile, damit allen seine Bereitwilligkeit und die Gabe des Glaubens offenbar sei. Denn wenn er dem Worte Christi nicht Glauben geschenkt hätte, so würde er JEsu nun und nimmermehr seine Thür geöffnet haben. Christus sagt aber: „Ich muß" u. s. w., nicht, als ob er in einer so großen Stadt nicht sonsten ein Unterkommen hätte finden können, sondern Christus benutzte gleichsam diesen Vorwand, damit er Gelegenheit hätte, Zachäi Seelenheil zu suchen. Und er will nicht nur bei ihm einkehren und übernachten, sondern auch in seinem Hause bleiben. Solches geschah bei Zachäo durch den Glauben. Denn durch den Glauben wohnt Christus in unsern Herzen. Eph. 3, 17. Ein jeder gebrauche daher nur jene Mittel, durch welche Christus Wohnung bei ihm macht. Zachäus hört es und „stieg eilend hernieder" von dem Baume, „und nahm ihn auf mit Freuden." Er antwortet kein Wort. Denn unverhoffte Freude macht gar oft sprachlos. Er gibt aber durch die That und durch seine Geberden zu erkennen, daß ihm kein größeres Glück widerfahren könne, als wenn ein solcher Gast bei ihm einkehre. Wie daher Gott einen fröhlichen Geber lieb hat 2 Cor. 9, 7., so liebt auch Christus den, der seinem Vater fröhlichen Herzens Gehorsam leistet und so kehrt er bei Zachäo ein!

III. Doch, wir müssen auch hören, was die gesagt und gethan haben, welche diesem Vorgange beiwohnten. Als Christus kurz vorher in Jericho einzog, da lobte alles Volk Gott für seine Gnade, daß er dem blinden Bettler sein Gesicht wieder geschenkt hatte. Jetzt murren alle, daß er bei einem sündigen Menschen einkehrte, obgleich er es zu dem Ende that, daß er diesem Hause Heil wiederfahren ließe. Was that denn Christus hier übles, das des Murrens werth gewesen wäre? Sollten sie bei dieser Gelegenheit nicht vielmehr Gott gelobt haben, da es doch eine ungleich größere Wohlthat war, eine Seele aus dem Verderben zu retten, als einem Blinden das Gesicht wieder zu geben? Aber das ist eben ein großes Stück unsers Verderbens, daß wir die leiblichen Wohlthaten Christi immer höher achten, als die geistlichen: weil wir mehr fleischlich, als geistlich gesinnt sind. Vielleicht waren auch aus der Stadt Pharisäer und Schriftgelehrte gekommen, welche dies Murren des Volkes veranlaßten. Sie murren, weil Christus bei einem Sünder einkehrt, was nach der Tradition der Pharisäer verboten war. Aber sie hätten bedenken sollen, daß Zachäus zwar vorher ein solcher gewesen war: weil aber Christus, der Herzenskündiger, sieht, daß Gott schon sein Herz verändert habe,

da es voll Reue und voll glühenden Glaubens an Christum ist; so hätten sie nicht so voreilig richten sollen. Hatten sie doch schon öfters von Christo gehört, daß er mit den Zöllnern und Sündern nicht umgehe, um sie in ihrer Bosheit zu stärken, sondern daß er sie zur Buße rufe. Deshalb hatten jene Leute mit so verkehrtem Urtheil gar keine Ursache, über Christum zu murren.

Zachäus läßt das Volk immerhin murren, tritt unterdessen dar, vor Christo hin, und zeigt ihm an, wie er seine Bekehrung einrichten wolle, und will nun hören, ob Christus mit seinem Vorhaben zufrieden sein könne, oder ob er noch mehr fordern wolle. Zuerst aber bekennt er frei und offen, daß er bisher ein großer Sünder gewesen sei. Deswegen sagt er: „So ich Jemand betrogen habe." Zachäus gesteht hiermit ein, daß er hinterlistig und trüglich mit seinem Nächsten gehandelt und also Gott beleidigt habe. Nach dem Griechischen sagt er: Er sei ein sogenannter Sycophant gewesen. Diese hatten aber immer ein böses Gerücht, und man hielt sie für heimtückische, lügnerische und trügerische Leute. Woher das Wort seinen Ursprung habe, zeigt folgende Erzählung an: Ein Grieche hatte zwei Sclaven. Einer davon hatte Feigen aufgegessen, an welche er daheim leicht kommen konnte, der andere aber wußte nichts davon, wer sich dieselben angeeignet hatte. Als der Herr nun nachforschte, beschuldigte der Schuldige den Unschuldigen. Um nun hinter die Wahrheit zu kommen, ließ der Herr beide lauwarmes Wasser trinken und dann wieder ausspeien. Und so wurde die Bosheit und Tücke jenes Narren offenbar. Und daher ist zuerst das Wort Sycophant gekommen. Es wurde nämlich jener so genannt, der die Feigen verzehrt, die Schuld aber ränkevoll und lügnerisch auf den unschuldigen geschoben hatte. Dieses Wort wendet Zachäus auf sich an. Offenbar aber reut es ihn, daß er sich eines solchen Namens schuldig gemacht habe; und um nun zu zeigen, wie wahr und ernst seine Buße sei, will er sie an ihren Früchten erkennbar machen: „Die Hälfte meiner Güter gebe, überlasse, weihe und schreibe ich von jetzt an den Armen zu." Denn daß er, wie einige meinen, schon vorher angefangen habe, dies zu thun, ist sehr unwahrscheinlich und kann aus den Umständen der Geschichte nicht erwiesen werden. Man kann wohl annehmen, daß er diese Güter durch ehrlichen Erwerb zuwege gebracht habe. Denn sonst, wenn er entweder von seinem gestohlenen oder geraubten Gute hätte den Armen Almosen geben wollen; so würde Christo solches gewiß gar nicht angenehm gewesen sein; er sagt aber auch, wenn er Jemand betrogen habe, so gebe er es vierfältig wieder. Denn er erkennt, daß dasjenige, was einer einem andern durch Betrug nehme, das sei eben so gut, als gestohlen. So fordert Gott 2 Mos. 22, 1., daß derjenige, welcher ein Schaf gestohlen und geschlachtet habe, der soll es vierfältig wiedererstatten; aber im vierten Verse mildert er es: wenn es nämlich noch lebend gefunden werde, so solle er es nur doppelt wieder erstatten. Aber Zachäus bietet freiwillig das vierfältige, um so seine aufrichtige Buße zu erkennen zu geben. Hieraus sollen wir lernen, wie eine wahre Buße beschaffen sei. Er schämt sich nicht, seinen Fall und seine Sün-

den zu erkennen und zu bekennen; und wenn er Jemand Unrecht gethan habe, so erbietet er sich freiwillig zur Wiedererstattung und Aussöhnung. Er weiß nämlich, wie Augustinus in seiner 54. Epistel an Macedonius sagt, daß die Sünde nicht vergeben werde, wenn nicht das Unrecht wieder gut gemacht werde. Und schließlich fragt er, was Christus ihm noch weiter in seinem Worte auflegen wolle. Hier fängt denn auch das von der Bürde der irdischen Reichthümer zu Boden gedrückte Kameel an, durch das Nadelöhr zu gehen: und es ist bei Gott möglich, was bei den Menschen unmöglich war.

Was sagt nun Christus zu diesem offenherzigen Bekenntniß Zachäi und zu seinem Anerbieten von Almosengeben und Wiedererstattung? Er verkündet ihm Trost, weil er durch den Glauben den Segen Abrahams ergreift Röm. 4, 3.; Gal. 3, 9., und daher das Heil kommt. Dies aber hängt nur vom Messias ab, der allein das Heil der Sünder sei. Deshalb sagt JEsus: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist." Er tritt zugleich mit diesen Worten dem Murren derer entgegen, die unwillig waren und weist ihnen nach, wie unwürdig es ihrer sei, da sie doch ihre Mitbrüder aus demselben Geschlecht und Volk nicht scheel ansehen sollten, wenn sie sich durch Gottes Gnade bekehren und in sich gehen. „Er ist auch Abrahams Sohn", nicht weniger als die Pharisäer, Schriftgelehrten und ihr alle, die ihr da stehet; was wollt ihr also deswegen unwillig sein über mich oder über ihn, weil ich ihn zu bekehren suche und er selbst sich dazu aus freien Stücken erbietet? Der heilige Chrysostomus und nach ihm viele andere haben gehalten, daß dieser Zachäus von heidnischer Abkunft gewesen sei: hier aber werde er Abrahams Sohn genannt um seines Glaubens willen, nach Röm. 9, 8., wo die Kinder der Verheißung für Samen gerechnet werden. Aber das ist nicht sehr wahrscheinlich. Denn Christus mied bisher den Umgang mit den Heiden, damit die Juden keine Ursache hätten, ihn zu verleumden, und damit er das bestätige, was er einige Male gesagt hatte: Er sei nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel. Und wenn es so gewesen wäre, wer könnte da zweifeln, daß die Juden noch viel mehr Lärmen gemacht haben würden, daß er nicht nur bei einem Sünder, sondern dazu auch unbeschnittenen Manne eingekehrt wäre. Auch kann man nicht den Schluß machen: Zachäus war von den Römern als Zöllner angestellt, daher war er auch selbst ein Römer. Denn wir haben schon oft aus dem Evangelio ersehen, daß sich auch Juden haben zu diesem Amte miethen lassen, weswegen die Juden solche mit desto größerem Hasse verfolgten, weil sie desselben Stammes mit ihnen waren.

Wenn Christus sagt, daß dem „Hause Heil widerfahren" sei; so sieht er damit darauf, daß entweder Zachäus seine ganze Familie bekehren würde, wie dies der Königische, der Hauptmann, Cornelius und andere thaten, oder weil sein Haus schon zum großen Theile gläubig geworden war. Denn auch nach griechischem Sprachgebrauch kann das Haus selbst eine Tochter Abra-

hams genannt werden; dem Hause widerfährt Heil, weil es eine Tochter Abrahams ist, von Christo schon in die Kindschaft Gottes versetzt.

Christus setzt schließlich noch hinzu: „Denn des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." Hier gibt Christus den Grund an, der ihn seinerseits bewogen, bei Zachäo einzukehren, daß er nämlich den Sünder nicht in seinen Sünden bestärken, sondern ihn vielmehr bekehren und also selig machen wolle. Er leitet also den Grund seines Handelns von seinem Amte ab, wie er auch Marc. 2, 17.; Luc. 5, 31.; Matth. 9, 12. thut. Wie nämlich ein Arzt daran recht thut, daß er mit den Kranken umgeht, damit er sie heile; so thut auch der Erlöser mit denen, die der Erlösung bedürfen. Es besteht aber das Erlöseramt Christi in diesen zwei Stücken, nämlich einmal zu suchen, und dann selig zu machen, das verloren war. Das erste ist ein Werk seiner Liebe, das andere seiner Macht. Beides aber sind Werke seiner außerordentlichen Menschenliebe, die Christus gegen Zachäus bezeigt, sowie auch sonst gegen alle im Elende steckenden Menschen. So gibt also Christus den Grund seines Handelns an, warum er zu einem Sünder eingekehrt sei; und das ist kein anderer als dieser, daß er um der Sünder willen in die Welt gekommen sei. Denn Christi erste Zukunft in die Welt geschieht nicht zu gut den Gerechten, sondern den Sündern; die zweite aber wird geschehen zum Gericht sowohl den Sündern als den Gerechten.

Zum Schluß scheint auch dies nicht unerwähnt bleiben zu dürfen, daß die Päbstischen verordnet haben, hin und her bei ihren Kirchweihfesten diese Geschichte von Zachäo zum Gegenstande der Betrachtung zu machen; mit welchem Recht und aus was für Ursachen, werden sie wohl selbst am besten wissen. Ich sehe keinen passenderen Grund als diesen, daß die meisten ihrer Kirchenpatrone und Kirchengründer zuerst viel Geld durch Betrug, Wucher, Erpressung, mit Recht und Unrecht, wie Zachäus zusammengescharrt haben, darnach aber, entweder von eigenem Gewissen getrieben, oder von den Priestern überredet, den größten Theil ihres Vermögens einem solchen Hause aus Aberglauben vermacht und geweiht haben, um für ihre Sünden genug zu thun. Denn daß sie anführen, jenes geschehe deshalb, weil „heute diesem Hause Heil widerfahren sei", sowie, daß demselben gelte: „Ich muß heute zu deinem Hause einkehren", das ist albern geredet. Denn ganz unpassend wird das, was von der Familie und dem geistlichen Hause Zachäi gesagt wird, auf aus irdischem Stoffe erbaute Gotteshäuser angewendet. Wenn aber Jemand durchaus mit Zachäo Kirchweih halten will, der thue es also, daß er mit ebenso brennendem Eifer Christum suche, daß er ihn als Gast seines Herzens aufzunehmen verlange und daselbe daher als ein geistlicher Tempel dem HErrn offen stehe. Dieser Tempel wird nicht mit brennenden Kerzen und bunten Kreuzen geschmückt; sondern indem wir Söhne Abrahams, ja vielmehr Söhne Gottes durch den Glauben werden und uns nachher unser ganzes Leben hindurch als Kinder Gottes aufführen. Wenn wir das thun, dann widerfährt

Heil uns und unserm Hause, d. i. unsern Kindern und unserer ganzen Nachkommenschaft. Wenn aber mit irgend einer ganzen Kirche Einweihungsfestlichkeiten gehalten werden sollen; so wisse, daß Gott nicht durch Räuchern mit Weihrauch und Anzünden von Lampen geehrt werde, sondern vielmehr durch demüthige Danksagung für das angezündete Licht seines Wortes und mit brünstigem Gebet, dadurch wir seinen Segen für uns und unsere Nachkommen erflehen, und endlich mit demüthigem Herzen und zerbrochenem Geiste, der sich fürchtet vor dem Worte Gottes. Solche Kirchweihfeste sind Gott angenehm; und deswegen laßt uns ihn bitten, daß er auch uns ein solches Herz geben möge, wie er Zachäo gab, damit auch wir ihn in diesem Leben als Gast in die Wohnung unseres Herzens aufnehmen: Er aber wiederum dereinst in jenem Leben uns in die ewigen Hütten aufnehme.